bliothek
sburg

Germ. 4914/2

Hohenschwangau.

Zweiter Band.

SBR 069026341234

Hohenschwangau.

Roman und Geschichte.

1536—1567.

Von

Karl Gutzkow.

Zweiter Band.

GEWERBE-VEREIN REGENSBURG A. V.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1867.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

G78/456

Inhalt.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Drittes Buch.

Zweites Buch.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Das Stelldichein im Bannwalde.

„Gott zum Gruß, Jungfrau Voglerin! Euere Tochter, Herr Kanzler, und ich — wir kennen uns schon von ehemals!"

Das waren die ersten von Argula gesprochenen Worte.

„Von unsers seligen Schwarzenberg Zeiten her", fiel Vogler ein, reichte der Freifrau wiederholt die Hand und erforschte, soweit das bereits dunkelnde, nur noch von den letzten Abendsonnenstrahlen beleuchtete Wohngemach es gestattete, was etwa in ihren Mienen zu lesen stand.

„Wie hat der Selige Euch verehrt!" fuhr er fort. „Wie oft mir von Euern Schicksalen gesprochen und geschrieben! Im Grabe muß es ihm noch wohlgethan haben, zu sehen, daß seiner theuern Tochter Seele in den Schos Abraham's unter Euerm Gebet aufgenommen wurde! Wenn wir in unserm Elend hier von alten Dingen sprechen, da uns die neuen nimmer gefallen wollen, so erzählt mir mein Kind davon."

Argula ging noch nicht auf diesen Ausdruck des Mis-

behagens an seiner Lage ein, der aus dem überraschenden Besuch wenn nicht schon das Anliegen, doch dessen Stimmung herauslocken sollte.

„Ihr seid fast noch gewachsen, sollt' ich meinen", sagte sie, indem sie Jutta musterte, die roth geworden war über die eben vom Vater gesprochene Unwahrheit. Denn mit ihren beiderseitigen Gedanken pflegten sie weit eher überall, als beim längstvergessenen Sterbebett der Priorin Barbara von Schwarzenberg zu verweilen.

„Aber noch an die Ehe seid Ihr nicht herangewachsen", fuhr Argula lächelnd fort. „Auch so ist es wohlgethan. Es bleibt ein großes Werk, einem guten Vater sein Leben verschönern, ihn sein unverdient Los, das ihm die Undankbarkeit eines Fürsten bereitete, vergessen lassen. Wer war die andere Jungfrau?" unterbrach sie sich, die Augen auf die Thüre richtend, durch welche Anna Maria verschwunden war, um ihre Vorbereitungen zu einem Imbiß, den Jutta sofort angeordnet hatte, möglichst geräuschlos zu verfolgen.

„Undankbarkeit eines Fürsten —" Bei diesem Wort verweilten noch des Kanzlers Gedanken. Doch unterbrach er die Vorstellung, die sich ihm sofort bildete: Für den Markgrafen scheint sie nichts Gutes zu bringen! mit den Worten:

„Diese helfende Martha da, edle Frau? Das ist meines Wirthes, des gestrengen Blutrichters Bernbeck Schwägerin, seiner Ehehälfte Geschwister. Daß ich mein eigen Weib, Jutta's treue Mutter, vor kurzem verloren habe, wisset Ihr doch wol?"

„Erfuhr's über Nürnberg", sagte Argula, „wohin es Euer Schwager, der treffliche Lätus, geschrieben —! Ja, in seiner eigenen Uebersetzung der Psalmen, die uns freilich nicht mehr genügen kann, seitdem Davids Reden von Luther's Feuerlippen aufgefangen und wiedergegeben worden sind, muß man den Trost suchen: «Unser Leben ist ein Schemen, der dahinfährt!» Der Tod hat sie von langen Leiden erlöst."

Vater und Tochter ermangelten nicht, ihren Mienen den Ausdruck zu geben, der sich für die von ihrem Besuch angeregte Erinnerung geziemte. Vogler that es mit aufrichtiger Ergriffenheit. Auch die Erwähnung seines treuen lieben Schwagers Lätus, wie sich Georg Frölich, Augsburgs Rathsschreiber, als Schriftsteller zu nennen pflegte, mußte ihn freundlich berühren.

Bald jedoch verdrängte die Spannung auf den Anlaß des überraschenden Besuchs jede andere Empfindung.

„Ich komme zu Euch", begann Argula jetzt, „um mein Herz von einer Last zu befreien, die ich in meiner Abgeschiedenheit nicht länger zu tragen vermag. Wo konnte ich über die Dinge, die sich am markgräflichen Hofe begeben, bessere Ausweisung erhalten als bei Euch? Ihr kennt in Onolzbach die Herzen der Menschen und den Stand der Dinge. Sagt mir zuvörderst, ich fasse es nicht, was kann meinen Vetter Wilhelm von Grumbach bewogen haben, in die Dienste des Markgrafen zu treten?"

Das Stichwort war gefallen. Vogler spitzte sein Ohr und drückte die Augen zu. Er sowol wie die nicht

minder rasch urtheilende Tochter erkannten sogleich, daß ein Zusammenhang dieser Heimsuchung mit dem Stelldichein im Bannwalde nicht stattfand. Ja noch mehr, es sank mit dieser Anfrage sogar ein Theil des Glanzes, den Grumbach's Name über den Besuch verbreitet hatte, ähnlich den letzten Strahlen der Sonne, die auch allmählich aus dem Erker entwichen, den sie vorher noch so magisch erleuchtet hatten. Nun verdunkelte sich das ganze Zimmer.

„Ihr wisset", wiederholte Argula, das Schweigen ihrer Zuhörer für den Ausdruck der theilnehmendsten Aufmerksamkeit nehmend, „was am Hof von Onolzbach vor sich geht. Den Markgrafen habt Ihr zu lange in der Hand gehabt, als daß er Euch nicht wie ein offen Buch sein sollte. Die evangelische Christenheit ist in Betrübniß über den Geist der Lauheit, der plötzlich von einem Mann ausgeht, der vor sechs Jahren dem Kaiser seinen Kopf hatte hingeben wollen, wenn ihm dieser die Zumuthung stellte, nicht in Augsburg seine von ihm mitgebrachten Prediger hören zu sollen. Seitdem ist dieser Fürst, sonst ein Hiskias, den man schon, ehe es Abend geworden, den Frommen genannt, ein Manasse geworden. Ist es nicht, als hätte er, wie die Männer beim Trunk zu thun pflegen, Gott und der deutschen Nation im Rausch etwas versprochen und sich des Größesten hoch und theuer vermessen und nun, da er es halten soll, bereut er es? Nur um ihn zu schonen und nicht zu erzürnen, schweigen dessen die Männer von Wittenberg. Ich weiß es, Luther hat ihn kaum da-

von abhalten können, wieder eine Art täglicher Messe im brandenburgischen Landen aufzurichten. All sein Sinnen geht auf die güldnen Kälber, die ehernen Schlangen, die Israel sonst verehrt hätte. Ich kenne alles, was diesen Brandenburgern der listige Satan zuraunt. Sie vermeinen, der Geist und der Glaube aus dem Geist mache die Menschen widersacherisch in allen Dingen der Zucht, hemme des Staates Ordnung und lasse den Bauer nicht mehr frohnden, den Bürger nicht mehr steuern, den Ritter nicht mehr für seinen Landesherrn in den Stegreif springen! Ist es erhört, Euer Herr hat vom Papst einen Botschafter angenommen! Im vorigen Jahr ereignete sich solcher Scheuel! Und statt an Schmalkalden zu halten, statt den meinungsverwandten Fürsten das Gewicht seines Namens zu leihen, tritt der Abtrünnige sogar zu dem Bund hinüber, der im Namen der allerheiligsten Jungfrau Maria und des heiligen Georg neulich in Ingolstadt, dieser Pfaffenhöhle, aufgerichtet worden! Reicht meinen Baiernherzogen, reicht den antichristischen Meßpfaffen von Salzburg, Eichstädt, Würzburg und Bamberg die Hand zur Freundschaft! Hilft den alten verschlissenen, in Fetzen gegangenen Schwäbischen Bund, allzeit Oesterreichs Herold- und Büttelmantel zur Execution deutscher Freiheit, wieder neu zusammenflicken! So schlage Gottes Zorn in die leidige Narretheidung, welche wir all schon diesen wetterwendischen Brandenburgern zu danken haben, so denen an der Spree und der Havel wie denen von Kulm- und von Onolzbach!"

Dieser Ausbruch des Unwillens stimmte zu sehr mit den Anschuldigungen zusammen, für welche Vogler und seine Tochter seit zwei Jahren stündlich die geläufigsten Bezeichnungen bereit hatten, als daß sie in diesem Augenblick ihre Gesinnung hätten verleugnen können. Beifällig, freudestrahlend nickte Vogler jedem Worte, das Argula gesprochen, zuckte dann die Achseln und sagte mit einem nur erkünstelt geheimnißvollem Gedankenrückhalt:

„Der kitzinger Pfarrer, Mayster Martin Möglin, mußte schon vor sieben Jahren einen öffentlichen Anspruch an meinen gnädigen Herrn ausgehen lassen, die berühmte Proskeleusis, von welcher Ihr wol gehört haben werdet — Proskeleusis soviel wie Zungenschlag für ein schlummerköpfig Pferd. Wirkte damals für Augsburg Wunder. Bald hetzte ich ihm aber auch da wieder den Gaul zu sehr ab und wurde vom Reichstag heimgeschickt. In Sanct-Georg's Namen sagtet Ihr? Ja, da kann man wol das Liedlein singen: «Es gibt viel Wunders in der Welt!»"

„Ist Sanct-Georg gemächlich geritten, als er den Lindwurm stach?" fuhr Argula fort. „In Nürnberg hab' ich den Sanct-Georg vom Dürer gesehen; ja, der ritt gar ruhig und gar fromm! Aber er hatte da schon überwunden! Schleppte schon das erlegte Thier hinter sich! Sanct-Georg! Darf man der Mär trauen, so hat dieser Euer Georg in Ofen mehr Stechen gehalten, als Schule, was er doch sollte bei dem armen jungen Königsblut, das damals in seinen Sünden vorm Türken hat so elend umkommen müssen. Sagt, ist's denn wahr, daß in Onolz-

bach, wo sie den Fürsten den «Frommen» nennen, immer noch soviel Possen und weltliche Hantierung getrieben wird, wie dazumal, als Land und Leute in Ungarn und obenein der König von ihm nur lernten, wie ein gut deutsch Turnier beschaffen sein müßte, ein deutsch Gejayd mit Meute oder Falken? So war's wol kein Wunder, daß sein Schüler, König Ludwig dazumal, um einen Zobelpelz zu gewinnen, der ihm gefiel, Kronengüter verschenkte! Nun soll der Markgraf noch einmal den Erzieher machen an seines Bruders Sohn, dem künftigen Erben dieser fränkisch-brandenburgischen Lande? Soll ihn zu Gottesfurcht und tugendlichem Adel geleiten, wie sich solches für einen künftigen regierenden Herrn geziemt? Das sei denn Gott geklagt. Des Prinzen Albrecht Mutter hab' ich gekannt, wie ich alle Schwestern der Baiernherzoge kannte, auch Sidonien und Sabinen. Daß selbige nicht Weiber waren, angethan, Männer glücklich zu machen, eher wie Sabine ihren Ulrich von Würtemberg zum Uebelthäter und Mörder, das erkannte ich schon in München, wenn ich sie aus dem Schloß in den Püttrich, ein Regelhaus, und vom Püttrich ins Schloß so rasen sah, daß den Nonnen und uns Hofdamen himmelangst und von der Frau Herzogin-Mutter, die im Püttrich wohnte, verboten wurde, davon zu sprechen. Des Prinzen Mutter, Susanna, war schönen Angesichts, ja sie verstand sich wie eine Gauklerin zu kleiden. Hat sich dann auch als Wittib schnell resolvirt und einen neuen Mann genommen, der schon auf ihrer Hochzeit ihr Brautführer gewesen. Aber eine Falschheit und Tyrannei hatte

sie im Gemüth, die noch bis zur Stunde das fromm christlich Blut, den armen Pfalzgrafen Ottheinz, ihren neuen Eheherrn, zum Spielkreisel ihrer Launen macht."

Vogler deutete wiederum mehr durch stumme Geberden als mit Worten an, wie ihm das alles so durchaus bekannt und aus der Seele gesprochen wäre und wie er selbst darunter in Onolzbach genug hätte leiden müssen.

„Von allem, was bairisch ist", fuhr Argula fort, „läßt sich zu Nutz des Evangeliums nichts erwarten. Doch die Hohenzollern, die hatten doch, meinte ich immer, nicht blos in ihrem Wappen, sondern in ihrem ganzen Thun vier Säulenschafte, bei deren Anblick ich gern mit Petri 2 gesprochen hätte: «Siehe, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion!» Aber leider, wenn ich in Preußen Euern gnädigen Herrn, Herrn Herzog Albrecht in Königsberg, ausnehme, haben sich auch die Hohenzollern mit ihren vier Säulensteinen lange schon selbst verworfen. Saget, Herr Kanzler, was dünkt Euch von meines Vetters Amtirung in Cadolzburg? Dieser Grumbach hat Häuser und Burgen, Rosse und Reisige, daheim auch ein Weib und liebe Kinder, und geht hinaus in die Fremde mutterseelenallein, um andern zu dienen? Warum das?"

Vogler hatte den scharfen Blick verstanden, mit welchem ihm Jutta sagen wollte: Aeußere dich mit Vorsicht! Für sie hatte die Wiederbegrüßung der frommen Frau, seitdem sie sich als eine Nichtvertraute ihres mächtigen Vetters einführte, an Reiz verloren. Ihrer Meinung nach konnte dieser Besuch, wenn er bekannt wurde,

sogar den Ritter, falls Grumbach der Erwartete war, in seiner Annäherung hindern.

Dem Vater erglänzte jedes von den Wirbeln der großen Welt umgetriebene Stäubchen in der Sonne der Hoffnung mit buntfarbigen Schimmern. Die muthige Frau war in den Welthändeln so heimisch, war für ihre eigene Person mit den Triebrädern der Begebenheiten so im Umschwung, wie konnte er da die Gelegenheit, in verglimmender Asche zu schüren, Funken zu Flammen anzublasen und irgendetwas, das irgendwelche Tragweite hatte, mit in Schick zu bringen, vorübergehen lassen! An die Möglichkeit einer Rückberufung durch den Markgrafen selbst konnte und mochte er nicht glauben — des Markgrafen Haß war zu weit gegangen. Aber es konnte andere Veränderungen geben. Die Nennung des jungen Prinzen streifte schon nahe an gewisse von ihm erwartete Möglichkeiten.

Bei alledem sagte er mit bedächtigem Rückhalt:

„Ihr beschämt mich, edle Frau, durch Euer Vertrauen. Ihr überschätzet auch in Wahrheit meinen Einfluß! Wohl habe ich Ursache, dem Markgrafen zu zürnen. Ja ich darf ihm gram sein, ich kann es wol sagen, aus zahllos mehr Ursachen, als irgendwer in der Welt. Ihr erblickt in ihm nur den wankelmüthigen Freund unserer evangelischen Sache. Ich dagegen könnte Bücher schreiben, wollte ich alles berichten, was ich für Seine fürstlichen Gnaden und nicht nur sein hiesiges Land, sondern für alle brandenburgischen Lande, in Ungarn, Böhmen, Schlesien, Polen, Preußen, in den alten und neuen Marken,

schon gethan habe, und doch wurde ich ein Opfer seiner dritten Gemahlin — einer Papistin, wie auch ihre Brüder Moritz und August papistisch erzogen werden — ein Opfer des Abenteurers Bendorf, des alten Seckendorf, der Verschmitztheit des Dr. Bastel Heller — das weiß alle Welt. Nun glauben sie Brandenburg zur Gold- und Silbergrube machen zu können ohne mich; Bendorf macht den Alchymisten. Aber noch haben sie auf der Plassenburg keinen Gulden geschlagen, den herzustellen nicht einen Thaler gekostet. Unsere Fürsten, edle Frau, zumal in deutschen Landen, sind, mit wenigen Ausnahmen, allzumal wie toll geworden. Seit sie sich im Bauerblut gebadet haben — hier in Windsheim, dort auf diesem Rathplatz, sind ihrer zweiundsiebzig auf Kasimir's Befehl geköpft worden! — haben sie, wie der alt Siegfried, eine Haut bekommen hörnern. Obschon meistens so arm wie die Kirchenmäuse und täglich mehr noch verarmend, wissen sie sich vor Blähsucht und Hochmuth nicht mehr zu lassen. Sie möchten die Welt einreißen, möchten Bauer, Bürger, Adel insgemein niedertreten, und haben doch nicht die Mittel, eine Woche über keine Bettler zu sein. Selbst der Kaiser weiß nicht mehr, wie er seinen Gott den Herrn auf Erden länger ohne Geld spielen soll. Die Brandenburger habe ich in den sieben Söhnen des alten Friedrich, den sie eingesperrt hielten, ausstudirt. Der beste, Ihr habt recht, ist der in Preußen. Aber an allen andern hat Gott reiche Gelegenheit, seine grundgütige Geduld und Langmuth zu bezeugen. Nicht, daß ich ihren

Herzen nachsagen könnte, daß sie, wie die Schrift sagt, geradezu mit Tücken umgehen, im Gegentheil, die leichtsinnigen ausgenommen, so lediglich den Weibern anhängen, wie Gumprecht in Rom, haben sie sogar einen Willen auf das Gute. Das Uebel ist nur, bei den Brandenburgern verkehrt sich das Gute durch allzu vieles Klugseinwollen. Und doch sind sie nur so klug, daß sie ein Gaul überrennt, während sie studiren, einer Mücke Fallen zu legen. Darum, weil sie, was sie geworden sind, vor Jahren schon in Nürnberg und auch noch später nur durch ihr baar Geld, das nun eben verausgabt, und durch die Kaiser geworden sind, die nun eben auch ihre wahren Freunde kennen gelernt haben, so haben sie bis zur Stunde wenig von dem steifen Muth unserer andern deutschen Fürsten bekommen, selbst die kleinern nicht ausgenommen. Sie sind dem Kaiser sogar da, wo Dank gar nicht begehrt wird, dankbar, sind ihm aber auch wieder undankbar, wo nicht einmal ihr Vortheil ins Gedränge gekommen wäre. Eines fürchten sie aber aller Wege, den etwaigen Schein, daß sie Furcht hätten. Da werdet ihr in der Regel finden, daß sie zu lärmen anfangen ohne allen Grund, während sie, wenn sie eben thun sollten, was sie nach Meinung aller vernünftigen Creatur zu thun gegründete Ursache hätten, just das Gegentheil verrichten. Nehmt diesen Georg! Den Kopf bot er vor sechs Jahren dem Kaiser an, wenn ihm nicht seine mitgebrachten Prediger in einer augsburger Kirche den Gottesdienst auf onolzbacher Art halten sollten. In der Messe im Dom aber, als zum Sanctissimum ge-

klingelt wurde, kniete er schon. Nun wieder kann er nicht verwinden, daß unsere evangelische Kirche, wie er sagt, keine Art und Schick mehr hätte. Kurz, nichts als Widersprüche in solchem Gebaren! Seht mich nur selbst an! Mich hat er in Alten-Muhr wollen hinrichten lassen und — dies ist mein Credenzbrief, welchen er mir für Windsheim geschrieben hat, worin er mir befiehlt, hier Werbung und Handlung zu pflegen, jedem verheißend, der mich darin auf seine gütliche Bitte unterstütze, es ihm anzurechnen, als sei es ihm selbst geschehen. Ich habe Mitleid mit ihm", fuhr Vogler, nachdem er den Brief gezeigt hatte, fort. „Ihr seid doch viel in der Welt herumgekommen, edle Frau! Habt Ihr nicht auch schon mit Menschen verkehrt und Euere Noth mit ihnen gehabt, denen Gott der Herr nur einen Theil seines Odems in die Nase geblasen zu haben scheint, während den andern Theil der Fürst der Hölle gab? Meist haben solche Menschen zweierlei Gemüther, sodaß, was unser Herr und Heiland vom Jüngsten Tag gesagt hat: «Zwei werden im Felde sein; zwei werden auf der Mühle mahlen miteinander und wieder wird der eine angenommen, der andere verlassen sein», hier sogar auf Eine und dieselbe Personam paßt. So kenne ich ihrer, die für sich allein beides sind zum Angenommen- und zum Verlassenwerden. Und im Markgrafen graben und mahlen nun gar nicht ihrer zwei, sondern ihrer fünf, sechs solcher rumorischen Mühlräder nebeneinander und einander entgegen. Dasselbe Menschenkind, das in Ofen, statt Ungarland zu regieren und

ihm einen gottesfürchtigen König zu erziehen, vor dem schönen Frauenzimmer und leichtsinnigen Junkern nur den Pickelhäring machte, kann mit einer beinahe aufrichtigen Buße Sack und Asche auf sein Haupt streuen, wirklich vom Tisch aufspringen, wenn einer beim Trunk gelegentlich zu grob Gottes Ordnung gelästert. Setz' dich doch aber nicht hin zum Trunk, daß man schier vermeint, nun müßte die Gabe Gottes zur Nase heraus! So weit bringt es die siebenschlächtige markgräfliche Mühle nicht. Edle Frau, ja, sie hüpfen und springen in Onolzbach mit und ohne ungrische Stiefel, und die Mühle, ich meine die im Menschenherzen, wettert und saust und klippt und klappert dazu, daß einer Christenseele angst und bange werden kann. Will der alte Friedrich, den jetzt Gott selig haben möge, jeden Morgen die Messe in Latein hören, so hält ihm unser Georg die Greuel der römischen Abgötterei vor. Kaum aber wird ein Gesandter aus Rom gemeldet und die hohe Ehre, welche in solcher Huldigung läge, wie Weihrauch eingeathmet, wie Rosinenwein geschlürft, so drehen sich die Flügel der Mühle dem neuen Wind. Dann müssen die kostbarsten Decken aus den Truhen, alle Wämser werden mit neuen Borten besetzt und käme dazu etwa der Hofprediger und spräche nur ein Wörtlein gegen Hoffahrt und Römerei, so ist Glanz und römische Herrlichkeit grade das Rechte am Christenthum, um dem gemeinen Mann die Furcht Gottes zu erhalten und den Respect vor der Obrigkeit. Bekommen aber plötzlich Seiner fürstlichen Gnaden Zahnweh

vom vielen Tanzen und Schlecken der Süßigkeiten oder dem Zugwind des fürstlichen Hoflagers und der päpstische Legat ist fort und hat mehr Aufwand gekostet als Ehre eingebracht, so entsteht wieder eine große Gewissensangst und die Predigtbesuche im Sanct-Gumbert werden sogar auf Nachmittag angesagt. Lacht aber nicht! Noch bin ich nicht fertig. Regt sich dann ein Durst nach Beweisen von Freiheit und Kraft, so man doch auch noch in Brandenburg verspüre, so kann eins sicher sein, daß der nächste Anlaß zu irgendeinem Beginnen, wo aber im Gegentheil alles auf subtile und zurückhaltende Weisheit angekommen wäre und gerathen hätte, an sich zu halten und sein Gelüsten zu bezwingen, nun grade zum Dreinschlagen benutzt wird, daß es nur so kracht. Das ist unser Hof! Das übrige ist dann das leidige Geld, die schleichende Zehrung bei allen unsern Fürsten. Die hohen Grafenkronen und Herzogshüte, die auch unser Markgraf in Ungarn, Böhmen und Schlesien sein nennen will, sitzen nur warm, wenn sie mit dem rechten goldenen Vlies gefüttert werden. Aber bis dahin ist's noch weit, daß die Millionen an den Tag kommen, die bei Goldaurach im Schos der von meinem Amtsnachfolger befahrenen Zechen liegen sollen oder unsere Gesandten bei den augsburger Fuggern oder Paumgartnern sie herausschmeicheln. Nimmt Seine fürstliche Gnaden dann noch hinzu, daß der Lohn all seiner Mühen dem Sohn eines ungeliebten Bruders und Euerer bairischen Pfalzgräfin, deren Artigkeiten ich kenne, zugute kommt, so ist's kein Wunder, daß sich Seine fürstliche

Gnaden, wie ich kürzlich über Nürnberg erfahren, wieder einmal den Bart um Kinn und Lippe hat rasiren lassen, daß man glauben möchte, er wollte zu den Einsiedeln ins hailsbronner Kloster ziehen. Nürnberg! Nürnberg!“ unterbrach Vogler seine haßerfüllte Rede. „Oder vielmehr Cadolzburg, das auf eine Meile Wegs seitab liegt — und Euer Vetter —! Hm! Hm! Hm! Ist auch mir verwundersam zu hören gewesen. Des Oberamtmanns Sold sind 200 Gulden. Für mich, der ich ebenso viel von meinem Herzog in Preußen beziehe, immer ein Einkommen — ingleichen für eine der alten adligen Motten im fürstlich brandenburgischen Hermelin — einen Lüchau, einen Seckendorf — Rochus Seckendorf war Euers Vetters Vorfahrer in Cadolzburg — aber für einen Grumbach und dessen Reichthum ist solcher Lohn, und rechnete ich auch die üblichen Valualien an Getreide, Holz, Wildpert und Wein hinzu, nicht der Rede werth. Singen doch die Franken:

Der Seckendorffe gibt's viel in der Welt,
Die Grumbache aber haben's Geld!

Warum ein solches Amt der Reiche nahm? Ich vermuthe fast, er verweilt gern in Nürnberg, wo, wie in Augsburg, die hohe Flut der Zeit geht. Und von alters her hielten die Grumbache mit den Brandenburgern. Vor hundert Jahren schon, im nürnberger Städtekrieg. Unbeschadet ihrer würzburger Lehnspflicht, sind sie mit Markgraf Achilles gegangen —“

Argula versank in tiefes Sinnen. Mit des Kanzlers beredten Worten waren Urtheile ausgesprochen, deren

größrer Theil ihre ganze Zustimmung hatte; manches aber in seinem giftigen Erguß überredete sie weniger.

Jutta that jetzt das Ihrige, um etwaige unliebsame Eindrücke der gesprochenen Worte zu verwischen. Sie kannte die Grenze, wo ihr Vater trotz seiner angeborenen Gutmüthigkeit und eines stets regen Gerechtigkeitssinns doch einer sich plötzlich entringelnden und giftig sich erhebenden Schlange gleichen konnte. Mit holdseligem Lächeln sagte sie:

„Aber es ziemt uns jetzt, edle Frau, Euch von unserer Gastlichkeit einen schwachen Begriff zu geben!"

Trotzdem, daß sie nun Argula zu dem Ende zurückhalten wollte und keiner leiblichen Stärkung zu bedürfen erklärte, deckten schon Jutta und Anna Maria eifrigst den Tisch.

Argula hatte in solchem Grade das Bedürfniß der Uebereinstimmung mit einem Mann, dessen Verdienste um die evangelische Sache sie bestimmt hatten, diese Reise zu unternehmen, daß sie alle Eindrücke, die sie befremdeten, gewaltsam beseitigte und sich nur an denjenigen Inhalt der Rede des Kanzlers hielt, der ihr ein wohlthuender gewesen. „Ich habe so viel Ursache", sagte sie, die gute Gesinnung meines Vetters für mich wach zu erhalten — sind es doch meine Kinder, denen ich seit sechs Jahren und länger die größten Opfer bringe! — daß ich bald nach meiner ersten Begrüßung sowol des Ritters wie seiner Hausfrau und seiner annoch unmündigen Kindlein mich wohl gehütet habe, die Kluft, die ich alsbald zwischen uns erkannte, durch Streit zu erweitern. Die Grumbacherin zumal, obschon sie den uns

so theuern Namen einer Hutten trägt und sogar dem Ansehen nach dem Edelsten der Menschen gleichen soll — nie hab' ich den Ritter «Ich hab's gewagt!» gesehen! In Gottes erhabenstem Tempel, unter den Firnen der Alpen, ist ihm sein frühes Grab bereitet —! — ja, darauf hin hab' ich sie, als ich sie zum ersten mal begrüßte, mit wahrem Liebesblick betrachtet, hab' ihr die schöne Stirn geküßt, als könnt' ich wenigstens so noch ihrem großen Vetter und Schwager den reinsten Zoll meiner Verehrung darbringen. Aber ach! sie stand, ich will nicht sagen, wie Herodias, die des Johannes Tod verlangte, weil sie der hochheilige Prediger der Wüste eine Ehebrecherin geheißen, aber doch wie eine, die in Lustbarkeiten aufgewachsen, in bamberger und würzburger Luft, so da weht wie Saitenklingen und welsches Minnegeflüster. Und sollte es Gott der Herr also wenden, daß Konrad von Bibra, ihr Ohm, der nächste Bischof und Herzog zu Franken wird, so ließe wenigstens die Domherrensippe, die bei ihr ein- und ausgeht, mehr als ein Johanneshaupt springen, wenn etwa die Prediger, zu scharf mit Fingern auf die Sünder deutend, rufen wollten: «Thut Buße und bekehret euch!» Paul Speratus, als er in Würzburg predigte: Ihr seid allzumal Sünder! und die Dompfaffen nicht ausnahm, ist bald der Thore verwiesen worden. In Kitzingen waltet das Evangelium, wie Ihr ja selbst erzähltet. Und doch, wie ist der Grumbacherin Bruder, Ludwig von Hutten, obschon ein Amtmann Euers Markgrafen, mit unsers edeln Schwarzenberg's Sohn, Fritz, zusammengerathen! Mitten in dem Streit, in welchem mein Vetter nicht

die Rolle des Besänftigers gespielt hat, anfangs beim Schwarzenberger stand, nun bei seinem Schwager, dem kitzinger Hutten, steht, muß ich leben und habe davon meine Widerwärtigkeiten; denn ich hielte gern zu Fritz Schwarzenberg, schon aus Liebe zu seinem Vater und zu seinem jungen zweiten Weib, der Werthheimerin. Was soll Würzburg, das römisch Dohlennest, in dem hoffnungsgrünen jungen Markgräfler Baum? Das Tröstlichste noch, was ich glauben möchte, ist es auch leidig an sich, bleibt ein Verdruß Grumbach's mit seinem Weib. Wenn auf Rödelsee, dem würzburger Hof ihres Oheims Bibra, oder auf seinen eigenen Schlössern die Fröhlichkeit den Becher bis auf die Neige leert, schleicht sich der Ritter davon und sucht beim Schall der Cymbeln und Busanen, wonach sie unten tanzen, oben in seinem höchsten Thurmgaden die Sterne auf, die am Himmel sein wahrer Glaube sind, nicht die Schrift von Gott eingegeben und das heilig Evangelion — woran denn wol zumeist auch die Schuld unserer geringen Vertraulichkeit liegen mag."

Jutta ließ bei Anordnung des Mahls einen zinnernen Teller fallen. Es geschah aus Zerstreuung über die Schilderung, die Argula über des Ritters häusliche Verhältnisse gab. Die Grumbach'schen Feste kannte sie von den Erzählungen auf Schloß Schwarzenberg her. Beim Tod der Priorin ging Grumbach noch so vertraut mit Friedrich, dem Bruder derselben, daß bei Beginn des Zerwürfnisses zwischen den Schwarzenberg'schen und Hutten'schen, wo einer dem andern „die Sporen abgürten" zu wollen schwur, er und der Ritter von Be-

stenberg, ebenfalls ein Schwager von ihm, als förmliche Secundanten auf Schwarzenberg'scher Seite standen.

Anna Maria sprang hinzu, den Teller aufzuheben. Eben war sie eingetreten, um die Meldung zu machen, daß einige angesehene Männer der Stadt geschickt hätten, um sich zu erkundigen, ob in der That in Windsheim die weltberühmte Staufferin eingezogen sei — eine Anfrage, die Jutta bestimmte, die Frage zu erheben, ob nicht die genannten Männer auch zum Mahl entboten werden dürften, um sofort ihre Verehrung bezeugen zu können.

Argula konnte die Namen eines Sebastian Hagelstein, eines Altenstetter, des Bürgermeisters Vocke und einiger anderer nicht nennen hören, ohne sich vom dringendsten Verlangen getrieben zu fühlen, diese um die Reformation so verdienten Männer, die sie ohnehin am folgenden Morgen würde besucht haben, schon jetzt zu begrüßen, falls dem Wirth damit keine Unlast geschähe.

Der Kanzler war in hohem Grade erstaunt über seine Tochter, die sogar den Scherz wagte: „Wenn der Herr mit zween Fischen viertausend Mann speiste, so bringen es vielleicht zween Forchinen aus dem Erlbach, so ich schon für morgen im Sprudelbrunnen bereit hielt, mit sechs oder sieben Mann fertig, falls ein kaltes Fleisch, Käse und Obst noch etwas nachhelfen dürfen!"

„Da sollen sie willkommen sein!" fuhr Vogler heraus, vom Anflug so leutseliger Gemüthlichkeit, die seine Tochter selten überkam, wahrhaft beglückt. „So bekomme ich ja durch Euern Besuch, edle Frau, in Windsheim das

Geriß. Mußte mir erst seither die Finger abschreiben und ehrbarem Rath und Bürgerschaft Windsheims manchen Proceß bis ans Kammergericht führen, bis ich damit nicht viel mehr erreichte, als daß ich dem Blutrichter unentgeltlich hier die Ruhe verstöre, wenn ich mein Zimmer durchmesse — wie ein Gefangener. Auch verscheucht mir meiner Tochter Stolz den Umgang mit den guten Bürgern, die dessen einen noch viel größern haben als wir. Ein Regiment von vier Bürgermeistern! Nicht für die vier allein, für alle das eine sonderbare Ehre! Denn was heißt es? Denke sich in Windsheim keiner etwas so Großes; bei uns mißt man die Bürgermeister mit Scheffeln! Ja, ja! Ich sagte schon oft, bis heute würde sich Roms Republik erhalten haben, wenn im Senat Windsheimer gesessen hätten!"

Die Stimmung wurde immer heitrer und angeregter. Die hereingetragenen Lichter, die blendenden Gedecke des Tisches mehrten dieselbe. „Nein", sagte Argula theilnehmend auf die sich regende Geschäftigkeit blickend, „in Euerm Stüble hier habt Ihr ein ganzes Königreich um Euch! Wie sich das regt und tummelt, um Euch die Unlast, die ich schaffe, abzunehmen! Aber uns Frauen thut's wohl, zu wissen, daß wir zu etwas nütz in der Welt sind und Gott auch die Sandkörner gezählt hat! Ich freilich", fuhr sie, als rasch die Mädchen hinausgegangen waren, um nun die Einladungen besorgen zu lassen, fort, „bin wie eine Euerer Forchinen! Ich brauche, um fortzukommen, Steine und Klippen und Sprudelwasser. Kopf oben und Kopf

unten will's mit mir nur vorwärts! Anfangs, wenn ich oft drum weinte, daß ich mich hatte verschreiben müssen, für immer zu schweigen, war mir's doch, als wären Engel zu mir getreten mit Friedenspalmen in der Hand und hätten mich getröstet: Sei klug und schweige um deines Gatten und deiner Kinder willen! Und der Herr Christus sprach zu mir: Siehe mich an, wie sich eins ergeben muß! Hänge da am Kreuz und muß meinem himmlischen Vater überlassen, die gute Sache weiter zu führen! Aber jetzt will mir's manchmal das Herz abdrücken, daß ich nicht wie gleichsam von den Todten erstehen darf und einmal wieder ein ehrlich, offen Wort hinausgehen lassen — als beispielsweise an diesen Euern Brandenburger —!"

Vogler horchte hoch auf.

„Ja, Kanzler!" fuhr Argula, die inzwischen aufgestanden war und wie ein nächtiger Schatten auf- und niederschwebte, fort, „ja, daß ich es Euch sage, wieder bin ich wie süßes Weines voll! Ich kann den Geist nimmer bannen, der mich treibt, als sollte ich in feurigen Zungen sprechen! Wie hat das Haus Brandenburg die Hoffnungen betrogen, die wir auf seine Macht und seine gleichsam wie vererbte Weisheit setzten! In der Chronik meine ich gelesen zu haben, daß sie als Burgherren von Nürnberg ihr Pfund wie weise Haushälter angelegt und sich auch solche Schätze gesammelt hatten, die nicht der Rost und die Motten fressen! Treue Vögte waren sie dem Kaiser, stifteten Klöster und Kirchen in den Landen, die sie sich um Geld oder als Geschenke des Kaisers erwarben,

selbst einen Orden der heiligen Unschuld haben sie gestiftet, den Schwanenorden, so Männer und Frauen tragen sollen, wie ich solchen Orden in Nürnberg im Abbild gesehen habe am Grabstein einer Frauen von Oelhafen, einer Schwester Melchior Pfinzing's, so den «Theuerdank» geschrieben, den ich Herzogin Kunigunden in München kurz vor ihrem Tod noch habe vorlesen müssen. Hieronymus Paumgartner in Nürnberg führte mich auf den schönen Johannesfriedhof zum Grabmal Schwarzenberg's und zeigte mir an einem andern Grab zwei Löwen, jeden in der Tatze mit einem Oelhafen. In seiner scherzenden Art sagte er: «Schaut da den Schwanenorden der Brandenburger am Wappen der Oelhäfnerin! Oben zween Löwen, jeder mit einem Hafen voll Oel! Unten die Gottesmutter, das Kindlein im Arm, sitzend in der Sonnen und der Mond ihr als Fußschemel! Drunter der Reinheit Symbolum, ein Schwan, hockend auf einer als Ring gewundenen Handzwehle! Wahrlich», fuhr Paumgartner fort, «da ist doch unser ganz Leben beisammen! Aus dem Oelhafen als der Sünde, in der Tatze eines Löwen als der Leidenschaften, muß es Oelflecken über Oelflecken in unserm Wandel geben, die dann zu reinigen das Tuch der himmlischen Gnade gewunden ist, so uns ins selige Leben einführt rein wie der Schwan!» Paumgartner war am Reichstag zu Augsburg und erzählte mir's, wie sich Joachim, der brandenburgische Kurfürst, dort verhalten! Was werden zu unserm Hader die Türken sagen? war sein ewig Gejammer. Luther und die evangelische Freiheit, das wäre der eigent-

liche Reichsfeind! So durch Subtilitäten und kluge Zweifelsucht zerschnitzelt sich zuletzt der Stab Aaron's, daß — er bricht. Alles das, so wie ich's hier spreche, möchte ich den Brandenburgern schreiben, offen und ehrlich vor aller Augen und Ohren, männiglich zu lesen und zu hören. Von Georg will ich den Namen des Bekenners und des Frommen zurückfordern, den ihm, wie ihrem Kinde, das sie erst noch unterm Herzen trägt, eine glückselige Mutter bereits die süßesten Namen schenkt, so schon die Erwartung der Christenheit vorweggegeben hat. Oder glaubt Ihr auch, man müßte um Gottes willen den Markgrafen wie alle Fürsten so behandeln, als wären sie eben die, die wir wünschen, daß sie wären? Könnte ihn ein Angriff wol gar ganz in den Schos der allerseligsten Jungfrau von Baiern führen?"

Tausend innere Stimmen riefen dem Kanzler: Eine solche Mahnschrift würde den Markgrafen in die Reihe der Gegner treiben, zum mindesten Argula's persönliche Sicherheit gefährden —! Auch deine eigene, wenn man erführe, daß du eine solche Schrift befördern halfest! Dennoch hatte er das Gelüst, diesen Stimmen zu trotzen.

„Hm! hm!" sprach er. „Schäumen zwar und wüthen vor Zorn würde Georg und sich im ersten Augenblick ganz vergessen, wie dem jähzornigen Hohenzollerngeschlecht eigen. In Worms wollte der Berliner Joachim gradezu Luther'n das gegebene freie Geleit gebrochen und ihn wie Huß gebrannt wissen! Aber wir Leute, die wir im Zeichen des Fisches geboren sind (darin er-

kenne ich der Astrologen Weisheit) sind kalt, wassericht, langen Angesichts, schlichter Stirn, gerader Nasen, haben ehrbare Wandlung, sind meistens gut und milde, zwar um kleine Dinge unfriedlich, sonsten aber unterthänig gegen die Leute und zur Aussöhnung geneigt, vor allem aber haben die Leute aus dem Anfang des Märzen — zu denen Georg und ich gehören — Lust unsers eigenen Lobes. Da sind wir brennend, als wären wir um die Hundstage geboren unter dem Zeichen des Löwen. Schildert Ihr den Markgrafen als einen Schleppträger der Bischöfe, einen Kammerknecht der Herzoge in Baiern, einen Fahnenschwenker Heinrich's des Jungen von Braunschweig, einen Botenbrotesser Georg's und Heinrich's von Sachsen, lasset Ihr gar das alt Männlein, so nunmehr in Frieden entschlafen ist, seinen Vater selig, noch um Mitternacht umgehen, seufzen und ächzen um das ihm widerfahrene Leid, bringt den Sohn in Furcht und Zagen um seine stete Furcht und sein Zagen vor — Oesterreich — und fragt ihn, ob er denn ewig, wie bevorab in Prag geschehen, dem Kaiser die Schleppe bei seinem Krönungstage tragen wolle, und lasset dabei das Weihrauchpfännlein über alles, was man von ihm, seit er in Augsburg unserm heiligsten Erlöser wie ein anderer Sanct-Georg gedient, gehofft, von Ambra und Hosianna dampfen und duften, so gebe ich Euch die Versicherung, Seine fürstlichen Gnaden wecken im onolzbacher Schloß alle Langschläfer, trommeln alle Stiftsprediger, Ungarn, Zwerge, schönen Hof-

fräulein, die mit der Dresdnerin aus Sachsen gekommen, aus den Federn und bieten das Land so ob wie unter dem Gebirg auf, daß von nun ab nur noch auf eine einzige Karte: Verbum divinum manet in aeternum, Gottes Wort in Ewigkeit! Leib, Leben, Land und Regiment gesetzt werde!"

Ein Glück für den Kanzler, daß nicht Jutta diese Sturm und Krieg anblasenden Worte vernommen hatte. Schwerlich würde sie sich zurückgehalten haben, dem Vater zuzurufen, ob er sich um den Kopf zu bringen gedächte.

Vielmehr trieb sie ihn, als sie zurückkam und ihn hochaufgerichtet, mit geballter Hand mitten im Zimmer stehen fand, in den Keller, um nach dem Wein zu sehen.

„Zum Ehrentrunk für den Abend!" sagte er, rasch sich duckend und ordentlich klein zusammenziehend, und hinkte an die Wand, um Schlüssel herabzulangen, mit denen er so laut klapperte, als wollte er das Echo der Worte übertäuben, die er eben gesprochen. Sein warmes Käppchen setzte er sich auf und nahm ein Licht. „Noch hab' ich einige Maß würzburger Sonnleiten!" sagte er. „Arme Leute, edle Frau, nenne ich die, so manchmal etwas vor den Fuggern und Paumgartnern in Augsburg voraushaben — als zum Exempel ein gewisses Winkelchen im Keller — und es nur nicht alle Tage und in jedem Ding vermögen. Gelt, Jutta?"

So schlüpfte er, froh, daß Jutta seine vorigen Reden nicht gehört hatte, zur Thür hinaus.

Jutta öffnete Wandschränke, aus denen sie Kannen,

Becher, manche von Silber und reich vergoldete darunter, entnahm. Anna Maria stellte blankgeputzte zinnerne Teller und Schüsseln auf den Tisch.

Argula sah jetzt und hörte fast nichts mehr von dem, was um sie her vorging. Sie gedachte nur des Erfolgs, den vor dreizehn Jahren ihre Sendschreiben errungen hatten. Wenn ein „Weckruf an die Brandenburger", ein „Mahnschreiben an Georg, der sich den Bekenner nennt", eine ähnliche Wirkung hervorriefe! In wilder Flucht jagten sich ihre nach innen gerichteten Gedanken. Schon ordnete sie die Fülle des Stoffs in passende Begrenzungen, suchte im Alten und Neuen Testament nach Beispielen gleicher Nothwendigkeit für Mahn- und Strafreden an schwankende, zum Abfall geneigte Gemüther. Jeder ihrer Athemzüge war nur noch dem geistigen Leben und der Ehre Gottes angehörend.

Zur Besinnung kehrte sie zurück, als sich die Gäste wirklich einfanden, ein Kreis von Bewunderern behaglich und mit glücklichem Aufstaunen um sie her am Tische saß. Die Männer hatten schon auf die Nacht gespeist und sprachen nur noch dem Sonnleiten zu, den aus mächtiger Kanne der Kanzler in die kleineren Becher füllen ließ. Auch der Blutrichter war heraufgekommen, obgleich ein wenig mit den übrigen Zierden der Stadt gespannt. Seit einiger Zeit sprach er zum öftern vom Wegzug nach Rothenburg.

Die würdigste Gestalt unter den Männern war Sebastian Hagelstein. Er vor allen äußerte eine unverstellte Freude, die vielgenannte Frau in Windsheims Mauern zu

begrüßen. Sie ihrerseits wurde veranlaßt, von dem Ort zu erzählen, wo sie nach den vielen Schicksalen, die sie erlebt, jetzt Ruhe gefunden. Zeilitzheim gehörte zur Lehnsoberherrlichkeit des würzburger Bischofs. Von den Windungen des Main erheben sich auf seinem linken Ufer sanfte Anhöhen, die sich allmählich zu den Höhen des Steigerwalds aufdachen. Bei dem alten, von den Ahnen der Schwarzenberge gestifteten Kloster der Karthäuser zu Astheim überschreitet man, von Würzburg kommend, den Main, berührt das freundliche Volkach und steigt unter Weinbergen, Wäldern, unabsehbaren Triften und Ackerfeldern, von den schönsten Fernsichten auf einen Kranz von Bergen beglückt, allmählich bis zu Gaibachs Thürmen auf, von wo sich wieder die Landschaft milde abwärts senkt und zunächst in den alten Ort Zeilitzheim führt, der zur Hälfte den Grumbachs, den Ahnen ihres Gatten, zur andern jenen Fuchs gehörte, die sich zu Würzburg und Bamberg den ersten Anfängen der Kirchenverbesserung förderlich erwiesen hatten. Auf dem links abgehenden Wege nach Schweinfurt lagen die Güter der Bibra. Eine Schwester Wilhelm's von Grumbach, Esra, war an einen Ritter von Bibra verheirathet und bewohnte zum willkommenen Anhalt für Argula einen stattlichen Hof im nahen Schwebheim. Argula schilderte ihr Dörflein, das sich, durchschnitten von der Volkach, an den grünen Eulenberg lehnt. Sie erzählte, die Kirche des Orts, obschon mit einem schlanken, vielversprechenden Thurm geziert, wäre nur klein und könnte um so weniger die

Menschen fassen, die einen der Prädicanten zu hören kamen, die etwa auf kurze Zeit über Schweinfurt für die Gemeinde zu gewinnen waren. Die immer gewaltsamer auftretende Einsprache des Bischofs und der Amtleute von Volkach und Dettelbach, die in Religionssachen nicht mehr so lässig waren wie damals, als an letzterm Ort Wilhelm von Grumbach die Rechte des würzburger Kapitels wahrte, hinderte in ihrer Gegend die Entwickelung geordneter Gemeinden. Auch war die Feindschaft der Hutten und der Schwarzenberge für den Frieden der ganzen Gegend eine Plage geworden. Diese Fehde dauerte schon sechs Jahre. Sie hatte mit Streitigkeiten über Zehntgefälle begonnen und sich gesteigert durch persönliche Kränkungen, die sich erst die Mannen, dann die Herren selbst anthaten. Jetzt stand sie schon auf förmlichen Ueberfall, Brand und Plünderung. Fritz Schwarzenberg hatte zu einem Ehrengericht Grumbach und den Ritter von Vestenberg berufen. Ludwig von Hutten, der öfters in Würzburg und Kitzingen, als zu Frankenberg auf seiner Burg saß, war für unehrlich und siegelbrüchig erklärt worden. In einem gedruckten Briefe hatte Hutten geantwortet. Fritz Schwarzenberg antwortete mit förmlichen Büchern. Diese fielen zuletzt so maßlos aus, daß Grumbach, Hutten's Schwager, auf des letztern Seite gedrängt wurde. Erst seit kurzem war einige Ruhe eingetreten, seitdem Fritz Schwarzenberg, dessen Vermögensumstände nicht die besten zu werden anfingen, bei Ulrich von Würtemberg, dem kürzlich von Philipp von Hessen

wieder in seine Lande Zurückgeführten, Obervogtsdienste zu Schorndorf, später zu Heidenheim an der Brenz that. Der von Herzog Ulrich in alter unseliger Zeit, doch in gerechter Wallung der Entrüstung, ermordete Hutten war ein Hutten aus der Linie Trimberg, die später Frankenberg kaufte. Bei Ulrich war jeder Huttenfeind willkommen.

Außerdem wurde erörtert, was aus fliegenden Blättern, Büchern, Briefen in diesen Tagen bekannt geworden. Da die Verbreitung alles Neuen so außerordentlich langsam ging — Fritz Schwarzenberg erfuhr das Vorhandensein des gedruckten Abwehrbriefs, den Ludwig von Hutten gegen ihn erlassen, erst nach einem vollen Jahr, während ihre Schlösser dicht aneinander lagen — so konnte eins dem andern Neues bringen. Vogler kannte alles, was Nürnberg und Wittenberg betraf, Hagelstein erzählte von Augsburg, Bernbeck von Rothenburg und Würtemberg. Hier erst erfuhr Argula die gegenwärtige Bestallung ihres mit dem Einsatz ihres Lebens vertheidigten Arsacius Seehofer. Sie wußte noch nichts von ihres Schützlings Ottheinrich Stauff's italienischer Reise und durfte sich wundern, daß ihr der dankbare junge Freund noch nichts darüber geschrieben hatte.

Bis in den Anfang der Nacht hielt sich die Freifrau mit den gebildeten Männern und den theilnehmend aufhorchenden drei Frauen — auch die Blutrichterin war noch in den gesellig belebten Kreis gekommen — im gleichen Strich eines wohlthuenden Gespräches. Kamen allzu gelehrte Dinge aufs Tapet, so gewann sie Muße, nur mit

den Frauen zu reden. Bei Anna Mariens Namen wiederholte sie den Glauben der damaligen Zeit, daß Maria von Ungarn den Kaiser in Religionssachen noch auf den richtigen Weg geleiten würde. Daß die edle Fürstin in den Niederlanden evangelische Bekenner hinrichten ließ, wurde durch politische Gründe entschuldigt; Wiedertäufer, die eben auch in Münster ihr Ende erreicht hatten, untergruben auch in den Niederlanden die Ordnung der Gemeinden, die Sitten und schadeten unsäglich dem verbesserten Kirchenwesen. Von Wullenweber, dem Dictator Lübecks, der soeben in die Hände des grimmsten Lutherfeindes, des Welfenherzogs Heinrich, gefallen war, wurde nicht geglaubt, daß er ebensolche Greuel angestrebt haben sollte, wie die Männer in Münster — diese Meinung suchte man von Lübeck und Braunschweig aus zu verbreiten. Beim Türken hörte dann, wie in solchen Fällen immer, der Austausch der Mittheilungen auf. Sultan Soliman, sagte der Kanzler, käme im nächsten Jahr bestimmt wieder nach Wien, auch in Ungarn würden sich große Dinge begeben. Als Argula gesagt: „Der Herr wird alles wohl machen! Danken wir, wie der Apostel an Timotheus schreibt: «Ihm, dem ewigen Könige, dem Unsichtbaren und Unvergänglichen und allein Weisen!»“ erkannte man, daß der Wächter bereits mit dem zweiten Ruf zur Ruhe mahnte, und stand auf. Daß zwischen Vogler und der Freifrau etwas im Werke war, ließ sich bald erkennen; doch richtete sich darauf keine Ausforschung. Die Bernbecks wiederholten die Voraussetzung,

die sie schon ausgesprochen, daß sie die Freifrau morgen auch bei sich und gleich an ihrem Mittagstisch zu sehen hofften. Die Miteinladung an die übrigen verstand sich von selbst. Nur Vogler ließ, bedeutsame Blicke mit Jutta wechselnd, zweifelhaft, ob sie die ihnen angebotenen Sessel würden einnehmen können. Man staunte darüber. Doch glaubten zuletzt alle, Argula ausgenommen, daß die Entschuldigung in dem besondern Gewerbe lag, das sie an den Kanzler hätte. Sie dagegen ihrerseits erkannte aus seiner Ablehnung nur einen Grund mehr, wie sehr sie besorgen zu müssen glaubte, dem Vielbeschäftigten zur Last gekommen zu sein.

Zu Anna Maria, der immer bescheiden Zurückstehenden, geräuschlos Geschäftigen, deren Stellung in beiden Familien die kluge Frau bald übersah, flüsterte sie beim Gehen die Worte:

„Die, so sich erniedrigen, sollen erhöht werden!“

Die Männer begleiteten durch die stille, nicht wie in Augsburg und selbst in kleinern Städten damals nächtlich von Gesang, Jauchzen, Lautenschlagen, Trommeln und Pfeifen, „Wirthshausfabuliren“ und Würfelspielen belebte Stadt die hochverehrte Frau ins Gasthaus zu Michel Werner, wie der Wirth der Fürstenherberge hieß, wo ihre Knechte, lediglich der Rosse wartend, schon lange unterm duftenden Heu des Stalls im stärkenden Schlummer lagen.

Als Vogler mit Jutta allein war, tauschten sie die Ueberzeugung aus, daß Argula's Besuch zum Stelldichein im Bannwalde in keiner Beziehung stand. Vollen Glauben fand bei Jutta die Versicherung des Vaters,

daß sich die Freifrau bei ihnen nur nach den Gründen des Eintritts ihres Vetters in markgräfliche Dienste und nach dem Stand der Kirchenverbesserung in Onolzbach hätte erkundigen wollen. Der Absicht, daß Argula ein offenes Sendschreiben an Georg richten wollte, wurde seinerseits nicht gedacht. Bei genauerer Erwägung bereute er die der noch zagenden Frau gegebene desfallsige Ermuthigung. Daß Vater und Tochter am folgenden Morgen dem Ruf des Unbekannten folgen würden, stand außer Zweifel.

Um Windsheim erheben sich mäßige Anhöhen. Gegen Osten zu begannen ehemals noch dichtere Holzungen von Eichenstämmen, Roth- und Weißbuchen, reich an Wild, so Klauen- als Federwild. Auf die Schonung des erstern richtete sich ein strenges Augenmerk. Verließ man die Stadt, so war, wenn man Heu- und Fruchtstadel hinter sich hatte, von allen Seiten der Blick vorzugsweise dem Galgen zugewendet, dem damals zu jeder Zeit reichlich mit Köpfen und Gerippen versehenen Wahrzeichen aller Städte. Nur wenn einmal die Pest ausbrach oder ein hoher Besuch erwartet wurde, entfernte man die Reste der Armensünder. Bei einem solchen Anlaß sammelte man gelegentlich in Augsburg unterm Galgen 230 Köpfe. Die Wasenmeister hatten unabläßig zu thun. Sie durften sich dafür an diesem und jenem im Leben schadlos halten, goldene Ringe und Ketten, bunte Kleider tragen, ihre Töchter wie Fürstinnen schmücken. Nur nicht essen durften sie, wo andere aßen, nicht trinken, wo andere tranken. Eines würzburger Scharfrichters Anmaßung,

sich unter eines Barbierers Hochzeitsgäste, als sich diese auf einer öffentlichen Zechstube zum Mahl versammelt hatten, zu setzen, veranlaßte, daß die Bärte der würzburger Domherren so lange unrasirt blieben, bis der Ehre der Barbiere solchem Unterfangen gegenüber eine nachdrückliche Genugthuung durch eine strenge, dem Scharfrichter verhängte Pön zutheil geworden. Oft mußten das Holz und das Eisen an den Armensünderstühlen erneuert werden; im Wind und Wetter wurden die Balken morsch, die Ketten und Klammern rostig. Blos geköpft zu werden war für den Fall der Ableibung eine Gnade und beinahe ehrenvoll. Die Schärfungen mit glühenden Zangen, Feuer, Strick trafen Brandstiftungen, Diebstahl, fleischliche Vergehen. Diese kleine Aisch, an welchem Flüßchen eben Vogler und seine Tochter dahinschritten, weiter aufwärts befindet sich die Stadt Neustadt, in deren Annalen zu lesen: „Anno Domini wurde am 13. März ein neuer Galgen gebaut auf Geheiß des Bürgermeisters Kirchmayer.“ Und weiterhin: „Am 4. Juli desselbigen Jahres wurde Bürgermeister Kirchmayer um Verbrechen wider die Natur auf seinem neuen Galgen geköpft.“

Dennoch war die alte Zeit geckisch und wie ein ewiger Mummenschanz. Saß man beisammen und wußte sich sicher, war das Leben des Lebens höchster Preis. Ein Jubeln, Lachen, Spotten, Hänseln unausgesetzt. Nur dann etwa hörte die Herrlichkeit auf, wenn die Pest oder Krieg oder eine Berührung mit den grausamsten Gesetzen kam oder — wenn man allenfalls bei Windsheim am Tage Laurenzi, wie

eben Vogler und seine Tochter am Galgengraben, und immer im Angesicht des Dreibeins, in den alten windsheimer Bannwald hinaufschritt, wo es gar dunkle und verlorene Stellen gab. Um die Geschichte des windsheimer Galgens hatte sich der Kanzler Verdienste erworben. Diesen da, zu dem er bedächtig hinüber blinzelte, als er mit Jutta zum Rothenburger Thor hinaustrat und scheinbar eine andere Richtung einschlug als die, welche sie suchen mußten, hatte er den Windsheimern als ein ihnen eigen gehöriges Gerechtigkeitsinstrument gerettet. Denn die Markgrafen hatten ihn der Stadt bestreiten wollen, weil Brandenburg auf jedes Malefizvorkommen windsheimer Gebiets richterliche Ansprüche machte.

Hinter Lenkersheim erstreckte sich ehemals in allmählich aufsteigender Linie rechtsab die mit Burgtrümmern bedeckte Eichenwaldung von mächtigen Stämmen. Ringsum war sie von jungem Nachwuchs umwuchert. Patriarchen strecken so ihre Hände über die nachklimmende Jugend aus. Ein tiefer Sandweg führte von der Landstraße abwärts zur Waldung und durch sie hindurch. Hier gab es kühlen Schatten. Nach einer Meile Weges gelangte man wieder zurück auf die durch Wiesen und Felder sich hinziehende große nürnberger Straße.

Bei beiden Wanderern hatte sich die Ueberzeugung gebildet, daß sie sich, wie die Käfer und Schmetterlinge auf den Wiesen, die sie durchschritten, wie die Vögel in den Hecken von blühenden Hagebutten und Brombeeren, an welchen sie entlang schlichen, einfach in Gottes gnädigen

Schutz zu ergeben hätten. Der Kanzler schritt in einem Rock von sommerleichtem Zeug, mit hochgehenden Schuhen über rothen Strümpfen, ein schwarzes Biret auf dem Haupt, einen Stab in der Hand, auf welchen er sich, da er am rechten Fuß etwas gelähmt war, abwechselnd stützte. Jutta trug ein langes schwarzes Kleid von einem glänzenden gewässerten Arras, dessen Schleppe sie über den linken Arm geworfen hatte. Der mächtige Hut, den sie trug, ein von schwarzem Krepp und Perlen überzogenes Drahtgeflecht, saß ihr mehr auf dem linken Ohr, als auf der errötheten Stirn. Selbst auf die Gefahr eines räuberischen Ueberfalls hin hatte sie um Hals und Brust ihren besten Schmuck gelegt.

Als sich die Wanderer ab und zu umgesehen und der Kanzler mit einer allmählich immer beklommener werdenden Stimme zum öftern gesagt hatte: „Man hört und sieht nichts — kein Ritter, kein Knecht!" traten sie in die Eichenschonung und folgten einem Nebenbächlein der Aisch, das in behenden Sprüngen vom Gebirg herniederkam.

Jetzt, von den Feldarbeitern entfernt und ganz dem schützenden Blick von den wohlbewachten Wällen und Thoren der Stadt entzogen, war ein Verlust von Freiheit und Leben so leicht, wie, nach des Vaters Aeußerung, das Abblasen einer Samenkrone vom Löwenzahn.

Jutta, ermüdet von so ungewohnter Wanderung, in der Hitze doppelt schwer die Last des langen Kleides tragend, um Hüften, Schultern und Brust nach damaliger Sitte fest und eng geschnürt und von dem großen Fächer, mit dem sie gegen die Sonne und die Mücken kämpfte, hand-

gelähmt, schlug vor, die erste beste, das meiste Gras darbietende Stelle zu wählen, sich daselbst niederzulassen und die Dinge, die da kommen würden, ruhig abzuwarten.

„Daß wir desto baß auf der Erde gebunden werden könnten?" sagte der Vater, ging dann aber doch auf eine schattige Stelle zu, die ihm unter einer Gruppe von Zwergeichen die einladendste erschien. Sie bot, wenn man sich im Grase streckte, hinlänglichen Schatten, auch Aussicht genug, um noch einige Windungen der Landstraße zu verfolgen, deren gesichertere Region sie mit beklommenem Herzen verlassen hatten.

Jutta legte ihr langes Kleid wie einen Teppich auseinander, warf den kostbaren, mit Pfauenfedern eingefaßten Fächer von duftendem Sandelholz in den an der gewählten Stelle reichlicher vorhandenen Rasen und streckte sich in einer so malerischen Lage auf dem Boden hin, daß der Vater, der erst allmählich ihrem Beispiel folgte, immer mehr die in ihr lebende Spannung auf ein Abenteuer erkannte, das etwa ihrer Eitelkeit schmeichelte, ihrer Liebessehnsucht Nahrung bot. Die Gedankenwelt ihres gestrigen Besuchs und des beim Abendimbiß gepflogenen Gesprächs lag ihr fern. Im Widerspruch mit Anna Maria, die von Argula mit Bewunderung gesprochen, schmählte sie über die Vermessenheit der Freifrau, sich in die Händel der Welt zu mischen. Sie tadelte ihre Urtheile sowol über Wilhelm von Grumbach wie über dessen Ehehälfte und widerrieth jede Heimlichkeit, die sich der Vater mit dieser „beschrieenen" Frau erlauben würde.

„Hast recht, hast recht!“ stotterte der Alte und grübelte über die gestern mit Argula allein gesprochenen Reden. Wie unheimliche Kobolde tanzten die Erinnerungen an so vielerlei Dinge, in die er sich im Leben schon eingelassen und deren Erfolge mislich waren, um ihn her. Eine Befürchtung nach der andern über Verhältnisse, die Jutta nicht einmal kannte, ließ er jetzt um deswillen ungehindert über seine Lippen kommen, weil seine Tochter in der Laune war, auf alles zu erwidern: Was denn das thäte? Was ihm daraus für eine Gefahr entstehen könnte? Wer ihm es denn nachweisen könnte?

„Ich habe die Nacht von nichts als von Wasserkünsten und Schwänen geträumt“, sagte sie. „Das bedeutet Erbschaften oder vornehme Verbindungen —“

Zu den Dingen, die den Kanzler am meisten drückten, gehörten seine an den Herzog von Preußen, des Markgrafen Bruder, gerichteten Briefe, seine Versuche, dem Markgrafen die Ergebnisse der Landtage zu vereiteln; seine desfallsigen Correspondenzen mit den Stimmführern des fränkischen Kreises; seine Hemmnisse des allseitigen endlichen Vollzugs der Grenzregulirungen; Schilderungen des Markgrafen aus der Zeit seines Verhaltens gegen den entthronten Vater, seines Lebens in Ungarn, seiner geheimen Anzettelungen gegen Oesterreich —

„Von zween Kindern“, murmelte er vor sich hin, „kann noch dem Markgrafen das größte Unheil kommen! Das eine ist seines Bruders Sohn, den er fürchtet, wie sich Saul vor David fürchtete, Astyages in Media vor

Cyro! Gibt ihm die Sächsin keinen Erben, so muß alles an Albrecht. Gibt sie ihm einen — Gottes Wege sind wunderbar — so muß er wenigstens theilen. Dann wird es heißen: Wo ist Kasimir's Erbschaft? Wo läuft die Linie, die Onolzbach von Kulmbach trennt? Wer hat sich die brandenburgischen Erbschaften in Ungarn, Schlesien und Preußen allein bekommen lassen? O daß noch eine Zeit käme, wo alles sprechen könnte, was ich täglich niederschreibe von meinen stillen Beobachtungen! Alles, alles notire ich, was vom Erbe des jungen Prinzen abgeraubt wird —!"

„Und das andere Kind —?" fragte Jutta.

Statt der Antwort zeigte der Vater plötzlich in die Ferne. Er hatte bemerkt, daß sich von jener Seite her, wo sich der Sandweg aus den Feldern in den Bannwald schlängelte, eine mächtige Staubwolke erhob.

„Es ist der Wind, der von Westen her weht! Wir werden den Abend Regen bekommen!" sagte Jutta, scheinbar gleichgültig, aber mit allen Gedanken nur nach dem Staubgewölk gerichtet. Die Frage, die sie eben an den Vater gerichtet hatte, vergaß sie ganz.

Schon hatte sich Vogler erhoben. In der That wuchs die Staubwolke und kam immer näher.

„Das ist von Reitern ein Troß", sagte er, „ein ganzes Geschwader!"

Jetzt richtete Jutta ihre Augen mit verdoppelter Stärke auf die herannahende Wolke, erhob sich, reinigte ihr Kleid, nahm den Fächer von der Erde und bot dem Vater, der nicht wenig bewegt zu werden anfing, den Arm.

„Du hast mich in Tod und Verderben geschmeichelt!" rief Vogler. „Wie konnte uns so der Wahn verblenden! Der Markgraf läßt mich gefangen nehmen! Oder vielleicht ein elender Ritter, der von unserm Rest an Silberzeug gehört hat und auf Lösegeld rechnet!"

Schon sah seine Verzweiflung an den Schabracken der Rosse, an den Schärpen der Reiter bald die Farben eines Rosenberg, bald die Wappenzeichen eines Wildenstein, zuletzt den achtfach beblatteten Lindenzweig im Wappen der Seckendorfe.

„Es sind die Grumbach'schen Farben!" erwiderte Jutta freudig, obschon mit einiger Beklemmung die Worte folgten: „Mit dem brandenburgischen Adler vereint!"

„Der Oberamtmann von Cadolzburg!" sagte Vogler mit tonloser Stimme. Auch er hatte jetzt die schwarz-weißen kleinen Wimpel, die an den Stirnbläßen der Rosse befestigt waren, erkannt und griff unwillkürlich an den Kopf, als hackte ihm der so wohlbekannte Adler schon seine Fänge ein.

Aus den Staubwolken entwickelte sich ein Trupp, wie sich ungefähr übersehen ließ von elf bis zwölf Reitern. Alle waren im kriegerischen Schmuck, trugen Helme oder Hüte mit wallenden Federn, bei einigen war die Brust mit Panzern bewehrt, bei andern nur mit Lederkollern. Ueber die Rosse hinweg ragten mächtige Feuerrohre; andere der Reiter hatten in den Halftern am Sattel neben dem Schwert gewaltige Streitkolben. Anfangs kamen sie schneller dahergesprengt. Jetzt im sandigen Wege des Waldes ritten sie langsamer und genossen, zugleich mit ihren staubbedeckten Thieren, die schattige Kühle.

Bald erkannte Jutta den Knecht, der sie an beiden Sonntagen auf ihrem Kirchgang gestellt hatte. Heute trug er eine geschwärzte Blechhaube und von gleicher Farbe einen Brustharnisch mit einer über die Verästelungen der Luftröhre angebrachten bauchigen Erhöhung, den erst kürzlich aus Frankreich gekommenen neumodischen „Gänsebauch".

„Sie sind's!" sagte Jutta, und ihr Vater fiel ein, daß er zu erkennen glaubte, wie wahrscheinlich soeben vom über und über bewaffneten Knecht seinem Herrn die nämlichen Worte zugeflüstert wurden. Man sah es, daß er zu ihm heranritt, um ihn auf die Wanderer aufmerksam zu machen.

Auf seinem stahlblauen Brustharnisch hatte Grumbach im weißen Felde den schwarzen Adler. Ueber die Schulter hinweg hing ihm eine schwarz-weiße Schärpe. Sein Roß war ein feuriger Rappe. Ob seines so plötzlich gehemmten Schritts schwellte das Thier ungeduldig die Nüstern, gab schnaubende Töne von sich und scharrte mit den Vorderhufen den Staub auf. Der Reiter war nur von mittlerer Statur, behend und beinahe zart in seinen Formen; am Haupt, am Kinn, um die Wangen glänzte ein röthlichblondes Haar, das reichlich vorhanden, aber kurz geschoren war. Die Nase war gekrümmt. Ein feines Lächeln, das die festgeschlossenen und sich fast überbeißenden Lippen umspielte, ließ sich schon aus der Ferne beobachten. Den schwarzen Zaum und die mit weißen Trodbeln behangenen ledernen schwarzen Zügel seines Rosses hielt er mit schwarzen Handschuhen fest. Schwarz und mit weißen Puffen versehen war seine ganze Kleidung, soweit sie sich

unter dem Brustharnisch und den Arm- und Beinschienen erkennen ließ. Die braunen, hellgeglänzten, von welschem Leder gefertigten Stiefel gingen bis weit über die Kniee. Nicht an diesen Stiefeln saßen die Sporen, sondern an den kunstvollen, in durchbrochener Zeichnung geschmiedeten Steigbügeln. Von feinster welscher Arbeit erglänzte auch der stählerne Griff des mächtigen Streitkolben, der in der rechten Halfter stak, während neben der linken Halfter, die einen sogenannten „Fäustling" barg, das lange Reiterschwert herabhing in matt vergoldeter Klinge mit roßhaarumsponnenem, vielfach gewundenem Korb.

Die nächsten Umgebungen des Ritters waren Männer, die noch bei weitem jünger schienen als er selbst. Jetzt erst erkannte man, daß einer darunter einen absonderlichen, fast einem Topf ähnlichen Helm und noch über den Brustharnisch eine fliegende, nur über die Schulter angeneſtelte bunte Jacke trug. Dies mußte wol ein Ungar sein.

Grumbach wandte sich zu seinen Begleitern rückwärts mit einem Erstaunen, das Vogler für gemacht erklärte.

„Ei, zünd' du den Weiher nicht an!" sagte er, jetzt bereits im besten Humor. Er merkte, daß es hier keine Gefahr gab.

„Sonder allen Zweifel", fuhr er, indem er Jutta mit sich weiter zog, mit halblauter Stimme fort, „hat der Knecht eben die Meldung gemacht: Ei, schaut doch, ist das nicht der abgedankte Kanzler Vogler? Ich kenne ihn noch von irgendwoher Terrarum, sah ihn Lichtmeß vor etlichen Jahren, als in der Altmühl die Krebse so groß waren wie die Ottern —

ha ha ha! Oder um Gefrees da herum oder sonst wo in der fränkischen Türkei! Und die jungen Schelme meinen nun, ob sie mich nicht um den Weg, der auf Schildburg führt, wo die weisen Rathsherren hausen, befragen oder für den Markgrafen als Ergötzlichkeit mitnehmen sollten! Ei, du fuchsiger Satan im Schornsteinfegerkleid —! Gewiß, es wird der Junker von Grumbach sein! Wie er lacht der Schelm! Ich hab' ihn nur als jungen Fant auf der Plassenburg gekannt!"

Jutta gab diesen Deutungen des halb und halb schon zu vernehmenden Gesprächs der immer näher Reitenden und ihnen auf dem Sandwege, den sie einhielten, hart auf der Ferse Folgenden durchaus ihre Zustimmung. Sie sah nicht mehr hinter sich. Die jüngern Begleiter des Ritters waren anmuthige Jünglinge, die, wie es schien, am Begegnen mit einer Jungfrau so hier im einsamen grünen Busch ihre ganz besondere Kurzweil hatten.

Nun erscholl es hinter ihnen her mit einer hellen und jedes Wort fest und bestimmt betonenden Stimme:

„Ja, werd' ich denn recht berichtet? Wir treffen hier durch Zufalls Gnaden den hochberühmten weiland Kanzler Herrn Doctor Vogler und zweifelsohne sein leiblich und lieblich Töchterlein, Windsheims Zierde, an welche ich beide, an Vater wie Tochter, während wir vorüberritten an dem alten Gemäuer, hab' denken müssen vom westlichen Thurm bis zum östlichen? Kommen von Kitzingen, Herr Kanzler, und wollen noch vor Abend im Hohenzollernthurm zu Cadolzburg uns und die Rosse füttern und heimgarten. Bin der Grumbacher von Rimpar und, wie Ihr vielleicht noch

nicht wisset, seit vier Wochen Eures gnädigen Herrn, Herrn Markgrafen gestrenger Oberamtmann — wißt Ihr der mit dem Hirsch und dem Hund siegelt — kennt doch noch des cadolzburger Gerichtes Wappen?"

„Dessen hätte ich mich nicht versehen, ehrenvester Junker!" antwortete Vogler, sein Biret lüftend und mit nicht minder lauter Stimme die Rolle der Verstellung durchführend. „Ja, das ist mein tochterlich Blut, edler Junker, und Jutta lautet ihr Name! Wünsche Euch Heil in Euerm schweren Amt! Der schwarze Hund? Ja, ja, den kenne ich gar wohl! Das ist das saure Oberamt! Und des Hirschen flinke Läufe, die deuten auf das Vergnügen, jezuweilen über die Pegnitz nach Nürnberg spazieren zu dürfen! Ist aber darum doch — eben der Nürnberger wegen — die mühseligste Amtierung im ganzen Land!"

„Drum steht bei Fürth die Kapelle Sanct-Egidi!" sagte Grumbach lachend. „Wisset das doch? Sanct-Egidi wirft dem Hirsch die Hörner ab. Seid versichert, wir lassen uns von den Nürnbergern nicht die Butter vom Brot nehmen! Seit Affalterbach ist der Schrecken vor allem, was schwarz-weiß, aus den Pfeffersäcken Nürnbergs nicht heraus. Habt Ihr mir nichts an unsern gnädigen Herrn aufzutragen, Kanzler? In einigen Tagen sprechen Seiner Gnaden auf Cadolzburg vor. Sie gehen nach Frankfurt an der Oder zu einer Einigung mit den Vettern —"

Sogleich eine wichtige Mittheilung für Vogler, die ihn genug aufhorchen machte.

„Mich da melden zu hören", fuhr Grumbach fort, „daß

so im Vorbeistreifen an Windsheim ein Zufall mich Eure Weisheit hat im Wald begrüßen lassen, wird Seiner fürstlichen Gnaden eine ganz besondere Freude machen. Denn guter Anschläge wart Ihr von je so voll, Kanzler, daß ich gewiß willkommen bin, wenn ich dem gnädigen Herrn von Euch Bericht erstatte und wären es auch nur freundholde Grüße. Des armen Kreuzträgers Sorgen seid ja Ihr inne wie keiner!"

Vogler sah auf den Mienen der Jüngern unter den Reitern eine vollständige Unbefangenheit. Und die Aeltern schauten gar drein mit jener, alten Kriegern oder Beamten eigenen unveränderlichen Starrheit der Gesichtszüge. Auch Christoph Kretzer, der Leibknappe, blickte starr zu Jutta hinüber und that, als wäre sein Auge dieser Jungfrau nie ansichtig geworden.

„Vester Junker", fuhr Vogler fort, der eine Antwort schuldig zu bleiben nicht gewohnt war, „da redet Ihr ein für mich zu schmeichelhaftes Wort! So Ihr aber dermaßen herablassend sein wolltet, für mich Botendienste zu übernehmen, so hätte ich Euch allerdings Zeitungen an des Markgrafen hochfürstliche Gnaden anzubringen, und soviel, daß Euch deren bald zu viel werden sollten. Doch von fränkischer Landschaft, vom windsheimer Fraisch, verschleppten Grenzmarksteinen ihn zu unterhalten, möchte auch wol zu mislich sein für einen abgedankten Kanzler, dessen Ehrlichkeit nicht mehr brauchbar erschienen ist. Mich aber selbst betreffend, wollt' ich Euch jedenfalls etwas zu klagen mitgeben über die Kastner und Wildmeister des Markgrafen, die meiner sich anzunehmen Seiner Gnaden strengste

Weisung erhalten haben, solche aber schon längst ansehen wie eine Schrift, so man zu Ostern in den Schnee schreibt!"

Bei alledem verbeugte sich Vogler und machte, um den Ritter nicht aufzuhalten, Mienen, mit seiner Tochter, deren Arm er ergriff, seitab treten zu wollen wieder dem Gehölz zu, wo weder ihm, noch den reisigen Mannen die Sonne ins lichte Angesicht scheinen konnte.

„Mitnichten", sprach aber jetzt Grumbach, lockerte Steigbügel und Handzügel und griff nach seines Rosses Mähne, um sich ein Büschel davon zum Absteigen um die Finger der linken Hand zu wickeln, „mitnichten, Herr Kanzler! Macht mich getrost zu Euerm Botengänger und sagt mir gute und schlimme Mär für unsern frommen Markgrafen, der Euch ein gnädiger Herr geblieben ist. Ihr Freunde und Knechte —" wandte er sich seinen Begleitern zu — „lasset die Gäul' ein Stündlein unter den Eichen rasten! Seht, da ist ein lustiger Rasen! Nach dem scharfen Ritt nutzt es ihnen und uns. Fräulein Jutta hört indessen gern von Würzburg die neueste Zeitung. Erst gestern, ehrsame Jungfrau, ritten wir vom Bischofsschloß, dem Frauenberg aus. Damit Ihr uns aber alle kennt, wie wir hier Euch zu begrüßen die Ehre haben, so ist dies da der Herr Graf Hans Thurzo von Bethlenvalva, Herr von Pleß und Oppeln, ein Stolz der Ungarn und Schlesier, Vetter der Fugger, nicht ganz so reich wie sie, aber um deshalb auch ärmer an Sorgen. Deutsch lernt er hier von unserm dicken Jochem von Zitzewitz aus Köllen an der Spree! Dies, ehrsame Jungfrau, ist der Jun-

ker Stein zum Altenstein, den ich, wie seine Mutter solches will, erst zu einem ordentlichen Mann schleifen und behauen soll. Helfet mir dabei! Dem jungen Blut wird das Reden mit sittigen Jungfrauen noch sauer! Dies ist der Junker von Hutten, meines Weibes Brudersohn, in Kitzingen und Frankenberg eben nicht verzogen! Will auf Eichstädt zu seinem Ohm, dem Stiftsherrn, und fürchtet sich, einem Schwarzenberg zu begegnen, nicht, daß dieser ihn, sondern er ihn um der Hutten willen erschlage und darob den Eber in Würtemberg wieder scheu macht! Dies ist Endres von Hausen — ein Minnesänger! Dies Herr Kilian von Fuchs —! Und hier Herr Wolfdietrich von Schaumberg — Beide wie Castor und Pollux! Domherren von Würzburg, die das Mandat von 1523 treu befolgen, so den Domherren verbietet, sich zu kleiden mit zu kurzen Röcken, zu großen Biretten, ausgeschnittenen Schuhen, zerhackten bunten Hosen — nichts für ungut! Sie stehen da lieber gleich im Harnisch vor Euch! Hier der Kastner von Oberzenn! Sagt's ihm, was Euch drückt, Kanzler! Das der Wildmeister von Burghausen, beide auf Rundreisen, um Aemter und Kassen zu schütteln —! Dort unsere Dienerschaft, unter welcher ich Euch Christoph Kretzer empfehle. Ist ein Odenwälder und hat in Würzburg meiner besten Magd die Ehe versprochen, sagend: «Kathrina Werlerin» — so ist ihr Name — «erst wann ich dich in Sammet und Seide kleiden kann, führe ich dich heim!» Hat's groß im Sack, der Christoph; aber wir haben Frieden im Land und müssen Sammet und Seide zur Zeit von den Nürnbergern kaufen. Das macht ihn

manchmal tiefsinnig! Heitert ihn auf durch eine Frage nach Kathrina Werlerin! Und auch den da, Peter Rothhaft des Namens! Ein Schwager der Grafen von Henneberg!"

Ein schallend Gelächter folgte auf dies spottende Wort, das dem armen Knecht galt, dem Graf Christoph von Henneberg, der würzburger Domherr, sein junges Weib zurückbehielt. Auch die Domherren Kilian von Fuchs und Wolfdietrich von Schaumberg machten den Eindruck, als wenn sie sich mehr auf Turniere, als Concilien vorbereiteten.

„Und nun erlaubt", schloß Grumbach, „daß ich ein wenig mit Euerm Vater beiseitetrete!"

Damit schwang er sich aus dem Sattel.

Alle Reisige stiegen ab, banden ihre Rosse an die starken Aeste der Eichbäume und warfen sich in den grünen Rasen. Kretzer sorgte für den Rappen seines Herrn. Die Junker bedienten die Dame, der sie einen Sitz von Decken bereiteten, die von den Rossen genommen wurden. Sie benahmen sich dabei artiger und weltgewandter, als Jutta nach des Ritters Schilderung von den erst im Abschliff begriffenen Sitten des Junkers Stein hätte erwarten sollen. Graf Thurzo war nach Magyarenart der lebendigste. Jochem Zitzewitz verlangte nach einem guten Trunk.

Die Knechte holten aus den Verpackungen, die über einigen der Rosse aufgethürmt waren, Wein und Speisen.

Andreas von Hausen stimmte die Laute.

Jutta durfte sich eine so heitere Stunde versprechen, wie sie seit lange nicht erlebt hatte.

Achtes Kapitel.

Die Sterne.

Gegen den Kanzler gehalten war Grumbach nur klein von Wuchs.

Als die Bäume, denen sie sich zuwandten, hinlänglichen Schatten boten, nahm er den Helm ab.

Sein von Schweiß und Staub bedecktes Antlitz trug die Merkmale einer grübelnden Natur. Die grauen Augen lagen, von langen Wimpern beschattet, bis zum Blinzeln zusammengedrückt. Die Stirn war in Falten gezogen, die schon jetzt, wo des Ritters Alter doch kaum die Dreißig überschritt, ein tiefliegendes Dreieck an der Nasenwurzel bildeten. Der kurzgeschorene, röthlichblonde Bart war lockig, nicht minder das kurzgeschorene Haupthaar. Da der Ritter die Handschuhe ausgezogen und in seinen Schwertkorb gelegt hatte, so sah man, daß seine Haut selbst an den Händen von einer Weiße war, die sich sogar bei stärkster Julihitze und überwiegendem Verweilen unter freiem Himmel dem Gebräuntwerden widersetzte. Die überall sichtbaren blauen Aederchen deuteten auf Reizbar-

keit der Nerven. Im Leben der vom Waffenhandwerk oder dem maßlosen Trinken scharf gezeichneten Adligen damaliger Zeit war eine so durchgeistigte Erscheinung selten. Man erkannte, wie maßgebend Grumbach im Kreise der Seinigen wirken mußte. Die so zahlreich mit ihm gekommenen Begleiter gaben das ganze Bild seines Einflusses. Sie wollten in Cadolzburg dem Markgrafen aufwarten.

Der Ton der Verstellung wurde von Vogler wie von Grumbach aufgegeben, je mehr sie sich in den Wald verloren.

„Ihr wisset wol nicht, Ritter, daß Euere Base, die Staufferin, in Windsheim anwesend ist?“ fragte der Kanzler.

„Base Argula —?“ entgegnete Grumbach erstaunt.

„Sie ist zu mir gekommen, um zu hören, was die markgräflichen Dienste Euch zu Wege bringen sollen.“

„Und was sagtet Ihr?“

„Daß ich's von Euch erfahren werde! Denn auf heute hättet Ihr mich in diese Eichenschonung beordert. Ich würde, wenn ich zurückkäme, ihr alles berichten.“

„Ihr versteht es, auf die Leimruthe zu locken!“ sagte Grumbach lachend. Er verstand sogleich, daß der Kanzler nur scherzte. Plötzlich unterbrach er sich aber und richtete forschend sein Auge auf den listigen Begleiter.

„Halt! halt!“ sagte er, „zuweilen macht man Possen, um einer Sache den Schein der Narrethei zu geben, während sie just so angethan ist, wie sie eben nicht gemeint erscheinen soll.“

„Wenn wie bei einem alten lecken Faß so schon meine Dauben auseinandergingen“, wehklagte Vogler mit weiner-

licher Stimme, „wär's ein Wunder? Klagte Euch ja schon, wie mich die Kastner des Markgrafen versorgen.“

„Der Kastner von Oberzenn, den ich anstellte“, sagte Grumbach, — „dort unter den Bäumen sitzt er, Christoph Schell, ein ehrlicher Mann — wird jetzt alles nachholen! Bedenkt aber auch, wie der Wein seit Jahren misrathen ist! Wir haben kaum genug, um die markgräflichen Keller zu versorgen. Aber wegen der Staufferin scherztet Ihr doch wol nur?“

„Und wenn ich auch gern“, beruhigte ihn Vogler, „wie alle alten Staatsdiener, die man nicht mehr brauchen mag, viel zu reden liebte, glaubt mir nur, zu Hause hab' ich Hände genug, die mir das Mühlrädlein im Munde stellen würden — Späher, die mich umgeben.“

„Um deretwillen ich Euch auch geheim zu sprechen begehrte!“ fiel Grumbach ein. „Ihr habt Recht, die Schultheißen von Windsheim sind Euch nicht grün! Sie verkehren mit den Seckendorfs und das übrige thun die hailsbronner Pfaffen. Feinde habt Ihr wie Sand am Meer! Aber auch Freunde, Kanzler. Offene und geheime. Rechnet vorläufig zu den geheimen auch mich! Was ich bei den Brandenburgern will? Das kommt die Staufferin zu fragen? Schon vor hundert Jahren standen meine Ahnen bei den Brandenburgern. Mein Vater schickte mich als Knaben auf die Plassenburg zu Kasimir. Da hab' ich unsre ritterlichen Künste gelernt. Sage man, was man will, ein Edelknabe konnte von dem finstern, hochfahrenden, grausamen Mann manche Huld erfahren. Bei den

ritterlichen Uebungen zeigte sich's, wie sich Kasimir schon als Milchbart bei Affalterbach getrauen durfte, den Nürnbergern fünfzehnhundert Mann aus ihren Steuerrollen zu streichen — und die Nürnberger beißen wie andere, wenn sie einen Harnisch anhaben. In Cadolzburg merk' ich's alle Tage, sie haben die Niederlage bis zur Stunde nicht vergessen und werden sie den Brandenburgern bis zum Jüngsten Tage eintränken. Als ich den Markgrafen auf seine Hochzeit nach Augsburg begleiten durfte, war ich fünfzehn Jahre alt. Da hab' ich Luther'n gesehen. Mit siebzehn durfte ich mit ihm nach Worms, wo ich wieder Luther'n begegnete. Mit neunzehn lernt' ich den Krieg kennen, als Kasimir dem Schwäbischen Bund zu Hülfe zog gegen Herzog Ulrich. Dann wurden unsere Bauern toll und wegen Würzburg und meiner Häuser mußte ich nach Hause. War auch mein Vater heimgegangen und vor meinen Burgen lagen die hellen Haufen. Brannten mir Grumbach nieder, Pleichfeld, Rimpar, Rastoll, Herelschaft, Altenschönbach, Estenfeld, welches letztere den Grumbachs vom Bach im Grünen gehört. Damals galt es biegen oder brechen, mit dem Bundschuh oder dem Rittersporn gehen. Götz, die Wertheimer, die Henneberger, mein eigener Schwager, Florian Geyer, gingen mit dem Bundschuh. Kaum zwanzig Jahre war ich alt und mußte zum Bischof auf den Frauenberg, zu Sebastian Rotenhan und Fritz Brandenburg, um die Feste zu halten. Wieder schloß ich da Freundschaft mit einem Hohenzollern. Eine wilde Zeit, aus welcher ich — trübe Erinnerungen eingeheimst habe für immer . . .

Mich traf's, daß ich meinen eigenen Schwager erschlagen mußte, den Florian Geyer, und ich that's gern — um ihm einen ehrlichen Tod zu sichern. Sollte er sterben, mit verbundenen Augen, unter des Henkers Hand? Diesen Zweikampf, unter Thränen vollzogen, vergess' ich nie. . . Daß ich aber jetzt bei den Brandenburgern Dienste nehme, fällt selbst den würzburger Pfaffen nicht auf. Vielleicht will ich nicht mehr in die Messe gehen? Sagt das meiner Base! Die Wahrheit ist aber die: Mit dem Neubau meiner Burgen hab' ich mich verbaut und muß es wieder einzubringen suchen."

Vogler blieb stehen, hob seine rechte Hand gegen Grumbach in die Höhe, spreizte die fünf Finger daran aus und sah durch die Lücken hindurch; eine Geberde, die seinen geringen Glauben an diesen letzten vom Ritter angegebenen Grund seines Dienens ausdrücken sollte.

Beide Wanderer waren an einen Theil der Holzung gekommen, wo die Stämme dicht beieinanderstanden und jede Wegsamkeit aufgehört hatte. Hier gab es einen schattigen grünen Platz. Unter den Sträuchern rieselte das von den Bergen kommende Bächlein daher. Hier und da wuchsen an seinen Ufern Moos und Farrnkräuter. Ein friedenvoller, stiller Fleck der Erde.

Der Ritter lehnte sich an einen Baum, stellte seinen Helm ins Gras und deutete auf die Ferne, wo nach dem lebhaftesten Lachen und Plaudern alles still wie in der Kirche wurde, dann zur Ueberraschung des Kanzlers sich melodische Klänge vernehmen ließen.

„Andreas von Hausen spielt!“ sagte Grumbach. „Zitzewitz wird trinken und keine Zeit zum Singen haben, was er wie ein rostiger Brunnenschwengel kann. Warum ich diene, Kanzler? Dafür habe ich außer dem Mangel an Geld drei Gründe. Ich sollte keinen davon verrathen. Aber ich thu' es gegen Euch — obschon Ihr des Markgrafen Feind seid —! Widersprecht nicht. Ihr seid's! Und wollte ich Euch jetzt, wie Ihr da seid, auf unsere Rosse nehmen und Euch dem Markgrafen morgen oder übermorgen, wo wir ihn in Cadolzburg haben werden, beim Mahl als Nachtisch vorsetzen, so wäre Seine fürstlichen Gnaden vielleicht in der Laune, nach einem Euch wohlbekannten gewissen Beichtstuhl zu schicken, nach dem gespickten Hasen, der Stachelwiege, der schlimmen Liesel —“

Vogler unterbrach diese Rede mit Geberden des Entsetzens. Grumbach nannte die ihm wohlbekannten cadolzburger Folterinstrumente, denen Henkerwitz diese höhnischen Namen gegeben hatte.

„Nun, nun, seht hier dies Wässerchen! Ebenso unschuldig wollt Ihr vor mir stehen! Umsonst! Von allem, was dem Markgrafen hierzulande nicht zu Willen geht, seid Ihr nur die alleinige Ursache!“

„Redet auch Ihr so?“ wallte Vogler mit voller Entrüstung auf. „Das ist die Krankheit des Markgrafen! Seine schlechten Diener haben ihn damit beschrieen! Die Verruchten, die mich verjagen halfen! Hohlhipler sind's, Praktikenjäger, Partirer! Was ihr Ungeschick, ihre Unkenntniß des Landes und der ortsüblichen Sitten

von selbst verschuldete, das soll ich angezettelt haben! So hat es Bendorf bei ihm aufgebracht —"

„Bendorf's Zeit ist um!" schaltete Grumbach ein. „Kommt unser gnädiger Herr von Frankfurt heim, so hat er seinen Abschied und mag wieder zu den Böhmen gehen."

Vogler ersah Grumbach's in so kurzer Zeit gewonnenen Erfolge. „Wer wird nach ihm kommen? Ihr vielleicht?" fragte er, weniger über die ihm neue Nachricht, als über die Sicherheit und das Gefühl von Kraft erstaunend, womit Grumbach schon vor ihm stand.

„Das ist nicht mein Ziel", erwiderte dieser, blickte jetzt auf einen stumpfen Baumstamm und winkte dem Kanzler, Platz zu nehmen. „Die Fürsten berufen statt der Ritter jetzt die Magister und Doctoren!" fuhr er fort, sich selbst zum Sitzen einen niedrigen Baumast wählend. „Auch der Kaiser hat nur noch Doctoren und Bischöfe um sich, die Baiernherzoge ihren ingolstädter Professor. Schwarzenberg und der unglückliche Ohm meiner Stauferin waren die letzten Hofmeister, die im Turnier noch eine Lanze brechen konnten. Schreiberwesen regiert die Welt. Doch", unterbrach er sich, „vergebt meinen Scherz! Seine fürstlichen Gnaden möchten Euch allerdings des Tages dreimal köpfen lassen und — lieben Euch dennoch!"

„Wie der Wolf das Lamm!" sagte Vogler unmuthig und setzte sich, nachdem er sah, daß auch der Ritter auf seinem Zweig es bequem zu haben schien. „Aber vergeßt Euere Rede nicht! Worin hab' ich mein neuestes Stücklein ge-

spielt? Und welches sind Euere drei Gründe, die Euch zum Dienen bestimmen?"

„Euer allerneuestes hängt vielleicht mit meiner Base zusammen?" entgegnete Grumbach. „Durch Zufall ist sie nicht hier. Ihr habt sie gerufen, um dem Markgrafen Ungelegenheiten zu bereiten. Soll ihm etwa Luther aufsässig werden?"

Vogler staunte des Spürsinns, den der Ritter bewies, und horchte auf.

„Seid Ihr auch noch Amtmann Euers Bischofs in Dettelbach obenein und seckelt ihm die Wallfahrtsheller ein?" fragte er spottend, um behutsam dem aufs rechte Ziel Zusteuernden auszuweichen.

„Ich bin im Herzen evangelisch", bekannte Grumbach nach einigem Besinnen, „aber ich müßte einen Streit auf Tod und Leben anfangen, wollte ich in Würzburg Luther's Sache ausfechten. Weib und Kind würden mich verlassen. Das ist bei uns mit Lorenz von Bibra begraben gegangen. Seitdem unsere Mitra Thüngen trägt und sich die Standschaft besonnen hat auf die täglich aus fürstlich würzburgischem Rentamt gefütterten hundertachtundsiebzig Adlige, Ritter und Edelknaben, hat bei uns die wittenberger Nachtigall ausgesungen. Für mein Theil weiß ich in der That auch selbst den Weg, um selig zu werden. Schon die alten Heiden kannten ihn! Im übrigen gehen wir Menschen nicht unsere Wege, sondern werden sie geführt und wer selig werden soll, der wird es."

„So spricht ein Calvinist!" loderte Vogler auf. „Soll

es dahin mit dem Markgrafen kommen, daß er seinen wahren Glauben, den Türkenglauben, unter Zwingel's und Calvin's Namen auch in deutschen Landen einführen hilft? In Onolzbach gehen Calvinisten aus und ein. Sie kommen über Neuburg — von Ottheinrich's Vetter am Rhein, dem hunsrücker Johann! Oder ist es nicht gewiß, daß des jungen Prinzen Albrecht Schwester Maria dessen Sohn, den Pfalzgrafen Friedrich, ehelichen soll? Einen Calvinisten, wo nicht Schlimmeres! Wahrlich! Mich sollte es freuen, wenn Euere Frau Base ein Feuer anzünden wollte, daß bis Wittenberg, Genf und Rom der rothe Schein gesehen werden könnte."

„Kanzler", brach Grumbach mit nachdrücklicher Bestimmtheit ab, „ich sage Euch, wenn die Staufferin meinem Namen, meiner Stellung zu Würzburg, meinem Ehrenamt beim Markgrafen die Schmach anthut und ihr Briefstellen und Lästern wieder beginnt, wie ehevor in Baiern, so nehm' ich dafür Euch verantwortlich und kein Eid soll mir zu theuer sein, es zu beschwören, daß dessen Ihr allein der wahre Urheber!"

Der Kanzler schwieg und sah mit Verlegenheit nieder.

„Ich will es glauben", fuhr Grumbach begütigend fort, „daß Argula nur um meinetwillen zu Euch gekommen ist — schon lange lasse ich sie auf ihrem Witthum beiseiteliegen. Bin nicht der Mann, mit ihr auf Bibelsprüche zu fechten. Sie soll mir den Gäul nicht scheu machen! Habe redlich das meinige gethan, ihr im Winter eine warme Stube und Brot zu jeder Zeit zu geben; die

Fuchs und die Bibra sind ihr freundliche Nachbarn und sind's ihr um meinetwillen; meine eigene Schwester, Esra, die für mich durchs Feuer geht, mein Vetter Hessel Grumbach auf Rombach thun alles, was in ihrem Vermögen steht, um sie glauben zu lassen, der Main sei so schön wie die Donau. Aber nirgends hält sie Frieden! Ist's nicht in Werken, ist's in Worten. Bald disputirt sie mit den Domherren in Bamberg, bald hetzt sie in Schweinfurt Rath und Bürgerschaft gegen Würzburg. Ich mag sie nicht in ihrem Gott kränken, mag auch nicht, wenn sie ihre Güter, wie's den Anschein hat, nimmer wiedergewinnt — Kirchenlehen hat eiserne Zähne und selten kommt's da an den dritten Erben —! daß sie's jetzt schon vermerkt. Ich bezahle für sie ihre Nothdurft, fahre in ihren Hof Fuder Heu und Simri Korn; sie glaubt als, es käme von ihren Triften und alten Schriften! Aber meine Wege soll sie nicht kreuzen. Schreibt sie gegen unsern Markgrafen, so zieh' ich die Hand von ihr. Aber auch Ihr werdet besser thun, sie von solchen Unziemlichkeiten zu verscheuchen!"

„Ich verspreche Euch, Ritter", sagte der Kanzler in voller Zustimmung, „daß ich nichts unterlassen werde, einen solchen Schritt zu verhindern. Aber ich wundere mich Euers Eifers und Euers Hasses wider mich, so Ihr mich doch Euerer Freundschaft versichert halten wolltet und so manches Wort zu sprechen begehrtet, dessen Ziel, glaubte ich doch, mehr Euer eigenes als des Markgrafen Wohl sein sollte. Oder meinet Ihr, daß ich lassen könnte von meines Le-

bens Summa und höchster Krone, dem heiligen Evangelium, das Ihr um schnöder weltlicher Vortheile willen verleugnet? Tragt so stolz den brandenburger Adler auf Euerer Brust! Seht Euch ja vor, daß auch Euch nicht einmal sein Schnabel und seine grimme Klaue empfindlich werde!"

„Der brandenburger Adler ist des Kaisers Adler, Zeichen der Hohenzollerntreue für Kaiser und Reich!" entgegnete Grumbach und setzte den Helm auf, der den Adler in eingelegter Arbeit abgebildet zeigte. „Ich kann deutscher Nation nur rathen, die Wege des Kaisers zu gehen und die Wege solcher unter den Fürsten, so es mit dem Kaiser halten!"

Anfangs schwieg der Kanzler auf dies Wort, das ihm die äußerste Entrüstung weckte. Seine Augen wurden starr. Seine Hand ballte sich. Dann versuchte er zu lachen. Wie im Scherzton sprach er:

„Etwa so, wie jetzt Euer Freund, der würzburger Dompfaff, mit dem andern Brandenburger, dem mainzer Albrecht, nach Italien gegangen ist, um dem Kaiser zu hofiren? Ei, in Brixen haben sie den dritten Pfaffen ihrer frommen Art abgeholt, Jürg d'Austria, Kaiser Maxens natürlichen Sohn. Einen Unehelichen, den Seine Heiligkeit in Rom wider alle kanonischen Gesetze zum Bischof geweiht hat —! Siebentausend Gulden baar hat er aufs Bret gelegt um sein Pallium und sein Bisthum hat's zahlen müssen. Diese drei «Andächtigen» gehen nun so die Wege des Kaisers, wie Ihr wünscht! Und dahin wollt Ihr den Markgrafen geleiten? Nein, nein, nein, ich verstehe

Euch besser. Ich denke, Ihr redet just wie vor zehn Jahren die Bauern. Die unternahmen auch all ihren Todtschlag in Kaisers Namen! Kaiser und Reiches Wohl — ein Instanzenzug, der noch über das Reichskammergericht hinaus und nur einige Sprossen tiefer als die Leiter geht, so Jakob im Traum gesehen! Hört mich aber! Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, ehrenvester Junker, was in deutschen Landen Erbarmenswerthes geschieht, kommt von Spanien, Burgund, Oesterreich. Zwölf Artikel hatten dazumal die Bauern und hoben ihren armen vertretenen Schuh, mit dem sie durchs Leben humpeln müssen, im Namen von Dingen in die Höhe, die nicht weitab von unsers Herrn und Heilands und seiner heiligen Apostel reiner Lehre liegen sollten. Gut, das hat ein Ende mit Schrecken genommen. Aber daß der Teufel bei ihnen auch den Samen streuen mußte, zu liebäugeln mit Oesterreich! Schonten die Schlösser der Erzherzoge in Burgau und Tirol, machten bei Füßen und Hohenschwangau Kehrt, um ja nicht dem schwarzen Adler mit den zween rothen Zungen und den goldenen Fängen weh zu thun. Die eigenen Tiroler und die Linzer damals haben's kaum begreifen können, was ihnen die Schwaben und Franken durchaus ihre Erzherzoge als Heilige abmalen wollten, und schlugen dann selbst zu. So verschmitzt sind die Hofschranzen in Wien und Innsbruck, daß sie's auch wissen, wie vernarrt die Deutschen in ihr Kaiserthum sind. Geben allem, was in deutschen Landen, Religionssachen ausgenommen, sich nicht schicken und fügen will, Nahrung, Zunder, Anhalt,

als könnte das Heil wirklich nur von Wien und Innsbruck kommen! Im eigenen Land hausen sie dann wie die Türken, von denen sie's der Nähe halber gelernt haben. Ins Reich hinein thun sie wie die Friedensapostel, so Manna regnen lassen und gebratene Wachteln fliegen, wenn sie's bei soviel Fürsten und Herren, unter denen die deutsche Nation seufze, nur könnten. So kam dem Hause Oesterreich der Bauern Aufruhr gerade recht. Gattinara, des Kaisers rechte Hand, Granvella's Vorfahrer, hat ihm damals gesagt: «Lasset doch, kaiserliche Majestät, in diesen deutschen Landen die Bauern schalten, wie sie wollen! Schlagen sie diesen wilden Adel, diese aufrührerischen Fürsten todt, so thun sie grade das, was einem deutschen Kaiser allein frommen kann —!» Bald brannte ihnen dann freilich auch in Tirol das Feuer auf die Finger. Michael Gaismayr, der Tiroler, hat die Welt über Haus Habsburg aufgeklärt. Des brixener Bischofs, jenes Georg d'Austria, und seines Vorfahrers Schreiber war's. Leset seine «Landordnung» und Ihr werdet den Stab kennen lernen, auf welchen Ihr Euch stützt. Kaiser und Reich! Junker, auf die Ordnung der Scholle, auf welcher wir stehen und leben, kommt's jetzund an! Gesetz und Landeswohlfahrt und ehrliche Freiheit der Gemeinde! Vom Kleinen ins Große muß Deutschland wachsen, nicht vom Großen fürs Kleine hoffen! Ei, wenn uns die Magister und die Schreiber diesen Segen bringen wollten, so mögen die Hofmeister und Staatskanzler in Gottes Namen zum letzten mal in die Hofburgen aus — Turnierschranken eingeritten sein!"

„Der Meinung bin ich nicht!“ sagte Grumbach. „Ich denke wie Sickingen, Hutten, Götz. Die Fürsten sind das Verderben deutscher Nation! Sie sollen nicht höher streben als das allgemeine Maß von Recht gesammter deutscher Nation; das ist in des Kaisers Hand beim Schwert und Reichsapfel.... Doch das wollen wir lassen. Unser gnädiger Herr, der Markgraf, ist wie nur irgendeiner der Fürsten dieser Zeit ein Opfer des Misverhalts, in welchem Euere und Euerer Kanzleifedern Neigung, die Fürsten zu Sultanen zu machen, zu ihrem vollkommenen Mangel an Mitteln steht! Könntet Ihr da etwas erfinden, da mit den Fuggern und Paumgartnern in Augsburg oder mit den Berg- und Zechmeistern auf unserm Gebirg ein neu Arcanum entdecken, so wär' es das allein, was Kur- und Fürsten gegen Kaiserliche Majestät aufrecht erhalten könnte. Unser Gnädigster, dem ich diene, ist bereits so weit, wo es heißt: Armuth lehrt Künste! Wen er ansieht, den möcht' er fragen: Weißt denn nicht, woher Geld nehmen und nicht stehlen? Von sich selbst möcht' er jedem sagen, daß in seiner Taschen Salomonis Weisheit verderbe, aller Schaden ungeheilt, alle Gotteswunder unvollbracht lägen, nur sollten sich seine Freunde für ihn aufs Geldmachen legen! Zuweilen ruft er sich zu: Blitz, durch Sparen macht man Geld! In Ungarn und Böhmen hat er sich aber des Sparens entwöhnt. Oft meint er, daß er sich selbst bedienen, selbst den Ofen heizen, sein Roß selbst putzen müßte. Doch ist sein Hofstaat der des Großveziers. Nun drängt die Aussteuer der Prinzessin Maria,

Albrecht wächst heran, die dritte Frau will Kinder haben und reist in die Bäder und kann nur die feine dresdener Kost vertragen. Dreihunderttausend Gulden übers Land Schulden ausgebreitet! Statt daß Seine Gnaden hoffen, jedes gackernde brandenburgische Huhn werde endlich berichten: Hab's Mittel gefunden und goldene Eier gelegt! werden die Stände bei uns von Steuertag zu Steuertag im Gelderfinden immer dümmer, stellen sich wenigstens so, wenn's heißt: Umgeld, Weggeld, Geleitsgeld! Auf alles wissen sie eine Antwort: «Umgeld? Die Juden fort!» «Weggeld? Wildschaden fort!» «Geleitsgeld? Onolzbacher Prasser fort!» Und alles das lernen sie — von Euch, Kanzler! Wendet Euch nicht ab! Die Ritterschaft, treuer als die Städte, war nahe daran, vom Landesdruck hunderttausend Gulden auf sich allein zu übernehmen. Hätte sie sich aber nur zum letzten uffenheimer Landtag — überhaupt eingefunden! Wieder war's Euer Werk, daß sie nicht kam. Habt's zuerst dem Fritz Schwarzenberg aus alten Briefen bewiesen, daß den Adel ein Umgeld gar nicht treffe. Der schrieb's dann den Castells, den Limpurgs, seinen Schwägern, diese wieder andern und so ritt der Markgraf nach Uffenheim mit seinen Räthen und Schreibern und fand — einige Seckendörfer und solche, so denn doch den Oberamtmann allzu nah am Stall hatten, der ihnen den Gaul sattelte. Die andern waren gar nicht gekommen. So seid Ihr des Markgrafen Verderben auf Schritt und Tritt — von Hof im Voigtland bis nach Crailsheim, von Koburg bis nach Augsburg!

Ja auch in Augsburg, wo Euer Schwager Georg Frölich jetzt im Rohr sitzt, werden Pfeifen geschnitten, die dem Markgrafen Stücklein von Euch ins Ohr gellen!"

„Ich staune, wessen Ihr alles kundig zu sein vermeint!" sagte der Kanzler lächelnd und doch bleich geworden. „Und bei alledem habt Ihr an mich ein freundlich Begehren?" setzte er kopfschüttelnd hinzu.

„Nun denn, möglich", begann der Ritter aufs Neue und hob gleichsam, so kräftig erscholl seine Stimme, wie eine Uhr aus, die sich zum Schlagen anschickt, „möglich, es ist Euch Unrecht geschehen! Gut. Ich seh's in meinem Amt. Wohin ich blicke, erkenne ich die Spur Euerer Hand, die zum Regieren geschaffen ist. Steuertafeln, Gemeinderollen, Wald- und Bergkataster, alles datirt von Euch; noch säen und ernten wir aus dem Strich, den Euer Pflug gezogen. Kanzler, ohne Männer Euers Witzes können vielleicht die Fürsten nicht mehr bestehen! Bendorf wollte es Euch nachthun. Er durchwühlte die Erde — aber ohne den «rothen Löwen» hebt sich kein Schatz, das wisset Ihr wohl —!"

Vogler's Gedanken schweiften abwärts. Die ihm so unerwartet gekommene Anerkennung seiner Verdienste verfehlte ihre Wirkung nicht.

„Der «rothe Löwe» ist vielerlei!" fuhr Grumbach fort. „Baar Geld gehört auch dazu. Um Goldzechen ergiebig zu machen, bedarf es wenigstens Silber. Ja, Kanzler, daß Ihr aber auch so tyrannisch seid, und nicht blos das Land, sondern auch den Landesherrn meistern wolltet! Das ist

der ganze Anstoß. Hört jetzt aber meine Gründe, warum ich diene. Der erste ist: Ich lebe mit meiner Hausfrau am glücklichsten, wenn ich sie wiedersehe nach langer Trennung und wieder von ihr scheide nach kurzem Beisammensein —"

„Bei Euern vielleicht — dreiunddreißig Jahren?" warf der Kanzler ein, jetzt sich erst sammelnd.

Grumbach verweilte nicht länger auf diesem verfänglichen Gebiet seines Lebens.

„Der zweite Grund, warum ich schon Amtmann in Dettelbach, jetzt in Cadolzburg geworden bin", fuhr er nach einer Weile düstern Nachsinnens fort, „sind die Domherren in Würzburg. Lebe ich dicht unter den Augen dieser heillosen Tagediebe — Kilian Fuchs und Wolfdietrich Schaumberg hören uns nicht — so belästigen sie mich schon allein durch ihre Neugier. Ich denke, wird erst Konrad von Thüngen die Augen zugethan haben —"

„Und die Inful mit — Zobelpelz besetzt sein —" warf Vogler dazwischen.

„Meint Ihr —? Ei! ei!"

Ein leises Zucken der Augenwimpern Grumbach's verrieth, wie unangenehm ihn des Kanzlers Prophezeiung berührte. Eine Prophezeiung lag in Vogler's Worten. Die Verbrämung des neuen fürstbischöflichen Mantels mit Zobelpelz ging auf den Dompropst Melchior Zobel von Giebelstadt, den entschlossensten und thatkräftigsten unter den Mitgliedern des Kapitels nächst Fritz von Brandenburg, den jedoch der Unmuth, nicht schon nach

Lorenz von Bibra statt Konrad's von Thüngen zum Bischof gewählt worden zu sein, ständig von Würzburg entfernt hielt. Grumbach's ganze Hoffnung ging auf die Wahl Konrad's von Bibra, des Oheims seiner Gattin. Die oberste Marschalls-, ja Hofmeisterwürde des gesammten Stifts konnte ihm bei solcher Veränderung nicht entgehen.

„Und der dritte Grund?" lenkte Vogler rasch ein, um dem Ritter das Bittere seiner Bemerkung weniger fühlbar zu machen, und fuhr, da Grumbach immer noch schwieg, fort: „Daß es Luther's Lehre und deren Ausrottung in Würzburg nicht sei, glaube ich Euerer Base, der Stauferin, verbürgen zu können. Auch wol, daß Ihr im Markgrafenland nicht die Lutherlehre tilgen wollt!"

„Mein dritter Grund", sagte der Ritter, diese Worte Vogler's gar nicht beachtend, „sind die Sterne!"

Beide Männer schwiegen. Leise nur murmelte der Waldbach. Immer noch vernahm man aus der Ferne ein harmonisches Klingen; die Mannen sangen nun sogar mit mehrern Stimmen. Zitzewitz hielt den Grundbaß.

„Ihr seid ein Astrolog?" sagte Vogler.

„Und nicht um der Sterne oder der Nacht, sondern um der Sonne und um des Tages willen — diene ich!" antwortete Grumbach. „Ich liebe nur den Tag und die Sonne! Deshalb hab' ich nie auf meinem Rimpar Ruhe. Vernehmt, warum! Ich baute die Burg, die mir die Bauern gebrochen hatten, wie ein fürstlich Schloß

mit sieben mächtigen Thürmen wieder auf — einen in einer Höhe, um ganz Franken übersehen zu können. Es war die Lage, wie meine Väter die Burg hinterlassen hatten. Da entdeckte ich erst, als alles fertig geworden und ich mir eine Schuldenlast von vielen Tausenden aufgebürdet hatte, daß in Rimpar bereits die Sonne untergeht, wenn sie noch in Würzburg golden auf den Traubenfeldern liegt. Ueber den Gramschatzer Wald und meine Berge senkt sich die Nacht so früh, daß ich mich ein Einsiedler zu werden fürchtete. Als Kind hab' ich zumeist auf Burggrumbach und in Würzburg gelebt. Die Sonne sehen, bis ihr letzter Schimmer auf Erden erloschen ist, ist meine Lust. Mein Verlangen zur Sonne trieb mich nach Dettelbach, jetzt nach Cadolzburg. Nachts sehe ich dann freilich nach den Sternen —"

„Und was sagen sie Euch?" fragte Vogler, der solche besondere Neigung zur Sonne oder einem andern Gestirn wohl begriff; glaubte doch die Zeit, daß alles Leben ein Sphärensang sei, Blume sich auf Stein, Stein auf Blume bezöge und das Edelste im Weltenraum, das Menschenleben, unter dem unmittelbaren Einfluß des sichtbaren Himmels stehen müßte.

„Die Sterne sagen mir, was die Schrift sagt, daß unsere Namen am Himmel angeschrieben stehen!" antwortete Grumbach. Doch lass' ich mich zur Zeit nur von bösen Aspecten abschrecken, von guten nicht ermuntern. Thät' ich das letztere auch — und hätt' es schon gethan — vielleicht trüge ich — den Kurhut —"

„Jesus!" wehrte Vogler mit der Hand die dämonische Macht solcher Vorstellungen ab. „Unter welchem Zeichen seid Ihr geboren?" fragte er einlenkend.

„Im Zeichen des Löwen —!"

„Das ist auch mein Zeichen —"

„Das Zeichen entscheidet nichts! Auf die Stunde kommt's an!"

„Ich bin ein Sonnenkind", sagte Vogler, „und habe gelebt, wie den Sonnenkindern beschieden, habe Hantierung mit Fürsten und Herren, darf Verträge schließen, muthig an Kampf und weltliche Händel gehen — je schwieriger, desto bester —"

„Und seid gefallen!"

„Ich richte mich wieder auf —!"

„Seid Ihr dessen so gewiß?"

„Wie des Lichts am Firmament!"

Grumbach nickte beifällig und schwieg.

„Beruft Ihr öfters das Horoskop?" fragte Vogler, der seines Vortheils, den er über den Ritter gewann, bald inne wurde, doch nicht minder auch sich zum Ritter durch den Austausch dieser Geständnisse hingezogen fühlte.

Beide hatten sich wieder erhoben und standen unschlüssig, ob sie weiter gehen sollten.

„Jahrelang hab' ich die Sterne ruhen lassen", fuhr Grumbach fort, „dann trieb mich's wieder mit unabweislicher Gewalt zu ihnen. Ich ging in Nürnbergs Nähe; dort wohnen die Weisesten ihres Fachs, ein Heller, ein Schoner. Aber diese Kraft hab' ich über mich ge-

wonnen, daß ich — ich sagt' es Euch schon — unterlasse, was die Sterne widerrathen, nicht thue, wozu sie mich ermuntern!"

„Unter den Astrologen gibt es wenige gute Christen —" sprach Vogler ausweichend, den Kopf schüttelnd und sich dessen doch bewußt, daß selbst Melanchthon an den Sternen hing und Carion in Berlin mit seinen Kalendern und Nativitäten ganz Deutschland beherrschte.

„Auf jeder meiner Burgen hab' ich einen Astrolab!" fuhr Grumbach, des Einspruchs nicht achtend fort. „Auch in Cadolzburg ließ ich eines aufrichten. Ich vergleiche, was ich in Würzburg, Schweinfurt oder Nürnberg zu gleicher Zeit beobachten lasse. Schoner ist ein Ehrenmann. Als ich geboren wurde, regierte Saturn. So hab' ich den Muth, dunkle Straßen zu wandeln und Wege zu gehen, die ich mir erst durchs Dickicht selbst hauen muß. Möchte von allem, was sie von mir vermeinen, schier immer das Gegentheil thun. Daran hab' ich meine Erlustigung im Leben. Sonst mangelt es an Freude. Schlemme nicht, trinke nicht, hofire nicht den Frauen, es sei denn, daß sie im Zeichen des Skorpionen geboren sind — derer sind nicht viele, denn um Weihnacht und bei Tag- und Nachtgleiche drängt's den Mann nicht zum Weibe. Wer unterm Saturn geboren ist, darf starke, langwährhaftige Dinge anfahen, Fundamente bauen. Darin ist mir alles gelungen. Auch das glückte mir, Aemter zu besetzen oder zu verleihen, Kaufschillinge zu wechseln, Hantierung mit Erzwerk zu treiben, zu kaufen, zu verkaufen.

Dennoch jage ich dem allem nicht nach. Fürchtend, mein Glaube — werde zu Wasser werden —"

„Zu Feuer — zu Feuer —!" sprach Vogler und trat erschreckt zurück. Denn Grumbach's Augen funkelten. Seine nur mittlere Gestalt schien zu wachsen. Er hatte den Helm wieder abgenommen. Sein Haar schien sich emporzusträuben.

„Ritter, das ist weise!" fuhr der Kanzler mit feierlichem Ernst fort. „Gott hat Loswerfer, Tagwähler, Zeichendeuter dem Satan überwiesen! Hütet Euch vor den Lockungen der Finsterniß!"

„Kann es wider Gott sein", entgegnete Grumbach in gleicher Ernsthaftigkeit, „wenn mir die Sterne sagen, ich sollte — dienen?"

Vogler's Schweigen drückte sein Erstaunen aus.

„So oft ich am ersten Tag nach meiner Geburtsstunde, wo der Mond sichtbar ist, die Stellung befrage, steht Mars in Opposition und sagt: Mach' keine Kundschaft! Keine Freundschaft! Dinge keinen Knecht! Fange nichts an! Daran erkenn' ich, daß ich nicht herrschen, nur dienen soll und durch Dienen zu dem Glück komme, das mir sonst als beschieden — der ganze Himmel zujubelt!"

„Wehe! wehe, wenn Ihr Euch irrtet!" rief Vogler mit bebender Stimme.

Grumbach schüttelte sein Haupt.

„Wenn Ihr aber die andere Stunde befragt und die Sterne rathen zum Herrschen und Befehlen?"

„Niemals!" entgegnete Grumbach fast mit Demuth.

„Immer Opposition, Beugung, Kreuzung durch ein mächtiger Gestirn. Kanzler, so will ich denn dienen, aber als freier Mann, ohne Gewinnes Geiz, dienen zu irgendwelchem guten Zweck. Was ich erwerben möchte, das wird mir von selbst zufallen. Eines fast zu reichlich: Grade — die Freundschaft! Saht Ihr mein Gefolge? Alles drängt sich an mich! Thurzo will durch mich Ungarn erobern! Stein zum Altenstein die zwölf Ahnen rächen, die ihm ein Bischof von Würzburg einst hat erschlagen lassen. Andreas Fuchs und Wolfdietrich Schaumberg wollen Geld, Gut, schöne Rosse, schönere Weiber gewinnen. Andreas Hausen, der Dichter, Ruhm und die ganze Welt —! Freunde zu haben, das ist mein Stolz, mein Schatz! Freunde, die mit mir halten und meine Kraft stärken aus reinem Gemüth, edlem, uneigennützigem Dank. Einst kommt die Zeit, wo mir's wuchert, was ich so an den Thau da im Grase, an die Luft verschenke. Führe kein Buch über meine Außenstände. Zinsen der Freundschaft nenn' ich schon, wenn ich mich über die Tücke meiner Feinde nicht ärgere. Weiß ich doch, da und dorten brennen meine Lichtlein und leuchten für mich durch die Nacht! Habt Ihr's nicht schon empfunden — von einem wahren Freunde, geht ein Strom aus, den man in pyxide auffangen möchte, wie die Pfaffen Gott den Herrn in der Hostienbüchse? Ha, ich ein Calvinist! Von einem Freund weht mich's an wie Balsam und ich sollte nicht, wie Luther lehrt, Christum im Brot des Abendmahls zwischen den Zähnen, im Wein seinen persönlichen Kuß auf den Lippen fühlen? Seht die, so dort im Waldesschatten lagern!

Zahlreiche wüßte ich Euch zu nennen in Würzburg, viele im Bambergischen, in Koburg, auch im Brandenburgischen, die mir freiwillig verbunden sind, als hätten wir gegeneinander unser Blut getrunken. Das ist der Magnetstein, der im menschlichen Auge liegt, bei manchem in der Stimme, bei andern im Lachen, bei andern im Schweigen, bei Frauen in der Haut, bei einigen auch nur in der Hand. Und glauben, Kanzler, müßt Ihr den Menschen nur was sie vor Tisch sprechen, ehe die Sonne im Zenith steht! Was sie nach Tisch versprechen, halten sie nicht, wenn es auch noch so sehr uns schmeichelt, daran zu glauben. Was mir Menschen schon geworden sind und was — sie mir nicht geworden sind, ja das dank' ich — den Sternen!"

„Und dies Heer, das Ihr da werbt, dies Aufgebot, das Euch zu jeder Stunde bereit stehen soll, wohin wollt Ihr es führen?" fragte Vogler, der des Ritters seltsame Behauptungen und Lehren keineswegs ablehnte. Die Zeit faßte sich damals wie ein Wunder. Der Eifer, die geheimnißvollen Tiefen der Natur zu durchdringen, erfüllte alle.

„Zunächst kann ich den Markgrafen", sagte Grumbach ausweichend, „binden und lösen — er nicht mich! Ich bin sein Diener — aber unsere Sternbilder stehen einander vertical. Für mich ist er ein Sohn des Monds. Mag sein, daß ich ihn fliehe wie die Nacht — schon um meiner Nächte auf der Plassenburg willen. Kanzler, wenn einst da Kasimir auf Reisen ging, gen Oesterreich, gen Ungarn, ob zum Krieg, ob nur zu seinem Bruder Georg,

gen Jägerndorf zu seinem Schwager Herzog Münsterberg, zur friedlichen Erlustigung oder um Pläne auszuhecken über Brandenburgische Zukunft, und es ihm zu kostspielig wurde, den allzugroßen Troß mitzuführen, so mußten wir, die jungen Edelknaben, auf der Plassenburg beim alten Commandanten Boos von Flachsland, der den Brüdern ihren Vater im Thurm gefangen hielt, zurückbleiben und im Waffenspiel uns üben. Am Tage war es in der luftigen Höh' am Zwinger oder ob den Wällen unter den Karthaunen ein wohlgemuthes lustig Leben. Propst Halbherr kam herauf von Kulmbach und mußt' uns, die wir freilich mannichfaltig an Ingenium, noch athemlos vom Steigen, unterrichten in den Wissenschaften. Lieber aber noch jagten wir über die Wolfskehle hinaus dem Buchberg zu oder trieben unsre Kurzweil in dem Städtchen Kulmbach unten oder bei den Nonnen von Himmelskron oder den schönen Judenmädchen zu Bayreuth. Nachts traf mich jede Woche zweimal der Wachtdienst. Dann hörten wir den alten Fürsten in seinem Thurm fluchen oder beten, je nachdem. Laut mit sich zu sprechen, war seine Art. Herzzerreißend zu hören, rief er den alten Gott im Himmel an. Sie nannten ihn einen Narren. Wenig Narrheit und viel Weisheit fand ich in seinen Worten. Daß er einen Spiegel anstarrte und mit sich selbst sprach, daß er sich die Zeiten seiner Verlobung mit einer hessischen Prinzessin vergegenwärtigte und nicht mehr der schlesischen Polin gedachte, die ihm seine siebzehn Kinder geboren, darunter Söhne, die ihm das Regiment und die Freiheit genommen

hatten — wer mochte es ihm verdenken! Kasimir war so grausam und nahm ihm den Spiegel und die Bilder seiner Ahnen. Nun blieben ihm nur noch die Gipsbilder an der Decke zur Unterhaltung, Knaben, die mit Blumen und Kränzen spielen, Trauben pflücken — Ihr kennt sie wol! «Narr!» Narr ist uns jeder, den man blind macht und dann rathen läßt: Was sehen die Sehenden? Ihr habt gut lachen, wenn er jammert: Wölfe und Teufel! In einer Faschingsnacht, als der Alte schlief, hatten ihn seine Söhne überfallen. Ihre Larven, ihre Fackeln, die Musik draußen im Saal, ihr Pochen und Fragen: «Vater, hast ausgeschlafen? Steh auf —!» die Abführung durch dunkle Gänge in den Thurm, wohin Speise und Trank nur durch eiserne Klappen und Gitter gereicht werden konnten, alles das hatte dem Alten anfangs für Faschingsscherz gelten sollen, nun blieb er dabei und nannte es Teufelsspuk. Beelzebub war ihm Apel von Seckendorf, der ihm schon die Reise zum Heiligen Grabe durch Hofmarschallsbosheit zur Hölle gemacht hatte. Der Sternenhimmel, der über dem Burgfrieden, über Wäldern und Thälern weit hinaus bis zu den rauhen Kulmen des Fichtelwaldes wie ein Zelt ausgebreitet lag, schien mir eine lebendige Schrift zum Lesen; die Sterne redete der Alte an und nannte sie bei Namen. Da kam ein neuer Vogt, Hans Heidenober. Viel hatte der schon erlebt, war mürrisch und ließ nicht einmal die Prinzen von Berlin, so den Oheim zu besuchen kamen, auf die Burg herauf. Machte Heidenober die Runde und kam

an mich der Posten auf der Feuerwacht oder am Einlaß unter der Sonnenuhr im Zwinger, wo die Hauptwache lag, dann trat er zuweilen zu mir heran und sagte, auf den Alten deutend, der zum Fenster hinaus den Sternen predigte: Er kennt sich da oben besser aus, als in seinem Land! Von Heidenober lernt' ich den Stand und die Macht der Sterne, ihre Attraction und Influenz. Auch die «weiße Frau» hab' ich gesehen, den alten Hausgeist der Hohenzollern, weiland eine Gräfin zu Orlamünde, Mörderin ihrer Kinder, die im Grabe keine Ruhe hat und immer erscheint, wenn ein Hohenzoller zu Grabe geht. Zwar wollten sie sagen, die Hoffräulein, so Kasimir bei Verhaftnahme des Vaters entlassen, zwei Reitzenstein, eine Redwitz und ihrer andere mehr, neun im ganzen, hätten aus Rache damals einen Bund geschlossen, daß sich eine in weiße Kleider als eine Cistercienserin von Himmelskron hätte werfen und die Orlamünderin unselig spielen sollen. Das schien gewiß und wahr, man hatte etwas gesehen, das aus dem Cavaliersaal gekommen, der doch verschlossen gewesen, und die Stiege hinunterging in die Kapelle, wo's verschwand. Acht Tage darauf wurde vermeldet, daß Frau Elisabetha gestorben war um dieselbe Stunde, Markgrafen Ernst's von Baden Gemahl, Tochter des gefangenen Markgrafen. Wie ich hierauf in meine Heimat zurückgekommen bin, das sagt' ich Euch schon: Um die Bauern. Meine plassenburger Nächte nahm ich mit. In Würzburg hat man mich dann noch alles besser nach Ptolemäi und anderer ägyptischer

Weisheit begreifen gelehrt. Seitdem bin ich abermals auf der Plassenburg gewesen; letzte Fastnacht führt' ich Kasimir's Sohn dorthin. Prinz Albrecht ist jetzt vierzehn Jahre alt; wider Willen ging er auf die Burg und sagte mir's offen heraus: Junker, ich soll in meines Großvaters Thurm? Daß er drin schon einmal gewesen, wisset Ihr ja am besten. Ihr habt ihn selbst dorthin gegeben, Kanzler, als sein Vater starb — zur Unterhaltung des Großvaters — oder wie sagte damals Euere staatsweise Mildigkeit und fuchsherzige Güte —? Verzeiht mir's, wenn's nicht die Euere war —!"

„Wie sprecht Ihr!" unterbrach Vogler, der auf jedes Wort des Ritters horchte und Besorgniß hegte, er möchte dem Prinzen gegenüber, mit welchem ihm der Ritter plötzlich in besonderer Vertrautheit zu leben schien, in ein falsches Licht gestellt werden. „Wo sollte der Prinz ritterliche Künste lernen? Lernt Ihr den Krieg an den Mündungen der Feldschlangen oder in Turnieren noch, wo sie Blasen mit rothem Wein füllen und sie heimlich aufstechen, um dem Frauenzimmer Thränen über Eure Wunden abzulocken, wie damals in Onolzbach vorgekommen bei Kasimir's Hochzeit?"

„Der Prinz", antwortete Grumbach mit einiger Bitterkeit, „ist ein Kraut, das in Euere onolzbacher Ziergärten nicht paßt! Vielleicht rankt er besser an alten Thürmen und Mauern auf, ein spitzblättriger Hauslauf —"

„Habe des Besten für unser junges Prinzenblut

gesorgt", fuhr Vogler ängstlich fort. „Albrecht in Preußen hält auf seine Nichten viel, auf seinen Neffen alles! Mein Unglück bei Georg und Markgräfin Aemilia stammt nur von dem Prinzen und seinen Schwestern und von meiner Liebe zu ihnen her."

„Hm! Das will ich dem Prinzen vermelden!" erwiderte Grumbach. „Auch Albrecht gehört zu denen, die mir räthselhaft anhangen und nicht wissend warum mir Folge geben. Mein erstes Probestück in Cadolzburg war's, den Prinzen, der mit dem jungen Leuchtenberg und dem Gleichen zu mir geschickt wurde, zu überreden, daß er geruhig auf die Plassenburg gehe. Er sollte die Fastnachtzeit nicht in Onolzbach zubringen, auch nicht in Nürnberg, wohin er anfangs scheinbar geschickt wurde. In der Wuth — sie überfiel ihn, weil er sich getäuscht sah — in der Wuth sieht er seinem Vater ähnlich, wenn Kasimir köpfen und Augen ausstechen ließ. Sonst hat er nicht blos die lange Figur der Mutter, sondern auch deren scheinbar gemüthliche und scherzende Art —"

„Bairische Löwenkatzenart!" warf Vogler ein.

„Ich brachte ihn glücklich auf die Plassenburg, wo ihn Waffenübung, nicht zu spielen und zu trinken erwartete. Ich sprach ihm von Plassenburgs Sternenhimmel, von seines Großvaters Leiden, besänftigte ihn und fand ihn so gelassen und mir in allen Dingen gefügig, wie ein Kind auf Zuckerbrot. Wär's nach ihm gegangen, so hätt' ich von Plassenburgs Schloß nicht wieder heimreiten dürfen. Die Zeit bis zu Märzen Ende blieben wir. Es

war bitterkalt. Der Main bis zum Grund gefroren. So hoch lag der Schnee, daß wir uns vierzehn Tage wie aus der Welt geschieden vorkamen und uns nur mit heißem Wasser die Straße nach Kulmbach offen halten konnten. Die Raben kamen und bettelten um ein Körnlein Brot. Schildwachen erfroren und mußten durch Schnee wieder ins Leben zurückgerufen werden. Doch der Prinz zog mich bei allem nachts auf die Thurmkanten und ich mußte ihm die Sterne deuten. Daß ihm böse, feindliche Mächte drohten, konnt' ich nicht verschweigen. Immer tiefsinniger wurde der Knabe. Nach einigen Tagen hieß es, die weiße Frau lasse sich sehen. Ich verwies den jungen Leuten ihre Thorheit und zankte sie um ihr Trinken, das sie hinter meinem Rücken doch begonnen hatten. In nächster Nacht wachten wir. Es war ein hell Mondlicht wie am Tage. Saßen am Ofen, mannslange Scheite mußten wir hineinwerfen um der grimmen Kälte willen. Kommen die Knechte vom untern Thor gerannt und schreien: «Jesus, sie ist da!» Greifen wir nach Schwert und Hellebarten, rennen hinaus auf den Gang, sehen nichts als nur den Mond und die weißen Lichtschimmer vom Schnee. Doch lassen sich's die Knechte bis heute nicht nehmen, daß ein Weib in langen schneeweißen Kleidern an der untern Wache vorübergegangen, dem Posten dreimal mit der Hand abgewinkt und dann verschwunden sei. Kam dann auch richtig, als der Schnee aufgegangen, die Nachricht, der alte Markgraf, den der preußische Albrecht endlich freigeredet und

freigeschrieben, sei den 4. Aprilis, sechsundsiebzig Jahre alt, in Onolzbach entschlafen. Den Prinzen hielt nun nichts mehr auf der Plassenburg. So schlecht die Wege waren und so dringende Verrichtungen ich in Würzburg zu besorgen hatte, ich mußte mit ihm auf Onolzbach reiten. Das erzähle ich Euch nur, weil ich des Prinzen Herz gewonnen habe. Vor seinen Briefen, vor seinen Klagen habe ich keine Ruhe. Seht mein Verhängniß, daß ich Menschen finde, die für mich durchs Feuer reiten, ohne daß ich ihnen mehr gethan, als — — um vom Feuer zu reden, mit einem angebrannten Schwefelfaden den Schnupfen ehender curirt als die Natur. Denn das ist gut gegen den Schnupfen, Kanzler, und hier ist's feucht an dem Wässerle! Kommt lieber, daß wir heimgehen —!"

„Heimgehen —?" rief der Kanzler, der nunmehr Grumbach's ganzes Gewerbe an ihn begriff. Es war auf den Prinzen abgesehen, auf den Haß, den Georg gegen den Prinzen hegte. Und jetzt that der Ritter, als wollte er abbrechen —?

Doch verharrte Vogler bei dem Schein, sich nicht aufdrängen zu wollen, und sagte:

„Ihr sprecht von Klagen? Welche hätte der Prinz anzubringen?"

Grumbach blieb stehen und sprach so leise, als wenn die Blätter im Walde es hätten hören und verrathen können, doch mit fester Betonung jedes Wortes:

„Mir und jedem, der dem Prinzen nach Brüssel oder

Barcelona zum Kaiser verhülfe, verspricht er seine künftige Gnade auf lebenslang —“

„Um Jesu willen!“ rief Vogler entsetzt aus und fuhr in hastig sich drängender, erregtester Rede fort: „Der Markgraf — ja, er haßt ihn und möchte ihn verderben an Leib und Seele! Er haßt in ihm seinen Bruder, der ein größer Kriegsingenium hatte als er, seine bairische Mutter, seine pfälzischen neuen Verwandten, haßt ihn als den Erben all der Dinge, für welche er selbst sich, wie er oft sagt, mühen muß wie ein Lastträger —! Ja, wiederholt es, wem Ihr wollt, ich führe ein Buch über alles, was dem Hause Brandenburg seit Kasimir's Tod an Erbschaften, Gülten und Gewinnen jeder Art anheimgefallen. Alles das muß in gleiche Theilung, in doppelte für den Prinzen gehen, falls die Meißnerin ungesegnet bleibt! Wiederholt es, daß dem Lande Kulmbach, das in fünf Jahren an den Prinzen fällt, schon jetzt Abbruch geschieht an Wald und Feld, Gülten und Gefällen in Luft und Wasser und Feuer und Erde! Wiederholt es, daß dem Prinzen sein Antheil an Johann's, der in Spanien begraben liegt, an seines Großvaters Friedrich Hinterlassenschaft, ingleichen an allem, was in Ungarn, Schlesien und Preußen den Brandenburgern gehört, pro rata zu bezahlen gebührt, als wäre annoch sein Vater am Leben! Aber vor einem heimlichen Anschlag, auf welchen Ihr zielt, Junker, den Prinzen zum Kaiser zu bringen, davor wolle uns Gott der Herr bewahren! Wie? Sollen unsre jungen Fürsten von welschen Listen und Tücken vergiftet werden?

Sollen die Hoffnungen Deutschlands in die Schule der Spanier gehen? Grumbach, Grumbach, führt mir den Prinzen nicht zum Kaiser!“

Wie zu metallner Kraft schienen sich bei diesen Worten die Glieder des Kanzlers aufzuschnellen. Er schritt, als müßte die Erde die Wucht seines kranken Fußes fühlen. Den rechten Arm streckte er aus wie zu einem: Quos ego! nicht nur der Rache, sondern eines ihn in Wahrheit erfüllenden Rechtsdranges. Wußte er doch auch, daß er hierin die Anlehnung an den Herzog in Preußen gewiß hatte.

„Wenn ich den Sternen folgen wollte“, antwortete Grumbach, „müßte ich den Wunsch des Prinzen erfüllen. Was ich auch über diese Dinge auf dem Himmelsrund vergleiche, alles räth mir an, eine große Gefahr zu bestehen, ein groß Wasser zu überschiffen, mit Kriegsvolk in eine weite Ferne zu reiten. Ein Leichtes wäre mir's, den Prinzen in Onolzbach oder in Kulmbach aufzuheben, mit ihm über den Main nach dem Rhein zu entkommen oder über Tirol nach Wien. In Bamberg und Würzburg würde darüber ein Frohlocken bis an den Himmel erschallen. Manchen bösen Feind würde ich mir dadurch versöhnt halten. Vom Kaiser, der nach dem Prinzen unablässig verlangt, der an ihm das Andenken an seinen Vater, der für Oesterreich so viel gethan hat — auch die Kaiserkrone an Karl gebracht — ehren will, würde ich mit reichsten Gnaden belohnt werden und sofort Bestallungen gewinnen, die ich allhier nur durch einen langen Um-

weg zu erreichen erwarten kann. Auf einen gefahrvollen Ritt, wenn auch mit dem Degen und dem Rohr in der Hand, würde für uns in Brüssel oder Wien ein Leben voll Herrlichkeit und Freude folgen —"

„Der Fluch, die Verachtung des gesammten Vaterlands!" unterbrach Vogler diese wie in träumerischer Abwesenheit gesprochene Schilderung. „Ehrenvester Junker", fuhr er bittend fort, „gebt diesen Bildern Euers innern Auges nicht nach! Verlockt Euch nicht selbst durch solche Satansspiele der Einbildungskraft! Ein einziger unbewachter Augenblick und Euere enthaltsamsten Entschlüsse sind darniedergeworfen. Wer verbürgt Euch, daß der Prinz nicht seine Genossen, den Leuchtenberg, den Gleichen und die andern, die nicht der feinsten Sitten sein sollen, für diesen Plan gewinnt? Dieser Edelknaben Tollkühnheit ist der Schrecken der Ortschaften und Meyerhöfe im Lande geworden! Oft reiten sie selbzwanzig, Reitzensteiner, Gieche, Seckendörfer und andere, die überhaupt nichts zu verlieren haben, weil sie ganz nur vom brandenburger Tellerbrot leben, in die Wälder, verstören das Wild, überjagen die Rosse, daß sie für todt niederfallen, und verwüsten ihre von Gott geschenkte Gesundheit durch ein bei Kindern doppelt gottloses Trinken. Jeden Besuch des Prinzen fühlt Kloster Hailsbronn wochenlang im Weinkeller und Fruchtspeicher nach. Wie leicht reißt Euch einmal selbst ein solcher Taumel mit fort, insonders, wo Euers geliebten Kaisers Lockungen winken! Ich weiß, ohne die Gnade, ohne die Liebe, die Freund-

schaft dieses jungen Prinzen ist für die Zukunft dieser Lande nichts zu gewinnen; aber fest steht auch ein solcher Bund nur auf dem Boden des Rechts und der gemeinen Wohlfahrt des Landes. Darauf hin lasset uns zusammenhalten! Ihr — der Ihr dem Prinzen mein beklagenswerth Los, meine verkannten Verdienste und den Rückhalt schildern solltet, welchen bei mir, bei meinem Gerechtigkeitssinn, meiner Kenntniß aller offenen und geheimen Schäden, so im Leben seines Ohms und Vormunds, wie in der Verwaltung des Landes, seine schmählich verrathene Sache hat. Ich hinwiederum — indem ich dem Herzog in Preußen und manchem andern wichtigen Mann in des Markgrafen Umgebung, der mir annoch zugethan, aufs dringendste — Euch empfohlen halte!"

„Kanzler, dann sind wir einig!" unterbrach Grumbach und reichte ihm die Hand.

„Worin einig?" fragte Vogler und zog mistrauend die seinige noch zurück.

„Seit acht Tagen", sagte Grumbach, der abwehrenden Geberde nicht achtend, „läßt sich unser fürstlicher Herr in Onolzbach zu keiner Ruhe mehr kommen. Die Reise nach Frankfurt an der Oder, die Berathung über den Tod des Vaters, die Heirath der Schwester des Prinzen, über diesen selbst, alles das erfüllt ihn mit Sorge. Entkommt er doch nur durch die Unruhe und Bewegung hin und her einem neuen Schrecken — Wisset, seit einigen Wochen läßt sich auf der Plassenburg wiederum die Ahnfrau sehen —"

Mit vollem Glauben an die Fragwürdigkeit dieses Zeichens flüsterte Vogler:

„Denkt Ihr doch nicht — an des Markgrafen — eignen Tod —?“

„Die Zahl — auch seiner Brüder — ist groß genug —“ erwiderte Grumbach mit sinnendem Brüten.

„Nein, nein, wenn schon jetzt eine neue Vormundschaft, eine Regentschaft nöthig würde —!“ fuhr Vogler in höchster Aufregung fort. „Was Leonhard von Eck und Christoph von Schwarzenberg in Baiern sind, das können und wollen auch wir im Brandenburgischen, in Jägerndorf, Schlesien und Böhmen sein! Die Würde des Hofs, die Kriegsbereitschaft, des Staates Ansehen vertretet Ihr! Ich warte des Landes, des Rentamts, auch der heiligen Sache der Religion! Wir würden uns um so eher verständigen, Ritter, als Euch, so ich den Sinn Euerer geheimnißvollen Worte zu deuten vermag, mit solchen Ehren doch nur eine Staffel gewonnen werden soll für ein Aufsteigen noch zu ganz andern Höhen. . . Oder was sagen Euch da Euere Sterne?“

Grumbach hatte seine Freude an dem sturmeifrigen Kanzler, der ihm alles das zu sagen ersparte, was er selbst bedächtig erst bei ihm hatte anbringen wollen. Jetzt legte er mit Entschlossenheit seine Hand auf Vogler's Schulter, ließ das geheime Feuer seiner Augen wie in voller Strömung über ihn ausgehen und sprach:

„Kanzler, das Glück gehört dem Schlafenden! Aber wachend, im lebendigen Bewußtsein, durch mich selbst ge-

wonnen möcht' ich es finden, nicht geschenkt erhalten von den Geistern, die, es ist ja bekannt, für alles, was sie geben, sich auch wieder den Reukauf bedingen und oft, um das Ihrige wiederzuerlangen, Forderungen an uns stellen, die über das Geschenkte weit hinausgehen! Ewiger Gott, ich hätte mein Würzburg schon an allen vier Enden angezündet, hätte, um zum Löschen das Wasser abzudämmen, den Frauenberg mit dem Domkapitel drauf in den Main werfen mögen, wenn ich meinem Zorn und dem Beifall hätte folgen wollen, den meinem Zorn die Aspecten des Himmels schenkten! Wisset, ich habe in Würzburg die Plage des Belehntseins satt. Zu jedem Bissen, den ein ehrlicher Ritter in den Mund steckt, sagen die Lehnhöfe: Er ist dir nur geliehen! Soll das so bleiben in deutschen Landen? Nein, wir müssen noch weiter als nur bis zu der Sprosse, die Ihr mir da eben genannt. Nicht in der Religion ist's zu suchen — Herr Gott, die zerstört ja nur alles und macht Deutschland unstaatisch, sodaß wir um unserer zänkischen Prädicaster willen selbst mit den Franzosen und noch mit den Türken Bündnisse schließen werden —! Nein, in andern Dingen liegt's. Doch — davon ein andermal. . . . Kehren wir nun zu meinen Leuten, zu Euerer Tochter zurück! Wir haben uns heute nur zufällig gesehen, versteht Ihr? Den gemeinschaftlichen Weg, den wir wandern, kennen wir nun. Ich werde dem Markgrafen von unserer Begegnung als von ungefähr gekommen sprechen und muß ihm sonder Zweifel viel davon erzählen. Und dem Prinzen erzähl' ich nicht

minder. Nicht alles, was ich dem einen sage, sag' ich dem andern. Ihr fördert meine Ernennung zum Gubernator des Prinzen durch Euere Verbindungen, namentlich bei dem eigentlichen Regenten des Hauses, dem Herzog in Preußen, ohne welchen in diesem Punkt nichts zu machen ist! Ihr sorgt, daß der Prinz zu ritterlicher Erziehung, zum Bereisen und Besehen der Höfe, hört Ihr, auch zum Aufenthalt in Rimpar und in anderer Freunde Häusern mir überlassen werde. Daß ihn dann von meiner Seite keine Macht der Erde, auch nicht der Kaiser, es sei denn über meinen Leichnam hinweg entführt, dafür steh' ich Euch und seinen Oheimen! Alles übrige gibt der Augenblick. Des Landes künftiger Administrator aber im Recht und in der Ordnung des gemeinen Wesens werdet wieder Ihr!"

Nun hielt Vogler des Ritters Rechte mannesfest in der Hand. Grumbach hatte die Handschuhe abgezogen. Seine Hand fühlte sich eiskalt an. Alles Blut schien ihm zum Herzen gedrungen.

„Bin ich Gubernator des Prinzen", fuhr er fort, „so muß er hören, sehen, thun, lassen, was wir wollen! Nur solchen Menschen darf er Freundschaft schenken, die wir zuvor mögen. Die muß er hassen, die wir hassen. Schon jetzt blicken seine Augen auf die Frauen — auch da müssen wir Sorge tragen — doch wir sprechen von alledem in Bälde. Lasset erst die Reise nach Frankfurt vorüber sein und — das Gespenst der — Plassenburg — zur Ruhe gekommen —"

„Von diesen Dingen haltet mich fern!" unterbrach

Vogler abwehrend und schlug ein Kreuz. „Was sage ich nun Euerer Base?“ setzte er hinzu.

„Was Ihr jedem sagt! Daß wir uns durch Zufall begegnet sind. Die Staufferin soll sich beeilen, daß sie nach Hause reite und das Korn verkaufe, das ich ihr grade heute habe einstellen lassen.“

„Wann sehen wir uns wieder?“

„Das melde ich Euch! Jetzt aber schreibt stracks an die Brandenburger, die in Frankfurt zusammenkommen werden, die Berliner, die Küstriner, den Magdeburger —! Habt Ihr Gelegenheit, die Briefe sicher und schnell zu besorgen?“

„Sie gehen über Mergentheim oder Nürnberg —“

„Streicht meine Qualitäten heraus —!“

„Und die Religion —?“

„Fragt unsern Pfaffen in Cadolzburg, Hiob Gast ist sein Name, ob ich nicht alles glaube, was er vor neun Jahren auf Euern Betrieb gegen die Papisten in Onolzbach hat ausgehen lassen! Für die Papisten in Berlin und Magdeburg, die man zu gewinnen suchen muß, dürfte es ja auch gut sein, daß ich noch nicht in Würzburg verbrannt bin.“

„Es soll geschehen, wie Ihr wünscht —“

„Ist dann der Prinz mein Schüler, verreite ich mit ihm, bringe ihn an fröhliche Kundschaft, in lehrreiche Hantierung, Händel und Läufe der Welt —“

„So hoff' ich, ei, daß Ihr auch mir noch etwas an ihm zu schulen überlasset —!“

„Zu lernen, wie er die Weiber nehmen soll? Ich höre ja, daß Ihr, ein Witwer von zehn Wochen, bereits an eine neue Werbung denkt —"

Vogler erröthete und brachte ein „Wer sagt das?" kaum über die Lippen.

„Versteckt Euch nicht!" lachte Grumbach. „Und mag sich Euere Tochter nicht dran gewöhnen, so schickt sie eine Weile nach Rimpar! Bald hätt' ich gesagt — nach Cadolzburg!"

„Davon sprechen wir noch —!"

„Wir sind an unser Lager zurück — aber die Laute ist verstummt"? sagte Grumbach aufblickend.

Beide hatten sich, ohne davon zu sprechen, in gegenseitiger Uebereinstimmung, wieder zu dem harrenden Troß zurückgewandt. Bald waren sie im Kreis der Reisige, die zum Theil schon wieder im Sattel saßen. Von der Stadt her vernahm man das zweite Ave-Marialäuten, die Mittagsglocke.

Seine Tochter fand Vogler strahlend vor Glückseligkeit. Die Frist, die ihr unter den Rittern, in neckendem Gespräch, beim Klang der abwechselnd vom jungen Hutten, ein andresmal von Andreas von Hausen gespielten Laute, beim Gesang, in welchen sogar die jungen Domherren so frisch einfielen, als wollten sie nachholen, wie oft sie beim Horassingen im würzburger Münster geschwiegen hatten, bei den ungrischen Liedern, die Graf Thurzo trällerte, und den Possen des dicken Ritters Zitzewitz in Heiterkeit verstrichen war, erhöhte sich in ihrem wohlthuenden Eindruck durch den Hinblick auf die beiden Wegwanderer, die im

tiefsten und, wie sie sogleich ersah, wechselseitig befriedigendsten Gespräch dahergeschritten kamen.

„Habt Ihr die neuen Weisen noch nicht gekannt, die Euch die Junker mit ihren verweichlichten Fingern vorgespielt haben und sogar die Pfaffen gesungen?“ sagte Grumbach zu Jutta und strich die Mähne seines Rosses, das mit ungeduldigem Wiehern im Walde ein Echo weckte. Den Preis“, fuhr er fort, „trug doch wol Graf Thurzo davon oder — Zitzewitz? Die Ungarn haben Lieder, die ihre Helme, die Märker welche, die ihren Kiefernsand und schlechten Witze vergessen lassen.“

Ueber den wunderlich geformten ungarischen Helm, der einer Bergmannsmütze ähnelte, sagte] Zitzewitz in märkischer Mundart:

„Wir wollten schon drin Suppe kochen!“

Graf Thurzo war zu sehr mit Galanterieen beschäftigt, um auf den Spott zu hören.

„In Windsheim gibt's nur die alten Weisen und das sind die, die hier seit Adam die Finken auf den Zweigen singen!“ sagte Jutta und stellte im Geist zwischen den jungen Rittern und dem bejahrtern Grumbach eine Vergleichung an, die, so wenig das Aeußere desselben, vor allem sein mittlerer, fast schmächtiger Wuchs schön war, doch beinahe zu seinem Vortheil ausfiel. Die jungen Domherren entstellte zur Zeit die Tonsur. Ein scharfes Edict des Bischofs hatte ihnen erst vor kurzem die Haare des Hauptes gründlich zu rasieren geboten.

„Möchtet Ihr nicht, da Ihr Onolzbach verschworen

habt, eine Weile in Würzburg hausen?" fragten beide um die Wette, als sie ihre Rosse bestiegen.

Jutta schwieg. Der Frauenberg, die Residenz der würzburger Bischöfe, konnte nach dem, was darüber bekannt war und diese heitre Stunde ihr aufs neue bestätigt hatte, für den Venusberg selbst gelten.

„Warum sollte sie nicht eine Weile andere Luft um ihr Näslein streifen lassen? Rümpft sie es doch aller Wege über Windsheim!" sagte der Vater, da Jutta schwieg.

Grumbach nickte ermunternd und sprach dann schon vom Pferde herab:

„Morgen bediene ich den Markgrafen und bestelle ihm Euers Vaters Bitten und Aufträge. Dann werd' ich um so mehr mit den Kastnern und Wildmeistern einige Tage zu rechnen haben. Bis Sonntag kehre ich nach Würzburg zurück, wo wieder einmal ein Lehnstag gehalten wird, der mich berührt. Geht dann des Junkers von Hutten Roß zurück — er selbst nimmt in Cadolzburg wol ein paar vollblutigere für die frommen Pfaffen in Eichstädt, die ihn sonst für einen lateinischen Reiter halten und von ihren Berberhengsten auslachen — so bringt es Kretzer an der Leine mit. Ihr dürft es besteigen, Jungfrau, wenn Ihr bis dahin zur Reise entschlossen seid!"

„Nein", riefen die beiden Domherren, die in der That den Namen Kastor und Pollux verdienten, so eng schienen sie durch Freundschaft und gleiche Gesinnung verbunden, „nein, wir kaufen ja in Nürnberg Pferde! Eins davon soll uns das Fräulein einweihen!"

„Wir wollen's beträumen!“ sagte Jutta halb scherzend, halb im Ernst.

Und die gute Laune, die nun einmal im Vater geweckt war, riß diesen sogar fort, einzufallen:

„Hütet Euch aber, Junker! Sie ist im Skorpion geboren!“

„Das soll ein Wort sein!“ sagte Grumbach lachend, rückte seine Schärpe zurecht, grüßte holdselig und gab seinem Rappen die Sporen.

Fort ging der Zug — er sprengte dahin, als wollte er die verlorene Zeit wieder einholen.

Jutta stand eine Weile wie abwesend. Der Vater lachte triumphirend. Eine geträumte große Gefahr war überwunden — eine verheißungsreiche Zukunft angebahnt.

Von allen seinen jetzt in Hülle und Fülle bereit gehaltenen Mittheilungen wollte Jutta nicht früher etwas vernehmen, ehe nicht die Erklärung vorangegangen war, was sein Wort vom Zeichen des Skorpionen hatte sagen sollen.

Der Vater ließ seiner guten Laune so sehr den Zügel schießen, daß er einer mit geziemender Zurückhaltung gegebenen Erklärung die Worte folgen ließ:

„Mir recht! Geh nach Würzburg! Würdest ihm vielleicht eine geschicktere Hausfrau geworden sein als die Hutten.“

Eine unfreundliche Miene verstand sich auf diesen Scherz als Antwort von selbst. Dennoch hörte Jutta Dem, was zwischen dem Ritter und dem Vater abgemacht worden, seltsam ruhig zu, widersprach keiner Wendung des Berichts, billigte mit Kopfnicken alles, was beschlossen, und fing nur zuletzt erst ein wenig wieder zu schmollen

an über die Voraussetzungen, die sich an ihre im Skorpionen stattgehabte Geburt knüpfen sollten.

Zum Bernbeck'schen Mahl zu gehen war es zu spät, selbst wenn man, nach einem Ausweise, den sie in ihrer Wohnung über ein Geschäft zurückgelassen, das sie nothwendig im Dorfe Lenkersheim zu verrichten gehabt hätten, annehmen wollte, die Tischstunde wäre hinausgerückt worden. Auch war bei beiden das Gemüth zu erregt; die Richtung des Gesprächs, an dem sie wieder hätten theilnehmen müssen, ging für sie zu Thal, ihr Sinn wollte zu Berg. Was sollten sie ihren mächtig schlagenden Pulsen Stillstand gebieten?|

An Argula's Anwesenheit erinnerte sie nur noch die Aufgabe, ihr die Mittheilung zu machen, daß ein von ihr an den Markgrafen verfaßtes Schreiben die nachdrücklichste Misbilligung ihres Verwandten finden würde. Daß ihnen in so überraschender Weise dieser heute im Walde begegnet war, konnte nicht verschwiegen bleiben.

Sie kamen erst lange nach ein Uhr in der Stadt an. Bei Michel Werner, an dessen Herberge sie vorübergingen, erfuhren sie, daß Argula's Knechte bereits angewiesen waren, sich mit ihren Rossen zur Abreise in Bereitschaft zu halten. Ritten sie zeitig ab, so war es möglich, daß sie noch vor Einbruch der Nacht Ochsenfurt, morgen zu guter Stunde Zeilitzheim erreichen konnten.

„Hat man sie mir schon abwendig gemacht?" sagte sich Vogler bei seinem einfachen Mahl, das nun schnell in der eigenen Wohnung genommen wurde. „Diese Vier-

fürsten von Windsheim werden ihr wichtiger erschienen sein als meine gestürzte Herrlichkeit! Dem Erlöser sei Dank, es wird sich ja ändern!"

Hierauf gingen beide zum Blutrichter hinunter und fanden Argula (das Mahl war vorüber) umgeben von allen hervorragenden Männern und Frauen der Stadt. Alle schienen sie von Liebe und Bewunderung vor ihr erfüllt. Sie selbst saß und stand unter ihnen wie eine jener Matronen, denen die ersten Christen, wie die Apostelgeschichte berichtet, so viel muthigen Vorschub schuldeten, so viel geistigen und leiblichen Behelf.

Sie reichte dem Kanzler die Hand und sagte, daß sie ihn mit Sehnsucht erwartet hätte und jedenfalls noch besucht haben würde. Daß Vogler und seine Tochter außerhalb des Kreises standen, den hier im Zusammenleben der Menschen die Bedürfnisse des Gemüths gezogen hatten, war bald von ihr erkannt worden. Schnell hatte sie auch Anna Maria's Stellung übersehen. Sie wußte, daß diese Stellung, wenn sie schon im ersten Stock schwierig war, so auch im zweiten Peinlichkeiten bot, an denen Jutta die Schuld trug. Anna Maria hatte einige Worte mit ihr gewechselt, die ihr Vertrauen einflößten zum Herzen des besonnenen Mädchens. Darauf hatte sie zu ihr vor dem Mahl gesprochen: „Welche Last ich Euch schaffe! Denn das erkenne ich wohl, die Sorge trifft Euch am meisten, Jungfrau Ortliebin. Und noch dazu habt Ihr Euch in aller Ruhe geschmückt, als kämet Ihr an den schönen, weißen, blinkenden Tisch da nur als Gast und hättet ihn gar nicht selbst erst

so geordnet! Wie eine Siegerin steht Ihr und habt nun auch geistig, ich erkenne das schon, die Kleider an, von denen der Herr spricht, es seien die hochzeitlichen! Erröthet nicht um dies Wort! Ich meine jenen Hochzeitsglanz, in welchem uns die Einladung Gottes zu jeder Stunde antreffen soll. Immer und immer haben wir den Besuch von unserm himmlischen Bräutigam zu gewärtigen — nie soll uns das Gute und Gerechte überraschen. O, wie hasse ich die Frauen, die im Geist zweierlei Kleidung tragen, die prunkenden zum verstellten Schein mit Dingen, die sie sich nur künstlich zu geben wissen, und die alltäglichen, aschfarbenen Hauskleider der Nüchternheit, der übelwollenden Zankrede, des gehässigen Neides! Und wäre Euch dann zuletzt auch noch ein menschlicher, irdischer Bräutigam beschieden, so braucht Ihr darum nicht zu erröthen, auch wenn er Euch an Euerm Ehrentag nicht mehr zum Tanze führt. Die Ehe hat Gott gestiftet, um seine Offenbarungen fortzupflanzen. Da kann es jedes Weib zum Apostelamt bringen. Hat die Ehe Mühe und Sorge, dann ja erst recht!"

Argula hatte bald erkannt, daß Vogler's Ehrgeiz sich durch andere weibliche Umgebung mildern und sein Sinn dem religiösen Ernst wieder zuwenden würde, dessen Elemente in ihm ruhten. Sie überlegte, ob sie hier nicht, wenn die gebührende Trauer um Jutta's Mutter vorüber war, gradezu eine Ehestifterin werden sollte. Darauf hin sagte sie ihm:

„Versprecht mir Kanzler, daß Ihr Eure Tochter auf einige Zeit zu mir schicket! Sie soll gute Tage bei mir

haben, soweit ich solche schaffen kann! Auch Kurzweil! In Volkach und in Schweinfurt! In Schweinfurt komme ich dem Stadtschreiber Haugk um so lieber, wenn ich einen Gast mitbringe!“

Jutta hörte die Einladung. Da sie nur an Würzburg dachte, blieb sie die Antwort auch hier schuldig.

Aber erschrecken mußte Argula, als sie nun der Kanzler beiseitenahm, ihr die Begegnung mit ihrem Vetter erzählte und die von ihm empfangenen Aufträge ausrichtete. Weniger empfindlich betraf sie die Abmahnung von einem an den Markgrafen zu richtenden Sendschreiben. Der Hinblick auf eine so durch und durch bekenntnißtreue Stadt wie Windsheim hatte wieder ihr Vertrauen zur evangelischen Sache gekräftigt — —

„Ich stand bereits so ab von meinem Brief an Euern Markgrafen!“ sagte sie. „Nicht aus Menschenfurcht, sondern aus Vertrauen auf Gott, der alles zum Besten führen wird. Wo in den Herzen so viel Glaubenskraft waltet, wie ich heute hier wieder unter diesen Männern und Frauen gefunden habe, da hat der Herr noch Wege, die auch ohne mich zur Wahrheit und zum ewigen Leben führen werden! Ihr Männer —“ wandte sie sich dann zu den übrigen Gästen und zog sie in die geheime Absicht, die sie gehabt hatte, als Mitwisser herein — „ich danke Euch, daß auch ihr mir abzureden scheint! Ich gedenke der Noth meiner Kinder. Auch möchte ich meinen Vetter, der durch den Kanzler zu mir redet, nicht erzürnen. Ich beklage, daß all sein Sinnen weltlich ist. Euerer Tochter

aber, Kanzler", wandte sie sich dann wieder diesem mit gedämpfterer Stimme allein zu, „wollet doch die düstern Gedanken, die ich auf ihrer Stirn gelesen zu haben vermeine, durch das ewige Licht erhellen, das allein die wahre Freude gibt. Paulus sagt's Galater 5: «Freude ist die Frucht des Geistes!» Und «Nur das ist Freude», sagt widerum David, «daß ich mich zu Gott halte.» Hier in dieser Stadt sind so viel fürtreffliche Frauen. Sie klagen Euere Tochter des Stolzes an. Will sie wiedergeliebt sein, muß sie zuerst lieben. Ein vergrämelt Mädchenherz gesellt sich, wartet sie ewig auf die Einkehr der Engel und diese kommen nicht, zuletzt dem Teufel. Dankt ihr aber für die Freundlichkeit, die sie mir gestern erwiesen. Es sind Keime in ihr, die Blumen werden könnten.... Schon aber blüht um Euch Eine Blume» — sprach sie jetzt ganz leise zu ihm und mit einem Blick auf die Schwester der Blutrichterin — «Anna Maria Ortliebin! Scheint Euch diese Blume zu sehr auf dem Grab Eueres Weibes zu erblühen, so erschreckt darum nicht! Kirchhöfe braucht man nicht zu düngen! sagt's Sprichwort. Die tragen auch so hundertfältige Frucht.... Euch wird es nützen, wenn ihr den Wünschen Euerer seligen Gattin folgt —!"

Dann schloß sie seufzend und wehmuthsvoll:

„Soll also in Zeilitzheim nur mein Korn verkaufen! Bin ihm nichts, als eine Bäuerin worden —! In Gottes Namen — und schickt mir Eure Tochter —! Macht nur kein so ungläubig Gesicht! Ich fürchte mich nicht vor ihr. Und vor keinem Menschen —!"

Vogler vermochte diesen Rathschlägen, Klagen, Aufforderungen, Scherzen nichts zu erwidern, weil die Unterhaltung zu allgemein war und sie in ihrem besondern Gespräch sogleich wieder gestört wurden. Er begleitete die Freifrau, die sich in manchem in ihm getäuscht fühlen mußte, mit sich gleichbleibender Angeregtheit im Kreise aller übrigen Gäste bis in die Herberge und entließ sie, wie alle thaten, mit den besten Wünschen für ihr Wohlergehen und der Bitte, Windsheims und ihrer aller in Liebe eingedenk zu bleiben.

Zwei Stadtknechte, wohlberitten und bewehrt, schlossen sich auf des Blutrichters Anordnung am Thore an, um sie bis Uffenheim zu geleiten.

„Hätte Wilhelm von Grumbach nicht gerade um ihrer Anwesenheit willen in Windsheim einsprechen und sie begrüßen sollen —?“ Das dachte sie unterwegs und es that ihr weh, so sich von den Menschen des Glücks umgangen zu sehen. Sie war mit einem mächtigen Aufflug der Seele heraufgekommen, mit dem alten Gefühl gebrochener Kraft kehrte sie wieder heim.

In Ochsenfurt übernachtete sie. In Kitzingen gab es einigen Aufenthalt. In dem alten Benedictinerinnenkloster saßen noch einige Nonnen, Veronika, Freiin Hundt von Saulheim, als Aebtissin an der Spitze. Sonst war die Stadt evangelisch. Martin Möglin, der in dem Schriftchen, das Vogler einen ermunternden Zungenschlag für den Markgrafen genannt hatte, Vogler'n einen neuen „Obadja“ nannte, lebte nicht mehr. Unheimlich blieb in

und um Kitzingen die Begegnung mit den Unglücklichen, an welchen Meister Augustin, der brandenburgische Scharfrichter, vor elf Jahren seine Kunst gezeigt hatte. Die armen Augenlosen tasteten sich an den Häusern entlang.

In später Abendstunde ritt Argula wohlbehalten in ihren Hof zu Zeilitzheim ein, herzlich begrüßt von den Leuten des Meyers, der ihn bewirthschaftete. Es hatte seine Richtigkeit mit dem Heu und Getreide, das gestern über den Main von Burggrumbach und Pleichfeld herübergekommen war. Am nächsten Mittwoch gedachten ihre Leute damit den schweinfurter Markt zu befahren.

Aber etwas fand sie dann noch, das ihr lieber war, als die Verpflegung des Vetters, einen Brief, der die weiteste Reise, die je ein Brief an sie gemacht, zurückgelegt hatte. Er war über Augsburg gekommen und trug das Datum Venedigs. Ein Schreiben ihres Pflegesohns in Christo Ottheinrich Stauff.

Der ihr so werthe Jüngling war in Italien! Er hatte seine ganze Reise von Augsburg bis Venedig geschildert. Daß Arsacius Seehofer, der Schmerzensname, um den sie so viel gelitten hatte, wenn Ottheinrich wieder zurückkehrte, in dessen unmittelbarer Nähe wohnen und wirken sollte, erfüllte sie mit freudiger Ueberraschung. Sie würde darin eine auf ihre persönliche Beglückung berechnete Fürsorge Gottes gesehen haben, wenn ihr ein solcher Glaube nicht Vermessenheit erschienen wäre.

Einen besonders wohlthuenden Eindruck machte ihr in dem Briefe die Stelle:

„Meine Angelegenheiten sind so gut von statten gegangen, die Aufträge, die mir mein Principal, der kaiserliche Rath, ertheilte, gelang mir zu so glücklichem Ende zu führen, daß ich mir vielleicht, wenn ich zurückkomme, die Erlaubniß erwirke, Bamberg, meine Aeltern, und für einige Zeit auch Euch, edle Frau, heimzusuchen.“

Darauf hin sah sich Argula schon das Kämmerlein an, wo ihr lieber Gast wohnen würde.

Es lag zur Volkach hinaus, über deren Wellen eben der Mond aufging —, für sie ein verheißungsreiches Bild für Gottes Führung aller Dinge und manche ihr vielleicht noch bescheerte Freude.

Drittes Buch.

Neuntes Kapitel.

Hans Pfister reitet heim.

Selbst am Strande der Lagunen, in dem Oertchen Mestre, dem doch immer vom frischen Meereshauch bestrichenen Landungsplatz derer, die vom stolzen Sitz der Meereskönigin Venezia herüberkommen, um endlich, sicher ausschreitend, den Fuß auf Italiens Festland zu setzen, hatte sich, wie sich eben der Hafenwächter am epheuumwundenen alten Gothenthurm ausdrückte, die pestilenzialische Tageshitze nur ertragen lassen durch den hier ringsum gebotenen Hinblick auf die Glut der Traube, die nicht immer so saftreich zu gedeihen versprach, wie in diesem Jahre des Heils 1536.

Jetzt aber stimmte denn doch endlich der Trunk Carpeneder, den eben der Alte aus mächtigem Steinkrug credenzte, eher zur Temperatur des hereinbrechenden Abends, der sich erquickend kühl auf die in rosigen und violetten Lichtern schimmernde Ebene senkte.

Des Hafenwächters dargereichter Trunk galt einigen an seinem Wachtthurm haltenden Reisigen.

Während sich diese aus dem reihherum gehenden zinnernen Becher erlabende Kühlung tranken, blickten sie ab und zu und allmählich ungeduldig werdend auf den Spiegel der Lagunen, durch welchen Mestre von Venedig getrennt ist. Ueber und über waren die Reiter bewaffnet. Das gebräunte, mit Bart reichlich umschattete Antlitz deckte eine niedrige Blechhaube. Ein vielgenieteter Blechharnisch schützte Brust und Rücken. Am Sattel ragte die Arkebuse, der reitenden Schützen mit umständlichem Radschloß versehenes Feuerrohr. Ab und zu scharrten die schweren Rosse mit ihren zottigen Hufen. Schon den dritten, vierten Becher reichte der Hafenwächter über die Nüstern der ungeduldigen Thiere hinweg.

Endlich rief dieser: „Madre di Dio! Al fine arriva!" und zeigte auf eine Gondel, die sich unter den vielen kleinen Fahrzeugen, von welchen der Spiegel der Lagunen, der in seiner mehr schwarzen als blauen Färbung wie das Lebermeer der Sage geronnen und starr zu stehen scheint, einiges Leben und scheinbare Bewegung erhält, durch eine roth-weiß-grüne Flagge kenntlich machte. Roth-weiß war die Farbe des im Zerfall begriffenen Schwäbischen Bundes; grün that Augsburgs Wappen, der „Pyr", des Weingottes fröhliches Symbol, hinzu. Die Gondel kam vom Rialto und brachte aus dem „Deutschen Hause" die augsburger „Ordinari".

Wieder war heute die Reihe zur Rückkehr über die Alpen an Hans Pfister gekommen. Man sah dem alten bewährten Taxis'schen Reiter aus der Ferne schon an,

daß auch er die Verspätung ungern ertrug. Unablässig strich er sich den Bart, tastete an seinem Lederkoller und rückte an seinem Helm, den er wie ein Krieger trug — sein Vetter war der streitkolbengewaltige Marx Pfister, eine stadtkundige Persönlichkeit Augsburgs, die eben jetzt mit Karl V. in der Provence immer noch gegen die Franzosen im Felde lag und Mühseligkeiten und Entbehrungen genug zu ertragen hatte. Des Kaisers Sachen gingen diesmal gar übel. Seine Rüstung war nicht an seines Gegners Tapferkeit, sondern an dessen List gescheitert. Franz I. — des Kaisers eigner Schwager, Gatte einer Schwester Karl's, Eleonore geheißen — hatte sein eignes Land verwüsten lassen, um die Deutschen und Spanier dem ärgsten Mangel preiszugeben.

Hans Pfister dagegen hatte sich die Fische der blauen Adria, die Nudeln von Chioggia und den Refosco aus dem Friaul desto baß bekommen lassen. Er sah gestärkt wie der Vollmond und hinlänglich gerüstet aus, um die Anstrengungen einer Reise über die Alpen auszuhalten. Drei vereidete Reiter der Republik gaben ihm das Geleit bis an die damals etwas unbestimmt gezeichnete Grenze von Venedig, von Oesterreich und den Bisthümern Trient und Brixen. Drei Reiter des brixener Bischofs hatten ihn auf der Höhe der „welschen Confinen" zu empfangen, wo zuweilen eisesscharfer Schneesturm schon im October ins Antlitz der Passagiere blutige Hautwunden riß. Diese Reiter lösten dann in Innsbruck österreichische, zu Füßen am Lech, unfern Hohenschwan-

gaus, fürstbischöflich augsburgische ab, welche letztere Pfister's alte Kameraden waren. Aus diesem Geleitschutz entstanden bekanntlich die Zölle, für Briefe und Packete die Portoaufschläge.

Die Ungeduld der Reiter des gegenwärtig regierenden Dogen Andreas Gritti kam von einer Aussicht auf stattliche Trinkgelder her.

Die augsburger Ordinari hatte heute mehre Passagiere.

Nicht nur einen jungen Kaufmann, der nach Augsburg zurück wollte, sondern noch sogar zwei Frauen, die schon lange am Altar der Annunciatenkirche von Mestre knieten und ihre Schutzheiligen um Beistand anflehten für ihr nicht leichtes, nach Augsburg gerichtetes Reiseunterfangen. An dem Treppenaufgang zur Kirche stand ein Zelter mit einem hohen, rothen, vielfach gepolsterten Quersattel, der fast einem Ruhesessel glich, und ein Maulesel, dem außer einem ähnlichen Sattel noch vom Schweif bis zu den langen, keckflankirenden Ohren hinauf förmlich ein Waarenmagazin aufgebürdet schien. Halb Mestre harrte neugierig auf die Rückkehr der noch am Altar im Gebet verlorenen Frauen.

Endlich sprang Hans Pfister ans Ufer und half dem jungen Mann, der ihm folgte, ein Gleiches thun.

Beide hatten Taschen und Mantelsäcke die Hülle und Fülle zu bewahren und sie jetzt auf den Rossen, die ihnen aus den Anbauten des Thurms entgegengeführt wurden, unterzubringen.

Hans Pfister trug einen Bart, wie ihn Sebastian Schertlin, Augsburgs Stadthauptmann, zu tragen pflegte, mit zwei schwarz- und graumelirten langen, sozusagen ungeflochtenen Zöpfen, die über die mächtige, vom Lederkoller geschützte Brust herabwallten.

Wie noch heute ein guter Conducteur vor dem Blasen des Posthorns, so betastete auch er vor dem Abreiten seine Taschen und all die Bündel, die seinem Rosse unter sorgfältigster Bewachung der geschworenen Gondoliere, des Hafenwächters und der die Hand an ihre Arkebuse legenden Cavalieri aufgeheftet wurden — das Umpacken auf den Relais war auch infolge dessen beschwerlich genug — und zu gleicher Zeit mußte er wieder den aus Venedig gekommenen Passagier beruhigen, der eine Eröffnung, die er ihm unterwegs gemacht, durchaus nicht glauben zu wollen, ja nicht für möglich zu halten schien.

„Es ist nun aber so! Was ist zu thun!" sagte Hans Pfister auf die staunende und hochbefremdete Einrede seines Gefährten und fügte sogar in augsburger Mundart über die Frauen ein schlimmes Liedlein hinzu:

Wer ein böses Weib hat,
Geh' in den Wald am Montag,
Schneid' einen Stecken am Dienstag,
Prügle sie am Mittwoch.
Wird sie krank am Donnerstag,
Stirbt wol gar am Freitag,
Begrabt sie am Samstag!
Ruh' hat der Mann am Sonntag.

Aus dem Lachen der Reiter ergab sich, auch die

„Schwalgêri" des Dogen waren Deutsche. „Niederland gibt mir Geld, Deutschland Menschen!" pflegte Karl V. zu sagen, und noch jetzt ist in Oberitalien die Sorge für die Rosse dem Gemüth des auswanderungsfrohen Schwaben anvertraut.

Ueber das anziehend geformte, jetzt nur von einer bedenklichen Unruhe erblaßte Antlitz des jungen Mannes, der niemand anders sein konnte als Ottheinrich Stauff, legte sich ein wehmüthiges Lächeln. Auf eine Frau wie diese, die ihm da eben soviel Sorge machte, paßte jener grobe Vers am allerwenigsten. Er sagte dann auch:

„Das paßt wie die Haspel im Sack —!"

In Voraussicht der auf den Alpen sich ändernden Witterung hatte sich Ottheinrich schon jetzt sturmfest gekleidet. Um sein Haupt war eine lederne Kappe gebunden. Die Beinkleider waren von grauem, mit rothen Seidenfäden ausgestepptem Leder; die mit mächtigen Sporen versehenen Stiefel gingen bis hoch über die Kniee. Den mit Sammet besetzten schwarzen Radmantel hielten ihm noch beim Zurüsten seines Rosses die Gondoliere.

Endlich traten aus der Kirche der Annunciata, die Marmorstufen der Vortreppe niederschreitend, die beiden Beterinnen, empfangen vom versammelten halben Mestre. Verschleiert und Almosen spendend schwankten sie an die für sie bereit gehaltenen Thiere und bestiegen diese mit Hülfe kleiner Treppen, mit welchen allein, da die Bekleidungen damaliger Zeit steif und unbeholfen waren, Frauen den Sattel der Rosse und Maulthiere erreichen

konnten, wenn nicht etwa eines Ritters Courtoisie das gebogene Knie oder wol gar die kräftige Fläche der Hand darbot.

Schon kam der junge Kaufdiener sporenrasselnd daher und konnte der verschleierten Dame noch beim Aufsteigen behülflich sein. Durch die gaffende Menge mußte er sich hindurchdrängen, Bettler und Kinder, die Früchte, Blumen, sogar Schnecken und Meerspinnen, frutti di mare, zum Mitnehmen auf die Reise anboten. Er that's mit Ausrufungen der höchsten Verwunderung, ja mit Tönen des tiefsten Schmerzes und den inständigsten Bitten, ob denn die werthe Dame, die eben den Zelter bestieg, nicht lieber in dem schönen Venedig, in ihrem herrlichen Palast am Großen Kanal, vor allem bei ihrem Gemahl zurückbleiben wollte —! Zugleich suchte er die Begleiterin, ohne Zweifel die Zofe, für seine Bitte zu gewinnen, nannte sie die kluge Jungfrau Apollonia Katzmayrin aus Kaufbeuern und bat sie um des Himmels willen, den übereilten Schritt ihrer Herrin um so mehr hintertreiben zu wollen, als sie ja offenbar beide durch ihre Begleitung zu Mitschuldigen eines unverantwortlichen Beginnens gemacht würden.

„O lasset das —!" war alles, was von seiten der verschleierten Dame darauf erwidert wurde. Und Apollonia schwieg vollends und seufzte nur.

Daß es sich hier um eine Flucht handelte, ersah sich vorzugsweise aus der Freude der vielleicht absichtlich in mäßig werthvolle Kleider gehüllten Padrona Apollonia's

und aus der Eile, mit welcher sie zum endlichen Aufbruch drängte, und aus dem Nachdruck, mit welchem sie wiederholt die Worte ausrief: „Nun mit Gott und allen seinen Heiligen! Dahinaus geht der Weg ins liebe Vaterland!“

„Bei unserm gnadenreichen Erlöser!“ entgegnete der junge Mann mit inständigster, doch sanfter und von Herzen kommender Bitte, „ist denn also alles wahr, was mir Herr Pfister soeben erst auf dem Wasser, wo er mich in seiner Gewalt wußte, erzählt hat? Ehrbare Frau, Ihr wolltet, ohnehin, wie Ihr mir kürzlich gesagt, unbaß, diese so beschwerliche Reise über die höchsten Berge der Erde unternehmen? Wollt zu Euerm Vater, dem Ihr ohnehin schon so lange, Ihr wißt es ja, einen tiefgehenden Kummer bereitet —“

„Kommt nur, kommt —!“ Das war die unterbrechende Antwort der verschleierten Dame. Sie begleitete ihre Worte mit einem einzigen, dem besorgten Jüngling gegebenen Händedruck.

Da sie ihr Roß selbst lenken mußte, so hatte sie Handschuhe von starkem Leder an, die weit bis über das aus einem derbwollenen Stoff gefertigte Oberkleid gingen. Dennoch war's dem jungen Mann, als hätte er die fieberheiße Glut ihrer Hand durch die Bekleidung derselben hindurchgefühlt.

Die Zofe sagte jetzt ungeduldig und mürrisch, wenn auch nur halblaut:

„Es ist ja nun nicht anders! Was seid Ihr auch so

lange in Padua geblieben! Was mich angeht, ich hab' mein Seel' dem heiligen Niklas geweiht, der mein Fürsprech ist, seit ich in Kaufbeuern auf die Welt kommen bin! O", setzte sie weinend und auf die sich dunkelnde Gegend hinauszeigend hinzu, „das sind nun bald dreiundzwanzig Sommer! Da hat der Mensch allweil genug gelebt."

Ottheinrich schwieg. Die stark zu vermehrenden Dreiundzwanzig entlockten ihm eine flüchtige Heiterkeit.

„Ehrbare Frau", sprach er zu ihrer Herrin, ermuntert von Apolloniens, wie er sah, bitterschwerem Abschied vom schönen Venedig und gewiß von mancher allda gehegten Vertraulichkeit, „ehrbare Frau, als ich Euch neulich gesehen, schient Ihr schwer krank zu sein. Glaubt es mir, Ihr ertragt die Reise kaum bis zum Brenner hinauf!"

„Ich habe zu Gott gebetet, daß er mir Kraft verleihe!" war die ganze Antwort der jungen Frau, die fort und fort ihren Schleier festhielt, von den Umstehenden nicht gesehen sein wollte und sich jetzt mit einer geschickten Bewegung des Zügels den nunmehr rasselnd vom Zollthurm daherspregenden vier Genossen anschloß.

Auch dem jungen Mann wurde in raschem Trab sein Roß vorgeführt. Es mußte bestiegen werden. Und so ritt denn die heute von Hans Pfister, in acht Tagen von Hans Widmann besorgte deutsche Post, staubeingehüllt und unter dem Zuruf der Bewohner von Mestre, in die üblichen Reisegeschicke jener Zeit Gott und ihren Waffen vertrauend hinein.

Gern ließ es Apollonia geschehen, daß ihr Saumthier, das nach Art der italienischen Esel wildmuthig war, von dem jungen Kaufmannsdiener am Zügel gehalten wurde, sodaß beide hinter den andern zurückblieben.

Ihre Herrin vermied es auch, den Vorwürfen und der Besorgniß des jungen Mannes länger Rede zu stehen. Sie unterhielt sich mit ihrem Landsmann Hans Pfister.

Ottheinrich Stauff wußte sehr wohl, was die junge Frau, die Schwiegertochter seines Principals, die Tochter Hans Honold's, zu dieser Reise bewogen hatte. Zu seinem tiefsten Kummer hatte er sich überzeugt, daß sich am zweiten Sohn des kaiserlichen Raths, wie damals an so vielen andern, die in fremden Landen ihre Bildung gewonnen hatten, die Abwendung vom einfachen und doch mannichfach noch unverdorbenen Leben der Heimat in schreckhafter Weise rächte. Die großen Handelsplätze der Niederlande, die Städte des südlichen Frankreich, vollends Italien konnten den jungen Gemüthern neben einer gleißenden, auf die Außenseite des Lebens berechneten Bildung nur das Gift der Sittenlosigkeit darbieten. Ja, die Beobachtung, die nunmehr immer reifer und reifer bei ihm wurde, mußte ihm sagen, daß es in der menschlichen Seele eine gefahrvolle Neigung zur Ausgleichung ihrer Thätigkeiten zu geben scheint, nach welcher, je größer die Anstrengungen sind, womit Kenntnisse erworben, Vortheile errungen, Schwierigkeiten überwunden werden, desto schwächer der Widerstand wird, den die Men-

schen den Lockungen der Sinne entgegenstellen. Nach einem mit Lebensgefahr verbundenen Kampf gegen die Wuth der Elemente stürzte sich in Venedig der Schiffsherr, der Matrose in die wilden Strudel ausgelassener Vergnügungen. Ja selbst edlere Seelen, wie Ottheinrich an vielen Beispielen ersah, konnten auf Augenblicke ohne Ausgleichung zwischen Entbehrung hier und Genuß dort nicht zum Gleichgewicht ihres Wesens, zu neuer Kraft und neuem Lebensmuth für die Fortsetzung ihrer Kämpfe um Vortheil und Gewinn gelangen. Zum Charakter der ganzen damaligen Zeit gehörte eine wilde Gegensätzlichkeit der Lebensäußerungen. Titanenkraft im Angriff und feige Erschlaffung im Widerstand. Der Gewinn des Kaufmanns, mit größter Gefahr den unheimlichen Schrecken einer noch in unbekannte Nebel gehüllten Ferne, im Binnenlande immer noch dem Räuberwesen weglagernder „Placker“ abgerungen — um so lebhafter dann die Freude über das Gerettete, ausgesprochen in Sinnenrausch, Luxus, in einer oft halbtollen Vergnügungssucht bei allen Ständen. Und hätte man glauben sollen, daß die Menschen jener Zeit, stets von Gefahren, von den Schrecken der Natur, den Leidenschaften der entfesselten Kriegsfurie, wahnbethörten Vorstellungen über Glauben und Wissen und einer unmenschlich grausamen Ahndung selbst geringer Vergehen gehetzt und abgeängstigt, kaum hätten wagen dürfen zu athmen, kaum vom nächsten Menschenrecht einen schüchternen Gebrauch zu machen, so zeigte sich im Gegentheil, daß weder die Pest, die ab und zu Tausende

hinwegraffte, noch der Türke, der seine grausame, nicht die Kinder im Mutterleib schonende Herrschaft immer näher und jetzt bereits wenige Meilen Venedig gegenüber vom Raabfluß bis zum Neusiedlersee ausdehnte, noch in den italienischen oder deutschen Städten die unablässige Arbeit des Henkers, der heute eine leichtfertige Magd verbrannte, morgen einen Dieb um Geringes mit glühenden Zangen zwickte, einem vom Jähzorn hingerissenen Mörder das Herz aus dem Leibe schnitt, vollends für geringere Fehler am städtischen Gemeinwesen, in Augsburg selbst für eine Veruntreuung des Rathskellers, sofort mit Enthauptung strafte — daß nichts, nichts von all dieser weitverzweigten Einengung der nächsten persönlichen Freiheit jenes Gesetz der Natur hinderte, wonach auf Angst und Furcht, Anspannung und Anstrengung der Seele das Bedürfniß eintritt, den Ausbruch der Genußsucht und der Freude folgen zu lassen. Da schmetterten denn die Zinken zum Tanz und zu Belustigungen aller Art, der Jubel nahm bei einem gebotenen Freudenanlaß kein Ende und mußten auch allerdings die „Ehebrecher" in Venedig wie in Augsburg, wenn sie auf frischer That ertappt oder angeklagt des Fehls überwiesen wurden, Steine karren und bei den öffentlichen Bauten Frondienste thun, so waren doch, wo man hinblickte, auch Mein und Dein bei Kuß und Umarmung am Tage wie bei Nacht in steter Gefahr verwechselt zu werden. Ottheinrich hatte in Padua und Venedig ein Leben kennen lernen, das ihm nur in Sodom und Gomorrha möglich geschienen.

Mit sinkender Nacht verfiel Regina Honold in ein

Schweigen wie das des Todes. Auf ihrem Zelter saß sie, als wollte sie mit dem Abendläuten in den Weilern und Dörfern ringsum, zuletzt mit dem stillen Walten der sternenlichten Nacht vergehen.

Ihr Gatte vernachlässigte, das hatte Ottheinrich erkannt, die Factorei seines Hauses aufs sträflichste. Statt erworbenes Geld nach Hause zu schicken begehrte er dessen unablässig von Augsburg. Nach seines weltumfassenden, auf alles zu gleicher Zeit ausspähenden Vaters Weisung hatte er suchen sollen, in die Geheimnisse der Glasfabriken auf der Insel Murano zu dringen; die nürnberger Paumgartner hatten Hoffnung gegeben, die zur Erzeugung des Glases nothwendige Erde in Böhmen aufzutreiben; in Pfalz Neuburg, im Leuchtenbergischen glaubte der Rath das dazu nöthige Material ebenfalls finden zu können. Er hatte ferner gehofft, sein Sohn, an dessen Ausbildung Schätze gewandt waren, würde in Venedig der seit Meister Jüdmann zu Augsburg in Verfall gerathenen Glasmalerei nachspüren und bedacht sein, eine so hohe und einträgliche Kunstfertigkeit wieder nach Deutschland zurückzuverpflanzen. Solchen und ähnlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Aufträgen, die sich geschäftlich verwerthen ließen, hatte er nachleben sollen. All diese Hoffnungen betrog Antonius seit einer Reihe von Jahren. Nicht minder die, welche auf den gewöhnlichen Gelderwerb durch den levantischen Handel zu setzen waren.

Den jungen Wüstling hatte Ottheinrich nicht daheim angetroffen, so lange er auch auf ihn wartete. Schon bei

seiner Ankunft hatte man ihm im Deutschen Hause gesagt, der Sohn seines Principals wäre nach Bologna verreist, einer Universität, die unter allen das Muster einer Hochschule hätte sein sollen, da sie der Heilige Vater von Rom aus selbst leitete; im Gegentheil herrschte dort ein Ton, der dem zügellosen Leben Roms selbst entsprach. Ottheinrich hatte seine Knaben in dem großen, prachtvoll gebauten, nach Venetianerart etwas finstern Hause, wo Antonius Paumgartner und seine kinderlose kränkelnde Gattin wohnten, etwa acht Tage auf die Rückkehr des Herrn Antoni warten lassen wollen. Während sich seine Sorge noch ergebnißlos den geheimen Aufträgen seines Principals zuwandte, hatte er schon die Zustände des Contors bedenklich gefunden. Von den beiden Buchhaltern der Factorei hatte er Mittheilungen erhalten, die ihm bald die Nothwendigkeit vorschrieben, dem Vater gen Augsburg zu berichten, wie hier die Dinge standen; er that dies in jenem naiven Stil der Zeit, der unter Höflichkeitsblumen und nicht endenden Rücksichten der Schicklichkeit den Stachel der wahren Meinung vergrub; glücklicherweise konnte er die Beruhigung hinzufügen, daß sich bei einiger Zuzahlung und größerer Autorität, die der Rath den beiden Dienern Konrad Roth und Hans Weißkopf, braven augsburger Stadtkindern, ertheilen sollte, die Zahlen in den Büchern wieder leidlich einander anheimeln und sich abrunden würden.

Da es dann endlich, nach einem auf mehre Wochen ausgedehnten, immer vergeblichen Harren auf Herrn An-

toni und nach längstbeendigtem Durchforschen der Handlungsbücher des Contors, auch nach Erledigung der geheimen Aufträge des kaiserlichen Raths und vielfach abgelassener Correspondenz nach Augsburg, Bamberg, Zeilitzheim immer mehr gedrängt hatte, daß beide Knaben nach Padua kamen, so hatte sich endlich Ottheinrich von Regina empfehlen wollen. Bei seiner Rückkehr von Padua versprach er noch einmal sich vorzustellen in Hoffnung, bis dahin ihren Gatten von Bologna zurückgekehrt zu finden. Damals schon hatte ihn wundergenommen, daß ihm die leidende Frau in so hohem Grade vertrauensvoll gesprochen: „Mein lieber Ottheinrich Stauff, ich will nicht hoffen, daß Ihr mit den lieben Knaben um deswillen schon abreiset, weil ich Euch so wenig Lust und Ergötzlichkeit habe bieten können! Ihr seid der Luft zu Augsburg gewohnt, die so frisch und gesund allda auf den Wällen, sogar in meines Schwiegervaters engem Hausgärtlein weht! Sagt es nun selbst, nicht wahr, man ist in Venedig wie in einem Gefängniß? Schleichen nicht die Nachen dahin wie auf einem Bittgang? Auch mein Herr Antoni hat kein Blut für Venedig. Viel öfter war er seither in Padua als daheim und nun ist er wieder auf Bologna —! Ich glaube wohl“, hatte sie mit einigem Lächeln hinzugefügt — „daß er noch studirt und um deshalb so gern auf Städte zieht, wo die Musen wohnen. Dennoch müßt Ihr bis zum nächsten Sonntag Mittag noch bleiben! Wisset, es ist meiner Mutter Namenstag. Wollte ihn dem David zu Gefallen auf augsburger Art feiern. Apollonia soll Euch

und einigen andern Gästen das Mahl auf Schwabenart bereiten. Ich nehme an, daß Euch bis dahin noch der schöne San-Marco und Euer Nachschlagen in den Todtenbüchern der Republik unterhalten werde — Was sucht Ihr nur so emsig auf den Friedhöfen Venedigs? Möcht' Euch beauftragen, auch mir da einen grünen Platz zu suchen. Aber in Venedig wächst nichts Grünes! Hier hat's nur Luft, Wasser und Marmelstein."

Ottheinrich hätte damals der leidenden Frau gern gleichsam die Hand geboten, sie aus dem Kreise so düsterer Vorstellungen herauszuführen. Aber sie wandte sich, als sie jene Worte gesprochen, zur Seite, um ihre Thränen zu verbergen, und kam nicht wieder auf die angedeutete Ursache ihres Kummers zurück. „Habt Ihr Euch denn überzeugt", sagte sie, „daß alle die hier richtig verstorben sind, nach denen Ihr so viel gefragt und geforscht habt?"

Ottheinrich hatte diese Frage bejahen dürfen. Seine venetianischen Aufgaben konnte er in der Hauptsache jetzt für befriedigend gelöst erklären.

Der Namenstag der Mutter Reginens kam heran. Die beiden Diener Roth und Weißkopf wurden zu Tisch beschieden, auch ein Herr Mannlich und ein Herr Rem, beide vom Contor der Welser-Compagnie. An den Leistungen Apolloniens, die sich heute für dreiundzwanzigsommerig erklärt hatte, doch gut und gern schon ihrer erprobten Kochkunst wegen dreißig Winter auf dem Rücken haben mochte, thaten sie sich alle gütlich. Es war die reichste

Bewährung des weitverbreiteten Ruhms der Augsburger als die ersten Kocher, Brater und Bäcker der Welt. Nicht nur im Fleischbereiten, auch in den Mehlspeisen und Pasteten, überhaupt in allen Schüsseln machte Apollonia der Klosterküche zu Sanct-Katharinen in Augsburg Ehre. Ueberraschend genug für Ottheinrich war es, zu hören, daß sie da von einer alten Muhme seiner Wirthstochter Martina, der Laienschwester Magdalena, ihr Kochen gelernt haben wollte. Zimmet, Ingwer, Safran gehörten zu ihren Gerichten allerdings im Uebermaß. Die Würzen, durch deren Vertrieb Augsburgs „Pfeffersäcke" reich geworden, durften in der augsburger Küche am wenigsten fehlen. Es gab sogar augsburger „Bunkis", „Schmarollen" und „Schlotterknöpfle". Am Schluß des Mahls ließen sich die beiden Knaben die mit Milchrahm gefüllten „Hohlhipen" nicht wenig munden. Durch das kunstvolle Silbergeschirr, das seinem Zeichen nach Frau Regina mit in die Wirthschaft gebracht, bekam die Bewirthung den vornehmsten Anstrich. Trotz ihres Herzleids übersah sie den Gang des Mahls als geprüfte Kennerin. Zu dem Malvasier und Cypernwein, der in Kannen und sogar in kunstvoll geschliffenen Gläsern, damals etwas Seltenem, vor den Gästen stand, war beim Ausbringen der Gesundheiten auch „Paumgartnerswein" zum Vorschein gekommen, die Freude aller Augsburger, wenn sie in Venedig bei Antoni Paumgartner zu Tisch geladen waren. Man wird kaum geneigt sein, einem Donauwein so hohe Vortrefflichkeit zuzutrauen, wie sie denn doch durch ein Zeugniß des großen Erasmus von

Rotterdam verbürgt ist. In seinen Briefen steht zu lesen, daß ihm gegen seine Steinschmerzen nichts heilsamer erschien als das ihm vom kaiserlichen Rath jezuweilen verehrte Vinum Paumgarticum — aus Paumgarten an der Donau, einem Landbesitz des kaiserlichen Raths, wo zumeist Doctor Johannes, sein ältester Sohn, angegriffener Gesundheit wegen, zu verweilen liebte.

Als die geladenen Herren damals das kühle Speisegemach des etwas zur Seite vom Großen Kanal gelegenen Palastes verlassen und die beiden Knaben mitgenommen hatten, um sie in eine Theaterpantomime zu führen, wie solche auch nur in Venedig so drollig ausgeführt werden konnte, war Ottheinrich im Hause zurückgeblieben, um die auf den folgenden Tag angesetzte Abreise nach Padua vorzubereiten. Im Hause Reginens wohnend — nicht wie die meisten Deutschen damals im deutschen Gasthaus zum Fleet (Hanseaten hatten dem Albergo den Namen gegeben) — konnte er, ohne damit aufzufallen, durch die junge Frau noch in ihr geheimes Closet abgerufen werden, wohin sie sich schon zurückgezogen hatte, als die Männer noch beim Wein und Confect des Nachtisches in vaterländischen Erinnerungen schwelgten. Da hatte er von der herzbedrängten jungen Frau die Worte vernehmen müssen:

„Lieber und guter Landsmann! Wie gerne wollt' ich wünschen, Ihr nähmet mich mit Euch zurück in die Vaterstadt! Wie viel Freunde und gute Verwandte hab' ich doch daheimgelassen und dafür niemand hier zum Ersatz gefunden! Wie wart Ihr heute auch so gut und habt

mein' Mutter selig für uns alle noch im Grabe leben lassen! Für mich lebt sie auch noch. In langen Abendstunden ist sie oft bei mir; dort auf dem Ruhebett ist sie meine einzige Gesellschaft! Mein Vater ist gut und klug und ich glaube wohl, daß ihn nicht blos Augsburg, sondern viele Städte Deutschlands verehren. Aber er hat, da ihm ein Sohn gefehlt, an seinen Töchtern im Grund nie eine besondere Freude gehabt. Barbara und Philippine sind noch zu versorgen. Seit drei Jahren hat er mir verboten, ihm zu schreiben, falls ich ihm nicht so schriebe — wie er wollte."

Ottheinrich wußte, warum Hans Honold dies Verbot erlassen. Von allen seinen Töchtern wollte diese einzige Regina nicht zu Luther halten. Ob aus Eigensinn, ob aus Ueberzeugung, ob aus Anhänglichkeit an römisch gebliebene Freundinnen — Ottheinrich wagte nicht, sie darum zu befragen. Doch hatte sie ihrer Klage über den Vater die Worte noch folgen lassen:

„Bei meinem Vater möcht' ich auch nicht sein, sondern in einem guten Kloster, wohin mich vielleicht unser heiliger Bischof oder Anna Stadion, meine beste Freundin in Augsburg, seine Nichte, empfiehlt! Dahin muß es auch noch kommen, ob mein Herr Antoni will oder nicht. Ich weiß es, meine Tage sind gezählt. Ja, sie sagen wohl, daß für mein Leiden kein Ort in der Welt so gut sei als diese Wasserstadt hier mit ihrem ewigen Duft und Nebel. Doch wollt' ich lieber in einem guten deutschen Frauenkloster, und läg's so hoch wie der Zugspitz, halb zu Eis

gefrieren, wenn mein Herz nur gesund bliebe und auf dem nicht der schwere Druck lastete, der oft wie mit eisernen Krallen hineingreift! Guter Ottheinrich, Ihr habt's heute bei Tisch so schön ausgeführt, auch Ihr seid früh von Eurer Aeltern Liebe abseitgekommen und habt schon lange Euch in der Welt umtummeln müssen. Was ist doch aller Glanz und Reichthum der Erde, hat eins nicht eine treue Seele gefunden, so für unsern Kummer ein offen Ohr hält und ein Auge, eine rasche Hand, wo's gilt, zuzugreifen in Gefahren! Denn ob ich mich auch anstrenge, den Rathschluß Gottes zu ertragen, zuletzt befällt selbst den Muthigsten die menschliche Ohnmacht und sie kann nicht — nicht mehr weiter — guter Ottheinrich — nicht mehr weiter —!"

Ueber diese aus vielen Gründen den jungen Mann erschütternden Worte war Frau Regina damals in eine solche Schwäche verfallen, daß sie von Ottheinrich nicht mit weitern Fragen bedrängt oder mit Hinweisen auf Jesus, als den alleinigen Quell alles Friedens, und sein heilig Evangelium getröstet werden durfte. Als einem Diener konnte ihm ohnehin nicht geziemen, sich in die Familienangelegenheiten seiner Principale einzudrängen. Was ihn zunächst am meisten in der Klage der jungen Frau aufregte, war ihr Widerspruch gegen den Glauben ihres Vaters. Hans Honold war der eifrigste Lutheraner Augsburgs. Und mit welcher Unbefangenheit sprach Regina vom Kloster, von dem Bischof Stadion, von Anna, des Bischofs Nichte, an welche sie sich im Katharinenstift an=

geschlossen zu einer Zeit, wo noch nicht so wie jetzt das neue augsburger Schulwesen im Erblühen war, die Bildung überwiegend noch aus den Klöstern kam, auch von Christoph von Stadion selbst, dem Bischof, der Uebertritt zu Luther erwartet wurde. Die Nonnen im Katharinenstift waren für die gebildetern Stände Augsburgs die einzigen Vermittler einer gewählten Erziehung. Die Regel des Klosters war nicht streng. Eine Schwester Bartholomäus Welser's, Veronika, hatte die Anstalt erst noch vor kurzem in beinahe fürstlichem Sinn geleitet. Kunst und Wissenschaft hatten bei ihr die ersten Dienerinnen der Religion sein dürfen.

Jetzt, so beim Hinaufreiten auf die Vorberge der Alpen, unterm Gewölbe eines Sternenhimmels, der im Süden überm Menschenleben noch mit tiefern Geheimnissen zu ruhen scheint als bei uns, erkannte nun wol Ottheinrich, warum die junge Frau beim Gespräch damals noch etwas auf dem Herzen zu haben schien und sich so angelegentlich nach den nächstabgehenden Postreitern erkundigte. Die angefangenen Sätze ihrer Rede erstarben ihr auf den Lippen. Jetzt sah er es wieder wie gegenwärtig. . . Auf einem kostbaren bunten Teppich stand sie, neben ihr ein kunstvoll von Lapis Lazuli bedeckter, reichvergoldeter Tisch, der den „Bistall", den Zwischenraum der Fenster, schmückte. Eine Weile lehnte sie sich an diesen Tisch wie eine Statue und ließ aus ihren wie tief innenwärts brennenden Augen einen heißen Glutstrahl des Muthes und der Entschlossenheit blitzen. Ja sie hatte

sogar geduldet, daß er ihr zum Abschied auf beide Hände seine Lippen drückte, worauf sie ihm ein: „Kommt aber bald von Padua wieder!“ ernst und feierlich nachrief. Schon damals hatte sie sich ihm mit dem Vorhaben einer Flucht entdecken wollen.

In Padua, welche uralte Stadt Ottheinrich nach einer kurzen Wasserfahrt auf dem Brentafluß erreichte, brachte er zunächst die beiden, ihm anvertrauten Knaben bei jenem vom kaiserlichen Rath vor ihrer Abreise damals so hoch gerühmten Magister Muschler unter. Ottheinrich's, für die Ergründung der Charaktere sich erst allmählich schärfender Blick erkannte in dunkler Ahnung, daß sich wol bei diesem „Mayster“ mit der größten Kunst der Unterwürfigkeit schlaue Berechnung verband. Muschler schmeichelte seinen Zöglingen und setzte ihren Neigungen keinen Widerstand entgegen, nur um nicht, wenn sie ihn verließen, ihre reichen Kostgelder zu verlieren. David Paumgartner wurde sogleich von ihm wie ein Fürstensohn aufgenommen, während durch Blick und Rede Johann Ulrich Zasius nur die zweite Stelle angewiesen erhielt. Doctor Rupilius, alle Lehrer, die den jungen David vorgebildet hatten, wurden mit den berühmtesten Lehrern des Alterthums, mit Aristoteles, ja dem fabelhaften Chiron, dem Lehrer des Achill, verglichen. Bei alledem befremdete es Ottheinrich, daß Muschler's Elevenzahl eine größere war, als der kaiserliche Rath vorausgesetzt haben mochte. Die berühmten leipziger Lorber- oder Strohkränze konnte er, außer an David und den jungen Zasius, noch an

ein halb Dutzend anderer Scholaren vertheilen, zu denen, wie Ottheinrich unter der Hand erfuhr, sogar die Söhne noch jenes Spaniers kommen sollten, der Tirol regierte, des Salamanca, Grafen von Ortenburg. Doch beruhigte man ihn über diese Entdeckung. Muschler lebte nur für seine Schüler. Die Einrichtung der Wohnung, des Essens, der Bedienung, alles war nach leipziger Muster. Er hatte ein Klein-Paulinum in Padua eingerichtet. David wollte zunächst nur Freiheit. Die schien ihm werden zu wollen. Ein Diener, ein flinker Italiener, wurde, wie der Rath befohlen, in eine Liverey mit den Paumgartner'schen Farben gesteckt. Für die Wahl eines Fechtmeisters, eines Meisters im Italienischen und Französischen, wurde nicht Muschler's Rath, sondern der jener Professoren benutzt, an welche sie Empfehlungsbriefe mitbrachten. Diese großen Gelehrten empfingen die jungen Leute in Erwartung gewinnbringender Anknüpfungen. Der Ruhm selbst des weltberühmten Rechtsgelehrten Alciati wurde durch seine Gewinnsucht beeinträchtigt. Doch hatte Alciati kaum den Namen des jungen Zasius vernommen, als er Johann Ulrich doch nicht gegen den reichen Patriciersohn zurückstellte, sondern ihn, den kleinen „Häsi", wie er in Augsburg auf der Annengasse hieß, mit einem Thränenstrom an sein Herz drückte und in ihm seinen zwar nie von Auge zu Auge gesehenen, aber, wie er sich lateinisch ausdrückte, durch die „diamantnen Ketten des Geistes" ihm verbundenen Freund wie von den Todten erstanden und ihm, wie er ebenfalls im Geist damaliger Redeeleganz hinzufügte,

nun erst adspectu filii carissimi quasi geboren werden sah. Die Thränen seiner Rührung fielen dabei in einen durchweg vergoldeten silbernen Kelch, den ihm der kaiserliche Rath zur Verehrung hatte mitbringen lassen. Er war mit dem Fahrgepäck nachgekommen. Desgleichen wurde dem jungen Holländer Viglius von Zuichem eine silberne Schale zur Aufbewahrung von Siegelwachs und Petschaften aus der hochberühmten Werkstatt des Georg Seld zu Augsburg überreicht. Viglius war ein Schüler des Erasmus und nunmehr selbst schon ein gefeierter Docent. Ein seltenes Zusammentreffen — Viglius wurde einst der erste Minister der Niederlande; ein Sohn und Bruder jener augsburgischen Silberschmiede (Georg Sigmund Seld) ebenfalls Karl's V. geheimer Kanzler und unser Johann Ulrich Zasius — wenn wir unsern Geschichten vorgreifen dürfen — Siegelführer und Kanzler dreier römischer Kaiser.

Damals aber, ehe so glänzende Erfüllungen auch nur geahnt werden konnten, war Ottheinrich von seinen kleinen Obhutbefohlenen mit wahrer Besorgniß um die hoffnungsvollen Pflänzlein geschieden, die nun schon ordentlich wie Studenten in Padua gedeihen und blühen sollten. Das Leben in der schönen Stadt, das hatte er bald gesehen, war wild und herausfordernd. Er hatte alle Ausgelassenheiten der Welschen nach ihrem Sinn und Inhalt wohl verstanden. Noch einige Tage hatte er dann in der schönen Stadt zubringen müssen, um einige Nachforschungen anzustellen, die mit seinen Besuchen der

Signoria und der Gräber in Venedig, mit der Ausführung der geheimen Aufträge des Raths zusammenhingen. Dann hatte er von den Knaben, den Professoren, von Magister Muschler, Paduas Pracht und Herrlichkeit, auch von einigen Spuren eines Aufenthalts, den auch auf diesem Musensitz Antonius Paumgartner öfters zu nehmen pflegte — Spuren, die mit einer reichen Anzahl Goldgulden ausgeglichen werden mußten — Abschied genommen und war nach Venedig nur deshalb noch einmal zurückgekehrt, um Briefe, Wechsel, Werthsachen, Perlen und Edelsteine, die der Sicherheit wegen von ihm am bloßen Leib befestigt wurden, mitzunehmen und sich sofort wieder dem augsburger Postreiter anzuschließen.

Auffallend und betrübend war ihm gewesen, daß er nun Frau Regina gar nicht einmal daheimfand. Sie wäre mit Apollonia nach Chioggia verreist, um für einige Zeit im Meer zu baden — hieß es. Erst am nächsten Samstag Abend kämen sie wieder zurück. Diese Heimkehr abzuwarten war ihm nicht möglich. Er bat die Diener des Contors, ihn der edeln Frau empfohlen zu halten, und sagte Venedig Lebewohl.

Und nun erst jetzt, auf der offenen Lagune, machte ihm Hans Pfister über die beiden Reisegefährten die überraschende Eröffnung —

„Meine Frau wird es nicht drei Stunden aushalten!“ hatte Ottheinrich im ersten Schrecken gesagt. Er erblickte sich in seiner Reise selbst gehindert.

Als Hans Pfister dann erklärte, daß er allerdings

auf die Frauen und ihr Befinden seinerseits nirgend Rücksicht nehmen dürfte, übergab ihm Ottheinrich schon in der Gondel diejenigen Briefschaften, die besondere Eile hatten. Doch hoffte er noch in Mestre Reginen zur Umkehr bewegen zu können. Wir sahen, mit welchem Erfolg.

So ritten sie denn von Mestre die ersten Höhen noch mit lebhafter Unterhaltung hinan. Regina führte sie nur mit dem Postreiter und den Reisigen.

Erst als die Sonne gesunken war, traf ein Blick der allmählich verstummenden Frau auch Ottheinrich mit einem Ausdruck, als wollte sie wenigstens das Eine Wort aussprechen: Vergib doch nur endlich und werde mir ein guter Engel!

Zehntes Kapitel.

Beatrice Pisani.

Auf den ersten Gebirgshöhen hinter Conegliano war es, wo die junge Frau vor Erschöpfung ihrem Sattel entglitt und noch glücklicherweise von dem rasch hinzusprengenden Ottheinrich in seinen Armen aufgefangen werden konnte.

Eben erst hatte man auf einer der für die Ordinari eingerichteten Stationen die Rosse gewechselt, auch Apollonia hatte statt ihres wilden Maulthiers einen ruhigern Paßgänger erhalten; so gönnte man dem durch die Ohnmacht veranlaßten Aufenthalt, obgleich einem unwillkommnen, auf offener Straße ausnahmsweise eine kurze Rast.

Als die Leidende wieder zum Bewußtsein gekommen war, widersetzte sie sich jedem Ansinnen, das ihr gemacht wurde, nach Conegliano umzukehren und die Nacht hindurch dort auszuruhen. Sie wüßte wohl, sagte sie, daß sie auf diese schnelle und ihre Kräfte übersteigende Art nicht bis nach Augsburg reisen könnte, aber sie hätte wenigstens die Absicht, bis so weit einen Vorsprung zu gewinnen, als sie sicher wäre, die ersten deutschen Laute zu vernehmen. So wollte sie denn wenigstens bis ins Pusterthal.

Weiter aber, als bis zu den Felsschlünden des Serpentinthals, kam sie trotz aller Anstrengungen nicht. Hier brauchte Hans Pfister eine grobe List. Ehe sie sich's versah, ritt er mit seinen Begleitern im rascheſten Trab allein voraus und ließ ohne weiters die Frauen im Schutz des jungen Mannes zurück, der sich zuvor mit dem Plan, auf diese Art die junge Frau an das Maß ihrer Kräfte zu erinnern, einverstanden erklärt hatte. Er hatte es auf die Gefahr hin gethan, nunmehr ohne den Schutz der Reisige für sich und die Frauen, auch für die Schätze, die er bei sich trug, Räubern und Mördern zu verfallen.

Nun wurde dem Ausruhen, wenn auch unter den heftigsten Einwendungen Reginens, ein voller Tag gegönnt.

Als man den Versuch machte, weiterzureisen, ging es mit unerwarteter Bequemlichkeit. Starke Schultern zuverlässig und treublickender Männer trugen die Frauen in Sänften. An andern Stellen wurde eine zweisitzige Tragbahre zwischen einem vorangehenden und einem nachfolgenden Lastesel befestigt. Auf ähnliche Art wurde die reißende Flut des Piave durchschritten, so die auf hohen Dolomitfelsen ragende deutsche Grenzfeste, Beutelstein genannt, erreicht, dann das mit grünen Triften lieblich eingerahmte Thal von Ampezzo zurückgelegt.

Bei Toblach vernahmen die Reisenden die ersten deutschen Laute. Von da an gab es die Rienz hinunter einen lieblichen Weg zwischen den karnischen und rhätischen Alpen bis zur bischöflichen Residenzstadt Brixen.

In diesen Hirtenthälern kamen die Bewohner den Reisenden mit Freundlichkeit entgegen und auch jetzt erst, von Brixen aus, begann zur Linken auf Trient, zur Rechten auf Innsbruck zu die große Heerstraße der Landsknechte, Pilger, Bettler und Zigeuner.

Bis Innsbruck und zur Ehrenberger Klause konnte die Weiterreise mit Karavanen von Kaufmannsgütern stattfinden. Diesen wurden starke Geleite von Reitern des Bischofs von Brixen mitgegeben. Georg d'Austria, der ungeweihte Bischof von Brixen, Kaiser Maxens natürlicher Sohn, war schon aus Karl's unglücklichem Kriege gegen Frankreich wieder zurückgekehrt. Von seinen brandenburgischen beiden Reisebegleitern war Markgraf Friedrich, der würzburger Domherr, Georg Vogler's ergrimmter Feind, unterwegs auf den Tod erkrankt. Er lag in Genf darnieder, das sich erst in diesem Jahr vom Savoyerland, wie Basel von Deutschland, losgerissen hatte und freie Stadt geworden war. Der mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg war nach Rom zu seinem Vetter, dem päpstlichen Kämmerling Markgrafen Gumprecht gegangen. Bischof Georg von Brixen hielt sich nicht in seinem Bisthum auf. Er war sogleich nach Brüssel gereist, wo die von ihm angebetete Schwester des Kaisers, die königliche Witwe von Ungarn, die traurige Lage ihres Bruders mit herbem Kummer vernahm und sofort bedacht war, ihm Hülfe zu schaffen. Diese konnte nur im schnellsten Auftreiben von Geld und Soldaten bestehen. War somit zu Brixen im Augenblick die geistliche Heerde ohne ihren Hirten, so

führte darum doch das Kapitel die Herrschaft mit kräftiger Hand. Hier, an den so malerisch gelegenen Ufern der wilden Eisack, hatte Georg's Vorgänger, Bischof Sperantius, vor elf Jahren mit seinen aufsässigen Unterthanen blutige Fehden auszukämpfen gehabt. Auch noch jetzt standen die Stadtthore, Burgen, Engpässe, Klausen in Wehr und Waffen. Die Brennerstraße war die belebteste aller Kriegsstraßen Italiens. Bisjetzt kamen noch nicht die Schrecken Tirols, geschlagene Söldnerhaufen, aus Italien oder Deutschland zurück, die aus Wuth und Verzweiflung selbst in Freundesland sengten und mordeten. Aber auch die gegenwärtig neu dem bedrängten Kaiser zu Hülfe kommende flügge Brut aus dem großen Landsknechtneste Deutschland mußte beaufsichtigt, mit Zwang durchs Land geleitet werden. Volkweise kamen die in den erzherzoglichen und bairischen Landen Neugeworbenen den Reisenden entgegen. Mancher wilde Blick, manche unheimliche Drohrede verrieth, wessen diese Horden am Wegwanderer und Wegbewohner fähig gewesen wären, wenn sie selbst nicht Eile, größere Hoffnung auf die Schätze Italiens und doch Furcht vor dem bewaffneten, auf den Straßen vertheilten Widerstand gehabt hätten. Aber auch so konnten nicht die Karavanen auf die einsamen Höhen oder in die düstern Hohlwege gelangen, ohne sich, trotz der bischöflichen, später der erzherzoglich österreichischen Begleitung, durch Geschenke von den Anfällen der Raubluft loszukaufen..

Obgleich Ottheinrich noch immer von Frau Regina wenig andere Worte gegönnt erhielt, als Versicherungen

über die Zuverlässigkeit ihres Befindens und die Betheuerungen ihres Dankes, so kam doch inzwischen ab und zu von jener gewaltigen Last, die ihr Innerstes drückte, einiges zum Vorschein.

Ihren sich aus tiefster Brust freiringenden Seufzern folgte dann ein bedeutungsvoll auszulegendes Klagewort. So an einem Abend auf dem Niederweg von der einsamen Brennerhöhe, wo sich in einigen kleinen, theilweise schon mit Eis bedeckten Seen der stille Gottesfriede des Firmaments gespiegelt hatte. „Wie nahe waren wir den Sternen! Bald werde ich dort sein! Sähe aber doch hier auf Erden gern noch einmal den Vater und meiner Schwestern einige und meine Freundin Anna Stadion —! Wie oft bin ich mit ihr im Traum wieder in Sanct-Katharinen gewesen —!“ Und nach einer Weile setzte sie hinzu: „Ist es wirklich an dem, daß Anna unsern Johannes heirathen und noch meine Schwägerin werden soll —?“

Als Ottheinrich auf diese Frage den Bescheid schuldig bleiben mußte und sich auf seine zum Familienleben des kaiserlichen Raths nur entfernte Stellung bezog, kamen Ausbrüche der Freude über die Zeichen der immer näher rückenden Heimat.

Allzu große Vertraulichkeit mußte sich sogar durch die Rücksichtsnahme auf Apollonia's Eifersucht verbieten. Diese kam immer mehr zum Vorschein. Das Gute daran wurde ihre Mittheilungslust. Bei den Ausbrüchen ihrer Neigung für den jungen Begleiter machte Jungfrau Katz-

mayrin manche Mittheilung über ihre Herrin, die ihm willkommen sein konnte.

So erzählte sie, daß es sie im Grunde wundernähme, warum ihre Herrin nicht schon früher zu dem Entschluß gekommen wäre, von Venedig zu entfliehen. Sie hätte doch ein Leben geführt wie eine Klosterfrau. Von allen Gastereien, allen Ergötzlichkeiten der schönen Lagunenstadt hätte sie sich ausschließen müssen. Den nähern Grund davon verrieth Apollonia allmählich, Kummer um die Vernachlässigung durch ihren Gatten. Anfangs hätte Herr Antoni die Andachten vorgeschützt, die ihn ein Herzensdrang getrieben, seinem Schutzpatron, dem heiligen Antonius zu Padua, darzubringen. Von Padua wäre aber der fromme Mann wochenlang nicht wiedergekehrt. Oft hätte es auch geheißen, er wäre auf die Wasserentenjagd nach Malamocco gegangen, und nicht zwei Straßen weiter hätte man ihn in Venedig gesehen, zumal unter dem Schutz der Masken, die in Venedig selbst außer der Carnevalszeit im Gebrauch sein durften. Die in jener Zeit bis zum Unsinnigen verbreitete Leidenschaft des Spiels schien die Ursache jener Scenen gewesen zu sein, die Apollonia am Schlüsselloch und hinter den Wänden belauscht haben wollte. Oft wäre Herr Antoni erst lange nach Mitternacht nach Hause gekommen und hätte dann ruhelos das Haus durchwandert, laut geredet und seiner leidenden Gattin über Dinge Vorwürfe gemacht, die doch wol nur in seinem eigenen erhitzten Gehirn vorhanden gewesen wären. Er wäre dann auch wol krank geworden und hätte an seiner Frau die Ge-

duld einer Heiligen erprobt. Sogar mit den Gauklerinnen hätte er verkehrt, die in Venedig ihre Künste in Schaubuden zeigen. Dann wieder seines ehrbaren Ursprungs eingedenk, hätte er Gastereien angesagt, wozu alle Künstler Venedigs und Paduas wären eingeladen worden. Bei solchem Anlaß wäre in der Regel vorgekommen, daß während er selbst schon wie ein Pfau geschmückt den Gästen in scherzender Heiterkeit entgegengehüpft wäre, Frau Regina noch nicht die Thränenströme hätte dämmen können, die sein heftiger, liebloser Tadel über ihre Anordnungen ihren Augen entlockt, und doch hätte sie die Kraft finden müssen, sich in gefallsamster Weise zu schmücken. Mit den Gästen hätte er oft schon lustig gelacht, alle nur erdenklichen Späße gemacht und damit die Verzögerung des Mahls zu verdecken gesucht, während seine dabei zuweilen in das Ankleidezimmer seiner Frau hineingeworfenen Flüche und Fratzen, die dem Teufel nicht grinsender hätten gelingen können, das Ankleiden hätten beschleunigen sollen. Dann aber hätte er sie wieder bei Tisch, wenn sie endlich gekommen wäre, vor allen Gästen umarmt und ihr die unglaublichsten Schmeichelreden gesagt, die sie hätte lachenden Muthes aufnehmen müssen. Oft wären die höchsten Personen des venediger Adels zugegen gewesen, die ersten Kaufleute der Republik. Aus seinen venetianischen Nachforschungen konnte Ottheinrich die Namen hinzufügen, die für Apollonia nicht erinnerlich geblieben waren. Da hatten weder Tizian noch Tintoretto gefehlt, beide Künstler in spätern Jahren wirklich noch nach Augsburg be-

rufen; weder Pietro Bembo, der hochberühmte Bibliothekar der San-Marco-Bibliothek, noch Paulus Manuzzi, der Gelehrteste unter den Buchdruckern jener Zeit, der für jede seiner kostspieligen Unternehmungen die Subscription eines Anton Fugger und Johann Paumgartner für gewiß hatte und durch Vermögen, Bildung, wie seine Collegen in der „schwarzen Kunst“ zu Basel, Froben und Andere, der gewähltesten Gesellschaft angehörte.

Eine Begebenheit noch flüsterte Apollonia dem jungen Beschützer — es war noch in einer Herberge vor Brixen — ins Ohr, nicht ohne sich dabei vorsichtig umzusehen. Sie betraf einen Mordanfall, der am hellen, lichten Tage unter den Procuratieen des San-Marco-Platzes auf ihren Herrn beabsichtigt gewesen sein sollte. Zwei junge Männer, erzählte Apollonia, hatten sich unter das Gewühl der Kaufleute begeben, die sich an jener Stelle mittags zum Handel zu versammeln pflegen. Dort hätten sie plötzlich ausgerufen: „Da ist der Elende!“ hätten mit gezückten Messern die Reihen der Menschen durchbrochen und offenbar an Antonius Paumgartner wollen, der wenigstens der einzige gewesen wäre, der sich, nach Aussage eines in der Nähe stehenden Facchino des Deutschen Hauses, wie der Blitz aus dem Gewühl der von ihrem Gewinn zerstreuten und sich erst allmählich über den Vorfall sammelnden Kaufleute geflüchtet hätte. Die wilden jungen Männer wären von den Sbirren festgenommen worden. Niemand hätte den Wuthschäumenden Auskunft geben können, wer die Person gewesen, auf welche sie mit gezückten

Messern hätten losgehen wollen. Seltsamerweise, sie selbst hatten es noch weniger sagen können, vielleicht auch nur nicht sagen wollen. Jener Facchino des Deutschen Hauses aber hatte die Entfernung des Herrn Antonius bemerkt und darüber seine Verwunderung um so mehr ausgeplaudert, als der Betreffende nach dem Vorfall aus Venedig verschwand. In einem Lande, wo Selbsthülfe mehr oder weniger erlaubt ist, in Erwägung auch, daß ein so am hellen Mittag, unter Tausenden von Menschen beabsichtigter Mord nicht in dem Plan gemeiner Räuber hatte liegen können, blieben die jungen Steinmetzen straflos und wurden lediglich nach Padua zurückverwiesen, von wo sie gekommen. Auch über den Vorwurf, der sie vermocht hätte, auszurufen: Der Elende! wären sie eine nähere Antwort schuldig geblieben. So viel war gewiß, daß Herr Antoni nach diesem Vorfall wieder auf längere Zeit in Bologna studirte. Von dem Facchino des Deutschen Hauses hatte Apollonia diese Mittheilungen als einen Beweis besondern Vertrauens erhalten, sich aber, wie es schien, gehütet, ihrer ohnehin bekümmerten Herrin davon Anzeige zu machen. Sie mochte wol die niedrige Vertraulichkeit nicht eingestehen wollen. Denn immer mehr kam es heraus, daß sich Apollonia durch den Verkehr mit den vornehmen Nonnen und Pensionärinnen des Katharinenklosters für gebildet genug hielt, Männern, die höhergestellt waren als Hausknechte im „Deutschen Hause" von Venedig, von Werth zu sein, wie sie sich denn in der That bemühte, dem so hübschen jungen Reisebegleiter durch die gefälligste Herausstellung

ihres Werthes eine angenehme Zerstreuung und in jeder Beziehung fesselnde Unterhaltung zu gewähren.

Ottheinrich war wenig geeignet, ihren desfallsigen Erwartungen zu entsprechen. Die verlockenden Bilder von ehelicher Untreue und unerlaubter Verliebtheit, die Apollonia mit etwas grellen Farben auftrug, bestimmten ihn nicht, darauf mit jener Freiheit einzugehen, die sich allenfalls zwei ledige, ungebundene, durch eine Reise in verfängliche Nähe gerückte Menschenkinder hätten gestatten dürfen. Vielmehr entgegnete er mit maßvoller Bedächtigkeit, daß sich bei einem Gedränge, wo, wie auf der Börse von Venedig, oft mehr als tausend Menschen beisammenstünden, jene beiden Steinmetzen leicht auch ebenso wie der Facchino in der Person des Betheiligten hätten irren können, ja es wäre sogar die Flucht vor zwei wilden, mit blanken Messern anstürmenden jungen Männern an sich schon eine natürlich zu erklärende Regung bei jedermann, nicht blos beim Herrn Antoni.

Bei alledem fiel es Ottheinrich auf, daß er in Padua von einer Gesellschaft von Steinmetzen, Bildhauern und Architekten hatte reden hören, die sich erst vor wenig Wochen auf die Wanderschaft nach Deutschland begeben hatten. Unter ihnen hätte sich, hieß es, die Schwester zweier Steinmetzen befunden, die eine geschickte Bildhauerin zu werden versprach. Ihr Name war ihm aus besondern Gründen erinnerlich geblieben. Sie hieß Vittoria Ferrabosco. Er hatte diese Thatsache in Erfahrung gebracht allerdings ohne irgendeinen Umstand, der sich mit Herrn

Antoni Paumgartner und dem venediger Mordanfall konnte in Verbindung bringen lassen.

Der Ort, wo die Reisenden nach Austausch dieser und ähnlicher Mittheilungen anlangten, war die so anmuthig gelegene Bischofsstadt Brixen. Hier wurde einige Rast gehalten — Frau Regina bedurfte der aufmerksamsten Pflege und Schonung. Nicht genug Melissenwasser und andere im Kloster ihr bekannt gewordene Erfrischungsmittel konnte Apollonia in der Apotheke des Orts aufkaufen und damit den Reisevorrath an Medicamenten ergänzen, den sie schon bei sich führte.

Brixen selbst weckte bei Ottheinrich Gedankenreihen, die sich an jene nach Deutschland gezogene Künstlergenossenschaft, auch an seine vom Rath erhaltenen geheimen Aufträge, anschließen durften. In Betracht der letztern hatte er seinen alten Glauben an eine unmittelbare Führung seines Lebens durch Gottes besondere Huld neubestärkt erhalten. Denn die Dinge und Menschen fand er vollkommen so, wie er sie suchte. Es hätte nichts gefehlt, als daß er den falschen ungrischen Königssohn, den untergeschobenen Grafen Uladislaus Jlajos, wol gar selbst noch entdeckt hätte.

Heller leuchtete nicht der erste Morgenstrahl der Sonne, der auf die Kirchen und Paläste Venedigs fällt, als sein Auge beim Anblick zweier allerdings mühsam gesuchten Gräber erglänzte, auf deren einem zu lesen stand: Beatrix Pisani, Comitessa de Jlajos, auf dem andern: Udalislaus, Comes de Jlagos.

Beide Hügel bedeckten zwei Menschen, über deren wirklich erfolgtes Abscheiden aus diesem Leben ihm endlich auch nach langem Suchen die Kirchenbücher von Maria del Carmine die volle Beruhigung gewährten.

Ferner bestätigten seine eingezogenen Erkundigungen, daß die schöne, aus altem venetianer Adel entstammte Beatrice Pisani allerdings einst zu Ofen das Herz des jungen Ungarkönigs Ludwig's vor seiner Vermählung mit Maria von Oesterreich gewonnen hatte, daß sie eine kurze Zeit hindurch Gräfin von Ilajos genannt wurde, dann aber die äußersten Schrecken ihres Falls und die bitterste Armuth erlebt hatte, bis sie von einer Partei in Ungarn, die für den Augenblick, wo König Johann Zapolya kinderlos sterben sollte, durchaus keine Aussöhnung mit des Kaisers und Maria's Bruder König Ferdinand anstrebte, sondern versuchen wollte, Ungarn einen nationalen König zu erhalten, in Venedig aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen wurde, ansehnliche Mittel erhielt, um für eine Zeit steigender Verwirrung Ludwig's natürlichen Sohn zu erziehen, und sich darauf hin einer Stellung erfreute, die allgemein geachtet gewesen schien. In einem Jahrhundert, wo die natürlichen Söhne und Töchter der Kaiser, der Könige von Frankreich, sogar der Päpste Statthalter und Statthalterinnen, Regenten und Regentinnen wurden, konnte in Venedig der natürliche Sohn eines Ungarkönigs nur der höchsten Ehren gewärtig sein. Denn Venedig war Oesterreichs nimmer ruhender Gegner und vor allen Magnaten, oder, wie die Lehnsherren der Ungarn, die Türken, sie nannten, vor

allen ungrischen Begs, die sich etwa Hoffnungen machten, Zapolya zu folgen, mußte ein Sohn des vielgeliebten und vielbeweinten Enkels des Matthias Corvinus jedenfalls den Vorrang gewinnen.

Mutter und Sohn starben. Das Begräbniß erfolgte nur deshalb nicht mit fürstlichen Ehren, weil gerade die Pest in Venedig herrschte und die Menschen schaarenweise hinraffte. Alles das konnte Ottheinrich mit Siegeln und Pergamenten belegen. Sein Principal war der höchsten Anerkennung in Brüssel und Wien gewiß. Er hatte seinem Diener einen Credit eröffnet, so hoch er gehen wollte, um die Beweise zu liefern, mit welchen er die Königin Maria beruhigen und erfreuen, die Gunst Ferdinand's und durch diese die gesteigerte Gnade des Kaisers gewinnen wollte.

Ottheinrich's Forschungen waren noch von einem andern Erfolg gekrönt. Er hatte in venetianischen Wechselstuben, bei den Armeniern und Juden erfahren, daß die an Gräfin Ilajos gesendeten Geldsummen vorzugsweise aus Konstantinopel und Ungarn kamen. Er brachte in Erfahrung, daß Martinuzzi, der geistliche Oberhirt von Großwardein, ab und zu an die verstorbene schöne Frau geschrieben hatte. Allerdings hatten auch an ihren Vater, den kunsterfahrenen Steinschneider und Münzwardein, der vor Jahren im allgemeinen Gedränge vor den Türken in seine Heimat entflohen war, öfters die Fugger geschrieben und den inzwischen gleichfalls erfolgten Tod desselben beklagt, weil sie ihn gern wieder nach Presburg, dem Mittelpunkt des kleinen Theils

von Ungarn, welchen erst König Ferdinand zu behaupten vermochte, zurückgerufen hätten, seitdem sie den an sie gerichteten Bitten Ferdinand's, sie möchten wieder die Münzverhältnisse und den Bergbau Ungarns übernehmen, Bitten, die bis zu Demüthigungen des habsburgischen Ansehens gegangen waren, nachgaben und sich auf eine Erhörung der Wünsche des Königs — vorläufig auf funfzehn Jahre — und nur aus Rücksicht für die Erhaltung ihrer Bergwerksgerechtsame in Tirol entschlossen. In Ofen hatten die Fugger die trübsten Erfahrungen gemacht.

In Venedig waren die Dinge, die Hans Paumgartner in seinem geheimen Closet nur dunkel hatte errathen können, zu Ottheinrich's Ueberraschung allgemein bekannt. Viele wußten dort, daß Gräfin Ilajos den Mittelpunkt der habsburgfeindlichen Bestrebungen bildete und sogar vom Dogen gehalten wurde, obschon sich deutsche Ketzer in ihrer Nähe befanden. Letztre Verbindung kam von den Bergwerksarbeitern her. Den Fuggern bereitete der lutherische Geist der größtentheils aus dem deutschen Norden, dem Erzgebirge, dem Harz und Fichtelgebirge stammenden Hüttenleute den größten Verdruß. Die Fortschritte, die von Tag zu Tag im Bergwerkswesen gemacht wurden, bedingten ein stetes Zuströmen neuer Kräfte aus Deutschland. Die Bergleute von Schwatz und Rattenberg, die in Fugger'schen Diensten standen, hatten sich am tiroler Bauernaufstand betheiligt. Prädicanten, sogar berühmte deutsche Reformatoren, lebten längere Zeit unter den Bergleuten Tirols, Urban Regius

in seinen jungen Jahren, Karlstadt, der wilde Bilderstürmer. Als die Bauernunruhen unterdrückt waren, hatten sich die meisten Führer des Aufstands nach Venedig gerettet. Hier knüpften sich die alten ungrischen Bekanntschaften von Ofen und den Bergwerkstädten der Zips wieder an.

Schon in Ungarn war Beatrice Pisani mit einem deutschen Bergsteiger bekannt gewesen, der eine Ungarin geheirathet hatte. Eine Tochter dieser Ehe wurde ihre Gespielin, Walpurga Neupert, eine hohe schlanke Gestalt von einem unheimlichen und schwer zu zähmenden Charakter. Als die schöne Italienerin das Auge jenes Knaben auf sich gezogen hatte, der sich König der Ungarn nannte, wurde Walpurga ihre treueste Dienerin. Sie wurde die Retterin ihres Lebens, als mit Ludwig's Vermählung und vollends mit dem Einfall der Türken die junge Mutter ins Elend gerieth und die Zerstörung der Fugger'schen Münzstätte, die Erstürmung der Häuser des Finanzjuden Emmerich durch die dem Zapolya damals schon zugewandte Magnatenpartei die Fugger'schen in die Flucht trieb. Als die Türken kamen, geriethen die Freundinnen auseinander. Beatrice wurde mit ihrem Vater nach Venedig verschlagen, Walpurga nach Tirol, wo Hans Neupert in den Fugger'schen Bergwerken fortarbeitete. Der Zufall wollte es, daß sie nach einigen Jahren der Trennung sich wiederfanden. Unter welchen Umständen dies geschah und in welchem Zusammenhang mit den Dingen, denen Ottheinrich auf Wunsch seines Principals nachzuforschen hatte,

erfuhr er in Padua, nachdem er dort die seiner Aufsicht empfohlenen Knaben dem Magister Muschler übergeben hatte und ihm noch einige Zeit geblieben war, seinen anderwärtigen Aufträgen nachzugehen.

Als er eines Abends in seiner Herberge — sie hieß zum heiligen Markus — die kühle Abendluft auf der Altane des Hauses genießen wollte, gesellte sich ihm die geschwätzige, auf seine Herkunft und seine paduaner Verrichtungen neugierige Padrona des Hauses zu und suchte ihn durch Plaudereien zu unterhalten. Die Signora rühmte ihren Mann, rühmte ihn aber nur für mancherlei Dinge, die ihr wieder das Recht geben sollten, ihn für andere zu tadeln. Sie rechnete es sich vorzugsweise selbst zum Verdienste an, daß ihre Herberge zum San-Marco, wie sie behauptete, die bequemste, wohlfeilste, sicherste in ganz Padua war. Ueber dies letztere Lob unterbrach sie sich aber und gerieth in einige Verlegenheit. Vor vielen Jahren, erzählte sie dann ganz aufrichtig, wäre allerdings in einem ihrer Zimmer ein Mord vorgekommen. Ottheinrich erfuhr, daß es gerade sein Nachbarzimmer war. „Ich war ja damals“, fuhr die Padrona fort und hob etwas gefallsüchtig ihr Haupt in die Höhe, um die zerstörende Macht von, wie sich bald herausstellte, nur acht Jahren zu widerlegen, „noch ein ganz junges Küchlein. Ich hatte mich eben mit meinem Giuseppe verheirathet, als ein Mann bei uns einkehrte, der ein Aussehen hatte, als hätte er eine Reise von hundert Meilen zu Fuß gemacht. Um seinen Leib trug er eine schwere Tasche

voller Schriften, die am Gürtel befestigt war, auch ein Waidmesser mit silbernem Griff in einem Heft von Leder, überdies ein mächtig langes Schwert wie ein Kriegsmann. Ueber Mailand kam er aus den Bergen, die uns von den neuen gottlosen Ketzern in der Schweiz trennen. Dennoch kannte der Mann um Padua Weg und Steg. Und manchmal, wenn ich ihn näher betrachtete, war's mir, als müßte ich ihn schon öfters gesehen haben, dann aber in ganz anderer Tracht, ja geradezu wie einen Herzog, mindestens einen vornehmen Ritter. Dennoch schüttelte er, wenn ich ihn drum befragte, lächelnd den Kopf und verließ nicht das Haus. Ganz geläufig redete er in unserer Sprache. Doch war's ein Landsmann von Euch, ein Allemanno!"

War auch Ottheinrich nicht eben begierig, sich durch eine unheimliche Erinnerung das Gefühl der Sicherheit in seinem Schlafzimmer stören zu lassen, so hörte er doch, schon der Uebung in der Sprache wegen, voll Theilnahme zu.

„Saßen da gerade", fuhr die Padrona fort, „als ich den Mann gefragt, ob er nicht schon früher in Padua gewohnt, in der Wirthsstube zwei spanische Landsknechte, die entweder noch zu dem Volk gehörten, das dazumal nach dem kaiserlichen Sieg bei Pavia auf das heilige Rom zu wollten, um dem hochheiligen Stellvertreter Christi seinen Stuhl an allen vier Beinen durchzusägen, oder, wie andere nachher vermeinten, sie dienten den heiligen Cardinälen und Bischöfen von Brixen und Trient. Herr, die deutschen Knechte, Euere Landsleute, haben wir gesehen, wie sie von Rom wieder heimgekommen sind! Sie

hatten Rom der Erde gleichgemacht, das ist wahr, aber Gott schickte ihnen auch die Seuche, die schon, wie mein Beichtvater sagte, im Land Aegypten die Ketzer aufgeräumt hat. Und was übrigblieb, das nahm unser Wein hinweg, dem nicht jeder Allemanno so mäßig zuspricht wie Euere Eccellenza. Gut, Signore! Oder vielmehr, es wurde gar schlimm. Die Spanier sahen sich den Mann, der vom Zimmer neben Euch heruntergekommen war, am Wirthstisch groß und lange an, flüsterten miteinander, thaten heimlich, schlichen treppauf treppab — und siehe! am folgenden Morgen hatten sie den Fremden in meinem besten Bett ermordet. Erschreckt aber darum nicht, Signore! Ich würde nicht davon sprechen, wenn nicht die Verruchten hinterher beinahe eine Ehrenkette um den Hals bekommen hätten für ihre That, ich aber und mein Giuseppe beinahe die Strafe, die ihnen gebührt hätte. Ja, Signore, manchmal denk' ich doch, das Ende der Welt sei nahe. Der, dem sie den Schlaf zum ewigen gemacht hatten — nie ist übrigens im San-Marco dergleichen wieder vorgekommen — sollte in Trient oder Brixen — was weiß ich! — an den Galgen kommen, sagte der Podestà, todt oder lebendig — während wieder der Podestà und die Signoria von Venedig gegen uns und die Spanier eine Untersuchung anstellten, als wäre der Ermordete ein Fürst gewesen. Die Mörder waren in die Berge entkommen, wo Beutel voll Gold ihrer gewartet haben sollen. Hier wurden sie verfolgt, als hätten sie den besten Freund der Republik ums Leben gebracht. Beinahe hätten wir unsere

Gerechtigkeit, ein Wirthshaus zu halten, um diesen Vorfall verloren und den San-Marco für immer schließen müssen. Ein schöner Anfang das, Signore! Unser Albergo mußte auf ein halbes Jahr verschlossen bleiben —!"

Als sich über diese Bestrafung eines ihn für seine Nachtruhe empfindlich berührenden Vorgangs der junge Reisende keineswegs verwundert hatte, hörte er zu seinem Erstaunen, daß jenes unglückliche Opfer der beiden Spanier niemand anders gewesen war, als der von Oesterreich und den tiroler Bischöfen gleich eifrig verfolgte Anführer der tiroler Bauern, Michael Gaismayr, über dessen Persönlichkeit er sich in Venedig mannichfach unterrichtet hatte. Eben dieses Gaismayr's Gattin war jene Walpurga Neupert, die Freundin und Dienerin der Gräfin Ilajos. Durch die Schicksale ihres Mannes war sie nach Venedig verschlagen und wieder mit ihrer Freundin vereinigt worden.

Hier in Brixen konnte sich Ottheinrich in lebhafter und wie gegenwärtiger Anschauung alles dessen wieder erinnern, was ihm in Venedig über Gaismayr und dessen Umgebung erzählt worden war. Gerade dort, hinter den vergitterten Fenstern des bischöflichen Schlosses, hatte dieser kühne Mann, eines sterzinger Bergknappen Sohn, einst in Diensten des Bischofs Sperantius als Schreiber, zuletzt als Oberzollner gestanden. Der für seinen Stand ausnehmend gebildete und wie alle Tiroler waffentüchtige junge Mann hatte hier unter den Acten der Gerichtsstuben und der Pfändungsämter den rechtlosen Zustand des Volks kennen gelernt, dann den Brand des Aufruhrs, der sich aus

Schwaben, Franken, Thüringen auch südwärts, erst ins Allgäu, weiterhin ins Land Salzburg und Tirol und bis Ungarn hinein wälzte, mit Entschlossenheit schüren helfen und namentlich mit der Feder, die noch gewandter von ihm geführt wurde als das Schwert, für die Neuerung in einer Weise gewirkt, die vor seinen Verstandesgaben wie vor seinem Muth Bewunderung einflößen darf. Gaismayr war es, der 1525 Brixen zum Mittelpunkt der Bewegung machte. Er ordnete die Aufstände zur Rechten im Salzburgischen, zur Linken im Gebiet der Grafen von Werdenberg bis hinüber nach Füßen und von dort ins Gebiet des augsburger Bischofs an. Sengend und brennend, wie Krieg damals nicht anders geführt wurde, zogen die Bergleute von Hall und Schwatz, Luther'schen Bekenntnisses, viele durch die Fugger, in einigen Zechen durch Ottheinrich's Principal, neuerdings erst aus den sächsischen und fränkischen Landen verschrieben, in hellen Haufen nach Kufstein, an die Ehrenberger Klause, nach Hohenschwangau. In wilder Leidenschaft, verblendet durch den Sieg und eine unklare, ziellose Zukunft, die bewußt nur und mit wiedertäuferischen Vorstellungen vom Tausendjährigen Reich in den schwärmerischen Köpfen einiger Anführer lebte, raste die Menge mit Mord und Brand dahin. Gaismayr widersetzte sich dem immer sinnloser gewordenen Beginnen und wollte Ziel und Regel. Sein uns noch erhaltener Denkbrief über die Leiden Tirols und die Hülfsmittel ihnen abzuhelfen macht seiner Einsicht, seinem Organisationstalent Ehre. Seine um-

fassenden Ausführungen tragen den unverkennbaren Stempel des Vox populi vox Dei. Nach allen Richtungen hin suchte seine „Landesordnung“ Recht und Gerechtigkeit zu befördern. Ein heftiger Haß erfüllte ihn gegen die Kaufmannschaft, gegen die Auf- und Vorkäufer, den Zinsfuß, die Wuchergeschäfte der Augsburger, denen ein großer Theil Tirols verpfändet war. Eine einzige große Centralhalle sollte sich in Trient befinden, aus welcher alle Waaren zum Herstellungspreise entnommen werden könnten. Diese sollte im Lande Commanditen halten. Ein Schatz sollte gebildet werden, zu dessen Herstellung alle ehernen Bilder, die kirchlichen Geräthschaften eingeschmolzen werden sollten. Keine Opfermesse und andere „Gotteslästerung“ sollte hinfort geduldet werden. Die Bergwerke und Pfannen sollten „den Fuggern und Paumgartnern“ genommen werden. Es seien Wucherer und Betrüger, die sich nur reich zu machen suchten. Bergwerke und Salzpfannen sollten dem Lande gehören. Gaismayr's communistischer Eifer ging so weit, die Städte zu verfolgen zu Gunsten der Dörfer und Weiler. Den Städten sollten die Mauern gebrochen, überhaupt die Menschen gezwungen werden, die Fläche des Landes zu bewohnen, nicht sich an einzelnen Orten allein anzusammlen. Wenn seine Phantasieen mit den Worten schlossen: „Das ist Gaismayrs Landsordnung, wenn er Fürst wird — hinterm Ofen“, so mag entweder ein Spötter oder die Selbstironie des verzagenden Autors den Zusatz gemacht haben.

In der That versuchte der Reformator den Weg

der Güte. Erschreckt durch die begangenen Greuel und unvermögend sie zu hemmen, verließ er die Aufrührer und stellte sich der Regierung in Innsbruck als freiwilliger Gefangener. Die erzherzoglichen Behörden waren nicht abgeneigt, ihm Gnade zu schenken, falls sich durch seine Vermittelung mit den Aufrührern Unterhandlungen anknüpfen ließen. Gab doch das nahe gelegene Baierland, das vom Bauernaufstand ziemlich unberührt geblieben, den Beweis, daß ein bereitwilliges, rasches Entgegenkommen von fürstlicher Seite nicht ohne Wirkung auf die erhitzten Gemüther blieb. Die trienter und brixener Bischöfe verlangten jedoch vom innsbrucker Gericht den Tod des reuigen Anführers. Gaismayr, erkennend, daß seine Hoffnung auf Gnade und ein gerechtes Gericht zwischen Herrschern und Unterthanen vergeblich war, erbrach mit Hülfe der muthigen Tochter eines Bergknappen, die vor kurzem erst mit ihren Aeltern aus den Fugger'schen Bergstädten der Zips nach Tirol gekommen war, sein Gefängniß und eilte zu den noch nicht beruhigten Schaaren der Bauern zurück. Peter Paßler von Tauffers, der inzwischen den Oberbefehl geführt hatte, legte diesen in Gaismayr's Hand. Die Pinzgauer brachten Zuzug, schlugen den salzburgischen Marschall Weigel von Thurn — ein Bruder unserer Argula, Marcell von Stauff, fand damals unter dem salzburgischen Banner seinen Tod — stießen bei Kuchel an der Salzach auf die gegen sie ausgesendeten schwäbischen Bundestruppen, machten einen besonnenen Rückzug, griffen aufs neue an und trieben die Truppen fliehend vor

sich her, bald in dieses, bald in jenes Gebirgsthal, hier, um den Bedrängten beizustehen, dort, um andern siegreichen Schaaren Ablösung zu geben. Ausgehöhlte Baumstämme vertraten die Röhren der Kanonen, Steine wurden Kugeln. Der Adel verzweifelte. Immer stärkere Zuzüge wurden aufgeboten. Graf Helfenstein, ein Schwiegersohn Kaiser Maxens, von einer seiner natürlichen Töchter, säete durch sein damaliges Wüthen gegen die tiroler Bauern den Haß, den er erntete, als ihn bald darauf die schwäbischen Aufrührer bei Weinsberg durch die Spieße jagten. Zu mächtig wurde die Gegenrüstung. Bei Brauneck und bei Trient erlag der regellose Krieg der Feldherrnkunst eines Georg von Frundsberg, des ruhmgekrönten deutschen Bayard, der noch wenige Jahre vor seinem Tode in Fehden diente, die ihm keine Freude gewährten. Der alte Landsknechtsvater ging mit dem Geständniß aus der Welt: Der Krieg widerrathe sich aus drei Gründen, durch die Leiden des armen heimgesuchten Volks, durch die Zügellosigkeit der Mannszucht und die Undankbarkeit der Fürsten.

Gaismayr entkam nach Venedig. Er wurde von der Signorie aufgefordert, in ihre Dienste zu treten, und verweilte im Venetianischen drei Jahre. Sein Weib und viele Flüchtlinge, worunter sich höhere Bergbeamte befanden, begleiteten ihn. In Venedig durften sie hoffen, misvergnügte Ungarn zu finden. Sein Weib fand Beatrice Pisani. Die Zeit des neuen Glücks der Gräfin Ilajos brach an. Sie lebten zusammen bald in Venedig, bald in Padua. Der junge Uladislaus blieb in Gaismayr's Nähe. Da konnte er sich

kriegerisch üben, wozu sich in Venedig wenig Gelegenheit bot. Die Wirthin zum San-Marco hatte ganz Recht gehabt, wenn sie den in ihrem Albergo Ermordeten schon einmal gesehen zu haben glaubte. Denn wie Michael Gaismayr bei Padua gelebt hat, das wissen wir noch jetzt aus dem Bericht eines der Spione, die ihn zu beobachten Oesterreich entsendete.

Ottheinrich hatte in Venedig vernommen, was man noch heute in italienischer Sprache im Wiener Archiv lesen kann:

„Anfangs wohnte Gaismayr“, schreibt ein Spion, „in dem Hause eines Herrn de la Valle, in der Straße Sancta-Sofia zu Padua. Ich sah ihn auf einem türkischen Pferde reiten, das ihn hundertundfunfzig römische Thaler gekostet haben soll, in Begleitung seiner Frau, eines Knaben und von vier Dienern. Alle ritten auf weißen Rossen und waren mit Gewehren bewaffnet. Außerhalb Paduas, in der Nähe des Gebirgs, ungefähr zehn Miglien von Padua, hatte Gaismayr eine Besitzung, wo er längern Aufenthalt nahm. Wenn er von dort allein ausritt, bediente er sich weiter keines Gefolgs und blieb gewöhnlich ein oder zwei Nächte aus. Sein Weg führte entweder über die Brücke von Goito oder durch das Thor Santa-Croce. Bald sieht man ihn zu Pferde, bald zu Wagen. Man sagte damals, daß er dreihundert Schafe gekauft hätte, ebenso viel Ziegen, funfzig Kühe, zwanzig Pferde. Dazu hält er an zwanzig Dienstboten. Jeden Tag kommen verschiedene Personen ihn zu besuchen. Eines Tags kam auch eine Dame mit fünf Rossen; dem Anschein nach mußte sie von gutem

Hause sein; man erzeigte ihr viele Ehre und Aufmerksamkeit. Bei ihrer Abreise schlug sie den Weg über Venedig ein. Einige Tage nachdem begab sich Gaismayr ebenfalls nach Venedig, um dem Dogen vorzuschlagen, ihm acht Stück Geschütze, zehn Stück kleinere Artillerie, nebst drei- bis vierhundert Soldaten zu geben, so wollte er sich wieder auf Oesterreich werfen und Innsbruck nehmen. Er hätte genug Muth dazu. Indessen wurde ihm noch kein Bescheid gegeben. Es geht das Gerücht, er habe viel Geld, viel silberne Gefäße und alle im Hause äßen von silbernen Schüsseln. Er habe unter andern befohlen, hörte ich, daß alle auf seiner Besitzung arbeiteten. Am Freitag und Samstag essen sie alle Fleisch, sowie während der ganzen Woche. In seinem Hause läßt er von Luther vorlesen und predigen. Es kamen auch genug Deutsche, worunter Männer von Ruf. Einige, die sich weigerten zu kommen, weil ihnen diese seine ketzerische Lebensweise misfiel, wurden von ihm gewaltsam vorgefordert. Als ich in seiner Nähe lauschte, sah ich, daß er einigemal in Begleitung seiner Frau von einem Stall zum andern ging, um seinen Viehstand zu besichtigen; ebenso erfuhr ich, daß ihm die Erlaubniß, der Kammer in Padua anzugehören, ungefähr vierhundert Dukaten des Jahrs kostet. Am Tage vor Weihnachten sah ich Gaismayr wieder vor dem Thor seines Hauses. Er war bekleidet mit rothen Strümpfen, Wams und Beinkleid von schwarzer Seide, einem Mantel von schwarzem Schamlott, ebenso trug er eine schwarze Kopfbedeckung. Sein

Bart ist schwarz, jedoch nicht stark. Im übrigen machte er große Ausgaben. Sein Haushalt hätte einem Cardinal reichlich genügt. Seine Dienerschaft geht nach deutscher Art gekleidet, die Farbe ihrer Kleidung gleicht ungefähr dem Kleide der Mönche. Er verkehrt mit Priestern in Deutschland und läßt sich durch sie seine Briefe besorgen."

Diese glänzende Lage, allerdings bedroht von einem Preis, den Oesterreich und die Bischöfe auf seinen Kopf gesetzt hatten, brach mit dem Tode der Pisani und ihres Kindes und den nun ausbleibenden Mitteln aus der Türkei, Ungarn und Deutschland zusammen. Um so eifriger arbeitete man an einer neuen Erhebung. In der Schweiz verabredete sich Gaismayr mit Herzog Ulrich, der seinen schon einmal gescheiterten Plan, Würtemberg mit Hülfe der Bauern wiederzuerobern, damals wiederholt aufnehmen wollte. Er reiste mit Vorsicht. Niemand mußte ihn mehr fürchten und verfolgen als sein Nachbar, der Bischof von Trient, Bernhard Cles, ein ehrgeiziger, ganz der habsburgischen Politik ergebener Priester, der weit öfter in Innsbruck und Wien als in seinem Sprengel lebte, den er nur als Staffel zum Cardinalat und vielleicht zur dreifachen Krone benutzte. Dessen Söldner, Spanier, waren es, die sich den auf Gaismayr's Kopf gesetzten Preis verdienten, als er nach dem Tod der Pisani und des Grafen, seines Zöglings, sein Landgut und die kostbare Einrichtung hatte verkaufen müssen und eben von Zürich zurückkehrte, wohin er von französischen Agenten berufen war.

Die Padrona des San-Marco in Padua hatte noch ihrem Gespräch mit dem jungen Allemanno hinzugefügt:

„Das alles ist jetzt, ich glaube, acht Jahre her, Signor! Aber jeden Monat, wo die That jährig wird, träume ich von diesem Vorfall und immer begegnet mir am Morgen drauf ein widerwärtig Geschick. Traumdeuter hab' ich genug darüber befragt. Zuletzt sagte mir mein Beichtvater: So Ihr vielleicht von dem damals Ermordeten etwas an Hab oder Gut zurückbehalten habt und der Frau noch nicht ausgeliefert, die damals nach dem Mord auf Padua kam und fast am ganzen San-Marco — von den Menschen bis auf die unschuldigen Hühner — Rache nahm, so entledigt Euch dessen in schicklicher, am geeignetsten in frommer Weise! Erst hierauf werdet Ihr Ruhe haben —! Signor, ich hätte mir wahrhaftig die Zeche, die Nachtruhe, den halbjährigen gänzlichen Verschluß und auf ein Jahr die üble Nachrede des San-Marco nach Gebühr dürfen in Rechnung stellen — aber, wenn ich auch etwas hätte nehmen wollen, ich fand nichts. Das Geld und die Papiere hatten die Spanier mitgenommen. Die Kleider des Unglücklichen waren blutbefleckt und zerrissen. Soll ich Euch sagen, was ich für all unser Elend an mich behalten habe? Einen Psalter in allemannischer Sprache, einen bunten Knopf mit einem Brustbild, der an seinem blutigen Hemd gesessen, und den Trauring von seinem Weib. Verkauft hab' ich davon nichts! Auch mochte mein Beichtvater nichts mehr von der Sache wissen, seitdem er gehört hatte, daß die erwarteten Schätze so geringfügig waren."

„Warum habt Ihr aber auch seiner unglücklichen Frau so theure persönliche Angedenken nicht sofort ausgehändigt?"

hatte Ottheinrich darauf erwidert. „Denn selbst wenn der Ermordete in Padua, wie Ihr glaubtet, früher in Glanz und Fülle lebte, so waren dies vielleicht Andenken, die jener Frau über alles gingen! Ein Psalter! Ein Brustbild! Ein Ring! Was ist aus des Unglücklichen Weibe geworden?"

„Signor!" hatte die Antwort der Wirthin gelautet, „in meinem Leben hab' ich vielerlei gesehen und manches erfahren; denn was kann nicht alles in einem Wirthshaus und in einem Lande vorkommen, welchem Gott den Refosco geschenkt hat! Als aber diese Frau von Venedig kam, wo sie, nachdem sie ihr Landgut verkauft, wie ich dann erfuhr, und unsere Gegend verlassen hatten, wohnte, da hab' ich mich in unsers Hauses untersten Keller geflüchtet und an meine Schlafthür, als ich mich wieder hervorgewagt, sofort zwei große Schlösser gelegt. Eine Länge hatte sie wie der Erzengel Michael an unserm Battisterio. Signor, sie zog, als sie nach dem Morde unser Haus betrat, ein Messer, das geschliffen war wie das Schwert des Holifernus. Und ein Glück noch, daß sie in Padua jedem den Tod geschworen hatte, nicht blos uns. Nun schrie sie: «Mörder!» in die offenen Straßen hinaus und in einem so seltsamen Italienisch, wie ich bis dahin noch nicht in Padua vernommen hatte. «Ein Nachtlager war bei Euch ein Bett des Todes!» rief sie. «Ich will Padua die Zeche zahlen —!» So kam sie mit einem Haufen Volks zum San-Marco zurück. Aus meinem Keller hörte ich, wie sie um sich schlug und in den Hof rannte, wo sie vor Wuth meinem schönsten Hahn den Kopf abhieb,

blos weil er, wie sie rief, von Farbe schwarzgelb war. «Die Pfaffen haben ihn ermordet? Die Oesterreicher! Nun, ich treffe sie alle!» Das waren ihre schrecklichen Worte. Mein Giuseppe flog wie ein Spatz auf das nächste Dach und kletterte von Straße zu Straße zum Barghello. Der kam denn auch mit Spießen und Stangen. Ihrer sechs mußten die Frau in die Mitte nehmen und sie zum Rathhaus führen. Der Podestà mochte kaum glauben, daß dies die vornehme Dame war, die sonst zehn Miglien weit von hier gelebt hatte und öfters wie eine Fürstin in die Stadt geritten kam. Aber er kannte sie zuletzt sehr wohl und beweinte fast ihren Mann und verfluchte seine Feinde, schalt die Bischöfe, die Oesterreicher und den Kaiser. Herr, da hab' ich von den Andenken nicht mehr reden mögen! Aber ich ließ mich nach ihr in Venedig, auch in Tirol, wohin sie hierauf gereist sein sollte, erkundigen. Beim heiligen Antonius, keinen Menschen, der von uns auf Venedig oder Trient oder Brixen reiste, ließ ich ohne Auftrag sie zu entdecken, von mir zu grüßen und ihr das Nöthige zu melden von dem Psalter, dem Bild und dem Ring. Aber sie wäre zur See gegangen, sagten die einen; die andern, sie lebte zwischen Trient und Brixen verborgen, um die Bischöfe zu ermorden. Mein Beichtvater damals — seither ist er taub geworden und hat mir alle meine Bekenntnisse im Beichtstuhl umgekehrt, aus lässigen Sünden Todsünden, aus Todsünden lässige gemacht; ich hab' ihn entlassen — nun Fra Benigno, der sagte mir, er hätte in Venedig, wohin er zuweilen betteln geht, von dieser Frau etwas Seltsames gehört. Daß

man in Padua ihren Mann ermordet, diese schreckliche Nachricht hätte sie gerade in Erfahrung gebracht, als sie in San=Spirito bei Venedig auf zwei Gräbern saß und zwei Todte beweinte, von welchen sie eines für eine Fürstin ausgegeben und das andere, ein Kind, gradezu für einen gebornen König. Bruder Benigno erzählte mir, daß sie um die Nachricht über ihren Mann in Raserei verfallen wäre und sofort allen Menschen, insonders aber den Spaniern und Habsburgern, den Tod geschworen hätte. Gift und Tränke soll sie haben bereiten können und Zauberei treiben, das hatt' ich schon hier gehört. Sie machte Regen, wenn ihres Mannes Felder vertrockneten, heilte sein Vieh und ließ keinen Arzt, wenn sie krank wurden, an seine Leute. Eine Ketzerin war's, wie ihr Mann. Und ich hab's dann verspürt, Herr! Jahraus jahrein träumt' ich an jenem gewissen Tag von dem gewissen Vorfall und am Morgen hatt' ich ganz gewiß ein gewisses Unglück. Als mir dies das letzte mal, es war in diesem Frühjahr, am 7. April, wieder begegnete, und mir eine Gartenmauer einfiel und mir beinahe das schönste Kind in Padua, mein eigenes und noch dazu mein einziges, meine Julietta, erschlug, da war ich entschlossen, mich von den Teufelssachen, die ich noch besaß, zu trennen. Ohne Zweifel waren an ihnen die letzten Verwünschungen des Ermordeten haften geblieben oder Verwünschungen seines Weibes konnten sie erreichen! Aus dem allemannischen Psalter hatte ich den Namen Michael Gaismayr herauslesen lassen; auf dem steinernen Hemdknopf stand ein Bild — es war für die Hexe seine

Frau zu schön — auf dem goldenen Ring standen die Anfangsbuchstaben ihres Namens, den ich auf der Signoria erfahren hatte."

Ottheinrich hatte bei all diesen Worten anfangs keinen andern Gedanken als — an die Bekehrung des Apostels Paulus. Wie auf dem Wege gen Damaskus dieser das Antlitz des Herrn sah und lichtgeblendet zu Boden sank, so geschah es fast ihm. Es fehlte nur, daß die Stimmen, die ihm ein deutliches und lautes: So führt dich der Herr! So gibt er dir die volle Einsicht in das, was du suchen solltest! riefen, andern auch vernehmbar wurden . . .

Die Italienerin fuhr fort:

„Nun hörte ich, daß unsere besten Künstler von Padua und unserer Nachbarstadt Vicenza der schlechten Zeiten wegen über die Berge ziehen wollten nach Deutschland. Unter ihnen befand sich eine Schwester der Brüder Ferrabosco, die mir von früher her bekannt war. Man hatte vor einiger Zeit gesagt, daß sie einen reichen Grafen aus dem Friaul heirathen würde. Ich erfuhr aber, daß sie sich ihren Brüdern anzuschließen gesonnen war. So ging ich zu dem schönen und klugen Mädchen und sagte zu ihr: „Signora, Ihr ziehet über die Berge ins Land Tirol oder in die Allemagna! Solltet Ihr auf dieser Euerer gefahrvollen Reise vielerlei fremde Menschen und darunter etwa eine Wittib des Namens Walpurga Gaismayr antreffen — seht, ich zeigte ihr in dem Ring und dem Buch diese Namen, die Vittoria in ihrer hohen Bildung sofort zu lesen verstand — so wollte

ich Euch gebeten haben: Gebt ihr diese drei Dinge, das Buch, das die Psalmen David's enthalten soll, diesen Knopf mit dem Bildniß einer schönen Frau, die sie nimmer selbst gewesen ist, und diesen Trauring, der auf alle Fälle der ihrige ist! Ob Ihr nun die Frau findet oder nicht, ich habe mit diesem Auftrag, wisset, ein Gelübde gelöst. Der gute Wille, sagte mir Fra Benigno oft, genüge schon, um selig zu werden —! Und diese Vittoria dann, die voll Trauer war, weil sich ihr Bund mit dem Grafen gelöst hatte, nahm mit Kopfschütteln und Lächeln den Psalter, den Hemdknopf, den Trauring und sagte: Marietta Bocchetti (das ist mein Name, Herr!), ich will Euer Gelübde nicht stören. Finde ich in Tirol oder in der Allemagna eine Frau des genannten Namens, so verehre ich ihr diese Andenken an ihren Mann, von dessen Tod auch ich schon vor Jahren habe erzählen hören. Das geschah nunmehr vor funfzehn Tagen, Herr! Seitdem, hoffe ich, am nächsten 7. April, wenn ich ihn mit Gottes und seiner Heiligen Hülfe erlebe, keinen Einsturz einer Mauer zu gewärtigen, der mir das schönste Kind in Padua kosten könnte, mein eigenes und noch dazu mein einziges, meine Julietta —!"

Schon auf der Altane zu Padua würde Ottheinrich viel darum gegeben haben, hätte es der Zufall gefügt, daß sich das Vertrauen der in ihrem Gewissen beängstigten Padrona lieber ihm zugewandt und er es hätte sein können, der zur Abwehr einer bösen Bezauberung diese Andenken an eine Frau überkommen hätte, die irgend zu entdecken ihm selbst so sehr

am Herzen lag. Denn wer besser, als die vom höchsten Glück so tief Gestürzte hätte ihm darüber Auskunft geben können, wie jenes ihm vom kaiserlichen Rath bei seiner Abreise aus Augsburg so dringend zur Untersuchung anempfohlene Gerücht, der junge Sohn der Pisani lebte noch, hatte entstanden sein können —? Ueber diese Sage, ob sie noch verbreitet war oder nicht, hatte ihm weder in Padua noch Venedig eine sichre Kunde werden wollen. Neue Dinge verdrängten täglich die alten. In Ungarn, in Wien, in Brüssel konnte die Sage verbreitet sein; in Venedig aber widerlegte sie sich durch den Tod der Pisani und ihres Kindes schon von selbst. Nur vom Leben Gaismayr's, dessen Umgebungen in Padua erfuhr er die in dem obenbezeichneten Kundschaftsbericht verzeichneten Dinge. Die vornehme Dame, die aus Venedig zum Besuche kam, war Gräfin Ilajos; das Kind, das von Gaismayr kriegerischer, als unter den Kaufleuten Venedigs möglich, erzogen werden sollte, war Uladislaus, ihr und des Königs Ludwig von Ungarn Sohn. Beiden, auch vielen der Begleiter Gaismayr's, raubte die Pest das Leben, zugleich damit die Mittel, um die eigenthümlich patriarchalische, fast an die Zeiten, wo Muhamet und schon Abraham Emir und Hoherpriester zugleich waren, erinnernde Lebensweise fortzusetzen. Man erzählte, Gaismayr sollte alles verkauft und unter seine Angehörigen vertheilt haben.

Somit verdankte es Ottheinrich Marietta Bocchetti, daß ihm die nach Deutschland mit ihrer durch ein Eheversprechen betrogenen Schwester gereisten paduaner Steinmetzen

mit jenen beiden jungen Männern in Verbindung treten konnten, von deren Mordanfall auf Antoni Paumgartner ihm nun Apollonia erzählte.

Seine gegenwärtige Reise hatte die Bischofsstadt Trient nicht berührt. Doch auch hier in Brixen fand sich Gelegenheit, die Fährte seiner Erkundigungen noch weiter zu verfolgen. Lorenz Brucker, der Postmeister von Brixen, hatte viel erlebt und war hinlänglich redselig, um sein Wissen weiter zu verbreiten. Vom Bischof und von dessen Schwärmerei für Maria von Ungarn zu reden war allerdings mislich. Ungehinderter aber flossen die Mittheilungen über die alte Bauernaufruhrszeit. Ottheinrich erfuhr, daß sich Walpurga Gaismayr nach dem gewaltsamen, von den Bischöfen von Trient und Brixen reich belohnten Tode ihres im Andenken des Volkes noch jetzt lebenden Gatten in den Umgebungen der bischöflichen Pfalz hätte erblicken lassen, daß sie aber, als sie gemerkt, ihr Aufenthalt würde entdeckt werden und eine Verhaftung nach sich ziehen, die in der That schon einmal ausgeführt war, nach dem deutschen Tirol entwichen sei.

Die Nacht im San-Marco damals verfloß Ottheinrich ruhiger als die heutige in Brixen. War es die Uebermüdung durch die Reise, war es die gesteigerte Sorge um seine kranke Begleiterin oder der Anblick des brixener Bischofsschlosses, das ihm sozusagen einen lebendigen Rahmen um die vom kaiserlichen Rath seiner Erforschung anempfohlenen Vorgänge legte — er träumte nur Wildverworrenes ... Da stand Gaismayr mit seinem kurzen schwar-

zen Bart armverschränkt vor der Pforte seines Landguts. Um ihn her die Spuren seiner Thätigkeit. Bienen, die den Träumenden im Traum ängstigten, umschwärmten den Herrn des Hauses; ruhig lächelte er den Symbolen des Fleißes und der Ordnung. Zum Gebet in einer einfachen, von allem römischen Prunk befreiten Hauskapelle rief ein Glöcklein. Weiße Rosse erglänzten in der Ferne. Der Träumende erblickte des Patriarchen Gattin, einen Knaben ... Der Besuch der schönen Frau, die aus Venedig kommt zu dem einfachen ehemaligen Kammerschreiber und Bergmannssohn. Grüße vom Dogen, von Martinuzzi, vom König von Frankreich, vom Großvezier hat sie auszurichten ... Nun begann der Gottesdienst ... Da liegt der Psalter aufgeschlagen, nicht der, den Luther, auch noch nicht Georg Frölich übersetzt haben konnte — welcher deutsche Psalter mochte es wol gewesen sein? ... Auf einer Stelle, die der Träumende deutlich zu lesen glaubt, ruht der goldene Trauring. Aber der Ring ist mit Blut befleckt. Um so lieblicher strahlt auf dem Brustschmuck der schöne Frauenkopf. Es war die Dame aus Venedig, Beatrice Pisani, kunstvoll von ihrem Vater auf einem glänzenden Stein nachgebildet —! Aber der Kopf wird Leben, er öffnet die Lippen, er spricht in Lauten, die ihm nicht verständlich sind. Zwei gleichgeformte schöne Menschenbilder lächeln sich an. . . .

Da zuckten seine Lippen vor Schrecken. Er erwachte eine Weile, schlummerte wieder ein und sah wieder das schöne Italien, das wunderbare Venedig. Immer mehr entwickelten sich die Bilder farbenglühenden Lebens. . . .

Zuletzt sah er einen großen Dom, durch dessen Kuppel ein überirdisch Licht fiel. Drommeten und Posaunen erfüllten die mächtigen Wölbungen. Ritter und Edelfrauen, in seltsam fremdartiger Tracht, umstanden einen Thron, auf welchem einem blonden Kinde eine Krone auf sammtenen Kissen dargebracht wird . . . Eine Weile währt die schöne Phantasmagorie . . . Gesang hallt von den leuchtenden Wänden wider . . . Da plötzlich fährt ein schrilles Drohen und Rufen, ganz so, wie vor acht Jahren Marietta Bocchetti, die Padrona des San-Marco, in ihrem Hause vernommen haben wollte, durch die feierliche Versammlung, die sich in Nacht hüllt . . . Eine lange, düstere Gestalt, eine Fackel in der Hand, rast daher . . . Mörder! Mörder! ruft sie. Immer heller und heller wird es. Immer blendender selbst für des Träumenden Auge. . . Zuletzt war alles ringsum nur noch der glänzend lichte, wie mit blauen Adern durchzogene Alpenschnee, über dessen endlose Fläche hinweg ein Weib mit blutroth brennender Fackel schritt.

Elftes Kapitel.

Land und Leute um Hohenschwangau.

Als Ottheinrich erwachte, schien schon der Morgen hell auf sein Lager.

Bald waren die Frauen zur Weiterreise gerüstet.

Wie wohl that allen der Gedanke, dem Frieden deutscher Lande, deutscher Städte entgegenzukommen —! Ottheinrich versetzte sich im Geist in sein traulich Stübchen zu Augsburg. Martina, ihre Mutter Praxede — traten ihm nach den Schreckbildern seines Traums so freundhold entgegen, als winkten sie ihm mit weißen Tüchern ein Willkommen zu.... Auch Gundula's Bild umgaukelte ihn. . . Geschrieben hatte sie weder an ihn, noch er an sie. Grüße waren von ihm nur im steifen Kanzleistil schuldiger Unterwürfigkeit seinen Geschäftsbriefen beigefügt und nie vom Vater erwidert worden. Die ganze Reise über hatte er sich gewöhnen wollen, der bestrickenden Erinnerung an die für ihn doch ewig unerreichbare Sphäre, der sie angehörte, nicht nachzugeben. Nun näherte er sich gar der Burg, die sie vollends von ihm hätte trennen müs=

sen, wenn er wirklich jemals hätte wagen wollen, nach einer solchen Blüte mit thörichtem Verlangen hinaufzublicken —!

Heute schlossen sich die Reisenden einem Zuge welscher Weinbauern an, die ihre letzten Vorräthe nach Deutschtirol verführten. Sie brauchten Fässer für die neue Ernte, die bevorstand. Eine glückselige Eile das, die allen zugute kam —!

Von Innsbruck aus, wo wiederum übernachtet wurde, begab man sich mit Kaufmannsgütern und Reisigen links ab zum Lech. Die Bergwerke seines Principals lagen rechtsab auf Salzburg zu. Da war die Entgegennahme von Aufträgen nicht möglich und hielt ihn nicht auf. Die Verbindung der Verwaltung mit Augsburg ging über Kufstein und Rosenheim.

Immer mehr erforderte Reginens Zustand die umsichtigste Aufmerksamkeit ihres treuen Begleiters. Als die Reisenden das Kloster Stams erreicht hatten, blickte sie mit verklärtem Auge auf das so sanft im Thal ruhende, friedlich von bewaldeten Höhen, silberhellen, von den Bergen niedergleitenden Cascaden umschlossene alte Heiligthum, das zum Andenken an einen tiefen Lebensschmerz, das Leid einer Mutter, um Konradin, den Enthaupteten, erbaut wurde. Hier, wo des unglücklichen jungen Hohenstaufen Mutter begraben liegt, wohnten von je Cisterciensermönche. Heute war es ein Sonntag. Es drängte die dem römischen Glauben treu gebliebene Frau am Gottesdienst theilzunehmen und an einem Altar der Kirche ihrem Schutzpatron zu danken, daß

sie nun doch schon bis hierher, und nur noch durch eine einzige Gebirgswand vom Vaterland getrennt, mit ihrem siechen Körper und ihrem noch siecheren Gemüth gekommen war. Sie forderte Apollonien und Ottheinrich zu gleichem Dank an den Allmächtigen auf und zeigte freudigen Blicks auf die Felsenwand, die am Lech entlang, an Ehrenbergs altergrauer Klause vorüber, gen Füßen und Hohenschwangau führte, von wo endlich, wie die Gefährten wußten, der heiterste Blick ins Schwaben- und Baierland offen stand.

Wunderlich genug mußte es sich treffen, daß die Stätte, wo einst auf Grund einer uralten, Johannes dem Täufer gewidmeten Holzkapelle jene mächtigen Gewölbe sich erhoben, unter denen Elisabeth, Konradin's Mutter, bestattet liegen wollte, jetzt der alte Gottesdienst Veränderungen zeigte, die auch hier die siegreiche Verbreitung der neuen Lehre voraussetzen ließen. Der Hochaltar war verwüstet. Man vernahm, daß die Bauern hier an Kirche und Kloster freventlich ihre Hand ausgestreckt, über die Heiligthümer mordbrennerische Fackeln geschwungen und den ehemals so stolzen Prälatensitz dermaßen verwüstet hatten, daß auf lange Zeit nicht einmal die Mittel vorhanden waren, den nach des Abtes Christian Abdankung neugewählten Abt Pelagius (einen Schwaben aus Isny) würdig inthronisiren zu können. Die wenigen noch vorhandenen Mönche schienen sich dem Geist der Zeit nicht entgegengestemmt zu haben. Nicht im weißen Chorhemd, wie dem messelesenden Priester ge-

ziemt, nicht im Cistercienserkleid, dem weißen Rock mit schwarzem Scapulier und schwarzem Gürtel, umstanden sie den schmucklosen, neuerrichteten Altar, sondern in einem einfachen, schwarzen Prädicantenrock. Die Messe war nur kurz und unvollständig; die darauf gehaltene Predigt von desto längerer Dauer. Vollends erscholl der Gesang der Gemeinde, die zumeist aus Köhlern, Flößern, Bergwerksknappen, Salzpfännern, die bis von Hall herübergekommen waren, bestand, wie Windsgebraus und Bergstromfall.

Regina, von den somit schon bis hieher gedrungenen Fortschritten der Reformation überrascht und geängstigt, verließ mit ersichtlicher Unruhe die Kirche. Unmuth erfüllte sie, von ihrem Begleiter hören zu müssen, daß sie zu Sanct-Mang in Füßen, dicht an der Schwelle eines dem Bischof von Augsburg gehörenden Schlosses, Gleiches finden würde; die dortigen Benedictiner waren in diesem Augenblick sogar ganz ohne Hirten und verhandelten durch einen noch nicht bestätigten Neugewählten, Gregor Gerock, mit dem Bischof um den Kelch, der nun schon fast in allen Kirchen Augsburgs gewährt wurde.

Es war ein schöner Octobertag, die Luft rein und mild durchsichtig. Auf den herbstlichen Fluren jagten sich die Schmetterlinge. Was den verwüsteten Gottestempel umgab, athmete Ruhe und Friede. Am Fuß der hohen Bergwände, die das Kloster umschlossen, boten laubreiche Wälder schattige Kühle. Kurz vor Beginn derselben erhoben sich einzelne mit Hecken und Rasen be-

setzte Hügel — einladende Ruheplätze. Auf einen derselben begab sich Regina und ließ sich unter einem noch laubreichen Buschwerk nieder, nachdem sie im Grase Herbstzeitlosen und an den Hecken schwarze und rothe Beeren gepflückt hatte. Apollonia war ihrerseits in heiterster Laune. Sie erzählte, was sie noch sonst im Ort, wo die Rosse der Güterkaravane, mit welcher sie heute reisten, rasteten, über die Mönche von Stams in Erfahrung gebracht hatte. Drei davon hätten sich erst vor kurzem an junge frische Mädchen aus den Bergen verheirathet, meist an die Töchter solcher eingewanderten und vermögenden Bergleute, die ihre Schwiegersöhne einstweilen noch versorgen konnten.

Regina verwarf aufs entschiedenste den neuen Glauben, der nur das Band der alten Sitte löse, verderbliche Grundsätze in die Herzen der Menschen pflanze und sie wie von Gott, so von den Pflichten gegen unsere Mitmenschen ablenke. Kein Wunder sei es, wehklagte sie, daß unter solchen Umständen Kinder ihren Aeltern den Gehorsam, Aeltern ihren Kindern die Liebe kündigten und Raub und Gewaltthat jeder Art auf offener Straße und am hellen Tage überhandnähme.

„So möchte ich“, fuhr sie fort, „jetzt am wenigsten sogleich nach Augsburg zurückkehren, wenn sich Augsburg wirklich so geändert hat, wie Ihr geschildert! In Venedig erfuhren wir vom wahren Stand dieser Dinge nur wenig —!“ Träumerisch setzte sie hinzu: „Ich wollte wünschen, ich träfe auf dem füßener Schloß oder in

Hohenschwangau Gesellschaft! Ich wartete dann von da aus so lange ab, bis ich wüßte, was mir Vater und Schwieger in Augsburg beschlossen haben!"

„Die Ehescheidung werden sie beschließen!" hatte Ottheinrich auf den Lippen, wußte aber, daß die Kirche, die Regina noch verehrte, diesen Trost nur theilweise spendet. Er sprach sich über die persönlichen Irrungen im Leben seiner Begleiterin nicht aus. Ueber den Unterschied seiner Ueberzeugungen von ihrem Glauben jedoch hielt er seine Meinung nicht zurück. Er entgegnete dem papistischen Sinn einer Frau, die trotz ihres Duldens von scharfer Eigenart war, um so entschiedener, als sich auch Apollonia einmischen wollte und den Standpunkt der reichen Adels- und Patriciertöchter festhielt, bei denen sie zu Sanct-Katharinen kochen gelernt hatte. Er schilderte ihnen die Segnungen eines Glaubens, von welchem er sagte, daß ihn jetzt die ersten Namen Augsburgs theilten —

„Weil sie vor den Fuggern etwas voraushaben wollen! Wenigstens so Franz Welser!" fiel Regina ein.

Ottheinrich gab solchen Beweggründen kein Gehör. Er schilderte den Inhalt der Reden, die sie jetzt von den Kanzeln in Augsburg würde vernehmen können, und fügte hinzu: „Aber nicht alle Frauen unter den Vornehmen und Reichen denken so wie Ihr, gute Herrin! So wie ich hier neben Euch im Grase sorglos und wohlgemuth ruhe und so wie ich seither an schreckenerregenden Abgründen ruhig auf meinem Roß Euch voranritt und mein Leben in Gottes und meines Heilands Hand im Leben und im

Sterben befohlen hatte, verdanke ich solchen vom Papstthum erlösten Seelenfrieden einer hochgestellten vornehmen Dame! Freilich hat sie um ihres Glaubens willen den Hof von München, wo sie im Schloß der Herzoginnen Hofdame war, verlassen und vielerlei Elend erdulden müssen —!"

Ottheinrich erzählte in kurzen Umrissen das Leben Argula's, von welcher vielbesprochenen Frau auch Regina sich erinnerte wol im Vaterhause gehört zu haben.

Bei alledem sagte sie:

„Nun so betet Ihr zu Euerm Doctor Luther und glaubt, daß er Euch selig mache! Wir wollen bei den alten Nothhelfern bleiben, die doch auch schon seither geholfen haben! Wo ich auch einst nach dem Tod hinkommen mag, ich will die kurze Spanne Zeit, die ich hier noch zu athmen habe, so anwenden, daß ich verhoffe, dorten einst zu sein, wo meine Mutter selig hingekommen! Sie hat das Licht der Erleuchtung meines Vaters nicht mehr erlebt. Verweilt sie an dem Ort der ewigen Finsterniß, so will ich nicht minder Euer ewiges Licht nicht sehen!"

Dies die Wendungen, von denen Argula einst in Koburg Luther'n berichtet hatte, daß sie den Geist bezeichneten, den man in Baiern gegen die Reformation geltend machte. Was geistige Trägheit war, erhielt den Anschein des Gemüths.

„Ihr lästert!" sagte er voll Unwillen, erhob sich, wandte sich beiden Frauen ab und ging in einiger Entfernung von ihnen so lange auf und nieder, bis Regina

auf einem Faden, den ihr Apollonia aus ihrer Tasche reichen konnte, von den gepflückten Beeren einen Kranz aufgezogen hatte. Dann erhob auch sie sich, sagte ihm: „Vergebt, daß ich so undankbar war!" und gab das Zeichen, in die Herberge zurückzukehren.

An demselben Tage kam die Karavane noch bis Reutte. Auch daraus, daß sogar jetzt an einem Sonntage gereist wurde, wollte Regina die Veränderung der Welt zum Schlimmen erkennen. Dies das letzte Wort, das sie noch über Glaubenssachen an Ottheinrich richtete. Aus ihrem Kranz machte sie, wie sie anfangs beabsichtigt hatte, keinen Rosenkranz, sondern für den Hals einen Schmuck, der ihr gefällig stand.

Am Montag in der Frühe athmeten sie von tiefstem und glückseligstem Herzen auf, als sie aus dem Bergwall herauskamen, der Tirol von Deutschland trennt. Wie ein Vogel in die blauen Lüfte hätte sich Regina schwingen mögen, als sie zur Linken die unabsehbaren grünen Triften des Allgäu, rechts den mit Kirchen, Kapellen, Klöstern, Weilern und Städten gesegneten Lechrain erblickte. Die Sonne beleuchtete ein unabsehbares Weideland. Dort die Thürme friedlicher Weiler — da hochragende Burgen — der Falkenstein wie ein Adlernest auf höchsten Felsen schwebend — unten liebliche Seeen, am einen ihrer Ufer mit Schilf bestanden, am andern sich in dunkle Wälder verlierend —! Immer entlang ging's die silbernen Strudel des windungsreichen Lech. Gegen Mittag donnerte ihnen der Mangfall zur Seite, während sie langsam die

Straße daherritten, Regina in ihrer Sänfte. Des Wassersturzes weißer Gischt spritzte bis zu ihren Rossen hinauf; diamanten schimmerten die Wassertropfen in den senkrecht fallenden Sonnenstrahlen.

Noch eine größere Freude erwartete Reginen. Ottheinrich zeigte zum bischöflichen Schloß hinauf, das sich über Füßen und Stift Sanct=Mang erhebt. Eine grün=weiß=rothe Flagge wehte auf dem höchsten Thurm.

„Ein Zeichen, daß der Bischof anwesend!“ riefen alle.

Und jubelnd rief Regina aus: „Dann ist auch Anna da!“ und hätte vor Freude auf die Felsen, die den Lech am Mangfall einengen, hinüberspringen und die Stelle küssen mögen, wo Sanct=Mang, der Bekehrer dieser Lande, beim Kampf mit einem Lindwurm so fest den Fuß in einen Felsen gestemmt haben soll, daß davon noch heute die Spuren gesehen werden.

Den Brückenzoll bei Füßen entrichtete Ottheinrich, indem er seinen bis hieher glücklich unversehrt gebliebenen Geldgurt löste und Gott dankend auch auf die ebenfalls unversehrt gebliebenen kostbaren Rubinen und Diamanten tastete, die er an seinem Leibe trug. Vom Zöllner erfuhr man, daß zwar der hochwürdigste Fürst und Bischof anwesend, für heute aber zum Abt von Kempten, dem waffengeübten Wolfgang von Grünenstein, einem Thurgauer aus ritterlichem Geschlecht, verreist sei. Von seiner Nichte Anna von Stadion, die in der That ebenfalls zum Besuch da war, hieß es, sie würde nicht unwahrscheinlich zur Jagd ausgeritten sein gen Eisenberg zum Ritter Freyberg;

wenigstens wären, sei's von Hohenschwangau oder von den geistlichen Herren zu Steingaden her — der Zöllner wußte keine sichere Auskunft zu geben — Jäger mit Falken auf der Hand auf Pfronten und Eisenberg zu geritten.

Regina, außer sich vor Freude, ließ nun sogleich, als sie die Brücke überschritten hatten, die Rosse, die ihre Sänfte trugen, links zum Schloß abschwenken. Apollonia wäre lieber unten in der Stadt geblieben, wo ein fröhlich Leben durcheinanderwogte, eine Dult gehalten wurde, Spielleute musicirten, Schalksnarren Kurzweil trieben, Affen mit wilden Vögeln, aufgeputzten Zahnärzten und welschen Quacksalbern um die Wette schrieen.

Gerade diesem Tumult zu entkommen und für die glücklich vollzogene Flucht wie für ein Wunder Gottes in der Kapelle des Schlosses zu danken, war Reginen ein Bedürfniß, und so schwenkten denn die Rosse an der Hand der Führer am uralten, theilweis unterirdischen Kirchlein Sanct-Mang vorüber den Burgweg hinauf.

Am Burgthor grüßte das bischöfliche Wappen Augsburgs, der einfache, zweigetheilte Schild, den jeder Bischof mit seinem besondern Familienwappen ausfüllen darf. In anmuthigem Schlängelpfade, zwischen Mauern, deren jeweilige Oeffnungen eine erquickende Fernsicht auf Feld, Gebirg, die Windungen des Lech, auf die häuserreiche Stadt gewährten, gelangten sie aufwärts. Die Thürme enthielten hier und da Fensteröffnungen, die zu Gefangenenzellen gehören mochten — des Bischofs Gericht waltete von hier aus bis Kempten und zum Vorarlberg

hinüber mit entschiedener Strenge. Die bischöflichen Pfleger, öfters Gossenbrote, Ullstatts, Langenmantels und andere augsburgische Patricier, jetzt der Ritter Burkhard von Kaltenthal, führten ein wehrhaft Regiment. Hans Brayer hieß der Verwalter des Rentamts.

Drei mächtige Flügel umschlossen den theilweise mit Baumpflanzungen geschmückten Fürsten-, Amts- und Gerichtsbarkeitssitz. Rings an den Wänden zeigten sich Thürmchen, hervorspringende Erker, Laubsprossen und manche Farbenzierde, die mit architektonischen Mustern die Wirkung der Gebäude, namentlich der Fenster, erhöhte. Dort — in dem traulichen Winkel des zierlichen, erst vor kurzem neuerbauten Eingangsthurms mit schneckenartig gewundener Stiege machten die müden Rosse halt.

Dem Thorwart war Frauenbesuch bei Anwesenheit des Pflegers oder des Bischofs nicht auffällig. Er bestätigte die Aussage des Brückenzöllners. Seine fürstlichen Gnaden, der Bischof, stattete für einige Tage dem Fürstabt zu Kempten seinen Besuch ab. Ingleichen war der zeitige Pfleger des Schlosses mit Anna von Stadion und den Knechten nach dem drüben in luftiger Höhe schwebenden Schloß Eisenberg geritten zum Ritter von Freyberg.

Beim Hinaufreiten auf die Burg und beim Anblick des sogenannten Storchenthurms gedachte Regina ihrer Hochzeitsreise und Uebersiedelung nach Venedig. Sie hatte hier auf dem Schlosse gerastet und war als Neuvermählte mit dem Namen des Thurms genug geneckt worden.

Nicht der Storch war der Vogel ihrer Ehe geworden, sondern der scharfkrallige Geier.

Der Thorwart besann sich auf die junge Frau und die Begleiterin Apollonia. Als er gar ihre Namen erfuhr, mußte er sich veranlaßt fühlen, das ganze Schloß zur Verfügung zu stellen, denn der Name Paumgartner war einer der gefeiertsten im Lande und in der That wurde Anna von Stadion seit einiger Zeit die Verlobte des jungen Doctors Johannes Paumgartner genannt. Schon kamen einige Frauen den Besuchenden entgegen und drückten ihre Freude darüber aus, welche Ueberraschung den Schloßherrschaften für ihre Rückkunft aufgespart war.

„Schließt nur Annens Zimmer auf!“ sagte Regina mit Zuversicht und setzte mit verklärtem Antlitz auf Ottheinrich gewendet hinzu: „Ich bleibe nun hier! Erschreckt darum nicht! Ich danke Euch für Euere treue Pflege! Erzählt meinem Vater und dem Vater Antoni's, wie ich Euch zu diesem Wagniß mit Gewalt — ja, erröthet nicht! — mit Gewalt gezwungen habe! Hier will ich nun abwarten, was kommen soll! Und was ich mir wünsche, das wisset Ihr ja. Sollt' ich auf Erden Euch nimmer wiedersehen, guter Stauff, so sorgt dafür, und dazu muß Euch Euer Glaube verhelfen, daß es dort geschieht! Sehen wir uns aber noch einmal wieder — dann hoffe ich, erzählt Ihr mir noch mehr von jener bairischen Dame, die Euch zu diesem Luther verführt hat! Die Pfaffen wollen heirathen! Selbst da unten im Sanct-Mang! Als wenn die Ehe ein so großes Glück wäre!“

„Staufferle“, setzte Apollonia mit Thränen hinzu, „Euch muß es auf Erden noch gut werden —!“

Ohne Zweifel sollte dies heißen: Ich habe mir ein so schönes Stück Geld gespart, daß Euer Wohl geborgen wäre, wenn Ihr mich zum Weibe nehmen wolltet!

Noch mischte sich Ottheinrich in die Berathung der Mägde und Knechte, die nach den Zimmern ausschauten, die den Ankömmlingen die geziemenderen sein durften. Einige derselben sollten soeben aufs prächtigste neugemalt, andere mit Stuck beworfen, mit kostbaren Goldleisten verziert werden. Hier erblickte man keinen Nachlaß des geistlichen Selbstvertrauens. Ottheinrich bestieg die kunstvolle Schneckenstiege und blickte in einige mit herrlichen Teppichen belegte, an den Decken prachtvoll getäfelte und vergoldete Zimmer, während andere erst die Tüncher und Bauverständige zu erwarten schienen. Zuletzt folgte er Reginen noch in einen zierlichen Hausgarten, den sie sofort aufsuchte. Dieser lag auf einer Terrasse mit prächtiger Aussicht zwischen zwei hochragenden Thürmen. Hier wehte milde, erfrischende Luft. Allem Leid der Erde konnte man auf diesem Abbild der hängenden Semiramisgärten entrückt zu sein glauben.

Ottheinrich empfahl sich. Er sagte Reginen, er wollte ihr für heute Ruhe lassen und nach ihrem Befinden erst morgen wieder fragen. Träfe sich jedoch eine Gelegenheit des sofortigen Anschlusses an Reisende oder an Güter, die unter Begleitung bischöflicher Reiter auf Kaufbeuern oder Augsburg zögen, so müßte er sich der Sicher-

heit so mancher Gegenstände wegen, die er bei sich führte, ohne weiteres anschließen, wodurch möglicherweise hiemit auch schon sein Abschiedswort gesprochen sein könnte, in Hoffnung jedoch, sie in Augsburg wohlauf und mit ihren Vätern versöhnt wieder anzutreffen.

Darauf hin hätte zwar Apollonia gern noch einen innigern Abschied unter vier Augen vollzogen, wie sie wenigstens durch ein unablässiges Putzen ihres Mundes, als welchen sie für einen Kuß vorzubereiten schien, auszudrücken suchte. Ottheinrich bestieg aber schnell sein Roß und ritt durch den Burghof zurück in die belebte alte Römerstadt, die Augen nach dem Huttelberg gerichtet, der ihm den Blick auf Hohenschwangau entzog, wo er auf seinem Ausritt nach Italien die ihm vom kaiserlichen Rath ertheilten Aufträge nicht in dem Umfang hatte ausrichten können, wie sein Principal gewünscht. Die Mittheilung des Brückenzöllners über die Jagdgefährten, die sich Anna von Stadion zum Ritt auf Eisenberg angeschlossen hätten, war ihm um deswillen besonders willkommen gewesen, weil sie die Anwesenheit der Herrschaften auf Hohenschwangau bestätigte. Noch in dem letzten Briefe, den er vom kaiserlichen Rath aus Augsburg empfangen, hatte er die Weisung erhalten, nachzuholen, was ihm bei seiner Hinreise nicht nach Wunsch hatte gelingen wollen.

Damals hatte Hans Pfister auf dem Wege von Augsburg bis Füßen so viel besondere bischöfliche Aufträge auszurichten gehabt, daß er an jenem Sonntag, dessen Benutzung der Rath Ottheinrich empfohlen hatte, nur erst

mit bereits hereingebrochenem Abend in Füßen anlangte. Dennoch hatte sich Ottheinrich Zeit genommen, ganz so zufällig, wie ihm angerathen, in der Dämmerung einen Spaziergang über die Lechbrücke zu machen und sich nach dem Gebirgskamm zu begeben, in dessen bereits in abendliche Nebelschleier gehüllten felsigen und waldbewachsenen Verzahnungen die vier so eigenthümlich zusammengehörenden Burgen, die ihn durch ihre anmuthige Lage überraschten, traulich versteckt lagen. Leicht war es ihm geworden, als ein sich äußerlich so vortheilhaft Empfehlender, so spät es auch schon war, noch in den Burgfrieden Einlaß zu erhalten, obgleich man ihm den Bescheid gab, daß eine Zelle, in welcher hier Luther eine Nacht gehaust haben sollte, nicht vorhanden sei. Darauf hin hatte sich Ottheinrich in dem alten Gemäuer doch umgesehen, in die wilde Schlucht des Pöllatbachs geblickt, sein Auge an dem lieblichen Alpsee geweidet und in der That manches in Erfahrung gebracht, was er später dem kaiserlichen Rath von Venedig aus mittheilte. Die Herrschaft selbst war nicht zugegen gewesen. Ritter Georg von Schwangau bekleidete die bischöfliche Vogtei in Zusmarshausen, wo er zumeist verweilte. Auf seinen Burgen erlaubte ihm sein Alter, seine zunehmende Hinfälligkeit nur im hier besonders milden Herbst zu wohnen. Der Rath hatte Ottheinrich empfohlen, er sollte auf der Rückreise, falls die Post dafür zeitig genug in Füßen einträfe, seinen Besuch auf den Burgen erneuern, diesmal aber offen heraussagen, wer er sei, und sich dabei der Ehrerbietung

wegen, in seinen besten Kleidern darstellen. Aus dieser Anweisung hatte Ottheinrich ersehen, daß schon inzwischen der Rath angefangen hatte, sich im Gelingen seiner Plane sicher zu fühlen.

Und nun noch heute nach Hohenschwangau hinüberzuwandern und sich der anwesenden Burgherrschaft, dem Pfandpfleger Sigmund Rothhut, der am Fuß der Burgen, in Waltenhofen, wohnte, zu empfehlen, war ihm vor Uebermüdung nicht möglich. Erst am folgenden Tage gedachte er dies Vorhaben auszuführen. War er doch entschlossen, falls sich nicht eine zu günstige Gelegenheit für den sofortigen Abritt auf Augsburg bot, sich für die Weiterreise Zeit zu lassen. Vielleicht besann sich Regina noch, ob sie nicht mit ihm gehen sollte. Beim Gedanken an den Unwillen, mit welchem der Rath die Flucht seiner Schwiegertochter, vielleicht sogar seine nothgedrungene Beihülfe aufnehmen würde, ergriff ihn zuweilen die bangste Sorge. Seine Hoffnung war auf Hans Pfister gerichtet, der versprochen hatte, dem kaiserlichen Rath schon im voraus in aller Vertraulichkeit den Hergang wahrheitsgetreu zu erzählen.

Wieder kehrte er im Gasthaus zum Bären ein, das sich in jener Reichenstraße befindet, von welcher es heute, nach dem Verfall des levantischen Handels, heißt:

Auf der Reichenstraße zu Füßen,
Wo sich die Bettelleut' aus den Fenstern grüßen —

Damals aber trug die gesammte Stadt ein Gepräge der Wohlhabenheit.

Die Abende brachen schon zeitig an. Nach seinem Mittagsmahl, nach einigen Wanderungen durch die Schaustellungen der Dult, Besuchen der Stiftskirche, der Friedhöfe, nach einigen Begegnungen mit augsburger Handelsleuten war der Rest des Tages vorübergegangen. Von des Bischofs oder Anna von Stadion's Rückkehr hatte abends am Fuß der Burg, wo er Erkundigungen einzog, noch nichts verlauten wollen. Auch eine Reisegelegenheit, der er sich hätte anschließen können, bot sich noch nicht dar.

Abends setzte er sich in die Trinkstube seiner Herberge. Sie war mit Gästen überfüllt. Seine Neigung, auf die Volksstimme zu hören, fand reiche Belohnung. Was sich hier von Einheimischen oder von Fremden beisammenfand, alles war mehr oder weniger vom Geist der Zeit berührt. Die Angehörigen des kemptener Abtes lachten über die Schilderung desselben als eines hartköpfigen strengen Regenten. Sie sagten: „Auf einen harten Klotz gehört ein harter Keil —!“ Nur die Leute aus dem Baierland oder den Gebieten der Grafen Montfort und Werdenberg, die zwischen Schwaben, Tirol und Graubündten in der Mitte saßen, verharrten in düsterm Unmuth und schweigsamem Trotz gegen die Meinung derer, die für den Augenblick hier in der Mehrzahl waren. Die Unterthanen der Baiernherzoge und jener Grafen Werdenberg — von denen vor einigen Jahren Graf Felix mit eigener Hand den Grafen von Sonnenberg auf freiem Felde erschlagen hatte und doch so hochgeehrt in des Kaisers

Gunst geblieben war, daß ihm vor sechs Jahren auf dem Reichstag in Augsburg zu jeder Frist der Zutritt in dessen innerste Gemächer offen stand, wofür er sich freilich berühmte, „er würde nicht eher ruhen, bis er nicht bis an die Sporen im Blut der Lutheraner ritte", worauf ihn eine ihm in selbiger Nacht springende Blutader im Bett tödtete und somit wirklich im Blute schwimmend sterben ließ — konnten, nach Hause zurückgekehrt, wenn sie ihrer Zunge zu freien Lauf gelassen hatten, Einkerkerungen und Schlimmeres gewärtigen. Daß die Freyberge, nicht die von Eisenberg, sondern von Hohenaschau, und so viele andere bairische Adlige in ihrem anfangs so lebhaft kundgegebenen Antheil am Reformationswerk lauer geworden waren, hatte theils seinen Grund in den strengen Strafgerichten der Herzoge, theils in dem wirklich ernstgemeinten Bestreben derselben, zur Abstellung der alten kirchlichen Misbräuche die Berufung eines allgemeinen Concils zu betreiben.

Zu Ottheinrich's Ueberraschung theilten ihm die augsburger Dultgäste mit, daß vor einigen Tagen in Augsburg Georg d'Austria, Brixens Bischof, erschienen sei und bei den Fuggern für des Kaisers Geschwister, Maria von Ungarn, Quartier bestellt hätte. „Das ist Gottes Wille!" mußte Ottheinrich bei dieser Nachricht ausrufen. Konnte auch zunächst nur dieser Besuch dahin erklärt werden, daß die hohe Frau, die seit einiger Zeit bei den Niederländern, namentlich der mächtigen Stadt Gent, so oft es sich darum handelte, Hülfsmittel zu steuern, um der bedrängten

Lage ihres Bruders gegen Frankreich abzuhelfen, nichts als Widerspruch fand, nun ihr Heil zu gleichem Zweck in Augsburg bei den reichen Kaufherren versuchte, so war doch in Augsburg die evangelische Sache so durchgedrungen, daß sie seiner Meinung durch persönlichen Augenschein den mächtigsten Eindruck mit hinwegnehmen mußte. Er vollends konnte der Lutherfreundin seit seinen Entdeckungen in Venedig und Padua noch näher gerückt zu sein glauben —! Seine Ungeduld, auf Augsburg zurückzureisen, mehrte sich. Im äußersten Falle mußte er die nächsteintreffende „Ordinari" benutzen.

Als er am folgenden Morgen für Hohenschwangau ein Roß bestellt und gefrühstückt hatte, legte er über sein am Leib getragenes Kleinodienwams ein feines, spitzenbesetztes Hemd, zog seine prächtigsten, in Venedig theilweise neuergänzten Kleider an, ein aus schwarzem niederländischem Tuch gefertigtes, mit schwarzem Sammet reich verbrämtes Wams, schier wie eines Hochzeiters Kleid, einen braunen Ueberwurf, der durch seine luftige Weite ebenso im Sommer, wie, dichter angezogen und zugeknöpft, an einem frischkühlen Herbstmorgen wie heute angenehm zu tragen war, eine mit Nesteln versehene Westenauslage vom feinsten Rosentuch aus Mecheln, graue Beinkleider von jenem leichtern Tuche, so man „Stammet" nannte, hohe, weite Stiefel, des Rittes, des Staubes und Schmuzes wegen fast das ganze Bein bedeckend, unter ihnen aber feine Schuhe, die nach Italienerart mit den Beinkleidern in eins verbunden waren und zum Betreten der Zimmer

im Schlosse dienen sollten, wenn die Reiterstiefel abgezogen waren. Noch kam zur gefälligen Ausstattung hinzu ein braunes Filzbiret, nach Rittersitte vielfach gebrochen und gewunden, ohne jedoch die ritterthümliche Feder zu tragen. Ottheinrich hätte sich in dieser Erscheinung vollkommen auf einem augsburger Geschlechterball zeigen dürfen, eine Ehre, die ihm vielleicht bei Anwesenheit der Königin Maria zutheil wurde.

Schon harrte des Gastes der Bärenherberge auf der Gasse das bestellte Roß. Ringsum warfen die Käufer und Verkäufer der Dult, die Fuhrleute, vor allen manche schmucke Bürgerstochter aus den Fenstern der Reichenstraße auf den stattlichen Jüngling, der anfangs noch vorsichtig sein Roß durch die engen Straßen und das Gedräng der Menschen lenken mußte, Blicke des Wohlgefallens. Er selbst schaute besorgt zum hoch über dem Markt thronenden Herrenschloß hinauf. Daß in später Nacht Anna von Stadion mit dem Pfleger glücklich heimgekehrt war, hatte er in erster Frühe schon im Wirthshause vernommen.

Eben wollte er über die Lechbrücke reiten, als an dem der Brückenpforte zur Linken liegenden Leprosenhause ein Auflauf seinen Ritt hemmte.

Er erkannte die Ursache dieser Störung in einer Begegnung — die ihn des Rittes nach Hohenschwangau überhob. . . .

In einem weiland vergoldeten, mit vier Rossen bespannten Wagen, der einem Krönungswagen nicht unähnlich sah, doch zugleich den in ihm schon mächtig arbeitenden

Bohrwurm verrieth — einen stattlichen, mit einer Schärpe geschmückten Reisigen voraus und einen Knappen hintennach — begegnete ihm die Herrschaft von Hohenschwangau selbst, vollständig zu einer, wie es schien, festlichen Reise gerüstet, Herr Georg von Schwangau, nebst seiner Ehehälfte Johanna aus dem alten augsburger Geschlecht derer von Argon. Der Brückenmeister nannte auf Ottheinrich's Befragen die Namen. Das an dem Wagen mehrfach angebrachte Schwanenwappenbild bestätigte die Anzeige. Ringsum zogen die Leute, über den Wagen die Augen aufreißend, ihre Kopfbedeckungen.

Sobald das Ritterpaar unter dem ringsum mit Damastvorhängen und drüber wieder mit Leder verschließbaren, jetzt jedoch offenen Baldachin des großen, fast einem Schiff ähnelnden und in der That mit Türken- und Lindwurmköpfen reichlich verzierten Ungethüms von Wagen des ihnen entgegenreitenden jungen Mannes ansichtig geworden, nahmen sie eine sich in so stattlicher Tracht gebende Erscheinung für etwas Vornehmes und grüßten den jungen Reiter wie einen Edelmann.

Die Brücke war für Wagen, Reiter und Fußgänger zugleich zu eng. Ottheinrich hielt an, behielt sein Biret in Händen und sprach mit heller, dem bessern Vernommenwerden entgegenkommender, das Gewühl des Volks und die brausenden Lechstrudel übertönender Stimme:

„Gestattet, edle und gestrenge Herrschaften, daß ich Euch mit meiner Anrede belästige! Schon vor einigen Monaten wagte ich es, mir auf Euerm Schlosse Einlaß zu

erbitten. Obschon Euere Gestrengen abwesend waren, wurde mir aufgethan und der Anblick Euers gar lustigen Hauses und Hofes gegönnt. Jetzt wollte ich zum andern mal bei Euch vorsprechen und nicht verfehlen, gestrenger Junker und edle Frau, Euch die Grüße meines Herrn auszurichten, welcher, mit Ehren zu melden, der wohlberühmte kaiserliche Rath Herr Hans Paumgartner der Alt in Augsburg ist!"

Die Wirkung dieser Anrede war eine außerordentliche. Die Rittersfrau erhob sich auf ihrem Sitz, wandte sich dem Knecht, der den Zug rückwärts beschloß, und rief:

„Ei, Baltzerle, ist das der schöne junge Gast, von welchem Ihr uns erzählt habt —?"

Nach den Bestätigungen und ersten Verständigungen erfuhr Ottheinrich, daß sich das schwangauer Ritterpaar über seine Sommerabendanwesenheit auf Hohenschwangau bis ins einzelnste hatte unterrichten lassen und nun eben selbst im Begriff stand, auf Augsburg zu reisen.

„Ja, mein Seel! Kommt Ihr denn just von Welschland wieder heim? Und macht jetzt auf Augsburg? Ei, so reisen wir zusammen! Schaut, schaut! Aber setzt Euch auch jetzt gleich daher zu uns, junger Freund! Was wollet Ihr die Miethe für den Gaul zahlen, so es nicht Euer eigener oder des Herren Raths ist!"

Frau Johanna von Argon war im vollsten Zuge, dem jungen Kaufmannsdiener gestatten zu wollen, daß er in ihrem Krönungswagen Platz nahm, falls ihn nicht dessen Ueberfüllung an Verladung oder seine eigene Eile

daran hinderten; die sechs hohenschwangauer Rosse — alles das kam zu schnellster Eröffnung — sollten bis gen Augsburg ausdauern und durften nicht überangestrengt werden.

„Nach Augsburg reisen Euer Gestrengen?“ sagte Ottheinrich, von einer Ahnung erfüllt, es möchte nun schon die Abtretung Hohenschwangaus an seinen Principal in unmittelbarer Nähe bevorstehen. Darüber verzagte er zwar nicht wenig, war aber doch angenehm berührt, daß er auf diese Art einen stattlichen gewaffneten Schutz erhielt. Der vordere Reiter war der Herr Pfandpfleger Sigmund Rothhut selbst, ein alter Rittmeister, weiland Befehlshaber der Paumgartner'schen sechsunddreißig „Kürisser“, ein Mann von geachteter Herkunft. Sein Bruder war Dombechant in Brixen.

Zum Ueberlegen und Wählen blieb nicht eben mehr viel Zeit. Zufällig stand in der Nähe der Meßner des Klosters Sanct-Mang, das sich an der andern Seite der Brücke dem Leprosenhause gegenüber erhebt.

„Thut mir die Liebe“, rief ihn Ottheinrich an, „und gehet zum Schlosse hinauf, um der Dame, die gestern aus Welschland gekommen, zu sagen, daß sich eine Gelegenheit gefunden, wohlbehütet auf Augsburg zu reisen! Sollte sie sich nun anschließen wollen, so möchte sie sich beeilen! Wollte sie aber lieber mit dem Fräulein von Stadion und dem hochwürdigen Herrn Bischof reisen, so möchte sie verzeihen, wenn ich dieser günstigen Gesellschaft des gestrengen Ritters von Schwangau, die ich soeben

gefunden, sofort mich anschließe und ihr einstweilen mein Lebewohl sagte! Im Bären vermeldet mir dann die Antwort!“

Der Meßner eilte zum Schloß hinauf und versprach alles aufs schleunigste auszurichten.

Inzwischen war schon die kriegsgewappnete Reisegelegenheit zur Reichenstraße hinauf bei den Dultbuden angelangt. Den Zug eröffnete Sigmund Rothhut. Baltzer Trotz, ein wackerer Tiroler, der im Sommer Ottheinrich auf der Burg empfangen hatte, beschloß ihn. Der Führer des Wagens lenkte diesen vom Handpferd aus und war selbst von Kopf bis zu Fuß bewaffnet. Ebenfalls der vierte Knecht, der die Vorderrosse lenkte. Letzterer erklärte gleichfalls den jungen Mann von seinem Besuch auf der Burg wiedererkannt zu haben.

Der Burgfrau schien es vollkommen erwünscht zu sein, wenn hier in Füßen die Weiterreise noch eine kleine Unterbrechung erhielt. Fand doch auf diese Art die gesammte Dult Gelegenheit, ihrem wunderbaren Aufzug ein nicht endendes Erstaunen zu widmen. Einige Worte, die Sigmund Rothhut dem jungen Manne, dessen Bekanntschaft ihm eine willkommene schien, bei Seite sprach, ließen keinen Zweifel darüber. „Ja, schaut euch nur noch einmal recht an“, brummte er, „was die Schwangauer gewesen sind unter König David und Kaiser Pharamund! Denkt nur nicht, daß uns der Rothhut da das Geleite gibt in den Klinkerthurm von Augsburg, wo die bösen Schuldner sitzen! Wir kommen schon wieder. Und wo nicht,

nun, so nehmen wir einen Abschied, wie sich für Fürsten ziemt, so ihre Throne verlassen!"

Der Bestürzung, welche diese offenbar in Voraussetzung des vollen Unterrichtetseins des jungen Handlungsgehülfen von den Planen seines Principals gesprochenen Worte in Ottheinrich's Gemüth hervorbrachten, konnte dieser keinen Ausdruck geben; denn jetzt eben erst hatte die Rittersfrau von Regina Paumgartner's Anwesenheit auf dem Schloß vernommen und zog ihn nun in die Schwankungen hinein, in die sie über den Entschluß gerieth, ob es sich ziemte, daß wenigstens sie mit den hurtigeren Füßen, die sie vor ihrem Eheherrn voraushatte, noch einen Sprung aufs Schloß machte und die Schwiegertochter eines Mannes begrüßte, dem ihre Gedanken, was sie freilich nicht geltend machte, jetzt so ausschließlich zugewendet sein mußten. Nur die Erwägung, daß sie denn doch den Bischof und seine Nichte erst vor kurzem gesprochen und es sich jedenfalls empfehlen müßte, erst die Berichterstattung des Meßners abzuwarten, welchem vielleicht Frau Regina auf dem Fuße folgte, hinderte sie, ihrer ersten Regung zu folgen. Einstweilen ließ sie sich über die Reise der ihr so wohlbekannten weiland Jungfrau Honoldin so viel erzählen, als davon Ottheinrich zu verrathen für gestattet hielt.

Baltzer Trotz unterstützte ihn im Packen seines Reisegeräths. Er war doch der Meinung, vorziehen zu sollen, vom Wirth, der zugleich Posthalter war, seinen Gaul, nach Taxis'scher Regel, gegen ein Unterpfand, das ihm auf

einen gestempelten Zettel in Kaufbeuern oder Augsburg gegen Ablieferung des Pferdes wiedererstattet wurde, zu behalten und nicht von dem freundlich dargebotenen Platz im Wagen Gebrauch zu machen.

Ueber all diese Zurüstungen kam der Meßner vom Schloß herab und brachte den Bescheid, daß Frau Regina Paumgartner ihren Dank vermelden ließe, es jedoch vorzöge, auf Augsburg mit dem Freifräulein von Stadion zurückzukehren. Dem „Junker", so drückte sich die Berichterstattung aus, ließe sie eine glückliche, von allen Engeln behütete Fahrt wünschen. Die gleichen Wünsche und die lebhafteste Hoffnung auf allernächstes Wiedersehen wurden von Jungfrau Katzmayrin hinzugefügt. Es war nur eine unmaßgebliche Meinung des Meßners, der die ihm dargereichte Erkenntlichkeit des jungen Auftraggebers nicht verschmähte, daß die erwartete Ankunft der Königin von Ungarn die Abreise des Fräuleins von Stadion beschleunigen würde. Ottheinrich sah in diesem Zufall einen günstigen Gegendruck, um wenigstens Reginen von dem Vorhaben, in Füßen zu bleiben, abzubringen.

Die Nachricht über die Königin von Ungarn war für die schwangauer Rittersfrau wieder etwas Neues und verfehlte nicht, ihr die Aeußerung abzugewinnen:

„Ja, nun ist's doch just wie bestellt, daß wir uns auf Hofdienst und fürstliche Gesellschaft gerichtet haben!"

Nach einer Fahrt durch ganz Füßen hindurch und sogar mit Umwegen, um sie desto länger auszudehnen, ging es zum Thor auf die Landstraße hinaus. Daß der junge

Paumgartner'sche Diener sein Roß beibehalten hatte, schien der Rittersfrau inzwischen schon genehmer geworden zu sein. Doch für den Anfang mußte er wirklich, sie wollte es nicht anders, absitzen, sein Roß zur Führung an Baltzer Trotz geben und zu ihr in den Wagen steigen. Zu lebhaft war ihr Bedürfniß, den Abgesandten des kaiserlichen Raths zu ehren und, was sich bald ergab, über hunderterlei Dinge auszufragen.

Zunächst sagte sie:

„Ihr also waret es, der unsere Burgen besuchte! Und begehrtet Luther's Kemenaten zu sehen! Ei, nach der hat schon mancher gefragt. Bringt Ihr aber die Grüße vom Rath über Welschland, wohin sie Euch erst geschrieben wurden, oder sind's die alten vom verwichenen Sommer? Wie lautete doch Euer Name?"

Ottheinrich gab auf alles Bescheid.

Georg von Schwangau, ein weißbartiger Greis, saß derweilen griesgrämlich in seinem Pelzrock zusammengekauert. War dies wirklich ein Abschied von der Burg seiner Väter, so konnte sein düsterer Blick, sein Schweigen wol auf tiefste Trauer gedeutet werden. Die Redseligkeit seiner Gattin schien ihn mit Mismuth zu erfüllen.

Allmählich erwärmte er sich an den Erzählungen des jungen Mannes, zu welchen diesen die Fragen seiner Ehehälfte und des Pfandpflegers veranlaßten. In seiner gebrochenen Hülle schien noch ein rüstiger Geist zu wohnen. Auch bei ihm regte sich das Verlangen, etwas von jenseit der Alpen zu vernehmen, vom Papst, vom Kaiser, der

mächtigen Republik Venedig und der Türkei und was noch aus Ungarn und aus Böhmen und dem Zapolya werden sollte. Und ist wirklich die kaiserliche Majestät vor Marseille geschlagen worden? Haben die Franzosen die Provence behauptet —? Für alles das, was man damals nur durch heimkehrende Landsknechte, wandernde Bettelmönche, ab und zu ein fliegend Blatt, ein Lied, einen Holzschnitt, in Erfahrung brachte, regte sich auch bei Vor- und Nachhut, selbst bei den Reitern auf den Wagenpferden eine immer mehr anwachsende Theilnahme.

Die Freifrau hatte aber andere Interessen. Sie schien nur mit sich zu kämpfen, ob sie solche verrathen sollte. Einstweilen hielt sie noch an sich und horchte allem, was aus dem Bereich der Welthändel und großen Begebenheiten über des jungen Mannes beredsame Lippen kam, mit Aufmerksamkeit zu. Sie war sicher um mehr als zwanzig Jahre jünger als ihr Eheherr, der ein hoher Sechziger sein mochte. Die Gicht und so viele Gebrechen, für welche jene Zeit keine Heilung oder Behandlungsmethoden hatte, welche die Uebel eher verschlimmerten, bereiteten damals den Menschen ein frühes freudloses Alter. Der Uebergang von Kraft und Gesundheit zum Siechthum und zur Gebrechlichkeit war urschnell. Frau Johanna aber blickte mit noch muthigen Entschlüssen in die Welt. Auf Schönheit mochte sie nie Ansprüche gemacht haben; sie hatte jene Augen, die aus breiten Fleischfalten unheimlich neugierig hervorlugen. An Wuchs war sie von mittlerer Länge und mehr der Fülle als der Magerkeit zu-

neigend, soweit sich aus dem Uebermaß von Kleidern und der engsten Hals- und Brustverschnürung erkennen ließ. Mit dreifacher Windung lag eine große goldene Kette über einem Fransenbesatz, der einer Ausschmückung glich, wie sie jetzt unsre Husaren auf ihrer Attila tragen. Das Geschlecht der Argon, dem die letzte Schwangauerin angehörte, war einst in Augsburg ein wildritterliches gewesen. Peter von Argon, genannt von Egen, lag mit Augsburg, trotzdem, daß er der Stadt Bürgermeister gewesen, später in so arger Fehde, daß seinen unruhigen Sinn zuletzt nur die heilige Feme hatte dämpfen können, die ihn eines Morgens auf einer Reise nach Wien erdrosselt im Bett finden ließ. Des Brausekopfes Söhne endeten nach ähnlichen Streitigkeiten mit der Stadt, nach Verbannungen, geschwornen Urfehden. Zum Glück für Augsburg starb ein so rauflustiges Geschlecht wenigstens in seinem Mannsstamm aus. Johanna war einer der letzten weiblichen Sprossen. Ein ausschlagender Kuhfuß war das Wappenzeichen der Argon. Das Mundwerk der Burgfrau hielt das Zeichen ihrer Ahnen aufrecht.

Zu seinem nicht geringen Befremden erfuhr Ottheinrich, daß die Reise der stattlichen Karavane erst wieder über den Lech zurück und noch zuvor nach Steingaden gehen sollte. Dann erst wollte man sich auf Kaufbeuern und Augsburg hinüber wenden. Das war denn freilich ganz gegen seine Erwartung und verstimmte ihn nicht wenig. Unter solchen Umständen konnte ja Frau Regina früher in Augsburg eintreffen als er selbst — wodurch

ihm die Stimmung seines Principals möglicherweise voreingenommen wurde. Er hielt seinen Unmuth über die irrthümliche Voraussetzung nicht zurück.

„Ja“, antwortete die Freifrau, „Abt Moser in Steingaden ist ein zu guter Freund von je von uns gewesen! Wir müssen ihn noch einmal sehen. Noch einmal sage ich —“ die Sprecherin nahm vorsichtig ihr Wort zurück oder suchte es anders zu deuten, als sie es gemeint hatte. „Noch einmal —“ sagte sie, „ehe sich — vielleicht auch Steingaden zum Evangelium bekennt und sich der Convent ganz auflöst! Weiß es ja nun schon, Ihr seid ein Freund unsers Gottesmannes Luther. Steingaden ist das nicht mehr, was es einst gewesen. Die Bauern haben keinen Stein da auf dem andern gelassen. Kirche und Convent sind so gering wieder aufgebaut, daß es den Schein hat, als sollte es bald mit den armen geistlichen Müllnern, wie ich sie nenne ihrer weißen Röcke wegen — aus sein! Sonst — nicht wahr Alter? Die Steingadner waren ja wol die ärgsten Feinde unserer Schwanenritter weiland und haben bei Ober- oder Unter-Reuten drüben manche Schlacht mit uns geschlagen — die trotzigen Pfaffen?“

Der Ritter nickte und antwortete nicht. Mochte er doch denken: O wohl, wohl! So setzt sich der Rost der Zeiten an die glänzenden Wappenschilde der Vergangenheit! So stecken auch die augsburger Pfeffersäcke meinen stolzen Schwanenhelm jetzt ein! Du der letzte deines Geschlechtes, das einst auf die Mauerzinnen von Askalon die Kreuzesfahne trug, dem mächtigen Welfengeschlecht den eisernen

Arm lieh, bis Heinrich's des Löwen Uebermuth uns ins Lager der Hohenstaufen trieb, wo dann sogar der Lorber der Dichtkunst sich dem Ruhm des Schwertes zugesellte —! Hiltebold von Schwangau, der Minnesänger Einer, sang auf der Harfe Liebesleid und Liebeslust.

Oder war sein Sinn zu stumpf geworden — so eingeschrumpft sein Denken, daß er vor Sorge und Noth selbst die Erinnerung an den alten Glanz seines Hauses verloren hatte — ein Bild des immer mehr herabgekommenen Adels?

Welche Anschauungen von den Söllern Hohenschwangaus jetzt in die Lande hinausblickten, ersah man aus den bittern Aeußerungen seiner Hausfrau. Die Reise der Regina Paumgartner nahm sie für eine Reise der Erlustigung. „O", sprach sie, „dergleichen Ergötzlichkeiten können die sich gönnen, so eine Heirath nach ihrem Stand geschlossen haben, keine Misheirath —! Heirathen bald jetzt die Junker ihrer Hofbauern Töchter und Landsknechte kommen allzeit aufwärts und werden sogar zu Rittern geschlagen!"

Ein düsterer Seitenblick auf das neben ihr kauernde Männlein deutete an, was in ihren Worten der welken Vergangenheit, was der frisch sprossenden Gegenwart gehören sollte.

Sigmund Rothhut aber, der unter dem nach seiner Türkenschlacht vom Kaiser zum Ritter geschlagenen Schertlin gedient hatte, nahm diese Worte übel und rief:

„Es wurden ja heuer wol auch Schneider zu Königen! Sie waren auch darnach —!"

Die Rittersfrau hatte Ursache, den Pfandpfleger zu schonen. Sie ging sofort auf die münster'schen Unruhen und die Wiedertäufer ein und gab ihm für seine Aeußerung, als wäre sie ganz in ihrem Sinne gesprochen, sogar recht. Dann aber kehrte sie zu ihrer frühern Gedankenreihe zurück und fuhr fort:

„Mein' Seel, die Honoldin hab' ich gekannt, noch wie sie ein Kind von drei Jahren war unter ihren, Gott erbarm's, sieben oder acht Geschwistrigen. Ihre Mutter ist eine Freundin zu meiner ältesten Schwester selig gewesen. Und auch ihre Base ging mit mir in die Schule bei den Karmeliterinnen, wo wir zu nähen gelernt haben und, Gott sei ewig Dank dafür, zu beten. Kennt Ihr nicht meine Schwester, die jüngere mein' ich, Herr Ottheinrich — Junker Staufferle hätt' ich bald gesagt? Beim Lukas Rem steht ihr Vermögen. Mein Bärbele mein' ich, die Freifrau von Dienhaim? Leider sei's geklagt! Auch die hat einen Mann, bei dem es allweg gut ist, daß der Richter bei zeiten sagt: «Das ist sein und das ist dein!» Ich meine immer und es hat schon, glaub' ich, Jesus Sirach gesagt: Ehe der Mensch aus dieser Welt mit Tod abscheidet, sollt' er sein Sach' in Ordnung gebracht haben. «Nach dem Tode rechten und borgen macht Kummer und Sorgen!» sagt's Sprichwort —"

Ottheinrich ersah, die Freifrau hatte ernste Dinge im Werk. In Steingaden, in Kaufbeuern, in Augsburg sollte ohne Zweifel für eines jener „armen Weibsen", die, nach ihrer Aeußerung, „auf Erden nur die Kunkel

und den blauen Sonnenschein gewiß hätten", nachdrücklich und zwar in gerichtlicher Form gesorgt werden. Er sah ein, daß er unter so bewandten Umständen nur bis Roßhaupten, höchstens bis Lechbruck die Reisenden begleiten konnte und dann wagen mußte, allein bis Kaufbeuern zu reiten.

Sigmund Rothhut gab seinem Gaul mit dem mächtigen Sporenrade zuweilen so lebhafte Erinnerungen, daß sich der Braune bäumen mußte und die Wagenrosse mit in Unruhe brachte. In dieser nicht unfreiwilligen Handlung sollte, wie Ottheinrich allmählich erkannte, ein Urtheil über die Reden der Burgfrau und gleichsam eine für ihn berechnete Zeichensprache des Pfandpflegers liegen.

Die Freifrau konnte diese wilden Bezeugungen von Zorn und Unruhe nur für zufällige Beweise eines schwer zu bewältigenden Rosses nehmen. Gelegenheiten gab es genug, Heerden und Karren wider Willen ausweichen zu müssen, fahrendem Volk zumal, das ungebührlich die Straßen versperrte. Auf einen Trupp solcher Wanderer und auf die zahlreichen Kinder derselben, ebenso auf den Kram, womit sie hausiren gingen, deutend, sagte sie:

„Bettelvolk und der Kinder kein Ende! Da begreift sich, warum uns Gott den englischen Schweiß, die französischen Blattern, die vlämischen Wiedertäufer, den grausamen Türken und die nicht endenden Kriege schickt —! Liegt da die Burg Eisenberg! Seht Ihr? Das auch ein Haus, wo selbst im Winter nicht der Storch vom Giebel will! Wie glitzert die Sonne drauf! Spiegelblank! Wenn die Kessel nicht wären, könnte mein Freyberger auch kei-

nen seiner Jungen taufen lassen —! Heda, Ihr Leute", wandte sie sich an die Wanderer, die in der That Kesselschmiede waren, „habt Ihr auch die drei Gestirne und die fünf Eidotterle auf Euerer Waare? Drüben wohnt Euer Kesselgraf —!" Nun sich wieder ihrer nähern Umgebung zuwendend fuhr sie fort: „Möchte nur wissen, wie die Kaiser drauf gekommen sind, außer den Juden auch noch die Kupferschmiede zu ihren Leibtrabanten zu machen! Ich mein' als, es ist, weil auf unserm Silbergeld kaiserliche Majestäten so blanke kupferne Nasen haben. Nehmt's nicht für unlieb,' Herr Stauff — von wegen der augsburgischen Fugger-Herren meine ich —!"

Mit der Verstellung, sah Ottheinrich, will es bei dem Charakter der Frauen auf die Länge nicht recht vorwärts gehen.

Düster und scheu blickten die Leute am Wege zu dem goldenen Wagen auf, in welchem sich, so unmuthig und schwerlich von den Leuten vorausgesetzt, die Verzweiflung über den Verfall des Adels kundgab. Wie in ganz Deutschland so auch hier in Oberschwaben war allerdings an jedem Stadtthor zu lesen, daß kein Kessel verkauft werden durfte, der nicht kaiserlich gestempelt war. Kaiser Max I. hatte das kaiserliche Kesselprivileg für Oberschwaben vor noch nicht vierzig Jahren auf dem Reichstag zu Worms an Georg von Freyberg und seine Nachkommen verliehen. Zwei und einen halben Pfennig jährlich mußte ihnen jeder Kessel- und Hechelschmied steuern — „zwischen den Wassern der Iller und des Lech bis an die

Winterstauden, da Iller und Lech entspringen, und von Ulm gen Geißlingen gen Gmünd und hinüber gen Hall und von Hall bis auf die ochheimer Steig und von dannen bis obhin gen Kelheim an die Thonau, da, wo die Altmühl in die Thonau läuft —", wie es im desfallsigen Patent hieß. Vor einigen Jahren hatte Ottheinrich selbst seine erste Reise von Bamberg nach Nürnberg mit Keßlern gemacht. Die fränkischen Keßler hielten alle vier Jahre ihren Kesseltag im Schwarzen Roß zu Baiersdorf. Die Kesselgrafen des fränkischen Kreises waren die Markgrafen von Brandenburg. An jedem baiersdorfer Kesseltage nahm ein Zeugmeister mit kupfernem Scepter für Brandenburg die Huldigung ein und empfing für jeden Kessel einen nach Onolzbach oder Kulmbach, im Anfang unseres Jahrhunderts noch nach Berlin abzuliefernden Groschen.

Der alte Ritter war von seiten seiner Gattin diese Ausbrüche des Unmuths über den Verfall des Adels gewohnt. Sie selbst war vom ältesten Adel, gab sich jedoch reichsstädtisch bürgerlich. Mancherlei Unverständliches murmelte er unter seinem Pelzwerk. Seine Augenbrauen zuckten über jenen wulstigen Falten an der Nasenwurzel, wo beim Menschen Sorge und alles Leid und zugleich das Nachdenken darüber, wie der Sorge und dem Leid abzuhelfen, zu hocken pflegen.

„Georg und Onufrius und Pancratius Freyberg", brach er endlich aus seinen Pelzen mit bitterm Lachen hervor, „haben sich ihr Altmeisterrecht im Kesselklopfen verdient! Alleinig der Pancraz hat manchen ehrlichen Zug gethan nach Frankreich und Italien. Bis an sein Ende hat Frunds-

berg erzählt, wie sich der Eisenberger auf Eisen verstanden hat! Beulen klopfte er aus und hechelte den Feind, daß ihm die Ehre wohl gebühren konnte, der Schmiede Altmeister zu heißen! Sollen unsere Häuser nicht am Undank der gottlosen Zeiten zu Grunde gehen, so gebührt sich der Adligen Lohn aus dem Schatz des gemeinen Wesens. Sind wir etwa, seit unsere Mauern zerbröckelt und unsere Wälder ausgerodet sind, zu nichts mehr nutze, als in den Ofen geworfen zu werden oder, wie meine Person in Zusmarshausen, bei Wirthshausschlägereien der Bauern eines Bischofs Büttel zu spielen? Ich dächte es wohl, auch wir Schwangauer hätten verdient, daß wir von Kaiser und Reich unvergessen geblieben. Frau, wie wär's — wenn auch uns kaiserliche Majestät ein Privileg verschriebe? Auf Mausefallen oder — Rattenpulver?"

„Brächte hier nichts ein, Alter!" setzte die Freifrau lachend den bissigen Humor des Gatten fort. „Wenigstens nicht zwischen Lech, Schmutter und Wertach! Im augsburger Land gibt's ja keine Ratten!"

Diese Antwort hatte ihre Richtigkeit. Der heilige Ulrich hält bis zum heutigen Tag von Augsburg die Ratten fern.

Der alte Herr schien der Meinung Grumbach's zu sein, daß sich Kaiser und Reich des Adels annehmen und ihm eine Stellung geben müßten frei von den immer begehrlicher werdenden Fürsten und Städten.

„Zerbröckelte Mauern?" nahm nun aber doch die Freifrau mit Ernst seine scheinbar lustige Rede auf. „Aus-

gerodete Wälder? Ei, da weiß ich doch nicht, wo mein Eheherr deren so viele gesehen hat —! Den gottlosen Krieg, den wird unser himmlischer Vater bald ausgerodet haben. Die Menschen werden einsehen, daß sie besser thun, einträchtig in guten und wohlgebauten Häusern, wie etwa unsere vier Burgen, beisammenzuwohnen —! Seht sie doch nur da, wie sie so anmuthig lugen —!"

Leise murmelte sie etwas wie: „Was du nur alles zusammensprichst! —"

In der That hatte sich der Weg so gewunden, daß jetzt durch die Tannen und die bereits herbstlich gelbblättrig gewordenen „Zitteraschpen" hindurch, wie man die am Lech so verbreiteten, dem Drehergewerk zu Augsburg willkommenen Zitterespen nennt, die Burgen erblickt werden konnten, die das ritterliche Ehepaar vor einigen Stunden verlassen hatte. In ganzer Ausdehnung wurden nur die beiden Schlösser Hinter- und Vorderschwangau sichtbar, die nicht vor, sondern zur Seite der grünen hinter dem Schwarzenberg sich versteckenden Seen lagen. Auf dem Marmorfelsen, auf welchem sich in unsern Tagen die Burg wie eine Blüte aus einem Kelch erhebt, lag der Simwellenthurm oder Schwanstein, der dazumal nicht viel mehr als ein Trümmerhaufe war. Die vierte Burg, der Frauenstein, lag vollends versteckt unter dichten Buchenwäldern. So aus der Ferne verschwand der traurige Zustand der einzig noch bewohnbaren beiden Burgen am Neudeck-Berge. Die hölzernen wurmstichigen Gemächer derselben hatte Ottheinrich vor einigen Monaten mit

Schrecken überblickt. Der ehrliche Ritter hatte recht; der Kalk war von den Wänden gefallen, hier und da hatten die Steinschichten nachgelassen, Regen und Schnee mußten im Winter ungehindert hereindringen können. Keller und Verließe waren, weil sie zum Theil in die Felsen selbst gehauen waren, noch einigermaßen im Stande. In Vorderschwangau war auch der Hauptthurm noch in seinen Außenwänden sturmfest. Innenwärts aber und hinauf bis zur lockern Schindelbedachung war alles dem Zahn der Zeit verfallen.

Als Ottheinrich über den Lech hinüber mit nachdenklichen Blicken schaute, verrieth ein listiges Blinzeln im Auge der Burgfrau, die ihn scharf beobachtete, daß sie sich vollkommen bewußt war, wie die herrlichen bequemen Wohnungen ihrer Vaterstadt, die riesigen Kachelöfen, die mächtigen, jedem Luftzug wehrenden Eichenthüren und Wandbekleidungen durchaus da oben fehlten. Aber bei alledem sprach sie:

„Ja, du jung Blut, schaut sie Euch nur recht an meine lieben vier Schlösserlein, das holdselige, selten zu findende vierblättrig Kleeblatt! Liegen sie nicht da, wie die Perlen im Golde? O daß ich dich auch just jetztund verlassen muß, zu so anmuthiger Stunde, im Herbst, wo ich von deiner Schönheit grad' 'immer am meisten erbaut bin, du herrlich Ländle du! Wisset, Junker" — sie vergaß sich schon wieder — aber mit Absicht — „wir haben eben ein Holz geschlagen für mäßig gerechnet zweihundert Gulden! Das soll den Lech hinab gehen bei

erster Flut, wenn die Gebirgswässer ins Treiben kommen! Und, Herrle, die Forchinen, die wir drüben, nicht im Alpsee — nein, da solltet Ihr die Hechte sehen —! in dem kleinen Dings in der Iller, auch im Pöllat bis in den August hinein, gefangen haben, Ihr zählt sie kaum! Denn seht, länger als bis August leid' ich nicht Forchinen zu fischen. Ei, ich kann bös werden, wenn man der lieben Gottes Creatur seine Zeit und Ruhe nicht laßt wie uns Menschen! Auf Hohenschwangau geht's im Wildbann so und im Holzschlag und im Wieswachs und in der Fruchtsaat. Herrle, bei uns hat alles sein Zeit', jede Sach' ihre Stund', alles auf den Kalender! Sollten wir einmal von unserm Land und, ich sage es offen, dann soviel als von unserm Leben abscheiden, so findet jeder, so nach uns kommen sollte, kein ausgeweidet, ausgemetzigt Erdrich, sondern Saat und Ernte wie nach Gottes Regel, die Stadeln mit Hülle und Fülle, alles nach Einem Strich, wie auch sozusagen ein Kind wächst, in die Schul' muß und erst ans Heirathen denken soll, wenn's sein' ausgewachsen Gliedmaßen hat. Die Schinder aber da, die, so den Acker quälen und drangsaliren und Gott sei ihm gnädig! auf die Marter spannen, daß er schon vor der Zeit soll Gold abwerfen und Silber, die haben in unserm Ländle nie ihren Praxi gehabt. Geltet Alter —?" wandte sie sich zutraulichst zum Ritter und förderte die geringe Neigung desselben, ihr zuzustimmen, durch einen Ruck in die Seite.

Balthasar Trotz, der, den Staatswagen hinterwärts

deckend, all diese Reden, mehr noch als nach vornehin Rothhut verstanden hatte, unterstützte die Burgfrau mit einem zwar ironisch gemeinten, von ihr aber als Zustimmung aufgenommenen Jodler, in dessen Rhythmus Rothhut zwar nicht, was seine Stellung verbot, mit Gesang einfiel, wohl aber durch ein anmuthiges, auf gutes Futter und fröhliche Laune schließen lassendes Courbettiren seines Gauls. Abwechselnd bald mit den Vorder-, bald mit den Hinterhufen ließ er ihn aufspringen, sodaß es die Burgfrau deuten konnte, als tänzelte der Braune vor eitel Lustigkeit über Hohenschwangaus Fülle an Heu, Hafer, Stroh und vor Sehnsucht nach den behaglichsten Ställen von der Welt.

Andererseits aber ließ doch die Burgfrau volle Bewunderung ausströmen über Augsburg als die erste Stadt der Welt. Sie brauchte nur das kostbare Tuch, den Stammet und Sammet in den Kleidern ihres jungen Nachbars anzufühlen, um ihre Reverenz zu bezeugen vor dem, was auch nur in Augsburg so zu haben und so — preiswürdig — zu bezahlen war. Vor den Kosten dieser Kleider, vor der Kunst der Anfertigung drückte sie an sich gerade kein Erstaunen aus; denn das verstand sich von selbst. „Beim Schneider Hayßermann?“ sagte sie. „Schaut, Schaut —! Den kenne ich nicht. Zu meiner Zeit waren für Mannspersonen die ersten Schneider Georg Halbritter und Simon Kistler. Es sind für ganz Schwaben ihrer genug in Augsburg allein —! Doch wovon red' ich —!“ unterbrach sie sich, plötzlich besorgt, Augsburg zu sehr

gelobt zu haben. „Guck Alter, hier sieht man's recht, was doch all unser ist!“

Wehmüthig und wider Willen mußte der alte Ritter nach dem Land seiner Väter blicken.

„Sind allweil die Leute in Baiern, im Vorarlberg oder Tirol“, fuhr seine Hausfrau fort, „so recht von Herzen lustig, so sagen sie: Heut' just ein Tag wie im Schwangauerland! Schaut, da liegt das Kirchlein von Waltenhofen! Das hat der heilige Mang selbst noch geweiht! Wie alt mögt Ihr sein — Junkerle? hätt' ich bald gesagt. Zwanzig Jahre und ein Bissel drüber, das Kühalter — wie sie bei uns sagen. Dreiundzwanzig Jahre und ein halbes, da begehren wir in Schwaben von keiner Kuh keine Milch mehr und schlachten sie aus christlicher Barmherzigkeit. Nun seht, da unten liegen all unsers Stammes tapfere Ahnen und auch wir werden allda einst begraben ruhen zur ewigen Urständ. Gucket aber! Dicht an der Kirchli liegt das Tanzbödli, wo sich auf der Tenne die Füße auch abdruckt haben, wie am «Mangertritt», — soviel wird dort gesungen und getanzt und gefiedelt! Kopfhängerei gilt bei uns nicht. Ihr denkt luthrisch wie ich. Aber daß wir schon lange keine kirchhöfischen Leut' im schwangauer Land sind, das zeigt Euch der Tanzboden dicht am Kirchli. Von unsern zwei hübschen Orten Pflach und Büchelsbach drüben in Tirol kommen sie als herüber über die Berge, erst zum Beten und dann zum Tanzen. Ei, das freut sich alles der Schwangauer guten Zeit, die sogar dazumal nicht aufgehört, als in deutschen Landen überall der

Bauer dem Ritter aufgetrumpft. Zu uns sind sie auch kommen, die Tröpf' damals, Axt und Morgenstern und Kiehnbrand in der Hand; aber mein Alter da ist nie im Leben wie der alt' Abt von Steingaden oder die Hochnasen da oben auf dem Schloß zu Füßen Leutverderber und Landschaden gewesen. Dem schwangauer Schwan hat auch keiner nur eine Feder verrupft! Gottes Rathschluß ist allweise. Aber manchmal begreift Eins nicht, warum ein so herrlich alt Geschlecht wie das unserige nunmehr ans Aussterben kommen muß —!"

Wie sie eben gelacht hatte, konnte die Freifrau nun auch weinen.

„Was Ihr und der edle Junker in Eurem Lande Gutes gewirkt haben", sagte Ottheinrich, „wird unverloren bleiben!"

Eine längere Pause trat ein. Ottheinrich verweilte mit Wohlgefallen bei dem leicht zu entnehmenden Ergebniß der Unterhaltung, daß auch für Hohenschwangau Luther's Lehre aufgegangen war. Es war darum nicht ganz eine List, wenn er, wie gleichsam auf den Busch klopfend, seiner Vertröstung die Worte folgen ließ: „Zumal, wenn es etwa so mächtige Hände weiter führen dürften, wie — die des Erzherzogs fürstliche Gnaden in Tirol! Nur ist es da zu beklagen, daß des Königs Ferdinand unevangelischer papistischer Sinn diese Saat, die Ihr gesäet, nicht wird aufgehen lassen!"

„Wie? Was?" loderte die Freifrau auf und erhob sich in solcher Heftigkeit von ihrem Sitz, daß sie fast das Gleich-

gewicht verlor. „Wer, sagt Ihr, wird —? König Ferdinand? Nicht aufgehen lassen? In Hohenschwangau? Ei, glaubt denn Ihr, daß wir gesonnen sind, unser Ländle zu verkaufen? Auf unserer Burg hat das junge Blut, Kaiser Konrad's Sohn, Konradin, vor seinem blutigen Tod zu Neapel Abschied genommen von seiner Frau Mutter! Auf unserer Burg haben Kaiser und Könige Einkehr gehalten. In jeder der vier Häuser haben so viel Helden groß und ruhmvoll gelebt. Ihr meinet, daß eine so heilige Stätte für Euern verdammten Handel und gottlosen Wucher bestimmt sei? O, ich höre es aus Euern Worten gar wohl heraus, junger Mann, daß Ihr nur mit dem Scheuerthor winken wolltet auf die paar Batzen, die Euer Herr, der Rath, auf unsere kaiserliche Kron- und Reichsstandschaft stehen hat! Ha, ein kaiserlich Lehen! Das verkaufet sich auch so leicht! Wir wissen es gar wohl, seit es landbekannt geworden, daß schon Seiner hohen Gnaden, der Statthalter zu Tirol, Don Gabriel Salamanca, Graf von Ortenburg jetzund, die Hand auf mein Alles, mein Augenweide, mein Herzensfreude gelegt habe! Aber der Kaiser wird nach meines Alten oder seines fürtrefflichen Bruders, meines Herrn Herrn Schwagers Heinrich fürstbischöflichen Marschalks Tode, mit meinem Erbe nicht wie die Türken schalten —! Was nach meinem Tode, will's Gott selig, kommen mag, das kümmert mich wenig. Jetzt aber haben wir noch mit keiner spanischen und noch zur Stund auch keiner — augsburgischen Majestät zu thun und werden das Siegelwachs

in Euern augsburger Krambuden nicht theurer machen. Gelt, Alter?"

Nach diesen Worten, deren durchaus windiger Inhalt unheimlich ebenso den Sprecher wie den Hörer anwehen mußte, trat wiederum eine längere Stille ein. Ottheinrich richtete einen fragenden Blick auf den Pfandpfleger, der sich einigemal bedeutsam umschaute, als wollte er sich überzeugen, ob es im Haupte der Rittersfrau noch recht richtig wäre.

Georg von Schwangau ersah das und seine ehrliche Natur mußte die Last, die auf sein Gefühl gewälzt wurde, los werden. Ein wenig die Pelzkappe lüftend sprach er in scherzendem Tone:

„Der erste Hiltibold von Schwangau, unser Ahn, hat den stolzesten Vogel, nächst dem Pfauen, auf sein Schild malen lassen, unsern Schwanen! Aber meine baldige Wittib macht solchem Wappenvogel auch Ehre. Hätte sie doch früher gelebt, die Weise, so würden meine Ahnen besser berathen gewesen sein! Konrad der Schwangauer hätte sich nicht mit dem Konradinkind in eine verlorene Sache gewagt. Kein Heinrich und kein Georg Schwangau hätten das Kreuz ans Grab des Erlösers getragen. O diese schwangauer Narren, die nichts vorwärts gebracht haben! Stephan ging noch vor hundert Jahren, als schon lange die heiligen Stätten unter Verschluß der Sarazenen standen, auf eigene kostspielige Ergötzlichkeit nach Jerusalem. Da mußten wol unsere Vorfahrer einen Hof nach dem andern verkaufen, ihr Land vertheilen, auf vier Burgen nebeneinander

und auf allen zu eng hausen. Solcher Frauen Weisheit fehlte oder sie wurde nicht beachtet. Der andere Hiltibold von Schwangau, der fromme Harfensänger, der hatte von echter Frauenart, Frauentugend, Frauenweisheit — auch wol von dir, Johanna, ein' Ahnung, als er sang:

Die Beste, so man finden kunde,
Vom Po bis an den Rhein,
Die sucht' ich wol zu mancher Stunde
Und fänd sie in dem Herzen mein;
Die ich erwählt von allen Weiben,
Bei der auch will ich bleiben
Und will das Suchen, Suchen lassen sein —!"

Mit dieser heitern Wendung, über welche allerseits herzlich gelacht wurde, schien die Burgfrau einverstanden. Wurde sie doch auf diese Art von dem im Grunde auch für sie selbst peinlichen Zwang der Verstellung erlöst. Am liebsten hätte sie eigentlich aller Welt zugerufen: Wir sind ja die Herrschaft von Schwangau und ziehen nach Augsburg, um Land und Leute zu verkaufen —! Nur die Klugheit, daß sie nicht den Schein gewann, als würde sie zu diesem Verkauf durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit der Umstände gedrängt, bestimmte sie, mit ihren Planen Versteck zu spielen.

Mit des alten Ritters poetischen Erinnerungen stand in passendem Zusammenhang ein Kindergesang, der plötzlich aus einer waldigen Einfriedigung des bei Roßhaupten bergauf gehenden Weges vernommen wurde. Es war eine einfache Kirchenweise mit lateinischem Text. Sie mußte

von einer fahrenden Schülergemeinde kommen. Jene wunderliche Zeit hielt auf offener Straße Schule. Deutschland war von zahlreichen Scholastern durchzogen, die, dem Rattenfänger von Hameln gleich, Kinder an sich lockten, die sie ihren Aeltern nach Jahr und Tag in den lateinischen Elementen unterrichtet wiederzubringen versprachen. Noch gab es keine Schulen auf dem Lande, wohin Aeltern ein strebsam Gemüth hätten schicken können. Nahmen die Klöster Kinder auf, so behielten sie sie als Novizen, womit sich so willig wie sonst nicht mehr jedes Aelternpaar einverstanden erklärte. So kamen die reisenden Magister auf — allerdings weniger Apostel und Propheten im alttestamentlichen Sinn, die auf ihren Wanderungen Gottes Herrlichkeit predigten und ein sittenreines Leben führten, als Vaganten, Stromer, zudringliche Bettler, vor denen man die Häuser schloß. Bekanntlich waren auf den Triften vorzugsweise die Gänseheerden vor solchen Schülerkaravanen nicht sicher und von den rasch geschleuderten Steinen, mit welchen eine im nächsten Walde verzehrbare Gans erlegt wurde, kam der Name der A-b-c-Schützen. Im Verkehr der lateinischen Jugend ist noch heute „Schießen" ein euphemistischer Ausdruck für unerlaubte Annexionen.

In Roßhaupten bestieg Ottheinrich seinen Gaul. Man lenkte zum Lech hinüber, wo eine Brücke auf das andere Ufer nach Steingaden führte. Dort wollte Ottheinrich Abschied nehmen.

Es war jetzt möglich, daß sich Ottheinrich auf das

Gespräch mit den Reitern beschränkte. Sigmund Rothhut ließ durch seine Aeußerungen keinen Zweifel, daß es sich um den Verkauf von Hohenschwangau handelte. Die frühere Zurückhaltung seines Principals über diese Angelegenheit schien sich seit seiner Reise ganz gelegt zu haben. Ohne Zweifel brachte den Rath die Anwesenheit der Königin von Ungarn seinen Wünschen und Hoffnungen vollends näher. Auch für Rothhut war es eine Erlösung, freizukommen von seinem Ueberwachen der Zinszahlungen, das in der Regel nur im eigenen Zugreifen bestand, wo sich etwas an Naturalien verwerthen ließ. Baltzer Trotz und die Sattelreiter waren die einzige bewaffnete Macht, die ihm dabei der Ritter auf seinen Burgen hätte entgegenstellen können.

Nicht die fettesten Weideplätze, die ringsum ausgebreitet lagen, nicht das stattlichste Vieh, das auf dem mäßig gehügelten Flachland die in diesen wilden Tagen nur kurz gemessene Frist des Friedens und der Ruhe genoß, hinderten die Freifrau, unausgesetzt die Achseln zu zucken, als wollte sie sagen: Was ist das alles mit unserm Boden und mit unserm Viehstand im Schwangauer Land verglichen —! „Alter“, rief sie endlich, „guck, da liegt ja schon das Bethäusle auf dem Auersberg! Soll mich nur wundern, was aus all den Altären, Heilthümern und Götzenbildern werden soll, die da so in der Luft an einem verlorenen Ort zwischen Himmel und Erde, mehr den Adlern und Geiern gerecht als den Menschen, liegen! Höher als da drüben zur Linken Oberndorf liegt, hat mich

nie eine Kirche auf einen Berg bringen können. Gelt, da lob' ich mir unser Kirchlein in Schwangau! Da kann man wahrlich sagen: Unser Herrgott im Grünen! An jedem Sanct-Colomanstag reiten die Bauern zu Hunderten um die Kirche herum, weil sie glauben, es segnete die Pferde. Mag in der Luft liegen! Gott segnet die, so ihn liebhaben, auf mancherlei Art —"

Bei alledem lehnten sich die Vorstellungen der Burgfrau immer traulicher und erwartungsvoller an Augsburg an. Sie wünschte von Ottheinrich die jetzt gesuchtesten Goldschmiede und Kunsttischler Augsburgs zu wissen, sprach von ihrer und ihres Mannes Contrafactur, die sie bei einem der ersten Maler wollte anfertigen lassen, und schien überhaupt durch ihre Ankunft in Augsburg Handel und Wandel erst wieder in rechten Flor bringen zu wollen.

„Die Königin von Ungarn ist dorten? Sie kommt, um Geld zu holen!" sagte sie. Sie meinte, sie, die Schwangauerin, käme, um Geld zu bringen.

Es war nicht zu umgehen, daß endlich auch des Imbisses gedacht wurde, auf welchen zunächst Sigmund Rothhut der Rosse wegen zurückkam. Als man eine Quelle am Wege fand, galt es, sie zu benutzen und die Thiere zu erquicken. Es wurde angehalten. Mitten unter weidenden Kühen und hart an einer über den Weg sich ziehenden Waldecke blieb der Prachtwagen stehen. Den Rossen wurden die Kummte abgenommen, die Reiter sprangen aus den Sätteln und banden die Thiere an die nächsten Bäume. Vorräthe von Heu und Hafer, Schinken, Käse,

Butter und Brot barg der hintere Theil des Staatswagens — wie für eine wochenlange Ignorirung auch des augsburger Victualienmarkts. Den Deckel eines unter Kisten und Kasten wie festgemauerten Steinkrugs öffnete der Ritter, holte einen Pokal hervor und füllte ihn mit goldgelbem Bodenseewein.

Zuerst bot er ihn dem jungen Begleiter und ließ ihn dann im Kreise bei den Mannen umgehen.

Ottheinrich that auf des Ritters und der Ritterin Wohl Bescheid. Letztre lehnte einen herzhaften Trunk nicht ab und wünschte den Männern in längerer Rede alles Gute und Schöne in diesen „harten Zeiten", die ihr denn doch wieder unbedachterweise über die Lippen schlüpften. Behaglich schnoberten im würzig duftenden schwangauer Alpenheu die Gäule. Auf einige Bündel davon streckte sich sogar der Pfandpfleger der Länge nach aus. Man verzehrte, was aus dem Wagen verabreicht wurde. Baltzer fing die Schallweite der Gegend zu prüfen und anmuthig wieder zu jodeln an.

Die Scene wäre die behaglichste geblieben und würde sich durch die aus dem kauenden Munde der Burgfrau kommende Schilderung der schlechten Speisen, die ihrer in Wirthshäusern würden geharrt haben, des verschimmelten Käses, des verfaulten Fleisches, das sie noch theuer hätten bezahlen müssen, gehoben haben, wenn sich nicht eine Störung eingefunden hätte durch die fahrenden Schüler. Diese brachen quer durch die Zweige des Waldes, geführt von einer Persönlichkeit, in welcher man eher

einen Räuberhauptmann als einen Ludimagister hätte erkennen mögen. Der Wuchs des Mannes war der eines Goliath. Auf dem Haupt lag ihm ein hochgespitzter Hut, dessen Krämpen schon seit Jahren dem Regen als Abzugsrinnen gedient haben mochten. Durch den Verlauf der Zeiten waren sie so schlaff geworden, daß sie sich weit über die feuerrothe Nase hinüberbogen, hinten über die lang in den Nacken herabwallenden Haare. Wams und Mantel, Beinkleid und Schuhe waren ehemals ohne Zweifel schwarz gewesen; jetzt saß das Alter, der Staub, der Koth aller Landstraßen des lieben Vaterlandes so dicht in den Poren der Gewebe, daß sich der Magister seiner Bekleidung nach zu den „grauen Brüdern" hätte bekennen dürfen. Erst allmählich orientirte man sich unter dem Hut über sein Antlitz. Wie vom Widerschein eines Feuers, das unwillkürlich in der Nähe gesucht werden mußte, war es glühendroth. Das Feuer mochte im Magen oder in der Kehle des Magisters brennen. Auch mit dem ewigen Juden hätte man ihn vergleichen mögen, wie dieser etwa in jungen Jahren, als er erst einige Jahrhunderte alt war, mochte ausgesehen haben. Ein im Gurt blinkendes Messer, ein um die langen, dünnen Lenden gegürtetes Schwert mit schwarzlederner Scheide, eine lange, mehrfach um den Leib gewundene Fangleine gaben ihm das Ansehen auch eines Wildwächters oder Wasenmeisters, der auf das Einfangen herrenloser Hunde ausging.

Die Buben um ihn her, sieben an der Zahl, hatten theilweise keine Schuhe und Strümpfe an, zogen jedoch

wohlgemuth einen großen bepackten Karren, der nicht gut durch das enge Gehölz hindurch wollte, bis der riesige Magister kräftig nachhalf. Bücher, die mit Riemen zusammengebunden waren, trugen die Knaben mit einer gewissen Ostentation auf dem Rücken. Offenbar hatten sie in der Vertiefung des Waldes campirt und waren durch den von fern her beobachteten Glanz des Wagens, jetzt durch die Zurüstungen zum Essen herbeigelockt worden.

„Mehercule!“ rief der Magister, schon in einiger Entfernung mit seinem schnell abgerissenen Sturm- und Wetterdeckel winkend und mit vertrauensvoll unverschämtem Lächeln: Mehercule! Quae mihi occurrunt temporum antiquissimorum imagines! Welche Bilder altersgrauer Zeiten entrollen sich mir! Rex quilibet Phrygiae seu Cappadociae cum uxore sanctissima in curru majestatico triumphali! Irgendeinen König oder Vierfürsten aus dem Morgenlande mit seiner theuern Gemahlin glaube ich zu erblicken! Vel cui Romanorum duci infelicissimo hanc eripuistis quadrigam aureatam? Oder welchem Herzog der Römer entlehntet Ihr dies hehre Staatsgut, das vielleicht einst einen Crassus, einen Lucullus getragen hat? Peltastis vos hoplitibusque video circumdatos, post victoriam reportatam pranso amoenissimo summo cum studio occupatis! Salutem, salutem maximam, iterumque salutem Gratiis vestris et Majestatibus —!“

Die Knaben fielen, die Hände aufhebend, mit einem vollstimmigen Salutem, salutem maximam ein.

Zuletzt erstickte des Scholasters heisere Stimme bei

Fortführung seiner Bewillkommnung, die gewohntermaßen im Wortschwall lateinischer Bettelrede nicht eher ruhte, bis bei den Männern, die des Latein unkundig oder vergeßlich geworden waren, die Verlegenheit, bei den Frauen Mitleid oder die wirklich geweckte Verehrung mit den gewünschten Gaben herausrückte.

Als nunmehr auch schon der Scholaster die Dame auf dem Triumphwagen den großen Laib Brot an die Brust stemmen und tapfer das Messer hineinfahren sah, worüber sofort im Kreise der zerlumpten Scholaren Ruhe eintrat, rief er aus:

„Es grüßt Euch Eobanus Rhodomantis Isaro-Monacensis, Magister und Baccalaureus der freien Künste von Ingolstadt, Prag, Wien, Bologna, Heidelberg, Wittenberg und Leipzig! Denn wisset, Fremdlinge, weit ist Rhodomantis mit seiner berühmten Schule in der Welt schon herumgekommen, weshalb ich Euerer fürstlichen Gnaden auch gestehen kann, daß mir in diesem Leben schon zweimal ein solcher Triumphwagen wie der Eurige vorgekommen ist, einmal vor sechs Jahren, als Herzog Wilhelm von Baiern, mein gnädigster Landesherr, Ihre königlich kaiserliche Majestät Carolum Quintum in München feierlich zum Reichstag in Augsburg einholten, und zum andernmal in der gelehrtesten aller Städte, Bologna in Italia, wohin ich einige meiner Scholaren auf die höchste Schule des römischen Rechts dazumalen, begleiten zu dürfen betraut gewesen. Alldorten, zu Bologna, hochfürstliche Gnaden, heißet ein solcher Wagen il Carroccio

und ist ein Triumphwagen, das höchste Palladium von Bologna, auf welchem Consul und Rath der Stadt jezuweilen die Mauern und Wälle umfahren, geschmückt mit grünen Kränzen und scharlachrothen Mänteln, alswie auch einst die Römer gefahren sind, so sie sich nicht bei ihren Triumphzügen eines currus volucris oder eines currus eburneus bedienen durften. Letzterer war überaus kostbar und an seinen Seiten mit Helfenbein ausgelegt. Es sollte mich nicht wundern, wenn auch dieser Eurer Carroccio in seinen innersten Eingeweiden —"

„Halt da!" unterbrachen die Reiter den kecken Baccalaureus, der durch eigenes Zugreifen zu den dargereichten Stücken trockenen Brotes die erquicklichere Zugabe von Butter, Käse und Fleisch zu gewinnen suchte, die sein Spürsinn innerhalb der Füllung und Ausstaffirung des Reisewagens witterte. Während seiner Worte hatte er den letztern muthig erklettert.

Der Rittersfrau war aus dem ihr unverständlich gebliebenen Durcheinander von gelehrten Worten Eines anmuthig ans Ohr geklungen, die Erwähnung des großen münchener Festes. Dieser Wagen war derselbe, den Rhodomantis schon gesehen haben wollte. Bei jenen Festen der Einholung Kaiser Karl's V. zum augsburger Reichstag hatte er gleichsam mit Komödie gespielt und war das Vehiculum gewesen sowol für die annoch vorhandenen Bestandtheile des Hauses Hohenschwangau, wie der Häuser Freyberg-Eisenberg und Freyberg-Hohenaschau. Frau Johanna und die Freyberge hielten nicht besonders eng zusammen, aber

die gleiche Liebe zum Lutherthum verband sie und in diesem Fall die Rücksicht auf die Kosten der Einholung. Die Baiernherzoge hatten den Adel ihres Landes und alle Nachbarn aufgeboten, sich an jenem Schaugepränge zu betheiligen, von dessen Zurüstungen Luther damals auf Koburg durch Argula's Besuch Bericht erhalten hatte. Sogar die Erstürmung einer künstlich erbauten Burg hatte man nachgeahmt.

Ottheinrich behielt aus den Reden des gelehrten Strolches die Erwähnung Wittenbergs und fragte mit der ganzen Wärme seines religiösen Gefühls:

„Waret Ihr also zugleich am Sitz des Antichrists in Bologna und auch bei Doctor Luther in Wittenberg —?“

„Fürstliche Gnaden“, antwortete mit schneller Orientirung der Magister, der sich sofort im Glauben seiner Hörer zurechtfand und bei solchen Begegnungen für beide Bekenntnisse gerüstet schien, „fürstliche Gnaden, Euch wundert es, meine Rede zu vernehmen? Dagegen darf billigerweise mich ein befremdliches Erstaunen ergreifen, daß nie noch an Euer Ohr der Name eines Eobanus Rhodomantis gedrungen ist! Mehercule! Wolfgang Rosenseher ist mein alter, bereits als solcher den Musen entstammter Name! An der grünen Isar Strande, wo allzeit die Pfaffen gedeihen — trägt's doch schon ein Kind in der Mönchskutten im Wappen — ich sage, dort müssen Augurn und Haruspices schon in der Heidenzeit das Wort geführt haben! Denn was sagt mein uralter Name Rosenseher? Ich sehe, weissage aus Rosen, wie die Hei-

den solches aus dem Futter der Hühner oder den Kaldaunen der Stiere thaten! Aber meine Rosen, aus denen ich weissage, sind die Rosenknospen der Jugend geworden. Schüler habe ich, Eobanus Rhodomantis Rosenseher aus München, erzogen im Rosengarten des Herrn — duftende Blüten, die als Prädicanten, Physici, Mathematici, ja an hoher Herren grünen Tischen als fürstliche Rathgeber aufgegangen sind, blühen und gedeihen! Sehet diese edeln Jünglinge! Ich lehre sie Gottes Werke bewundern unterm freien Himmel! Die Laternen, so an unserm Lager stehen, sind die lucida sidera! Würden sie je in den dumpfen Schulstuben und hinter den modernden Wänden der Klöster den Schöpfer Himmels und der Erden so kennen gelernt haben, als bei mir? Zucht und Ordnung ist meine regula fundamentalis, so ich einhalte wie unser gütigster Erlöser, der auf nämliche Weise mit zwölf seiner Scholaren durch Galiläa gereist ist. Dorten, im Schatten des grünen Waldes, unter der Tannen lieblich hängenden Zweigen saßen wir eben lesend Donatum atque Quinctilianum. Und selbst die härtesten Herzen sind in meiner Nähe schon aufgethaut, wenn sie Zeugen wurden des Unterrichts, den ich diesen hoffnungsvollen Rosenknospen laut und unter den Augen Gottes, im Grünen oder auf offenen Märkten, ertheile. Hochfürstliche Gnaden, solltet Ihr nicht wissen, daß meine Akademie in Wittenberg geprüft worden ist und die Kritik selbst Philippi Melanchthonis bestanden hat?“

Des Scholasters schlauer Blick forschte in den Mienen

der Wageninsassen, ob ihnen ebenfalls die Nennung dieser Namen die Freude erregte, wie dem so gefällig gekleideten Jüngling, der träumerisch an den Bug seines Rosses gelehnt dem zweideutigen wilden Wesen mit Rührung zusah.

Deutlich aber spiegelte sich sogar in Frau Johannens Auge ein ganz besonders lebhaftes Interesse, das sie am Wirken des Magisters zu nehmen schien. Sie flüsterte unablässig mit dem Ritter und zeigte, aus Gründen, die Ottheinrich nicht errathen konnte, auf Steingaden hinüber, dessen neuerbaute Klosterthürme durch die Lücken der Bäume sichtbar wurden.

„Diese Küchlein hier, hochfürstliche Gnaden", fuhr Rhodomantis fort, „sind allerdings noch Neulinge! Von ihren Aeltern mir anvertraute Zöglinge aus bairischen und oberschwäbischen Landen und noch nicht weiter mit mir gekommen, als gen Kostnitz über den schönen See und Basel! Ich aber selbst, hohe Frau, habe mein Latein von Philomusos zu Ingolstadt, mein ionisches, dorisches und äolisches Griechisch von niemand anders als von Melanchthon's hymettischen Honiglippen überkommen, als welcher mir die Fortpflanzung dieser schönsten Sprache der Erde in unsern theilweise barbarischen Landen nicht ohne die äußerste Besorgniß für die Erhaltung meines Lebens übertragen hat. Doctor Martinus Luther gab mir gleichfalls seinen Segen, auch den Rath, mich aufs schleunigste von Wittenberg, wollt' ich sagen von Baiern, zu entfernen, sollte mich einst mein geflügelter Fuß mit Ge-

fahren in die Gegenden der Donau zurückführen. Dennoch würde ich es wagen, mich sogar in Ingolstadt und dort dicht an jenem Scheiterhaufen seßhaft zu machen, wo einst mein münchener Landsmann, mein Freund und Schulgenosse, Arsacius Seehofer, gebrannt zu werden bestimmt war, müßte ich nicht diesen Kindern das ihren Aeltern gegebene Wort lösen und sie ihnen doctrina elegantissima imbutos persönlich wieder zurückstellen, woran mich allerdings gefängliche Verstrickung und ein an sich ungescheuter Martertod verhindern würden. Höret es, hochfürstliche Gnaden, ja, schon einmal war ich in Wahrheit dem Feuertode nahe. Denn mein Landsmann Seehofer, mit welchem ich in München einen Bund auf ewige Gemeinschaft geistiger und leiblicher Güter geschlossen — hatte mich auf seine berühmten dreiundzwanzig Artikel als Respondenten gesetzt. Nun ist Seehofer aus dem Kloster Ettal, in welches ihn die satansverblendeten Herzoge drüben eingesperrt hatten, mit Gottes Hülfe glücklich ausgebrochen und soll sich in Augsburg als Lehrer der neuen Schule ad Sanctam Annam befinden. Wohlan denn, sprach ich auf sothane Kunde zu mir, meinen alten Landsmann zu besuchen und ihn an unsere alte apostolische Gemeinschaft geistiger und leiblicher Güter zu erinnern, ist Gewissenspflicht! So bin ich denn im Begriff, auf Augsburg zu reisen. Beim Anblick meiner Kinder, dieser künftigen Leuchten der Wissenschaft, fühlt sich vielleicht der wohledle, fürsichtige, gebietende Rath Augsburgs gedrungen, auch mich in eine Lehrerstelle, zumal für die griechische, ad Sanctam Annam einzu-

weisen. Hochmuth ist mein Fehler nicht. Haben Xystus Betulejus und Seehofer die Prima und Secunda, ich, obschon ich Rhodomantis heiße, werde mich mit der Tertia begnügen."

Die Bewunderung vor den Schätzen des Wissens war in jenen Tagen ebenso groß, wie die Duldsamkeit für alles, was sich nach unserer Auffassung im Gewande der Charlatanerie gab. Man bezweifelte innerhalb des Triumphwagens nicht im mindesten die Möglichkeit, daß ein so gelehrter Mann an der neuen augsburger Schule gefesselt wurde. Für Ottheinrich aber lagen in der Erwähnung Luther's, Melanchthon's und vollends des ihm so mannichfach, geistig und jüngst erst wieder, bei seiner Abreise von Augsburg, in so bedeutungsvoller Weise örtlich nahe gerückten Seehofer Klänge, die sein Inneres wie mit Melodieen überzogen. Daß nun wirklich Seehofer in Augsburg angesiedelt lebte und sicher in eben jener Zelle, für welche sein Eifer eine kurze Zeit der Täuschung hindurch zwei andere Bewohner gewonnen zu haben glaubte, wurde ihm hier bestätigt. In Venedig hatten seine Gedanken oft mit lebhafter Spannung bei dieser ihm vielleicht bei seiner Rückkehr zutheil werdenden anregenden und erhebenden Begegnung verweilt.

Den Rossen warf man inzwischen schon die Kummte und Zäume wieder über, der Zug kam aufs neue in Bewegung und die Knaben sangen zum Abschied ein lateinisches Lied in gutem Einklang und Rhythmus. Die ihnen gespendeten Victualien hatten sie nicht sofort verzehren dür-

fen. Ein verstohlener Griff an die Fangleine, den der Magister mitten in seinen pathetischen Reden anzubringen verstand, hatte ihnen anschaulich gemacht, daß von der üblichen Regel, wonach die Scholaren, waren sie auch bis zum Hinfallen hungrig, im Gegentheil den Schein des guten Genährtseins aufrecht erhalten mußten und die gespendeten Speisen nie sofort verzehren durften, heute keine Ausnahme gestattet wurde. Die Speisen wurden vielmehr in dem kleinen, von ihnen gezogenen Fourragewagen untergebracht. Auf solche Art rührten sie — und jetzt aufs neue durch ihren Gesang — nicht nur die Burgfrau, sondern auch deren Eheherrn, der seinen Ledersack zog und aus einem ansehnlichen Haufen kleiner Münze für jeden der Sänger einen ulmer Heller hervorsuchte.

Sigmund Rothhut konnte Ottheinrich keine Auskunft geben, warum die Rittersfrau plötzlich so still geworden war und nur mit ihrem Gatten zu flüstern hatte. Die Gedanken derselben schienen auf das nahe Steingaden gerichtet zu sein, das sie mit den Kindern in eine Verbindung brachte, welche der Pfandpfleger nicht enträthseln konnte.

Die Lechbrücke war erreicht. Es mußte nun geschieden werden. In Augsburg hofften sich alle binnen wenig Tagen gesund und guter Dinge wieder zusammenzufinden.

Die Rittersfrau trug Ottheinrich Grüße nicht nur an seinen Principal, sondern an viele der vornehmsten Personen Augsburgs auf.

„Gnädige Frau“, mußte er bekennen, „das sind Vögel, die über mein Dach fliegen! Seid aber dessen gewiß,

dem Rath werde ich treulich berichten, welcher Huld und Herablassung ich mich von Euch zu versehen hatte! Lebt wohl und lasset Euch vom Licht des Evangeliums durch die weißen Pfaffen drüben nicht wieder abwendig machen!"

Mit Handbewegungen, die versichern sollten, daß solche Besorgniß bei ihnen gute Wege hätte, schieden Georg und Johanna von Schwangau von ihrem jungen Begleiter. Ihr Wagen lenkte dem vorsichtig zu befahrenden Brückensteg über den Lech zu.

Auch den vier Mannen schüttelte Ottheinrich die Hand, und setzte dann kräftig seinem Gaul die Sporen ein. Nun ging es nicht anders, er mußte entschlossen sein, sich mit den Schätzen, die er auf seinem Leib und in den Mantelsäcken trug, getrosten Muthes allem, was die Landstraße bringen konnte, zu ergeben.

Zwölftes Kapitel.

Ein Findling.

Volle Einsamkeit war es darum nicht, die Ottheinrich umgab. Die Straßen blieben belebt. Hirten standen am Wege. Sie grüßten freundlich. Volkreiche Dörfer und Weiler kamen — Stetten, Oberndorf. In letztrem Städtchen gab es einen schwunghaften Handel mit dem hier überall mangelnden Korn.

Muße fand sich für den Reiter genug, der Bürden von Thatsachen zu gedenken, die er dem kaiserlichen Rath überbrachte. Schon sah Ottheinrich das seinem Principal bei jeder ihn an- oder aufregenden Neuigkeit eigne Mienenspiel, hörte sein eigenthümlich unheimliches Lachen, wenn etwas Unangenehmes gemeldet wurde, gewisse frostige Scherze, die den ernstesten Entschlüssen voranzugehen pflegten. Die Sorge, wie der Rath die Flucht seiner Schwiegertochter aufnehmen, die Hülfe beurtheilen würde, die von ihm selbst, wenn auch nur unfreiwillig, dabei hatte geleistet werden müssen, ängstigte ihn vor allem. Aber er stieg die Stufenleiter der Befürchtungen und

Erwartungen, der Ergebnisse seiner Reise immer weiter. Wird also nun wirklich, sagte er sich, der verhängnißvolle Ankauf Hohenschwangaus zu Stande kommen? Wie wol werden sich zu solcher Erhöhung des Hauses die Familienglieder verhalten, Johannes, der Wunderliche, Antoni, der Misrathene, Johann Georg, von dessen Naturell Ottheinrich nur eine dunkle Kunde hatte, David, zur Zeit durch seine Jugend noch ein unbeschriebenes Blatt — Gundula —! Bei letzterm Namen zuckte es in ihm auf. Schon mit den ersten Zerstreuungen der Reise hatte sich ihr Bild vor seinen Augen abgebleicht, während sich Martina's Erscheinung in frischeren Farben erhielt. Das Gefühl der gleichen Lebensstellung ebenso wol wie die Verwandtschaft der Jahre machten ihre Rechte geltend. Jetzt jedoch, wo er zurückkehrte in den Bann der bestrickenden Eindrücke, mit denen ihn Gundula umgaukelte, entwichen mit der Frage, die sich ihm dringender auf die Lippen legte: Wie wird Sie dich empfangen —? die so ernsten, an das Gegebene sich haltenden Gedankenreihen in eine schrankenlose Traumwelt. . . .

Die Besinnung kehrte zurück. Denn zu nahe lagen die Fragen, die er sich aufwerfen mußte: Welches sind die auf des Rathes Erhebung in den Reichsritterstand begründeten Plane des ehrgeizigen Mannes? Wie wird sich seine kaiserliche Gesinnung, die um alles in der Welt mit Wien, Innsbruck und Brüssel zu gehen nicht unterlassen wird, mit dem Einschreiten der Regierung Tirols abfinden, wenn diese entschlossen sein sollte, die

Hand auf jene demnächst an den Kaiser zurückfallenden Lehen zu legen? Kann der Rath, ein Handelsmann, ein Gelehrter, hoffen, die kaiserliche Belehnung zu erhalten, berechtigter Theilnehmer der Reichstage zu werden, neben den Kurfürsten, Landgrafen, Bischöfen und Städten des Reichs zu sitzen? Werden nicht die Fugger, wenn sie diesen Plan in Erfahrung bringen, Hindernisse zu stellen suchen? Und könnten nicht schon jetzt die Nachrichten über die Führung des zweiten Sohns, über die Flucht seiner Gattin nachtheilig auf die Bürgschaften wirken, die sicher der Kaiser für die würdige Fortpflanzung des Namens der schwangauer Freiherren verlangen wird — —?

Lebhafter und lebhafter trat ihm das Bild der Königin Maria entgegen. Welch ein Glanz für Augsburg! Welche Festlichkeiten, Aufzüge, Schaustellungen der Macht des Kaisers einer- und der Kraft und — scheinbaren Ergebenheit der Stadt andererseits erwarteten ihn —! Sigmund Rothhut, der Pfandpfleger, hatte ihm bestätigt, was über den Bischof, der für die Fürstin Quartier bestellt haben und ihr allzeit zu Füßen liegen sollte, das Gerücht erzählte. Obschon Rothhut's Bruder brixener Domherr war, äußerte er unter Lachen, die Königin käme gerade zu paß, um dem augsburger Pfaffenkehraus aus den Erkern der Fuggerhäuser zuzuschauen.

Hinter Oberndorf schien der müde Gaul von seines Reiters Traumversunkenheit — seine Gedanken schweiften weiter und weiter, jetzt zu Seehofer und Argula hinüber — Vortheile ziehen zu wollen. Ohne daß es der Reiter merkte,

schlug er einen Weg ein, den Ottheinrich allmählich als einen falschen erkennen mußte. Die Gegend hatte den Charakter des Hirtenlandes verloren. Hier und da begannen sich Spuren von Feldbau zu zeigen. Bauern, die für die Wintersaat mit mächtigem Pfluge Furchen ins Erdreich zogen — vier Hände mußten in jener Zeit am Pfluge walten; Roß oder Rind und die mächtigen Doppeleisen dazu gehorchten nicht zweien Händen allein — verwiesen ihn, um auf Kaufbeuern zu gelangen, auf einen dem eingeschlagenen beinahe entgegengesetzten Weg.

Schon war die Sonne im Sinken begriffen, als Ottheinrich am Ufer der Wertach dahinreitend die Thürme Kaufbeuerns zu erblicken glaubte. Langsam seinen Weg verfolgend, glücklicherweise nicht von Wäldern zu behutsamerer Vorsicht aufgefordert, im Geist die reiche Ernte der seit Monaten empfangenen Eindrücke ordnend, richtete er mit der Zeit seine Aufmerksamkeit auf eine Staubwolke, die ihm anfangs von Kaufbeuern entgegenzukommen schien. Sie schien einen Zug von Wagen und Reitern zu verhüllen.

Näher herangekommen erkannte er eine Gesellschaft von Reisenden, die an einem Kreuzwege hielt. Beim ersten Anblick konnten sie für fahrende Komödianten gelten, wie sie schon damals in großer Zahl durch Deutschland reisten und nirgends lieber gesehen wurden als in München und Augsburg.

Als Ottheinrich den stillhaltenden Zug erreicht hatte, fand er, daß ihm ein Unfall begegnet sein mußte. Zwischen zwei mit weißem Leinen überspannten Wagen, die

sich ihm jetzt als nur zwei Karren, doch mit zwei groß-
mächtigen Rädern, zu erkennen gaben, fand sich eine Gruppe
beisammen, die an einem Vorgang betheiligt schien, den
Ottheinrich nicht sogleich übersehen konnte.

Näher gekommen erkannte er, daß ihm einige der
Männer durch Zeichen zu verstehen gaben, er sollte sich
beeilen. Er that es mit Vorsicht. Es kam ihm jetzt der
Gedanke an jenes unheimliche Volk, das damals, mit List
oder Gewalt, mit Zauber- und Teufelskünsten die Men-
schen berückend, zum ersten mal in Deutschland aufgetaucht
war, die Zigeuner. Die bunten Tücher, die an den
Oeffnungen der Wagenkarren flatterten, die rothen Fe-
dern auf den Mützen und Hüten der Männer, einige mit
phantastischer Buntheit ausgezackte Mäntel, mit welchen
mehrere, die gleichsam den Zug zu bewachen schienen, be-
kleidet waren, paßten auf die Beschreibungen, die von den
ägyptischen Fremdlingen, den „ziehenden Gaunern“, wie
man den Namen der Zigeuner, wol irrthümlich, hat
erklären wollen, gemacht wurden. Hieß es jetzt gar,
daß dies ungetaufte Volk die Vorhut und recht eigentlich
die Spione der Türken waren und von ihnen Kinder
gestohlen wurden, deren junges Blut, wie man solche
Greuel dazumal noch von den Juden glaubte, zu
allerlei Teufelsspuk benutzt wurde, so unterstützte der erste
Anblick die Vorstellung von einer so unholden Begeg-
nung. Denn das Winken und Rufen der staubumhüllten
Karavane fand um ein Kind statt, das für todt am Wege
in einem Graben lag.

Ottheinrich verstand jetzt, daß es italienische Laute waren, in denen man ihn anrief.

Als er eine auf dem Boden hockende und liebevoll mit dem Knaben beschäftigte Frauengestalt erblickte, verließ ihn die Vorstellung von Zigeunern. Es stieß ihm sogar der Gedanke auf: Solltest du auf deiner abenteuerlichen Reise mit den Steinmetzen und Bildhauern von Padua, mit Vittoria Ferrabosco, der Trägerin der ihr von Marietta Bocchetti in Padua mitgegebenen Erinnerungen an Walburga und Michael Gaismayr, und mit ihren Brüdern und Genossen, zusammengetroffen sein —?

Noch war zur Erkundigung darüber keine Gelegenheit gegeben. Zunächst war die Sorge, die man dem Knaben widmen mußte, die dringendste. Dieser lag für todt. Fast ein Dutzend Männer und jenes junge weibliche Wesen, das vom nationalen Typus der Italiener wenig hatte und eher einer Deutschen glich — ihr Haar wand sich in dichten rothblonden Flechten um die Schläfe — waren mit dem Knaben beschäftigt, der nicht minder, seitdem ihn Ottheinrich näher betrachten konnte, den abenteuerlichsten Anblick bot. Denn so klein er war, er trug schon eine weiße Mönchskutte und darüber ein schwarzes Scapulier. Heute erst war vom Magister Rhodomantis das Wahrzeichen der Stadt München erwähnt worden. Dessen mußte er bei dem Anblick gedenken. Mit todblassen Mienen, verschmachtet und sprachlos lag das wunderlich gekleidete Kind in den Armen der Italienerin, von deren Schönheit, als sie sich erhob und umwandte,

Ottheinrich mächtig ergriffen wurde. An den Worten, die dem ohnmächtigen Kinde gespendet, den Lebensmitteln, die ihm dargereicht, den feuchten Tüchern, durch welche man versuchte es zum Bewußtsein zu bringen, ersah man, daß hier ein Samariterwerk geübt wurde. Er gab jedes Mistrauen auf. Bald erfuhr er, daß die Italiener in der That Kunstgenossen waren. Bei ihrer Reise, die sie auf Augsburg zu machen gedachten, hatten sie das Kind am Wege gefunden und sehnten sich nach einer der Landessprache kundigen Mithülfe.

„Seid ihr doch nicht", platzte nun in der That Ottheinrich mit freudiger Ueberraschung heraus und ebenso durch den Gebrauch der welschen Sprache die Italiener erfreuend, „seid ihr doch nicht jene Künstler von Padua, die mit Signora Ferrabosco nach Deutschland gezogen sind?"

„Si! Si!" war die einstimmige, überraschte Antwort aller. In hohem Grade erstaunt zeigte man auf die eifrigst um den verschmachteten kleinen Klosternovizen beschäftigte und von ihrem Liebeswerk ganz abgezogene Gefährtin.

Das höchstens zehn Jahre alte Kind, das, wie man aus seinen Bewegungen ersah, nur vor Ermüdung und Schwäche bewußtlos lag, sonst aber athmete, durfte nicht minder Ottheinrich's lebhafteste Spannung erregen. Es trug das Kleid der Prämonstratenser und gehörte vielleicht dem Kloster von Steingaden an, wenn nicht gar die geheime Zwiesprache des schwangauer Ritterpaars, in

welche dasselbe beim Anblick der Rhodomantis'schen Akademie verfallen war, mit ihm in Verbindung stand.

Allmählich fing der Knabe mit den Augen an zu zucken und die Finger zu bewegen.

Kaum befähigt, der wilden Flucht der Gedanken zu folgen, die Ottheinrich durch diese leibhaften Erinnerungen an Padua und die dort empfangenen so mannichfaltigen Eindrücke geweckt wurden, erfuhr er, daß das seltsam gekleidete Kind schon zum vollen Bewußtsein zurückgekehrt gewesen, dann aber, als es bereits gesprochen, in seine Starrheit wieder zurückverfallen war. Die Worte, die das Kind gesprochen, hatte von den Italienern niemand verstehen können, was nicht wundernehmen konnte; sie hatten von der Sprache des Landes, in das sie reisten, nicht die geringste Kenntniß.

Ottheinrich schlug sich alles, was ihn in diesem Augenblick aufs mächtigste bewegen durfte, und vorzugsweise die Erinnerung an die beiden Steinmetzen, die in Venedig Antoni Paumgartner hatten ermorden wollen, nicht minder an die Wirthin des San-Marco in Padua und ihre für eine unheimliche verschollene Frau Vittorien übergebenen Aufträge und Andenken aus dem Sinn, betrachtete nicht allzulange die sich jetzt hoch und schlank erhebende, in überraschendem Liebreiz strahlende Jungfrau, sondern beschäftigte sich lediglich mit dem Wichtigsten, mit der Rettung des Kindes. Zunächst forderte er Vittoriens Begleiter auf, auszuspähen, ob sich vielleicht Verfolger ersehen ließen. Die Flucht aus Klöstern war jetzt so allgemein und

erschien seinem persönlichen Sinn und Denken so wünschenswerth, daß er sich der Sorgfalt der Italiener doppelt eifrig anschloß. Von Steingaden, das konnte er sich schon sagen, konnte keine Verfolgung vorausgesetzt werden. Kam er doch selbst aus dieser Richtung und hatte nichts bemerkt. Vielleicht gab es aber noch andere Klausen des Heiligen Norbert in der Nähe.

Die Italiener mußten den Reiter, der es getrost wagen zu können glaubte, sein Roß einem Mitglied der Gesellschaft, einem schwarzäugigen Burschen, zur Bewahrung zu übergeben, seiner schönen Kleidung wegen für einen Edelmann halten. Sie erwiesen ihm die größte Ehre, ließen ihm auch in allem, was er anordnete, freie Hand. Romanischem Volk imponirt nichts so sehr, als entschlossenes Handeln.

Ottheinrich begann zwischen die erblaßten Lippen des Kindes ab und zu Wein zu träufeln, den er auf seinem Rosse selbst in Vorrath hatte. Zunächst ließ er ihm die Kniee und die Flächen der Füße reiben und bat die Italienerin um erwärmende Kleider.

Diese, ohne Scheu vor etwas, was in solcher Lage natürlich war, brachte aus einem der Karren ihre eigenen langen Strümpfe, die dem Kinde bis zum Oberleib hinaufgingen und eben deshalb wohlthun mußten.

In der That regte sich der Knabe.

„Wer bist du?“ redete Ottheinrich den Knaben mit sanfter Stimme an. „Sprich, wenn du mich verstehst!“

Als Ottheinrich diese Worte einigemal liebevoll wieder=

holt hatte, sah ihn der Knabe mit aufgerissenen Augen an, verzog die Miene wie zum Lachen und schüttelte mit dem Kopf. Das Lachen war die Bewegung eines Krampfes.

„Du kommst aus Steingaden! Von den Prämonstratensern! Kannst vielleicht das Wort kaum aussprechen, das wir dem Papstthum verdanken! Oder woher kommst du? Sprich!"

Der Knabe blieb stumm, behielt aber die Augen offen.

Ottheinrich nahm keinen Anstand, wiederholt gegen das Kleid des Findlings seine Abneigung auszusprechen. Er wußte sich hier auf gutem protestantischen Boden. Kaufbeuern war sogar in den Kundgebungen seiner kirchlichen Gesinnung schon weiter gekommen als Augsburg. Vielleicht war der Knabe im Kloster gezüchtigt worden und deshalb entflohen und vor Ermattung auf der Landstraße liegen geblieben. Ottheinrich dachte nicht daran, ihn nach Steingaden, wenn er dorthin gehörte, zurückzugeben, sollte er ihn auch selbst mit nach Augsburg nehmen und sein schon einmal gescheitertes persönliches Befördernwollen der Kirchenverbesserung aufs neue, hoffentlich mit günstigerem Erfolg aufnehmen.

Sein Rath, den Knaben, der zumeist von Furchtvorstellungen beherrscht schien, in einen der Wagen zu legen, ihn dort in Decken zu hüllen und nicht länger auf der Landstraße, die schon Zeugen des Vorfalls brachte, zu verweilen, sondern langsam auf Kaufbeuern zuzufahren, fand Beifall und die sofortige Ausführung. Man trug

den Knaben in das Innere des einen Karrens, der höchst geräumig und fast wie ein Wohnzimmer eingerichtet war, mit schönen Teppichen belegt, mit einem Ruhelager und allerlei Bequemlichkeiten.

Als man ihn in wollene Mäntel und Decken gehüllt und die Italienerin sich zu ihm gesetzt hatte, sprach er auf Ottheinrich's nochmalige Anrede, wer er sei und wohin er sich gebracht zu sehen wünschte, einige deutlich artikulirte Worte, die indessen keine deutsche waren.

Eben zogen die Rosse an. Schnell bedeutete Ottheinrich die Führer anzuhalten und wiederholte die Worte, die der Knabe gesprochen, so gut er konnte. Er suchte deren mehrere hervorzulocken.

Die Worte, die er hatte behalten können, lauteten etwa wie siralom und hontholam —

Kössenem! fiel der Knabe ein, als sie Ottheinrich nachgesprochen hatte.

Aber schon dies Wort verhauchte. Wieder sank er in sein Ruhelager zurück.

Kössenem? Kössenem? wiederholte sich Ottheinrich und besann sich, welche Sprache dies sein könnte.

Inzwischen ging der Zug langsam vorwärts auf Kaufbeuern zu, dessen Thürme im letzten Abenddämmer kaum noch erkannt werden konnten.

Die Italiener hatten das Bedürfniß der Mittheilung.

Ottheinrich, unabläßig die gehörten fremden Worte wiederholend und sich besinnend, in welcher Sprache er sie unterbringen sollte, erfuhr, daß die gesammte Gesell-

schaft durch einen Brief des weltberühmten Malers Tiziano in Venedig den augsburger Fuggern empfohlen war. Der Principe Fugger, sagten sie, hätte aus Gefälligkeit für den großen Tiziano erklärt, daß er zu jeder Zeit Künstler, die er ihnen zusenden würde, wenn sie nicht Aufträge fänden, die ihnen genehmer wären, beschäftigen wollte. Jedenfalls war zunächst Raymund Fugger, der kürzlich Verstorbene, gemeint. Ottheinrich beunruhigte sie nicht. Konnte er doch annehmen, daß des Verstorbenen beide Söhne, vor allem Anton, sein Bruder, das Versprechen einlösen würden.

Ein Mann in vorgerückten Jahren mit grauem, langem Barte, der neben Ottheinrich zur Linken ritt, schien der Führer der ganzen Gesellschaft zu sein. Er nannte sich selbst „den berühmten Baumeister Luzio de Spari aus Neapel". In seinem Wesen lag die eigenthümliche Strenge und bedeutsame Schweigsamkeit, die Männern eigen zu sein pflegt, die ihre Schöpfungen durch ein kraftvolles Zusammenhalten vereinter Kräfte hervorbringen müssen.

Ihm zur Rechten ritt ein etwas geckenhaft gekleideter, zuweilen den Kopf keck und spöttisch in den Nacken werfender junger Mann, der sich den Architekturmaler Luigi Costa nannte. Seine Kunst war es, Häuser mit dem Schein plastischer Ornamente zu versehen. Doch wollte er auch in der Historienmalerei, zunächst in der, wo sie mit dem Pinsel muthig auf frischen Kalk und neugeweißte Wände losgeht, ein in ganz Italien gefeierter Maëstro sein — worüber denn keineswegs die andern, weder Luzio de

Spari noch die jüngern Künstler, lachten. Denn auch das ist, wie schon in Welschland Ottheinrich gesehen hatte, Romanenart; sie halten zusammen und laufen nicht wie die Deutschen zum Fremdländischen über, verfolgen nicht ihr eigen Fleisch und Blut oder buhlen um den Beifall des gerade im Augenblick Mächtigeren. Hier galt es, daß Einer den Andern in ein glänzendes Licht stellte.

Die beiden Brüder Ferrabosco, Pietro und Jeronimo, dann die Gebrüder Zorzo und Andrea Spaveso aus Vicenza waren sämmtlich Bildhauer oder Steinmetzen.

Auch die Führer der Karren, obschon nur die Handlanger der Künstler, die „Punktirer" der Bildhauer, hatten stattliche Namen. Sie wurden der „Eccellenza", wie von ihnen der junge Mann genannt wurde, der ihnen für Kaufbeuern, vielleicht für Augsburg ein außerordentlicher Fund schon als gefälliger Dolmetscher zu werden versprach, feierlichst vorgestellt. Luzio de Spari machte aus jedem derselben einen mehr oder minder in welschen Landen bekannten Künstler.

Vittoria war die einzige, die ein wenig über diese Vorstellung lächelte. Ottheinrich erkannte bald, daß sich Luigi Costa wie ihr Paladin geberdete. Er umschwärmte sie zuerst zu Fuß, jetzt zu Roß wie ein Irrwisch.

Ehe sich die Bildhauerin, die auf Reisen ging, um sich, wofür Ottheinrich nach der Tiefe seines Gemüths sogleich aus ihren Augen heraus die Bestätigung las, der Demüthigung einer gescheiterten Ehehoffnung zu entziehen, wieder in ihren Wagen unter die bunten Teppiche zurück-

begeben und sich der Länge nach, ein anmuthiges Bild, hingestreckt hatte, war sie von allen bedient worden wie eine Fürstin. Ueber ihre rothblonden Zöpfe trug sie eine kleine dicht am Nacken anliegende Haube von grünem Sammet; zur Erde nieder ging ein dunkelbraunes Kleid von einem leichten Wollenstoff, ebenfalls enganliegend und am Arm, um Brust und Hüften die schlanken Formen ganz nach den äußern Umrissen der Natur wiedergebend. Ueber der Achsel und unten am Saum befand sich die einzige Verzierung ihres Kleides; dort bestand sie in einem Kranz leichter Puffen, hier in einem Besatz von derselben grünen Farbe wie die zierliche Haube. Der Kopf der schlanken Gestalt war von ebenmäßiger Schönheit, das Auge tiefblau, der Mund nur klein, die Stirn beinahe unsichtbar unter den dichten Flechten, die über ihr hinweggewunden waren. Mehr vor Befangenheit und Aufregung als von Natur war ihre Gesichtsfarbe geröthet. Als sie in den Wagen stieg, sank sie erschöpft auf die Kissen und Tücher ihres Lagers und zog das in Decken gehüllte Kind dicht an sich heran, leise ihm manches Wort der Liebkosung und der Ermunterung zuflüsternd.

Gehoben von der Fülle der Offenbarungen des Schicksals, die ihm da wieder gleichsam wie einem Richter über anderer Menschen Thaten und Unterlassungen zutheil geworden, redete Ottheinrich die Brüder Vittoriens darauf an, ob sie nicht jene paduanischen Steinmetzen wären, die vor einiger Zeit in Venedig beinahe ihr Leben verwirkt hätten, als sie dort auf der Börse einen Mann

hätten erstechen wollen, den sie den Elendesten der Menschen genannt.

Todtenstille folgte dieser Frage, starres Betrachten des Sprechers, gegenseitiges Anblicken der Italiener untereinander, ein Wenden des Kopfes nach Vittorien, die vom Gespräch nicht alles verstehen konnte und auch diese Frage nicht gehört hatte.

Die Brüder bestätigten hierauf, daß sie diese Steinmetzen wären, und sagten fast einstimmig:

„Es war unser Todfeind, den wir zu züchtigen suchten!“

Pietro Ferrabosco setzte hinzu:

„Wir würden ihn auch erreicht und gestraft haben, wie er verdiente, wenn nicht das Gewühl der Menschen zu groß und die Wächter des San-Marco zu zahlreich bei der Hand gewesen wären. Sie fielen uns in den Arm. Redet aber davon nicht in Gegenwart unserer Schwester!“

„Wen hattet ihr damals gesucht und gefunden?“ fragte Ottheinrich mit gemäßigter Stimme.

„Wir glaubten“, antwortete der ältere Bruder, „den Grafen Traversi aus dem Friaul gesehen zu haben, der sich in Venedig verweilte. Ganz Padua wird Euch von unserer Schande erzählt haben!“

„Graf Traversi!“ wiederholte Ottheinrich mit erleichtertem Herzen. Er hatte erwartet, den Namen Antonius Paumgartner nennen zu hören.

„Der Elende wollte seine Güter bei Udine liegen haben“,

fügte Pietro Ferrabosco hinzu. „Aber —" schloß er mit einer bezeichnenden Geberde, „wer kann alles wissen —!"

„Seid Ihr sicher, daß es ein Italiener war?" fuhr Ottheinrich, durch diesen letzten Zweifel wieder zaghafter geworden, fort.

„Ein eingeborener Italiener", bestätigte Jeronimo, „soweit die Udineser Italiener sind!"

„Unsere Familie, Herr", setzte Pietro hinzu, „kam vor alters aus der Allemagna."

Ottheinrich mußte über diese Bemerkung im Hinblick auf die Brüder lächeln. Sie hatten den ausgesprochensten Typus der Italiener. Aber Vittoria schien allerdings die Art ihrer ursprünglichen Heimat, wenn diese auf Deutschland zurückführte, bewahrt zu haben.

Der alte Luzio de Spari erging sich in Verwünschungen des Grafen Traversi und gönnte dem Verräther alle Dolche Italiens. Näher an Ottheinrich heranreitend erzählte er mit halblauter Stimme, welch frevles Spiel ein Fremdling mit Vittorien getrieben hatte. Er sagte, der Heirath, die ihre Begleiterin zur Contessa Traversi hätte erheben sollen, hätte nur noch der Segen aus Priestermund gefehlt. Zahlreich waren Gäste und Festlichkeiten bestellt. Plötzlich hatte sich der liebeglühende Freier, der die junge Braut mit kostbaren Geschenken überhäuft und sicher gemacht hatte, nicht mehr sehen lassen. Anfangs hätte man an einen Unglücksfall geglaubt. Bald aber wäre Vittoria dem Gespött und Gelächter der Welt preisgegeben gewesen. Denn den Forschungen

zufolge, die man in Udine nach dem Grafen Traversi anstellte, war ein solches Geschlecht dort gar nicht vorhanden. Schließlich hieß es, in Venedig wäre Graf Traversi gesehen worden. Dorthin reisten nun die Brüder, glaubten ihn auf der Börse gefunden zu haben und verloren seine Spur. Um Schimpf und Spott zu entgehen, hatte Vittoria den Rath des großen Tiziano befolgt, der sie an die Fugger, die Mediceer Deutschlands, verwies.

Seiner Erzählung fügte der Baumeister hinzu:

„Das ist das Gute an dem Schlimmen —!"

„Zu verbergen ist an unserer Trauer nichts", fiel der ältere der Brüder ein. „Von dem Anlaß derselben war ganz Padua erfüllt, nicht allein unsere kleine Werkstatt vor den Thoren der Stadt an den Ufern der Brenta. Ja, Herr, dort haben wir ein von unsern Aeltern ererbtes Heimwesen und manches Gebild ist allda von uns geschaffen worden, das Italiens erste Meister für gelungen erklärten. Seit hundert Jahren ist unsere Familie den schönen Künsten zugethan. Sie stammt von dem deutschen Meister Hans Ferrenbech, der in Bologna für San-Petronio den heiligen Apostel Paulus und die Madonna geschaffen hat, zwei Wunder der Welt, Herr, wenn Ihr sie noch nicht gesehen habt —!"

Ottheinrich ließ sich die Gestalt des Grafen Traversi beschreiben.

Sie traf in einer Weise auf Antonius Paumgartner zu, die ihm den Muth benahm, weiter zu forschen.

Als man die Frage an ihn richtete, woher denn ihm, der in Padua doch nur als Fremder eine kurze Zeit verweilt hätte, die Kunde dieser trüben Dinge geworden, erzählte er seine Unterhaltungen mit Marietta Bocchetti, der Padrona des San-Marco. Alle mußten lachen, als er gar des Auftrags Erwähnung that, welchen letztere Vittorien für die Reise gegeben. „Wie?“ riefen sie ihm einstimmig von Roß und Wagen zu. „Auch das ist Euch bekannt geworden?“

Vittoria konnte in ihrem verschlossenen Wagenraum und bei ihrem langsameren Fahren diesen Gesprächen keine Aufmerksamkeit schenken. Von ihren Begleitern erfuhr er, daß sie jenen Auftrag angenommen hatte nicht etwa, wie man eine Bestellung an ein einzelnes Blatt an einen einzelnen Baum in einem einzelnen Walde der Welt annehmen würde — demnach die allerwunderbarste Fügung des Zufalls voraussetzend — sondern mit der sichersten, nur allein durch die beschränkte Ortskenntniß jener Tage und die Geringschätzung des Südens gegen den Norden erklärbaren Voraussetzung, es würde diese deutsche Welt da jenseits der Berge eine so leicht übersehbare, eine gegen Italien gehalten so geringfügige sein, daß jeder lebende Mensch allda den andern bald nachbarlich herausfinden müßte. Die wunderliche Gesellschaft war über Bergamo gekommen, wo sich Luzio de Spari durch Meisterwerke der Baukunst verdient gemacht haben wollte. Dann hatten sie den Weg über den Monte Spluga und das Graubündtnerland eingeschlagen, oft in der Meinung, wie sie

sagten, schier an die Pforten jener Hölle angelangt zu sein, die ihnen ihr Dante Alighieri geschildert hat. Die Männer erzählten, wie sich Vittoria geduldig und still in die Schrecken der Reise ergeben hätte. Mochten sie dann auch durch den endlich erreichten Bodensee über die Größe und die Schönheit der Allemagna eines andern belehrt worden sein und sich überzeugt haben, daß es hiezuland Menschen gab, zahlloser als sie sich gedacht, so schien doch die Vorstellung von Deutschlands geringfügigen Verhältnissen allmählich wieder zurückgekehrt zu sein, als es sich so treffen mußte, daß sie sogleich auf ihren ersten Tagereisen einen jungen Mann fanden, der nicht nur italienisch verstand und in Padua gewesen war, sondern ihre besondersten Aufträge und Absichten kannte, ja sogar, wie sich bald ergab, auch mit dem Fugger'schen Hause in naher Verbindung stand.

Wie ein reiner Quell entsprudelten dem Gemüth des treuherzigen Jünglings Beglückwünschungen und die Verheißungen alles Guten auf diesem fremden, von den Künstlern betretenen Boden, wenn er ihnen auch Vorwürfe über die Rachbegierde machte, die sie an den Tag gelegt hatten, und sie an die Versöhnungslehren der Heiligen Schrift erinnerte. Sie horchten seiner Rede und halfen nach, wo sein Ausdruck in ihrer Sprache stockte.

Zunächst mußte man warten, bis Vittoriens Wagen nachkam. Ottheinrich bemerkte, daß man ihr alles, was zwischen ihnen verhandelt worden, mittheilte. Der Knabe schlief. Ottheinrich sah an Vittoriens Handbewegun-

gen, daß sie die lebhaften Sprecher bedeutete, ihn nicht zu wecken.

Als der gesammte Zug wieder in Bewegung gekommen war, hielt sich Ottheinrich in der Nähe Vittoriens, die nun auch ihrerseits Zeichen des Erstaunens gab über alles, was sie so eben vernommen hatte. Sie deutete auf den Brusthemdknopf, den sie selbst trug, die eine der ihr anvertrauten Gaben. Auch nach dem Psalter, einem in ihrer Nähe liegenden, in Pergament gebundenen Buch in etwas unhandlichem Format, langte sie und hielt ihn in die Höhe. Ebenso streifte sie ihre Handschuhe von den Fingern und zeigte an einem derselben den goldenen Reif des Ermordeten, dessen trauriges Schicksal ihnen allen bekannt war.

Sie nahm den Knopf, der ihrem Kleide zur Befestigung diente, und übergab ihn den Brüdern, um ihn Ottheinrich zu zeigen. Die Gemme war ebenso schön der Ausführung wie dem dargestellten Bilde nach. Da sie ihm ferner noch den Psalter und den Ring zu näherm Augenschein hinreichen lassen wollte, bat er, davon abzustehen, bis sie in Kaufbeuern sein würden, das sie denn auch endlich mit Einbruch der Nacht erreichten.

Die alte, trotzig befestigte, thurmreiche Stadt nahm die so abenteuerlich auftretenden Ankömmlinge erst nach mancherlei Ausweisen über ihr Woher und Wohin auf. Einer weitläufigeren Anmeldung beim Stadtvogt überhob sie die Bürgschaft des deutschen Begleiters. Den inzwischen erwachten Knaben deckte man seiner Tracht und einer

Anzeige wegen, die möglicherweise seine Verfolger an die Stadt erlassen haben konnten, über und über mit Tüchern zu.

Der Lärm des Einritts durch die engen Gassen, des Rasselns der Wagen mit den mächtigen Rädern auf dem Pflaster, der Begleitung durch die Straßenjugend war so groß, daß Ottheinrich auf einige Worte, die der Knabe jetzt sprach, nicht achten konnte. Daß es deutsche waren, glaubte er verstanden zu haben.

Auf dem Markt, der einer Straße mehr als einem Platz ähnlich sah, vor dem Wirthshaus Zur Schwäbischen Sturmfahne wurde gehalten.

Den Eingang umstanden Fuhrwerke wie eine Wagenburg. Bauern und Bürger, Weiber und Kinder begafften die phantastischen Ankömmlinge.

Den Liebesstreit, der sich zwischen diesen selbst über die Frage erhob, wer den ängstlich und scheu blickenden Knaben bei sich behalten sollte, verstand von den Zuschauern niemand. Er wurde in italienischer Sprache geführt. Der Knabe schmiegte sich an seinen weiblichen Schutz lieber an, als an Ottheinrich, der sich erboten hatte, ihn zu sich zu nehmen, es auch an Liebkosungen und dem Versprechen, ihm fernerhin ein schützender Freund sein zu wollen, nicht fehlen ließ.

Mitten in den Auseinandersetzungen mit dem Wirth und dessen Knechten über die morgen fortzusetzende Reise, über die Beherbergung von Menschen, Wagen, Rossen und die Constatirung des richtigen Empfangs des vom

füßener Posthalter gelieferten Pferdes — der Wirth stellte für morgen bis Augsburg ein frisches auf — stieß plötzlich die Italienerin zum höchsten Befremden Ottheinrich's, der gerade in diesem Augenblick mit ihr allein beschäftigt war, einen Schreckensruf aus.

Als gleichzeitig fast und zu nicht minderer Ueberraschung für Ottheinrich, von oben eine Stimme gerufen hatte: „Ja Staufferle, was bringt Ihr denn da aus Welschland mit?" hatte sie eben den Kopf in die Höhe gerichtet und war aufs heftigste von dem Anblick des Mannes, der diese ihr unverständlichen deutschen Worte gesprochen hatte, betroffen.

„Que commande?" rief zur Altane hinauf voll Zorn Vittoriens jüngerer Bruder Jeronimo, der inzwischen den Knaben getragen hatte und die Bestürzung seiner Schwester sah. Die andern Genossen hatten mit ihren Rossen und den Karren zu thun, deren sichres Unterbringen in Zeiten wie die laufenden dadurch nur gewährleistet werden konnte, daß einige der Eigner selbst in Remise und Stall schliefen. Jeronimo hatte eben den Knaben in ein für seine Schwester bestelltes Zimmer des obern Stocks tragen wollen und ihn einstweilen auf dem Estrich des Hauses abgesetzt.

Inzwischen erkannte Ottheinrich, daß ihm von jenem Söller, der in dem dunkeln Winkelwerk des Hauses noch durch einen Anbau Platz gefunden, niemand anders so vertraulich begrüßt hatte, als des kaiserlichen Rathes ältester Sohn Johannes, den man in der Annengasse und auf dem Jüdenberg kurzweg „den Doctor" nannte.

Inzwischen hatte sich Vittoria beruhigt. Sie gab dem Bruder zu verstehen, daß ihr Erschrecken eine Thorheit gewesen wäre, lachte jetzt selbst darüber und stieg aus, ein Bild der Anmuth und Würde.

Die vom Doctor Johannes Paumgartner gesprochenen freundlichen Worte, die seiner Anrede ferner noch folgten, hatten gelautet: „Ja aber wie schaut Ihr denn aus, Staufferle! Habt Ihr Euch in Italien zum Ritter schlagen lassen oder reitet Ihr auf Euere Hochzeit —?“ Dann hatte er zu reden aufgehört, betroffen nicht minder von Vittoriens Erscheinung wie von ihrem Schreckensruf.

Auf dem Söller stand des Rathes Erstgeborener lang und hager, wie er gewachsen. Als wäre Kaufbeuern sein gewöhnlicher Aufenthaltsort, so bequem hatte er sich's gemacht im kurzen Hauswams, mit leichten Schuhen, sein gewohntes rothes Hauskäppchen auf dem Haupt über dem langwallenden schwarzen Haar.

„Ich staune, Herr Doctor“, rief Ottheinrich zum Söller hinauf, „Euch in Kaufbeuern zu sehen! Ist doch alles wohl in Augsburg? Ich komme später heim, als ich versprochen habe —“

Johannes Paumgartner konnte sich hier nur, wie Ottheinrich voraussetzte, als Kaufmann in Aufträgen des väterlichen Geschäfts befinden. Der Doctortitel gehörte ihm aber von Rechts wegen. Auch er hatte die Rechte studirt und den großen Alciati gehört, als dieser noch nicht von der Signoria Venedigs nach Padua berufen war, sondern noch in Avignon lehrte.

Der Doctor hörte jetzt kaum auf Ottheinrich's Fragen. Sein Auge und Ohr gehörten nur der Italienerin. Daß die Dame, die so heftig vor ihm hatte erschrecken können, keine Deutsche war, entnahm er aus dem italienischen Geschwirr um ihn her. Ihren Schrecken über seinen Anblick hatte er anfangs für zufällig genommen; jetzt suchte er zu entdecken, ob dahinter Gefallsucht stecken mochte. Als Vittoria dem Hausthor zuschritt, rief er ihr, ehe sie im Hause verschwand, in Bezug auf den verhüllten Knaben n italienischer Sprache nach:

„Signora, war das Kind, das Euch vorangetragen wurde, Gott Amor?"

Vittoria verschwand, ohne zu antworten, in der Einfahrt. Trotz ihres Lachens, das ihre Angehörigen beruhigen sollte, war sie doch durch den ohne Zweifel misverständlichen Anlaß ihres Schreckens, wie es schien, schmerzlich berührt worden.

Mit eifersüchtigem Lauern ließ sich Luigi Costa erblicken. Die zwanzig deutschen Worte, die der eitle Geck leidlich radbrechen konnte, untermischte er mit italienischen Flüchen, die dem Hausgesinde Respect einflößen sollten vor Künstlern, die mit einem Briefe des göttlichen Tiziano zu den Fuggern, den Ducas von Augsburg, reisten. Daß sich in dieser armseligen Allemagna die Zahl der Menschen zu mehren anfing, die in Bezug auf äußere Erscheinung und Interesse für Vittorien mit ihm in Wettkampf treten konnten, ersah er mit Unmuth.

Um das Maß der unerwarteten Ueberraschungen, die

ihm Kaufbeuern bot, vollzumachen, fühlte sich Ottheinrich auf der Stiege plötzlich auch noch stürmisch umarmt und mit einer Fülle weinduftender Küsse bedeckt.

Sein Mitdiener Cyriax Mäusle war es, der den Doctor Johannes auf seinen Reisen zu begleiten pflegte und anfangs seiner Freude, hier so unerwartet einen Contorgenossen und noch dazu den so lange entbehrten gesund und wohlbehalten aus Welschland heimgekommen zu finden, kaum Worte zu geben vermochte.

Dann aber folgte ein desto redseligerer Erguß seiner Freude.

„Ja aber, ist's denn möglich, Ottheinerle! Wirst doch auf meinem Stübli hausen? Hab' ein zweischläfrig Bett, für ein jung Eh'paar zu groß! Und keine Landsknechte drin, die schlimmen Springerle, mein' ich, wie ich schon untersucht hab'! Brüderle, schaust prächtig aus! Was wird Martina sagen? Ihre Mutter und die ganze Lappenstube? Bist um zwei Löcher im Gürtel feister worden! Komm aber! Erzähl'! Und was du mir mitbringt hast, damit übereil' dich nicht! Gib mir's später, wann ich mehr Kraft hab', es zu tragen. Die Freude hat mir den linken Ober- und den rechten Unterarm gelähmt. Staufferle! Staufferle! Daß wir dich wiederhaben! Aber was hast denn am Leib —? Jessus, ich fühl' als so sonderbare Buckle und Hügle an deinem Rucken und auf der Brust! Bringst doch nicht gar die französischen Blattern heim? Oder — Donnerstag —! ich mein' gar, das sind — Schweig, Kötterle! Sie schlügen uns sonst todt,

wenn sie's von den" — er begann jetzt leise zu flüstern — „Juwelen wüßten. Gelt! Ich krieg' eine Busamnadel mit einem dreikaratigen Adamanten! Aber, Potzschlag, wer sind denn die Talliäner, womit du kommen bist? Unser Doctor hat dir einen curiosen Schreck gehabt! Oder vielmehr sie vor ihm! Aber, aber, Brüderle, was schafft nur als der Antoni? Und unsere beiden Büble in Padua? Gelt, die Welschen, die du mitbringst, sind Komödianten, so der Bischof von Brixen für die Königin Maria hat verschreiben lassen — der Doctor hat sie drauf gleich erkannt. Hör', in Augsburg geht's allweil hoch her! Glücklicher! Du reitest morgen ein, aber wir bekommen erst den Abhub von all denen Freuden, das übersättig Tellerbrot! Müssen morgen weiter — auf Füßen!"

„Auf Füßen?" fragte Ottheinrich betroffen. Er rieth im Geist auf den Anlaß dieser Reise. Sollte er sie mit Regina oder mit Hohenschwangau in Verbindung bringen? Seine Gedanken waren zunächst auf Hohenschwangau gerichtet, worüber ihm nun Schweigen geboten war.

Aber noch weniger wagte er zu fragen, ob die Reise mit Regina Paumgartner zusammenhing. Sollte schon deren Flucht dem Doctor Johannes und gar den Dienern bekannt sein?

In dieser Verlegenheit sagte er nur:

„Ist die Königin schon in Augsburg angekommen —?"

„Ohne Geld!" antwortete Cyriax Mäusle, fuhr aber geheimnißvoll fort: „Eins aber hat sie mitgebracht für

unsern Alten oder vielmehr für den Jungen, da unsern Doctor —"

Bei dieser Mittheilung wurde der lustige Schwätzer unterbrochen. Eben trug man mehrere aus den Karren genommene Geräthschaften, darunter eine Mandoline, die Treppe hinauf. Bei einem mächtigen Korb voll Wäsche und bunter Kleider griffen die Brüder selbst an. Cyriax konnte sich für die Voraussetzung, Ottheinrich brächte Komödianten mit, auf diese scheinbaren Beweisstücke berufen.

Zunächst aber gab sich Ottheinrich in dem Wirrwarr der Führung hin, die auf den engen, dunkeln Treppen sein Kamerad übernommen hatte. Es galt zunächst, sicher sein Gepäck, das ihm Cyriax vom Pferd abschnallen half, unterzubringen. Das angebotene Zusammenwohnen war ihm nicht besonders nach Wunsch. Und während er sich dagegen noch sträubte, schloß Doctor Johannes von innen die Thür eines Zimmers auf, aus welchem er ihm mit ruhiger Haltung, nachlässig eine brennende Kerze in der Linken haltend und mit dargereichter Rechten entgegentrat, erklärend, dicht in seiner Nähe sollte Ottheinrich wohnen. In aller Ruhe hatte der Doctor die Anordnung getroffen, daß Ottheinrich sein Stubennachbar wurde. Der Doctor hatte nur abwarten wollen, ob sich die Italiener im obern Stock für sich allein einrichten würden.

Der älteste Sohn des kaiserlichen Raths galt für eine wunderliche und manchem sogar unheimliche Natur. Aeußerlich ähnelte er der Großmutter. Er war lang und hager wie Frau Felicitas. Seine Gesichtszüge waren

regelmäßiger und edler als die seines Vaters und seiner sämmtlichen Brüder. Sein schwarzes, hier und da, trotz seiner Jugend, schon grauschimmerndes Haar trug er lang über die Schultern wallend und in der Regel ungeordnet. Der magere Hals war von einer kleinen weißen Spitzenkrause bedeckt, die ein Brusthemd abschloß, das einem gepufften schwarzen Sammetwamms untergelegt war. Die Aermel des letztern hingen herab, konnten aber zugeknöpft werden, wie dies eben von ihm geschah. Vom Stehen auf der Altane und vor innerer Erregung, die sich äußerlich nicht kundgeben wollte, fing ihn zu frösteln an.

„Welches schöne Weib habt Ihr da entführt?“ begann er und fügte in einer ihm eigenthümlichen Art sich selbst unterbrechend und auf seine hängenden Aermel deutend, die er eben einknöpfte, hinzu: „Die Hand werd' ich Euch später noch einmal schütteln und dann Euch auch um mehre andere Dinge aufs Gewissen befragen.“

Ottheinrich horchte auf. Zunächst konnte er selbst nur von seiner Freude sprechen, hier dem jungen Gönner schon zu begegnen, der ihm allzeit ein besonderes Wohlwollen bewies.

„Aber daß du's doch weißt“, fiel Cyriax Mäusle ein, „der Herr Doctor sind ja —“

„Kusch!“ unterbrach ihn Johannes und wies Mäusle zur Thür hinaus. „Also — wer sind die Fremdlinge?“ begann er wieder. „Dies schöne Weib? Es muß mich verkannt haben! Einen Blick warf sie mir zu wie eine Schöne einem Liebhaber, wenn sie diesen zum ersten mal wiedersieht nachdem er ein Stelldichein versäumt hatte!“

„Es sind italienische Künstler“, sagte Ottheinrich, „die in Deutschland beschäftigt sein wollen. Ich begegnete ihnen auf der Landstraße, wo sie um ein verschmachtetes Kind beschäftigt waren, das nicht zu ihnen gehörte. Dasjenige eben, das wir mitbrachten! Sie nennt sich Vittoria Ferrabosco —“

„Aber lieber, lieber Leser“, rief Cyriax durch die Thürspalte, „ich bitt' dich um alles — Ueberschlag' die Vorred' nicht! Der Doctor ist —“

Nun drückte Johannes Paumgartner die Thür mit Gewalt zu, sagte jetzt aber auch selbst, was Cyriax so zu verrathen drängte.

„Ihr habt die Ehre — bückt Euch aber tief, wenn Ihr es hört — auch in mir einen Rath zu begrüßen, wie in meinem Vater; doch vorläufig noch keinen kaiserlichen, erst einen königlichen!“

Ottheinrich richtete sein Auge voll Staunen auf den Sprecher und wiederholte den vernommenen Titel.

„Ein königlicher Rath! Das bin ich!“ wiederholte Johannes und warf sich mit erkünsteltem Stolz in die Brust. „Wollt Ihr eine Gnade durch mich gewinnen, so bestellt sie Euch! Nehmt den Mund so voll wie Ihr wollt! Verlangt eine Provinz, eine Grafschaft! Ich werde mit geheimnißvoller Miene versichern, die Sache hätte gute Wege. Wenn sie aber nicht zum gewünschten Austrag gelangt, so hat die königliche Majestät — die von Ungarn nämlich, die Regentin der Niederlande — bereits ihrem Bruder, dem Kaiser oder dem König oder dem Andäch-

tigen von Brixen, ihrem Cavalier, diesen bewußten Gegenstand versprochen. Und so denn freilich — weil die Gestirne unsere eigentlichen Geburtsstätten sind und Venezuela eine Insel ist, die von Vater Welser mehr zu Wasser als zu Land zu erobern sein dürfte — thut es mir leid — Ihr versteht mich wol — was jedoch nicht hindert, daß Ihr mir die Hand — nicht etwa küßt, das versteht sich von selbst, sondern sie mir für meine gefälligen künftigen Rathsdienste schon jetzt auf Abschlag ein wenig versilbert —"

„Die Königin Maria von Ungarn —!" unterbrach Ottheinrich den freundlichen Scherz voll Erstaunen.

„Just dieselbe, auf welche Euere Mutter, Frau Argula, so viel Vertrauen setzt! Ihr habt mir davon erzählt."

„So werdet Ihr Augsburg verlassen —?"

„Um nach Brüssel zu gehen? Das weniger, Staufferle! So viel Glück wird mir nicht zutheil. Rath! Was heißt Rath! Ich soll Rath der Königin von Ungarn in partibus sein — das Patent, das besagt, mir nimmermehr einfallen zu lassen, wirklich einen Rath, z. B. über die Schonungszeit der holländischen Heringe zu geben, ist noch nicht ausgestellt — Aber ich bin Rath! Wie mein Vater Rath des Kaisers ist —! Punktum. Jetzt aber aus einem andern Ton mit dir, Landstreicher! Die nürnberger Poeten würden sagen: In des beißenden Pfeffersacks Ton! Während sich's oben Euere Vittoria Ferratabosco — oder wie? — bequem macht und den Findling hoffentlich bald zur Ruhe bringt — die erste Frage des neuen Raths an

Euch! Ja, zum Himmeltausendsackerment, mein Herr! Was habt Ihr mit meiner Schwägerin, Regina Honold, angestellt und wo ist sie unterwegs geblieben?"

„In Füßen!" sagte Ottheinrich, nicht wenig entsetzt über den Zorn des alten Rathes, den er aus den Scherzen des jungen heraus ersah.

„Wir wissen nicht nur alles", fuhr dieser und jetzt mit gedämpfter Stimme fort, „was uns Hans Pfister im Vertrauen berichtet hat, sondern ich komme sogar im Auftrag des Vaters Euch entgegen. Cyriax erfahre bei Leibe nichts von dieser unserer eigentlichen Absicht! Er glaubt, wir reisten in Pfefferangelegenheiten. Ja, ja, ich komme Euch entgegen. Nicht aber etwa soll ich Euch in Euerer Entführung der tollen Frau unterstützen — glaubt das ja nicht —"

„Aber wie sprecht Ihr?" wallte Ottheinrich auf. „Denkt Euer Vater, daß ich dem Beginnen der Unglücklichen Vorschub geleistet habe?"

„Ich soll Reginen ersuchen, sofort kehrt zu machen — oder wenigstens so lange in Füßen zu bleiben, bis mein Bruder Antoni ihr nachgekommen sein wird. Dann erst soll sie mit ihm selbander in Augsburg einziehen!"

„Das wird nimmermehr geschehen —" wollte Ottheinrich beginnen, aber trotz des Verbots trat Cyriax wieder zur Thür herein. Er käme, um ein Wörtle vom Abendimbiß zu sprechen —

„Ihr werdet Hunger und Durst haben, alter Freund", fiel Johannes mit verändertem leichten Ton ein. „Unser

Gusto ist schon gebüßt! Aber eine Kanne Weins leeren wir noch zusammen! Zwei Becher! Wovon sprachen wir? Ja, bei einem Stelldichein blieben wir stehen. Ei, gewiß! Da sich nicht einfinden, ist die empfindlichste Kränkung für eine Schöne! In Avignon hab' ich mit meinem Halse dran glauben müssen! Das heißt, ich hatte das fürchterlichste Halsweh und ging dennoch in Laurettens Weinbergshäuschen. Seitdem plagt mich —"

Ein heftiger Husten befiel ihn.

Cyriax Mäusle, der sich jetzt mit der Tischanordnung zu schaffen machen durfte, fand auf diese Art Gelegenheit, mit den Worten einzufallen:

„Sagt' es ja gleich, als Ihr auf den Söller hinaustratet, Herr königlicher Rath — nämlich Ihr wisset es nun, Staufferle, unser Doctor rathet und noch viel besser als unser Alter — er rathet einer Frau — und einer Frau, die nicht die seinige ist. Das ist um so besser. Denn unsre eignen Frauen lassen sich nicht rathen. Aber, was wollt' ich sagen —? Ja, das nächste mal, Herr Raths-Doctor oder Herr Doctors-Rath, bitt' ich den Herrn Vater: Bitt' schön! werd' ich sagen, ei, lasset mich auch eins ins Welschland reiten! Habt Ihr schon sein Felleisele gesehen? Und gar erst gehoben! Die armen Postgäule! Und um eins bitt' ich noch, Staufferle! Erzählt mir in Augsburg nicht alles schon vorweg, was Ihr erlebt habt! Eins könnt' Ihr mir auch gleich sagen: Lebt denn die Katzmayrin noch, das Appele mein' ich, beim Herrn Antoni? Hat sie sich erinnert, daß ich sie noch von Augsburg her

kenn', wo wir einmal von einem Kloster zusammen gesprochen haben — nicht von einem, wo wir hineingehen wollten — nein, von einem, wo sie gelernt hat, eine sparsame Hausfrau werden und sogar aus Rhabarber einen Mus wie Zucker kochen. Sagt, ob das nicht in der Ehe angebracht ist, wo's allzeit Bitteres zu verdauen gibt! Gut. Es war auf der blauen Kappe, der Bastei am Klinker Thor, wo ich ihr über die Sache standhielt; am andermal am Sanct-Ulrich beim Wirthshaus zum Froschlaichen. Jetzt muß sie etzliche Dreißig auf dem Buckel haben. Womit ich dich nicht etwa beleidigt haben will, als vermeint' ich, du hättest dich mit einer Buckligen eingelassen! Denn das wird doch wol so gekommen sein. Ich armer geprellter Bräutigam! Mach' nur kein so tugendhaft Gesicht! Die Martina hört's nicht. Und — die Gundula — —"

Mit einem „Wetter —!" und erschreckend, als hätte er auf eine Schlange getreten, hielt sich Cyriax ohne alle Verstellung die Hand auf den Mund. Er machte, daß er davonkam.

Eine Magd trug Speisen auf. Der junge Rath hatte dem Gespött nur halb zugehört und glücklicherweise die gewagte Anspielung auf seine Schwester nicht vernommen.

„Ich geh' in den Stall", rief Cyriax noch einmal durch die Thür, „um zu sehen, ob deinem Rößli nicht eppes unterm Schwanz einbunden ist mit der Aufschrift: „Für mein lieb' Vetterle Cyriax Mäusle aus Bopfingen! Mitgebrachtes aus Venedig!"

Während Ottheinrich — und mit einem Behagen, das ihm durch die so ersichtlich üble Aufnahme der Flucht

Reginens von Seiten des Rathes empfindlich gestört wurde — den auf den Tisch gestellten Speisen zusprach, erfuhr er, daß sein Principal den Postreiter Hans Pfister schon am Samstagabend, gleich nach seiner Ankunft, hatte zu sich kommen lassen und von ihm die Flucht seiner Schwiegertochter und deren an den „welschen Confinen" nothwendig gewordenes Zurückbleiben in Erfahrung brachte. Sofort war Johannes, der auf die Nachricht vom Besuch der Königin Maria von den beiden Gütchen Erbach und Paumgarten hatte heimkehren müssen, von ihm beauftragt worden, Reginen und Ottheinrich bis Füßen entgegenzureiten und nicht nur diesen letztern zur unverweilten Beschleunigung seiner Rückkehr aufzufordern, sondern auch jene zu veranlassen, daß sie mit passender Gelegenheit entweder nach Venedig zurückkehrte oder so lange auf dem bischöflichen Schlosse verweilte, bis ihr Gatte von Venedig nachgekommen sein würde, wozu der Vater durch einen sofort nach Venedig abgegangenen Brief, sogar ein an den Dogen gestelltes Ersuchen, zwangsweise zu verfahren, die entschiedenste Veranstaltung getroffen hatte. Nicht einmal die persönliche Abstattung des Dankes für sein aus Brüssel gekommenes und der Königin vorangegangenes Rathspatent sollte schon vom Sohn vollzogen werden — in Voraussetzung, er würde sich beeilen und zeitig zurücksein, um der Königin, die inzwischen, wie der Vater gesagt, durch zuviel anderweitige Sorgen beschäftigt sein würde, dankend sein Knie zu beugen für eine Gnade, die durch seinen Freund, den Schatzmeister des Kai-

sers und geheimen Rath der Königin, Wolf Haller von Hallerstein, einen gebornen Nürnberger, vermittelt worden war.

„Ihr wißt", fuhr Johannes fort, „daß sich in solchen Augenblicken meinem Vater nicht widersprechen läßt. Sein Zorn wird da ein Erdbeben, wo sich kein Haus einfallen lassen darf zu sagen: «Verschone mich!» Nach seinem Willen sollte ich von Augsburg das stärkste Geleit nehmen, sogar die Nacht hindurch reiten, um Euch zeitig in den Weg zu kommen. Wie Ihr nun aber seht, blieb ich schon hier. Diese Ritte greifen mich an und — ich fürchte mich auch vor den Thränen meiner Schwägerin — ja schäme mich vor den Zeugen. Ganz Recht! Anna von Stadion — ist in Füßen —!"

Nun erzählte Ottheinrich alles, was er mit Reginen erlebt hatte, gab die Schilderung der Verlegenheit, in welche er über die ihm von ihr gestellte Zumuthung gerathen war, die Schilderung der beschwerlichen Reise, die er zurückgelegt, der Seelenlage, in welcher sich die Bedauernswerthe befunden und derzufolge sie, wenigstens nach seinem Geständniß, schwerlich die Absicht des kaiserlichen Raths, den gestörten Ehefrieden seines Sohnes mit Gewalt herzustellen, unterstützen würde. Schließlich sagte er, die vom Vater getroffenen Maßregeln würden auch um deswillen verfehlt sein, weil schon ohne Zweifel Regina mit Anna von Stadion wenn nicht bereits heute, sicher aber morgen in erster Frühe unterwegs sein würde. Er erzählte die Begegnung mit den Schwangauern und wiederholte die Berichterstattung des Meßners.

Johannes warf einen Mantel über. Wie von einem Fieber ergriffen streckte er sich fröstelnd in einen Sessel, schwieg eine Weile und richtete seine großen Augen gen oben, wo inzwischen ebenfalls die Italiener mit ihrem Nachtessen beschäftigt zu sein schienen.

„Ich würde Antoni nicht verurtheilen“, begann er endlich, „wollte mein Bruder nur das Leben so nehmen, wie ihm sein Blut, wär' es ihm allzuhitzig, zu nehmen vorschreibt! Aber sein Blut ist eiskalt! Schreibt ihm nichts, Er aber schreibt seinem Blute vor, wie's wallen soll. Das ist einer von den närrischen Gästen an unsers Herrgotts Tafel, die sich unaufhörlich berauschen, ohne dem Freudenspender irgendetwas abgewonnen zu haben, was den Geist berauscht und diesen mit göttlichem Feuer durchglüht. Denn vom Wein sagen die Dichter, er wecke schöne Vorstellungen und schmerzenstillende Träume. Und Antoni berauscht sich nicht einmal im hellen Weine. Womit berauscht sich nicht alles der Mensch! Mit Müßiggang, Ehrsucht, geckischen Phantaseyen —! Von je war Antoni der Hans Gerngroß, fürchtete sich, für einen Sackträger gehalten zu werden, wenn er lebte wie andere zweibeinige Menschen. Zerrte und reckte an seinem Hutzelmännleinwuchs und wollte ein Goliath sein! Sehe ihn in Venedig rennen, zu Malern, zu Gelehrten, um heute ein Mäcen zu scheinen, morgen wieder zu Kaufleuten, um Maler und Gelehrte und Mäcene lächerlich zu machen und nur, wie unsere augsburger Gecken, für zerhauene Kleider zu schwärmen, die ihnen

Matz Schwarz, der Fugger'sche Hanswurst, zur Probe trägt. Am meisten müssen aber ja die Weiber von ihm zu erzählen wissen! Er thut's nicht anders. Dazu die unverwüstliche rothwangige Gesundheit, die immer über sich selbst kugelt, immer lachen muß, auch wo andern das Weinen eher am Platze zu sein scheint, und sich seelenvergnügt über Gottes schöne Erde, als wenn die ihm durch Erbschaft zugefallen wäre, auf den behaglichen Spitzbauch schlägt! Diese Wohlthäter an sich selbst! Jede Thräne, jeder Seufzer eines Herzens, das neben ihnen bricht, ihnen schlägt alles zur Mehrung ihres gesunden Schlafes an. So kenne ich Hunderte in Augsburg, die sich in solcher Art austoben, um in alten Tagen Kirchenvorstände und Spittelmeister zu werden. Auch die Schmeichler liebt er. Mit jedem, der seine Kunst zu trinken oder sein Glück in der Liebe bewundert, schließt er ewige Freundschaft, besiegelt sie auch sofort mit fünfhundert Zecchinen, rückzahlbar auf mittags punkt zwölf Uhr nächste Martini. Aber die Zecchinen kommen an dem Tag wieder, wo die Kuh einen Batzen gilt! Freunde, capitale Freunde! «Hans, du kannst dir keinen Freund erwerben —», sagte er immer zu mir, womit gemeint sein sollte, er wäre der Mann, den alle vor Liebe auffräßen. Diese gedankenlose augsburger Genußsucht —! Ihr wundert Euch solcher Reden? Ja, glaubt mir's nur, ich habe einiges zum spanischen Rath. Das dazu nöthige kurzgeschorene Haar kann ich mir ja schneiden lassen. Ein neuer Sammetmantel und die kurzen Hosen — —

sind bei Euerm Meister Haysermann bestellt. Staufferle! Eine Million verprassen dürfen und doch in einem Stübchen hocken hinter der Jakobspfründe, Euere liebliche Martina im Arm — das wäre mir lieber als Grand von Spanien und manchmal — der Sohn meines Vaters zu sein!“

„Herr! Herr!“ — unterbrach ihn Ottheinrich mahnend und bat, so düstern Bildern nicht nachzugeben.

„Bisjetzt war ich froh“, fuhr Johannes fort, „daß wir wenigstens den Antoni in Venedig wußten! Da leben denn doch, wie überhaupt noch jenseit der Alpen, Menschen, die von ihm für klüger gehalten werden mußten, als er selbst sein will. Antoni aber wieder in Augsburg! Nun wird er Peutinger'n die Inschriften der alten Steine entziffern lehren, wird unsere Geschlechter- und Kaufmanns- und Zunftstube versichern, er wäre der Mann, den Augsburg nach Schmalkalden schicken müßte. Wenn ich ihm meine Rathsherrenkette schenken könnte! Wie wird er die beneiden — —! Mich friert! Die arme Regine —!“

„Euer Vater fürchtet das Aufsehen und — den Makel — des Hauses —“ erwiderte Ottheinrich mit forschendem Blick. Er wollte Johannes eine Erwähnung Hohenschwangaus und der freiherrlichen Standeserhebung nahelegen. Warum fürchtete der Vater gerade jetzt das Aufsehen einer solchen Flucht?

Johannes runzelte aber nur mismuthig die Stirn, ging auf Hohenschwangau mit keiner Silbe ein und verfiel in ein unmuthiges Brüten und Schweigen.

„Die Rathsherrnkette traget nur Ihr!“ begann allmäh-

lich wieder Ottheinrich mit jener freudigen Zuversicht, die ihn schon öfters hatte versichern lassen, daß einst noch Johannes für seine großen Gaben, sein umfassendes Wissen, zu reichster Bewährung Anlaß finden würde. „Erfasset es nur erst recht, welch ein Glück Euch zutheil geworden!“ fuhr er fort. „Rath der Königin Maria! Wär' ich an Euerer Stelle, wie wollte ich ihr Rath sprechen!“

„Wie Ihr zu den Pfaffen vom Sanct-Ulrich gesprochen habt!“ fiel Johannes lachend ein. „Stauff, Stauff, das hab' ich mir erzählen lassen, wie ich von Erbach und Paumgarten heimkommen bin —!“

Ottheinrich blickte beschämt nieder.

„Euere guten Freunde Rupilius und Beichling versichern alle Welt, wie seit Euerer Rede im Pyr allda das Bier umgeschlagen und der Wein versauert sei! Habe die Spötter gestraft! Bin selbst in den Ulrich gegangen, um die beiden Fahnenflüchtlinge des gekreuzigten Lamms am Sprachgitter kennen zu lernen. Da hört' ich denn: Euer Koch — hat sich an einem eisernen Gitter seiner Küche selbst erhängt —!“

Ottheinrich sprang entsetzt auf.

„Und Pater Udalrich hat erklärt: Geht unser Convent nach Hauenstetten, so folge ich, weil die Blumen, die ich dort gepflanzt, schon lange auf mich warten. Geht er aber nach Wittelsbach, so mach' ich zum Doctor Fuchs nach Tübingen —! Ihr wisset, daß Fuchs unser größter Gärtner in deutschen Landen und ein Lutheraner ist.“

Ottheinrich nahm ihm jedes Wort von den Lippen.

„Pater Udalrich hätte mir am Sprachgitter noch mehr offenbart, wenn nicht Pater Gadolt, der Zuchtmeister im Kloster, gekommen wäre, ein pfiffiger Pfaff, der aus den Insassen Luthersche Bischöfe machen will. Soll mich wundern, wie lange Rath und Bürgermeister zögern, da ein kräftig Wörtlein mitzusprechen."

Tiefbewegt reichte Ottheinrich seinem jungen Gönner die Hand. Den Tod des Laienbruders schrieb er sich selbst zu. Er gedachte der Worte, die ihm Johannes' Vater über die Melancholie der Köche gesprochen. Konnte dies traurige Ende nicht eine Folge seiner damaligen Mahnrede und der Kraftlosigkeit eines gebrochenen Willens, der seinem Aufruf gern hätte folgen mögen, gewesen sein —?

„Auf die Königin in Ungarn rechnet aber nicht!" fuhr Johannes fort. „Die will in Augsburg nur Geld und wieder Geld! Vor Ungeduld über unsere welsche Praktik, durchstreift sie die Wälder wie Frau Holle, die wilde Jägerin! Augsburgs Hegung bekommt ihr so wohl, daß ich sie noch finden werde, wenn ich von Füßen zurück bin und meine Rathskleider bis dahin fertig sind. Geld — sagte ich! Geld will sie! Nimmt auch Juwelen. Auch deshalb sollte ich Euch zur Rückkehr anspornen. Habt sie doch sicher geborgen, die Schätze, die Ihr vom Rialto mitbringt? Sie sind als Zahlung für meine Rathskette bestimmt. Aus jedem Diamanten macht sie ein Glied Landsknechte! Doch ja, ja" — unterbrach er sich — „man kann ja auch jagen aus Kummer! Ihr erzählt von Anna von Stadion — daß sie zur Jagd nach Eisenberg geritten sei —? Sie wird erstaunt

gewesen sein, dort zu einer Trauermetten anzukommen, falls Oberschwabens Kesselgraf wieder römisch geworden —“

Ottheinrich vernahm eine Nachricht, die ihm bewies, wie sich im Leben das Urtheil der Menschen zur Wirklichkeit verhält. Ganz im Widerspruch mit den von der Schwangauerin und von ihm selbst auf Schloß Eisenberg vorausgesetzten Jagdfreuden erzählte Johannes:

„Kaum wurde Wilhelm von Freyberg in Salzburg erstochen — an eines Bischofs Hof um Liebeshändel —! so ist jetzt Hans Sigmund, des Pancraz Bruder, in der Provence beim Kaiser vor Hunger und Hitze am Fieber verdorben und gestorben! Schertlin hat's an den neuen Rathsschreiber Frölich geschrieben. Sie haben den Verschmachteten am Meere liegen lassen und da begraben unter einem einsamen Feigenbaum. So stand's im Brief. Staufferle, als ich in Avignon studirte, lernte ich diese einsam am Meer der Provence gelegenen Feigenbäume kennen. Stehen unbewegt in der brennenden Sonnenhitze. Die zackigen Zweige — Hirschgeweihen ähnlich — sehnen sich nach einem Felsen, um sich anzulehnen, und finden ihn nicht! Unterwärts wirft sich das große blauäugige Meer mit der ungestümen Zärtlichkeit eines Löwen an die Kreidefelsen des Ufers! Sie schimmern weiß wie vor Glühhitze! Kaum, daß ein Schaumtropfen hinaufspritzt, den verschmachtenden Strauch zu erquicken! Rundum kein Grashalm, kein Blümchen, kein Mooskraut — ja, in der Nähe ein paar stachlichte Disteln —! So steht der Baum und trägt nur Früchte

für sich selbst. Unter einen solchen einsamen Feigenbaum haben sie Hans Sigmund Freyberg gelegt und mit etwas Staub begraben. So, Stauff, so möcht' ich auch einst ruhen — unter einem einsamen Feigenbaum am südlichen Meer — oben die schöne Italienerin — die müßte kommen und zuweilen mein Grab besuchen —! Aber nur —" mit diesen Worten erhob sich der Träumende — „nachdem wir eine Spanne Zeit glücklich gewesen —! Horch, sie sind mit ihrem Imbiß fertig! Gehen wir jetzt auf Sturm und Eroberung —!"

Zu Ottheinrich's Schrecken wollte Johannes Baumgartner die Thür öffnen und sich, nachdem er sie mit drei mächtigen Schritten erreicht hatte, nach oben begeben.

„Ich bitte Euch —!" rief Ottheinrich und hielt ihn zurück.

Johannes hemmte selbst seinen Schritt. Soeben erklang von oben das sanfte Anschlagen der vorhin hinaufgetragenen Mandoline. Sicher war die Spielerin Vittoria selbst. Einfache Passagen folgten, die vielleicht nur prüfen sollten, ob das Instrument auf der Reise nicht gelitten. Oder wollte sie den Knaben in Schlummer bringen? Wollte ihn vielleicht, da sie nicht mit ihm reden konnte, unterhalten —?

Johannes sah Gefallsucht. An die ihm von Ottheinrich erzählten Geschichten hatte er nicht glauben wollen. „Künstler? Bildhauer, Steinmetzen?" sagte er. „Und die Geschichte mit dem Grafen Traversi? Alles das wäre wahr? Hättet Ihr nicht selbst den Jungen auf der Straße liegen sehen, ich würde meinen —"

Er öffnete die Thür und wollte hinauf.

„Verleumdet sie nicht!“ sprach Ottheinrich und hielt ihn wieder zurück.

„Einem solchen Wesen sollte man nicht Wort gehalten haben?“ entgegnete Johannes, sich vom Arm Ottheinrich's freimachend. „Den Blick kann ich nicht vergessen, den mir die schöne Creatur bei ihrer Ankunft zuwarf! Eine Bildhauerin? Ja, es war ein Blick, wie der der Medusa, der versteinert — ein Blick, als kennte sie mein ganzes Leben von Avignon bis hieher nach Kaufbeuern! Alpen und Meere, Tage und Nächte, Lachen und Weinen lagen drin. Horch die Weise kenne ich! Das ist die Rosenweise! Ich hörte sie oft in Avignon des Nachts, wenn die Brunnen rauschten und die Blüten der Oleander dufteten —“

„Wollt Ihr sprechen, wie Euer Bruder Antoni —? Ihr, der Ihr ein Verlobter seid —!“

Auf dies strenge Wort sah Johannes den jungen Gefährten mit Entrüstung von oben bis unten an, ergriff dann aber, um sich zu bekämpfen, den vor Ottheinrich mit nur mäßigem Zuspruch stehenden Weinkrug, füllte sich einen der mächtigen Becher und stürzte ihn in Einem Zuge hinunter. Heftig stellte er den Becher wieder auf den Tisch und sagte, die Geister des Zorns niederhaltend und sogar in weichem Tone:

„Vergleicht mich nicht mit Antoni! Ja, auch ich kann trinken —! Aber ich denke dabei an anderes, als an den Wein —!“

Ruhiger geworden lauschte er, die Augen an die Decke gerichtet, dem Spiel Vittoriens.

Immer mehr ersah Ottheinrich, wie mächtig sich der Aufgeregte vom Eindruck Vittoriens angezogen fühlte.

„Ich gehe nicht nach Füßen!“ rief er plötzlich im Ton des Trotzes und mit dem Fuße aufstampfend.

„Um alles nicht!“ suchte ihn Ottheinrich zu beruhigen. „Bedenkt meine Verantwortung vor dem kaiserlichen Rath, die sich durch eine so gefahrvolle neue Unterlassung nur steigern würde! Thut das mir zu Liebe nicht! Reitet morgen zeitig von hier aus! Vielleicht begegnet Ihr Reginen und — dem Bischof schon auf halbem Wege —“

„Die Italiener wollen in Augsburg arbeiten!“ sagte Johannes mit dumpfem Sinnen. „Haltet sie auf! Legt Feuer an, damit sie zu thun bekommen! Oder — mein Vater hat Baupläne! Wo, wofür, warum — ich weiß es nicht. Seit Monaten hab' ich ihm nur Behüt' Euch Gott! und Glückseligen Tag! gesagt. Aber ich hört' ihn nach Maurern und Steinmetzen fragen. Für Baumgarten und Erbach? Ihr wisset mehr von meinem Vater als ich, Stauff! Wo will er bauen lassen?“

Ottheinrich's Verschwiegenheit wurde auf die Probe gestellt. Nicht einmal der eigene Sohn, der Aelteste des Hauses, kannte die Pläne des Vaters, die der ganzen Familie eine so gewaltige Umgestaltung geben sollten! Veranlassung genug für ihn, sein Geheimniß desto fester zu bewahren.

„Man kann alles verbergen, drei Dinge nicht: Die Liebe, den Ehrgeiz und — den Husten!“ sagte Johannes und kämpfte mit den wieder eintretenden Folgen

seines — Worthaltens bei einem Stelldichein, dem er die Zerrüttung seiner Gesundheit verdanken wollte. „Ich verstehe meinen Vater nicht. Er will Reginens Rückkehr nach Venedig oder wenigstens den Schein ihrer Aussöhnung mit meinem Bruder. Warum besteht er so streng darauf? Um des alten Honold willen? Um seinen Zank mit dem Stadtrath über die Steuer? Kommst du mit Anna von Stadion, sagte er beim Abschied, vereint zurück und stellst dich mit ihr der Königin als Hochzeiter vor, so schenke ich dir ein eigen Haus, wo du es haben willst! Sieh, sieh, da könnte ich mir ja bei Vittoria den Gott Hymen von Marmor auf die Treppe stellen lassen —!"

„Thut das!" sagte Ottheinrich, „beglückt Euern Vater —!"

Ottheinrich hätte gern dem Gespräch eine auf Anna von Stadion ausweichende Wendung gegeben.

Ein Geräusch verhinderte ihn daran. Schon einigemal war es ihm gewesen, als hätte Jemand leise an die Thür geklopft. Die Klänge der Mandoline waren verstummt.

Ottheinrich erhob sich und öffnete.

Vor den jungen Männern stand in wunderlich phantastischer Tracht ein Kind, wie es anfangs schien, ein Mädchen. Beim Heranleuchten mit einer der beiden Kerzen, die auf dem Tische brannten, erkannte Ottheinrich in dem sich so zaghaft meldenden Besuch den Findling, den ohne Zweifel Vittoria so verkleidet hatte. Größere Tücher hatte sie wie Kleider gewunden; um den Kopf, über die blonden Locken, hatte sie ihm kleinere wie einen

Turban befestigt. Aus dem Scapulier war ein Schürzchen geworden.

In reinem Deutsch und durchaus in der hier landüblichen Betonung erklärte der Knabe, daß ihn seine Dame geschickt hätte, um den Herren felicissimam noctem zu sagen.

Sein im Kloster gelerntes Latein schien dazu gedient zu haben, sich einigermaßen mit ihr zu verständigen.

„Felicissimam noctem!“ lachte Johannes. „Das heißt soviel als: Warum kommt Ihr nicht endlich zu mir herauf? Der Junge soll uns führen. Gehen wir, Stauff!“

Ottheinrich hielt ihn zurück. Er erklärte, dem Auftrag Vittoriens diese Deutung nicht geben zu können.

Der Knabe wollte wieder gehen.

„Bleibe“, bedeutete ihn Ottheinrich, „und sage uns jetzt, wie du heißest? Wo du her bist? Wie du heute in ein Priesterkleid gekommen warst —?“

Verlegen sah der Knabe die jungen Männer an. Die ohne Zweifel oben erhaltene reichliche Speisung hatte ihn gekräftigt. Statt Antwort zu geben, wandte er sich wieder der Thür zu.

„Nein, nein!“ fuhr Johannes auf und hielt ihn fest. „So entkommt man uns nicht! Wie heißt du —? Du schweigst? Weißt deinen Namen nicht? Willst ihn dem Mann verschweigen, der dich vom Tod errettet hat? Wer bist du, Bube —?“ fuhr er heftiger werdend fort. „Wie kamst du in ein heilig Ordenskleid?

Welche fremde Worte hast du auf der Landstraße gesprochen? Rede jetzt oder —!“

Johannes schüttelte den starrköpfigen, jede Antwort schuldig bleibenden Knaben so heftig, daß Ottheinrich hinzusprang, besorgt, ihn vor dem Ausbruch einer seither zurückgehaltenen Leidenschaftlichkeit des Doctors zu schützen.

„Herr —!“ Das war alles, was der Knabe mit dem größten Schrecken auf die an ihn gerichteten Fragen erwiderte. Er suchte nur die Thür zu gewinnen.

Johannes ließ sich von Ottheinrich die fremdartigen Worte wiederholen, die der Knabe auf der Landstraße gesprochen hatte.

„Das ist ja ungrisch!“ sagte er. „Ich habe bei den Fuggern von den Thurzos einige Brocken aufgegriffen.“

„Ungrisch?“ wiederholte Ottheinrich befremdet und richtete an den Knaben die Frage: „Ist das ungrisch, wenn ich sage: Kössenem!?“

Der Knabe sah die jungen Männer ängstlich an und erwiderte nichts.

„Solltest du ein Pfaff werden?“ fuhr Johannes fort. „Wo? Wir bringen dich nicht nach Steingaden zurück, wenn's der dortige heilige Norbert ist, der auf dich Ansprüche hat. Rede —! Oder vergaßest du schon, daß man dich freundlich verpflegt hat, dich, den Verschmachteten, von der Straße aufgenommen, wo du hättest verderben müssen, wenn die Nacht hereinbrach —! Wohin wolltest du —? Wie kommst du zu ungrischen Redensarten —?

Sprich jetzt — oder wir nennen dich ein Zigeunerkind und geben dich in Buchloë an — die schöne Liesel!"

Auf dies Wort verzog sich die Miene des Knaben in den Ausdruck des äußersten Schreckens. Sein Athem stockte, die Brust hob sich vor Schrecken und Grauen. Wieder suchte er die Thür zu gewinnen.

Ottheinrich bat Johannes, den Knaben nicht zu ängstigen. Er wußte von Augsburg her, die „schöne Liesel" in dem benachbarten Buchloë, einem Städtchen, das man berühren mußte, wenn man von hier auf Augsburg wollte, war ein Richtinstrument, das hierzuland jedes Kind kannte. „Die schöne Liesel von Buchloë küssen" hieß gehängt werden nach vorausgegangenen grausamen Martern.

„Warum entflohst du?" fragte Ottheinrich mit großer Sanftmuth.

„Herr!" lautete die Antwort. „Ich hatte — drei Tage — gefastet und sprang aus dem Fenster —"

„In Steingaden?"

Der Knabe nickte.

„Wie bist du nach Steingaden gekommen?"

Der Knabe schwieg.

„Wer gab dich dorthin —? Der, der dich ungrisch gelehrt hat?"

Da hierauf wieder keine Antwort erfolgte, so sagte Johannes: „Wir müssen ihm, seh' ich, Muth machen!" und reichte ihm einen Becher Weins.

Der Knabe verschmähte den Zuspruch nicht. Er schien sogar froh, auf diese Art vom Gefragtwerden und

Antwortenmüssen ganz abzukommen. Da that er denn nicht nur einen herzhaften Trunk, sondern war sogar listig genug, den Becher länger am Mund zu behalten, als er trank.

Johannes lachte über die Tücke und sagte mit Wohlgefallen:

„Ein verteufelter Bursch!“

Ottheinrich war weniger von diesem Benehmen eingenommen.

„Du wirst die Patres durch Unfolgsamkeit gereizt haben!“ sagte er und nahm ihm den Becher fort. „Wer hat dich dort ins Kloster gegeben —? Bist du aus dieser Gegend?“

Der Knabe schüttelte auf alle diese Fragen den Kopf.

„Was heißt Siralom?“ fuhr Johannes fort und setzte selbst hinzu: „Ich glaube, es heißt, ich bin traurig!“

Der Knabe nickte.

„Und Hontholam? Heißt es nicht: Ich bin heimatlos“ — fuhr Johannes nach einigem Besinnen fort.

Wieder bejahte der Knabe.

„Traurig und heimatlos!“ wiederholte Ottheinrich mit Rührung und widersetzte sich nicht, als der Knabe jetzt den günstigen Augenblick wahrnahm und mit raschem Entschluß an die Thür sprang und verschwand.

„Traurig und heimatlos!“ wiederholte nun auch Johannes, leerte den Rest des Bechers und sah zum Fenster hinaus in die dunkle Nacht.

Bei alledem würde Ottheinrich gegen die Verstocktheit des Knaben nachdrücklicher verfahren und ihm auch jetzt

noch gefolgt sein, wenn nicht die Mandolinenklänge wieder begonnen hätten. Im diesmal beschleunigteren Rhythmus derselben lag etwas wie Ungeduld, als verlangte Vittoria ihren Schützling zurück.

„Der Junge wird gerufen!“ sagte Johannes. „Und wir mit ihm —!“ setzte er nach einer Weile hinzu.

Wirklich hätte er vielleicht noch sein Vorhaben, Vitorien aufzusuchen, trotz Ottheinrich's Widerspruch, ausgeführt, wenn nicht eine Störung anfangs durch Cyriax Mäusle, dann durch die Italiener selbst und einen auf der Stiege entstandenen Wortwechsel dazwischengekommen wäre.

Cyriax sprang mit den Worten herein:

„Hui, die Talliäner zanken sich! Da kann's etwas geben und ich muß dabei sein —! Saget aber erst, was ist für morgen beschlossen, Herr Rath?“

Die Antwort, die dem Wirth eine Anweisung geben sollte in Betreff der morgen früh für die Weiterreise in Bereitschaft zu haltenden Pferde, unterbrach der immer mehr zunehmende Lärm auf der Stiege. . .

Johannes wollte hinausspringen. . .

„Bleibt!“ hielt ihn Cyriax zurück. „Da fließet noch Blut! Der mit dem spanischen schiefen Deckel überm Ohr ist der Liebhaber der Signora oder will es wenigstens werden! Die andern mögen's wol nicht leiden, mistrauen noch seinem mangelnden Einnehmen, wie dergleichen in Venedig und Rom, Augsburg und Bopfingen alle Schwäger zu sprechen so weise sind. Schon im Stall zankten

sie sich. Aber nur, wenn sie wußten, daß sie allein waren. Hörten sie Fremde kommen, alsbald wurden sie die besten Freunde. Nun aber muß doch etwas dem Faß den Boden ausgeschlagen haben."

Mit donnernder Stimme rief Johannes hinaus: „Was gibt's da?"

Alsbald ward alles still.

„Seht Ihr?" sagte Cyriax. „Das haben die talliänischen Steinmetzen und Mäurer in ihren Contracten, wenn sie auf Reisen gehen! Bei ihnen gelten noch die alten Bauregeln, so König Salomonis dazumal gemacht hat, als er das ungeheuerlich viel libanonisch Cedernholz verbaute. Alsbald der Baumeister, und gewiß that's eben der Alte, seinen Hammer aus der Taschen zieht und ihn nur so ein bissel in die Höh' hält — gleich müssen alle mausstill sein — bei Leibesstrafe —! Befiehlt's der Alte, wird der Rebeller von dem, dem er nur so drum winkt — abgestochen, wie ein dumm Kalb!"

Johannes redete die von oben Herabkommenden in ihrer Sprache an. Es waren Luzio de Spari, die Gebrüder Ferrabosco und der Architekturmaler Luigi Costa. Sie kamen trotzig und aufgeregt. Erhielt er auch keine unhöfliche Antwort, so schien man doch jedem, auch ihm, andeuten zu wollen, daß ihnen übertriebene ihrer Begleiterin dargebrachte Huldigungen, sie mochten kommen von wem sie wollten, verdrießlich waren. Sagte der ältere der Brüder: „Wir glauben, es ist dies eine christliche Herberge, so gut wie wir deren in Padua haben, aber es

scheint nöthig, daß einer von uns vor der Thür unserer Schwester sein Lager aufschlägt —!" so gingen diese Worte zunächst auf Luigi Costa, über dessen Selbstbeherrschung sie ohne Zweifel eine ungünstige Entdeckung gemacht hatten.

Johannes winkte Cyriax, sich den Italienern anzuschließen.

„Morgen reiten wir zeitig auf Füßen!" rief er ihm nach. „Und noch eine Kanne Weins!"

Ottheinrich wollte die Ausführung dieses Befehls hindern.

„Warum trinken wir Deutsche?" sagte Johannes, bei seinem Gebot beharrend. „Warum trinken wir mehr als alle Nationen zusammengenommen, vielleicht die Engländer ausgenommen? Weil deutscher Geist vom Himmel stammt! Weil deutscher Geist die Erde verachtet und mit den Sternen kreist, zu denen hinauf die einzige Leiter die Traube ist —! Ottheinrich, Gott hat die Welt erschaffen, deutscher Geist könnte sie, wollte er, wieder einreißen! Einst wird die Stunde kommen, wo wir auf unsern Leibern wie Titanen der alten Zeit — Horch, da singen sie in der Trinkstube! Deutsche Kehlen sind's und deutsche Fäuste, die wahr machen, was sie singen —! Die Welschen singen nur, wenn sie nach ihrem Liebchen wie Katzen im Mondschein schleichen — jeder für sich —! Beruhigt Euch! Wir wollen Vittorien schlafen lassen und nur noch auf ihr Wohl trinken —! Siralom! — Houtholam —!"

Ottheinrich athmete auf, daß wenigstens Vittoria,

die gebeugte Trägerin ihres Leides, jetzt vor Johannes Ruhe zu behalten schien. Im übrigen war Ottheinrich noch in die Unterredung mit dem Knaben versunken. Diese ungrischen Worte! Sollte ihm wirklich — — das Wunderbarste begegnet sein, den Doppelgänger des Grafen Ilajos gefunden zu haben, den untergeschobenen, von deutschen Mönchen erzogenen Sohn des Königs von Ungarn?

Johannes sang inzwischen:

Papst, dir entlauf' ich!
Türke, dich tauf' ich!
Hochgemuth,
Sündenrein
Macht mich dein Blut!
Ist's aber Frieden,
Wird mir beschieden,
Selig zu sein
Auch durch den Wein.

„So denkt Ihr vom Papst, von Vergebung der Sünden —?“ sagte Ottheinrich. „Wie wird's Euch da mit der Nichte eines Bischofs werden?“

„Mit Anna von Stadion —!“ antwortete Johannes und stützte sein Haupt auf. „O wohl! Sie erinnert mich an den Ablaßkasten. Nicht, daß sie mich wieder zu ihren Pfaffen zurück schmeichelt. Sie thut alles, was ich will. Aber sie thut dessen mehr, als mir nütz ist — Reden wir nicht davon —!

Liebste mein, wie möcht' ich spat
An deinem Fenster stehn —

Ottheinz — wer ein Feinsliebchen hätte im Dachkämmerlein, hinter duftenden Nelkenstöcken, ein Liebchen, das nur dem Mond oder dem Hahn auf dem Ulrich auskräht, ich wäre sein Kleinod, seines Herzensschreins Geheimstes und Liebstes, ganz ihr so eingenäht mit meinen lichten Fehlern und dunkeln Tugenden, wie Euere venediger Steine da Euerm Hemd oder die Kreuzessplitter im Heilthum vom Sanct-Ulrich ihrer siebenfachen Kapsul — dann kletterte ich hinauf — zu ihr und fiele ihr zu Füßen und sagte: Anna, du liebst mich und kennst mich besser als alle —! Aber da ist's weit gefehlt! Die Anna, die ich in Füßen finde, ist mein Vorreiter auf einem Ringelstechen, mein Pickelhering, die Trompete meines Ruhms. Ständig hat sie die am Mund und quält die Menschen, an mir Eigenschaften zu entdecken, die noch niemand bislang hat sehen mögen. Das Wunder der Welt, Hans Baumgartner der Jung! Und daß ich ihr Mann werden müßte, das hat sie schon lange mit den Schicksalsschwestern, nicht mit den alten hochheiligen, so an unserm Weberzunfthause als die vornehmsten Gewerksgottheiten der Augsburger abgemalt sind, den griechischen Parzen, nein mit den Geschlechter- und Kaufmannsstubenparzen, auf dem Weinmarkt, dem Heu- und Viehmarkt, in der Annen- und Kleesattlergasse fertig gebracht. Nur die Nachlässigkeit des Schneiders ist's, der ihre silbergestickte Schaube, oder des Schusters, der meine gepufften Schuhe noch nicht fertig hat, wenn wir noch nicht getraut sind. Sagte ich nicht: Gott Hymen müßte aus Vittoriens Hand an unserer Schwelle stehen? O diese

augsburger Ehen, die schon in der Wiege beschlossen wurden, diese Zärtlichkeiten, die unsere Wiegenbräute schon an die Puppen zu richten lernten, die sie von den alten Gevatterinnen des Hauses angeleitet wurden, den herzlieben Kaspar Rehlinger oder den zuckersüßen Weigand Imhof zu nennen —! Auf der Herrenstube oder im Weberhause wird das glücklich Unglück beschlossen, beim Kartenspiel oder — noch schlimmer — bei einer Sylvesterabrechnung, die nicht stimmen will. Hans Heinzel, du bleibst mir, dem Hans Honold, 5000 Gulden schuldig! Dafür sei deine Tochter ein Unterpfand meinem Sohn! Pfandpflegschaft solche Ehe —! Stauff! Daher die Thränen, die von Augsburg bis Venedig und von dorten wieder an den Lech rinnen! Von daher in den Kreuzgängen unserer Kirchen die blanken Grabmäler mit den goldenen Inschriften: Hier liegt in Gott der ehrbare Junggesell Hinz Caspar Hans von zweiundzwanzig und die tugendbelobte Jungfrau Annemarie von neunzehn Jahren —! Daß ich schon aus Avignon mußte die Stadion grüßen lassen, widrigenfalls meine Latinität vom Vater schlecht gefunden wurde, und daß sie wiederum mich grüßen ließ, ohne daß ich sie anders kannte, als in ihrem gepolsterten Fallhut, den sie, um gehen zu lernen, als Kind auf dem Kopf trug, oder aus den Schmausereien der Familien oder von einer Schlittenfahrt, wo sie begehrte, durchaus von Niemand anders, als von mir umgeworfen zu werden — seht, das macht mir all ihre Lustigkeit traurig, ihr Lachen leidig, ihren Witz stumpf, ihre Weisheit abständig. Betet für

mich, Ottheinrich! Denn wisset, auf die Art wird eins vor der Zeit, trotz einer königlichen Rathsherrenkette und möglicherweise eines neuen eignen Hauses, ein unter einem einsamen Feigenbaum am südlichen Meer begrabener Mann oder — er lebt nur, wenn er sich — dem Teufel verschreibt und Pact mit ihm schließt und mit dem Reich — der Schatten — —!"

Noch einmal hatte sich Johannes wild erhoben. . .

. Aber mit den Worten: „Christus hat sich Euch gegeben zur Erlösung!" unterbrach den Ausbruch des unglücklichen, mit seiner Lebensstellung so jung schon zerfallenen Gemüths Ottheinrich in feierlichem Ernst. „Hoffet auf ihn alle Zeit!" fügte er hinzu. „Er wird alles gut machen!"

Eine längre Pause trat ein. Dann sprach Johannes: „Amen!" stellte den Weinkrug und den Becher zurück und gab Ottheinrich die Hand mit einem herzlichen „Gute Nacht —"!

Ottheinrich nahm eine der Kerzen und begab sich auf die für ihn bestimmte, nebenan liegende Kammer.

Von einem der Stadtthürme schlug es mit dröhnendem Schall zehn Uhr. Oben war es ruhig. Auch im übrigen Bereich der Schwäbischen Sturmfahne wurde alles still. In der Trinkstube unten mußten die Sänger und Zecher verstummen; denn es hieß auch hier nach eines ehrbaren Rathes Verordnung gegen die „Ueberweinung", ein Laster der Zeit: „Es sollen die Wirt, so die Glock neun geschlagen hat, und darnach, Niemand zu trinken

setzen bei Straff von jedem Ueberfahren eines Gulden Rheinischer.“

. Im Grunde fühlte sich Ottheinrich von alledem, was er heute an dem jungen Rath erlebte, nicht befremdet. Alle Welt in Augsburg kannte ihn von dieser unheimlichen, bald anziehenden, bald abstoßenden Seite.

Wo sind die Sprossen, mußte Ottheinrich bei sich denken, auf welchen Hans Paumgartner den Fuggern nachklimmen, sie vielleicht als Herr von Hohenschwangau überragen will! Werden diese Söhne die Begründer eines neuen Adelsgeschlechts, ein Ersatz für einen entlaubten morsch gewordenen Stamm werden können, der Jahrhunderte hindurch sich bewährt und geblüht hat —?! Und gedachte er dann noch der Anspielung, die sich Cyriax, glücklicherweise von Johannes unvernommen, auf dessen Schwester erlaubt hatte, so konnte er, wenn eine kindische Laune Ernst wurde, selbst zu den Störungen der Pläne des Rathes gehören —! Darüber fühlte er etwas — wie eine Hand, die ihn unbarmherzig in die Tiefe schleuderte — —

Er sank in jenes Gefühl der Vernichtung, von welchem der Schlaf, oft mit den holdesten Bildern, die geängstete Seele befreit.

Ueber den Knaben mußte der folgende Morgen Gewißheit bringen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Prinz von Ungarn.

Cyriax Mäusle hatte schon zu mehrenmalen an die von innen mit dem kunstreichsten Schloß versehene Thür des von Johannes Paumgartner bewohnten Zimmers gepocht und eben so oft schon hatte nebenan Ottheinrich den jungen Doctor und königlichen Rath halbwachend zanken hören: „Damus lamus! Ich träume noch! Laß mich, löchriger Pfeffersack! Leutverderber! Weck' erst die Hähne!" — und mit ähnlichen abgerissenen Worten mehr, die eine Rückkehr seiner guten Laune verbürgten.

Als Ottheinrich dann selbst vom Lager gesprungen war, sah er, daß die „Schwäbische Sturmfahne" schon lustig wie im Winde flatterte. Da rasselte es von Wagen und Rosseshufen. Dicht vor dem Wirthshause wurde Markt gehalten.

Schnell hatte sich Ottheinrich in minder auffallende Kleider geworfen als die gestern getragenen, war an das

Lager des noch immer schnarchenden Doctors getreten, hatte den Schlüssel genommen, den Langschläfer eingeschlossen und war hinuntergegangen in die allgemeine Trinkstube, wo man in den Gasthäusern die aus Bier, Eiern und Gewürzen bereitete Morgensuppe zu verzehren pflegte.

Bei den Italienern, die ein nicht minder ungeduldiges Verlangen trugen, aufzubrechen, erhielt er die Beruhigung, daß Vittoria und der Knabe aufs beste geruht hätten und bereits zur Reise gerüstet wären.

Es überraschte ihn zu hören, daß sich die Künstler entschlossen hatten, den Knaben, wenn sie in Augsburg Arbeit fänden, ganz zu sich zu nehmen. Er entgegnete ihnen, daß er nun selbst mancherlei Ursache hätte, den Knaben nicht aus dem Auge zu verlieren. Wollte dieser in Augsburg ihr Handwerk lernen, so wär's ihm recht, einstweilen aber müßte er so beschließen: Hielten die Reisenden mit ihm selbst, der heute Abend bestimmt in Augsburg eintreffen müßte, gleichen Schritt, so könnte der Knabe während der Reise bei Vittorien bleiben. Gingen sie ihm aber, vielleicht aus Schonung ihrer abgehetzten Thiere, zu langsam, so müßte er den Knaben über den Sattel nehmen und die Reise mit ihm allein zurücklegen. Auf alle Fälle, gab er ihnen zu bedenken, würden sie als Fremdlinge gut thun, hierin seinen Anordnungen zu folgen. Ihnen könnten, da sie ohnehin der Landessprache unkundig wären, etwaige Nachforschungen Unannehmlichkeiten bereiten. Doch möchten sie dem Knaben selbst hierüber keine nähere Andeutung geben.

Alle versprachen zu handeln, wie er wünschte. Nur

Luigi Costa schlich mit hämischen Seitenblicken und, wie ihm schien, in die Kundgebung der Bereitwilligkeit seiner Genossen nicht miteinstimmend zur Seite.

Zunächst mußte Ottheinrich das Eine abzuwenden suchen, daß nicht Johannes wieder bei erneuertem Anblick Vittoriens und Wiederanknüpfung eines ihn fesselnden Gesprächs seinen gestern gefaßten guten Vorsätzen untreu wurde und die ihm vorgeschriebene Reise nach Füßen aufgab.

Der Eingeschlossene pochte jetzt mächtig an die Thür und rief zum Fenster hinaus:

„Heda! Laßt mich aus den Eisen!"

Ottheinrich sprang hinauf und öffnete.

Johannes stand schon angekleidet und reisefertig.

Sein erstes Wort galt Vittorien und dem Knaben.

Letzterer, der im Wirthshause glücklicherweise keine Nachfrage, keine Neugier angeregt hatte, ließ sich in seiner halbweiblichen seinen Ordensrock verdeckenden Tracht, die nunmehr beibehalten wurde, ganz wohlgemuth und sorglos sehen. Hier in diesem Menschengedräng schienen ihn weder die steingadener Mönche noch die schöne Liesel von Buchloë zu beunruhigen.

Schon die siebente Stunde hatte geschlagen, als endlich auch Vittoria auf dem Estrich des Hauses erschien, auf der großen, steingepflasterten Flur mit gewölbten Thüren rechts und links, inmitten eines Durcheinanders von Karren und Wagen. Sie trug ihre gestrigen Kleider. In ihrem Wesen verrieth nicht das leiseste Zeichen, daß ihr gestriges Mandolinenspiel etwa die Ab-

sicht gehabt haben konnte, die fremden jungen Männer zu bestricken.

Der junge Paumgartner beobachtete sie darauf hin eine Weile mit spähendem Blick, ohne sie anzureden. Er weidete sich an ihrem Anblick. Sie war im schönsten Ebenmaß der Formen gebaut, durchaus, als hätte sie die Natur nach eben denselben Gesetzen bilden wollen, die sie durch ihre Kunst bei Nachformung der menschlichen Gestalt innezuhalten gewohnt war.

Dann trat er ihr näher. Seine gestrige aufgeregte Weise hatte ihn verlassen. Er zog sein Biret mit weltmännischem, seiner schlanken Figur wohl anstehendem Benehmen und fragte sie, was sie nun wol, wenn sie, wie er gehört, eine berühmte Bildhauerin wäre, hoffen möchte in Augsburg schaffen zu können? Welche Statue? Etwa den Gott Mercur mit einem Geldbeutel in der Hand? Das wäre in Augsburg die beliebteste unter den alten Gottheiten, nächstdem kämen Bacchus und Venus. Für den Begleiter der Liebesgöttin, Gott Amor — fügte er mit einem Seitenblick auf den Klosterflüchtling hinzu — wäre der Knabe, den er um den Schutz beneide, den sie ihm gewähre, als Modell nicht hübsch genug.

Vittoria lächelte dieser Rede und sagte, die Stadt Augsburg wäre, wie sie gehört, ganz in die Hände der Ketzer gefallen. Vielleicht würde man aber doch noch christlich genug denken, um ihr Gelegenheit zu geben, mit ihrer Kunst, wie sie in Italien gewohnt, der Kirche, Gott und seinen Heiligen zu dienen.

„Bei Leichenmonumenten!“ entgegnete Johannes. „Das ist eine traurige Anwendung Euerer Kunst. Selbst wenn Ihr für Antoni Fugger arbeiten solltet, wird er eine Verzierung des Grabmals bei Euch bestellen, das er seinem Bruder Raymundo zu erbauen verpflichtet ist. In diesem Fall rathe ich Euch, den blinden Gott des Reichthums, Plutus, zu meißeln, den die Göttin der Gärten, Flora, an der einen und Pan an der andern Hand führen. Raymund's größtes Verdienst um Augsburg waren die schönen Gärten, die er angelegt hat.“

„Gott Pan darf nicht gehen —“ sagte Vittoria.

„Nicht gehen —?“ fiel Johannes ein. „Ihr meint, der müsse sitzen, um schön zu sein, müsse seine Füße verstecken, wie der Pfau oder der Schwan oder die Liebe, wenn sie aus dem Herzen in die Sinne gleitet — Ihr mögt recht haben! Also Ihr denkt doch schon auf die Gruppe?“

„Ich will sie den Fuggern empfehlen!“ sagte sie.

„Und wenn die Fugger nicht Wort halten, so erwarte ich, daß Ihr Euch meines Namens erinnert! Laßt ihn Euch von meinem jungen Freunde nennen und öfters wiederholen! Mein Vater will bauen. Wir haben zwar keine so stolzen Paläste, Höfe und Gärten wie die Fugger, aber doch Raum und würdige Umgebung genug, um irgendeine Arbeit von Euerer Hand so aufzustellen, daß unsere Nachkommen, als die Hüter derselben, von Eurer Unsterblichkeit für sich selbst Gewinn ziehen.“

„Daß Ihr ein Verwandter der so reichen und großmüthigen Fugger seid“, erwiderte Vittoria, „habe ich

bereits gehört. Ich zweifle nicht, daß Ihr auch die Mittel besitzt, meine eigenen bescheidenen Wünsche zu befriedigen. Aber mein eigenes Schicksal habe ich mit dem meiner Gefährten verbinden müssen. Finden diese keine Beschäftigung, so muß ich ihnen solche suchen helfen und mit ihnen weiterreisen.“

„Das verhüte der Himmel!“ fiel Johannes ebenso verbindlich wie aufrichtig besorgt ein. „Augsburg ist eine große Stadt. In drei bis vier Tagen kann sich's noch nicht entschieden haben, ob Ihr bei uns bleibt! Bis dahin bin ich wieder zurück und werde für Euch alle eine Fessel finden, die Euch halten soll. Darauf gebe ich Euch meine Hand und küsse Euere schönen, weichen — zarten —“

„Die Finger meiner Hand —?“ fiel Vittoria lachend ein und entzog ihm ihre Hand, die er ergriffen hatte, um sie an seine Lippen zu drücken. „Meine Hand ist, wie Ihr seht, so unförmlich wie die einer Magd!“ fuhr sie fort. Eine feine Kunst mag es Euch scheinen, sich eine schöne Gestalt auszudenken, die man Gottes Werken an die Seite zu stellen wagt, aber eine herzlich grobe ist's, diese von früh bis abends mit dem Schlägel und dem Stemmeisen in der Hand ins Leben rufen!“

„In der That“, sagte Johannes erröthend, „diese Hand hat die Muskelkraft des Willens! Könige treiben Domherrenarbeit, Götter tragen Schweiß an der Stirn. Oder glaubt Ihr, daß Minerva den Gordischen Knoten durchhauen haben würde, wie Alexander that, der den Sinn des Orakels mit Gewalt treffen wollte? Nein! Minerva

würde Band auf Band an dem schwierigen Werke gelöst haben. Wie bewundere ich eine Künstlerin! So sein ganzes Leben und Denken in eine einzige große Mühe versenken!"

„Eine schöne und erhebende — doch nicht auch immer belohnende!" sagte Vittoria anfangs freudig, dann mit Trauer.

Johannes war im Begriff, von den Ringen zu sprechen, deren mehrere an Vittoriens Fingern glänzten. Er kannte die Geschichte ihres Verlobungsrings nach Ottheinrich's Erzählung. Seinen Versuch, den Ring, der dem armen ermordeten Tiroler gehört hatte, mit jenem in Vergleichung zu bringen, den ihr ein Verräther hinterlassen, ohne ihn am Altar einzulösen, unterbrach ein ihnen zur Seite schnarrend hingeworfenes, trotziges Salute, Signora!

Es kam von Luigi Costa, der sich in die kleine Gruppe — auch Ottheinrich war hinzugetreten — drängte und zugleich seine rechte Hand mit unheimlicher Geberde unter einem kurzen, von seiner linken Hand krampfhaft angezogenen Mantel verborgen hielt.

Diese Bewegung galt einem Dolche.

„Geht!" wandte sich ihm Vittoria in unwilliger Entrüstung und im entschiedensten Tone ab.

Aus dem strengen Befehl, sie nicht mit Eifersucht oder zudringlicher Huldigung zu belästigen, konnte Johannes keine Ermuthigung entnehmen, auch seinerseits noch allzuviel zu wagen.

Die Brüder traten hinzu. Sie zeigten Ottheinrich den gestern besprochenen Psalter. Auch Johannes

betrachtete das etwas unhandliche Buch mit Theilnahme. Es war eine deutsche Uebersetzung, die schon vor etwa zwanzig Jahren in Speier erschienen war, erläutert von dem berühmten pariser Exegeten Nikolaus von Lyra, einem geborenen Juden, spätern Barfüßermönch.

Die naheliegenden Betrachtungen über die Seltsamkeit der an Vittorien gerichteten Zumuthung, sie sollte eine längst vielleicht von der Erde geschiedene Frau aufsuchen und ihr diese Erinnerungen an ihren so unglücklich ums Leben gekommenen Gatten ausantworten, unterbrach Luzio de Spari mit einem Gruß und der Erklärung:

„Wir werden in Augsburg keine gute Zeit antreffen, hör' ich. Nirgends soll das neue Licht Euerer Ketzereien grellern Widerschein verbreiten als in Augsburg. Wir Maurer und Steinmetzen können uns mit diesem Glauben nicht befreunden. Würden doch, falls er siegte, wenig Kirchen mehr gebaut werden, Heiligenbilder ohnehin nicht mehr geschaffen. Nun aber vernehm' ich hier von Landsknechten und Fuhrleuten, die unsere Sprache ein wenig kennen, daß sich Euere Stadt gegen die Majestät des Kaisers rüstet und neue Thore und neue Wälle bauen lassen will. Da bin ich auf den Gedanken gekommen: Wüßte man in Augsburg, was meine Hand für die Befestigung italienischer Städte gethan hat und wie ich es zunächst dem großen Michel Angelo gewesen bin, der die Angaben des Vitruv über die richtige Bauart der Fünfecke bei Wällen und Mauern verstanden hat in Ausführung zu bringen, so würde ich vermeinen, mit Hülfe meiner Freunde Euere

Festungswerke, unter Verzeihung der gebenedeiten Jungfrau Maria, in einer Weise auszuführen, wie dergleichen in Deutschland noch nicht gesehen worden ist!“

„Das wäre die tapferste Hülfe, die wir finden könnten!“ fiel Johannes nicht ohne Ironie ein. „Rühmt Euch ohne Scheu, edler Meister! Ich liebe, wie Ihr Italiener gewohnt seid, eure Vorzüge deshalb unverhohlen zu preisen, weil ihr in der Lage seid, sie am besten zu kennen. Die Mutter Gottes und alle Heilige werden Euch verzeihen, wenn Ihr da überall angreift, wo es ein Stück Geld zu verdienen gibt, mag es auch diesmal dem Widerstand der Ketzer gegen die heilige Kirche gelten. Wenn Ihr in der That so kunstsinnige Meister seid, daß Ihr mit Hülfe der edeln Zirkelkunst für Augsburg dasjenige leisten könntet, was unser großer Meister Albrecht Dürer für Nürnberg, Michel Angelo für Florenz gethan hat, so zweifle ich nicht daran, daß Euch, wenn auch nicht die Fugger, doch Rath und Bürgerschaft Augsburgs festhalten und Euere Dienste reich belohnen werden, obschon — diese Wahrheit verhehle ich Euch nicht — bereits vor allen Thoren Augsburgs an den Wällen gearbeitet wird unter Leitung eines Meisters, welchen uns der tapfere und mächtige Landgraf della Hassia geschickt hat, einen Friesländer, aus dem Niederland der Allemagna, wo sie sich allerdings insonders auf Dämme und Wasserbauten verstehen. Denn dem Wasser, muß ich Euch sagen, vertrauen wir Augsburger bei Belagerungen mehr als dem Feuer.“

„Ha!“ riefen sämmtliche Italiener, Costa ausgenom-

men, der sich mit dem Knaben zu schaffen machte und sich einiger Landsknechte, die etwas italienisch radebrechten, dabei als Dolmetscher zu bedienen schien — „ha!" wiederholten sie einstimmig mit einer Geberde, die ausdrücken sollte, daß sich auf Wasserbaukunst nur Eine Nation in der Welt verstünde, die italienische. Ihre Erklärung kam so einhellig, als handelten sie nach einem ertheilten Befehl.

Da war denn nun durch eine neue Aussicht auf Verdienst die zukunftvollste, froheste Anregung gegeben.

Mit verdoppelter Regsamkeit ging es an das Besteigen der Rosse.

„Warum nur erschrakt Ihr gestern so vor mir?" fragte noch zuletzt Johannes, indem er noch einmal Vittorien, die ebenfalls einsteigen wollte, zurückhielt.

Sie betrachtete ihn mit prüfendem Blick, maß ihn von Kopf bis zu Fuß, lächelte und wollte nichts erwidern.

„Schärft Euch meine Züge ein!" fuhr Johannes fort. „Ich lasse Euch nicht! Ich werde Euch dienen und wolltet Ihr vor mir bis an die Säulen des Hercules entfliehen. Oder wollt Ihr verschworen haben, je wieder an eines Mannes Treue zu glauben?"

Ueber diese Frage, die nun erst recht unbeantwortet blieb, wurde Vittoria von ihren Brüdern in ihren Karren gedrängt. Die Eile derselben ersparte ihr die Erörterung einer Frage, die in ihrem Gemüth schmerzliche Saiten berührte.

Ottheinrich, glücklich über die eben vernommene Schilderung der Fortschritte, die Augsburgs Haltung zum

Schmalkaldischen Bunde machte, hob ihr den Knaben in den Karren nach. Fußschemel wurden von den Brüdern herbeigetragen, um beiden das Einsteigen zu erleichtern.

Mit Ingrimm stand Luigi Costa an seinem magern Klepper, sah und belauschte alles.

Cyriax Mäusle packte an Ottheinrich's ebenfalls vorgeführtem Rosse. Damit es die Italiener, „falls sie doch vielleicht Banditen wären", hörten und nicht allzu neugierig auf ihres deutschen Begleiters Gepäck blicken sollten, radebrechte er, dem Knaben zugewendet, mit lauter Stimme halb italienisch, halb deutsch:

„Jüngferchen, freust dich denn auch recht auf Augsburg —? Je, das ist eine Stadt! Schau! Zur Hälfte ist das Rathhaus aus solchen Mandeln und zur andern aus solchen Lebkuchen gebacken, wie — da hier in den Mantelsäcken verpackt sind! Ganz neugebaut soll's jetzt werden, weil sich die Zünft' immer größere Stücke davon abbrochen haben! Und glaub' mir's, Schätzle, wenn du dich an den Dom stellst und schaust hinunter bis zum Wetterhahn auf dem Ulrichthurm, so meinst, die ganze Stadt wäre eine einzige Dockenstube, wie du eine solche in der Paumgartners Kinderstube zu sehen bekommen kannst, so in Nürnberg gemacht ist und die gesammte Kosmographey fürstellt, Papst und die Bischöfe und den Reichstag und die Türken und den Columbus, wie der die Neue Welt erfunden und die braunen Indianer mitgebracht hat, so man jetzt durch solche venetianische Seife, wie da hier in dem «Krezen» am Sattel eingepackt ist, allmählich in unsere christliche Fleisch-

farben herüber verwaschen kann. Kann dir auch bei's Paumgartner's ein Bergwerkle gezeigt werden, das zum Aufziehen ist und hämmert und klopft ordentlich und die kleinen Leutli kommen aus Löchli 'raus und gehen wieder in Löchli hinein. Und sag's nur der Kunigunde Paumgartnerin, sie sollt' als mit dir zur Philippine Welserin gehen! Blitz, da hat's Sachen! Brauchst nur zu sagen, der Cyriax Mäusle hätt' dich geschickt. Oder noch besser — das Ottheinerle da, jetzund dein Vaterle, macht's richtig. Der bringt den Mädchen Puppen und Spielzeug von Welschland mit! Sind all hier verpackt —!"

„Ich werde also mit meinem Hofnarren jetzt auf Füßen reiten müssen!" sagte Johannes zu Ottheinrich, der sich bei Erwähnung Kunigundens abgewendet hatte. „Fiele uns unterwegs ein hungriger Ritter an, ich würde wie einer, der Tod und Verderben sucht, um mich hauen —"

„Sorgt, daß alles gut werde!" entgegnete Ottheinrich.

„Grüßt die Ahne — und Gundula!" sagte Johannes — plötzlich jetzt lächelnd und wie über etwas ihm ganz neu Einfallendes stutzend. Er half Ottheinrich aufsitzen und sah es noch, wie dieser erröthete.

Cyriax rief:

„Jetzt werd' ich scheel vor Neid! Was der Bamberger ein Reiter worden ist! Sitzt wie ein Ritter im Sattel! Heda! Heda! Grüßt unsere guten Fadenwichser in Augsburg! Unsere Lappendiebe! Hörst! Muß ihn an seinen Ursprung erinnern — die Schneider! Bocksblut! Was karwetet er die Reitschul'!"

Bald hatte Ottheinrich den Zug der Italiener eingeholt.

Der von Marktleuten überfüllte Hauptplatz Kaufbeuerns, die engen Nebenstraßen zwangen alle, ruhigen Schritt zu halten. Die Häuser standen in dem Städtlein die Kreuz und Quere, die Räume zwischendurch waren ungepflastert; aus Lehm, Holz, Schindeln bestanden die Wohnungen von Bürgern, die — nach den Düngerhaufen, Gärten und Scheunen mitten in der Stadt zu urtheilen — eher halbe Bauern waren. Und doch hatte sich Kaufbeuern in deutschen Landen durch gesinnungsvolles Zusammenhalten einen Namen gemacht. Auf den Reichstagen stimmte es gleich hinter Ulm. Kam man dann an die Mauern und Thürme, die Zugbrücken und Fallgatter der kleinen Stadt und sah aus den Schießscharten die langen Feldschlangen lugen, so war es zu fassen, wie hier unter einfachen Kitteln tapfre Herzen schlugen. Doch gab es auch angesehene Führer, Patricier und Reiche in der Stadt. Erst vor kurzem hatte der Angesehenste von Reginens Vater, Hans Honold, den kaiserlichen Guttenbergshof, ein Vorwerk der Stadt, gekauft, Georg Hörmann, bei den Fuggern der oberste Verwalter ihrer Bergwerke, den sie von einem Buchhalter zum Theilhaber ihres Geschäfts erhoben hatten. Ottheinrich kannte aus dem Geschäftsleben seines Principals das Siegel des warmen Lutherfreundes Georg Hörmann von Guttenberg. Einen Pflug stellte es dar mit der Umschrift: „Der Tod macht uns alle gleich!“

Ein reicherer Ackerbau begann. Doch noch in Nebelgrau gekleidet und kaum auf zehn Schritte zu erkennen

lagen die unabsehbaren gefurchten Flächen und Wiesen. Noch drang aus dem weithin umwölkten Himmel kein Sonnenstrahl. Nur am Läuten der Heerdenglocken, am Gebrüll der wilden Zuchtstiere mußte man sich für den richtigen Weg auszufinden suchen.

Der junge Reiter folgte dem Beispiel der Italiener und zog seinen Mantel über, den er sich enger und lockerer geben konnte.

Wieder mußte er erstaunen, plötzlich zu hören, daß der kleine Prämonstratenserflüchtling von den Italienern Moritz genannt wurde. Vittoria hatte ihm das Geständniß wenigstens seines Vornamens entlockt. Sie schien in bester Laune von Kaufbeuern geschieden zu sein. Kein Wunder! mochte Luigi Costa denken, der mismuthig neben ihrem Wagen hertrottete. Hat ihr dieser reiche Verwandte der Fugger nicht vor aller Augen den Hof gemacht und ihr förmlich das Versprechen abgenommen, auf jeden Fall seine Rückkehr abzuwarten —? Der Unmuth beherrschte den Eifersüchtigen in solchem Grade, daß er dem Knaben die seltsamsten Gesichter schnitt und diesen wieder bis zum Verkriechen im hintersten Winkel seines Karrens einschüchterte. Seine böse Absicht, ihm den Knaben abwendig machen zu wollen, erkannte Ottheinrich erst im Verlauf der Reise.

Einstweilen ermangelte er nicht, alles zu bestätigen, was sich die Italiener über die Herkunft und die gesellschaftliche Stellung des jungen Mannes, der ihnen soviel Theilnahme geschenkt hatte, im Wirthshaus zu Kaufbeuern hatten erzählen lassen. Daß er für seine eigne Person unter

solchen Umständen nur als ein Diener solcher Duca's und Principe's herauskam, wie nunmehr neben den Fuggern auch die Paumgartner erschienen, that seinem Ansehen keinen Abbruch. Der Südländer liebt es, allem, was mit ihm selbst in Berührung kommt, Nimbus zu verleihen. Sein Egoismus benutzt alles zur Mehrung seiner Würde. Kommt ein Ding oder eine Person überhaupt nur in die glückliche Lage, den Widerschein seines eignen Ich aufzufangen, so erwächst daraus den Dingen und Personen ein Gewinn.

Luigi Costa's Unarten ertragen zu müssen und sie um des lieben Friedens willen und aus Rücksicht für die Fremden nicht rügen zu dürfen, schien zuletzt dem Meister Luzio de Spari zu schwer anzukommen. Zuweilen wandte er sich von seinem Gaul mit strengen Blicken dem jungen Possenreißer zu, der ihn schon beim Ausritt aus Kaufbeuern durch die Bemerkung gereizt hatte, daß die Architekturmalerei bei Festungsbauten nicht besonders in Anwendung kommen würde — eine Aeußerung, die den Alten um deswillen zum Zorn reizte, weil er ja wußte, wie sich Costa gern auch für gutes Geld, wie sie alle, zu einfacher Maurer- oder Steinmetzenarbeit hergab.

Zum Glück hatten die Italiener mit dem so freundlichen und gefälligen Begleiter ein lohnendes Gespräch anknüpfen können über die Menschen, Sitten und Gebräuche, vor allem die Preise, die ihrer in Augsburg harrten, die augsburger Wirthshäuser und Herbergen. Die wunderlichen Namen der letztern thaten der Vorstellung von ihrer Vortrefflichkeit keinen Abbruch. Hatte doch auch Ottheinrich in

Italien genug Schilder gelesen: „Zum rostigen Harnisch“, „Zum leeren Trog“ oder „Zur finstern Stube“.

Bei alledem sagte Luzio de Spari mit einigem Lächeln: „Gestehe ich es nur, auf den Anblick einer Stadt begierig zu sein, der man den Namen einer kaiserlichen gegeben hat! Was ich bisjetzt an menschlichen Wohnungen in Euerm Lande gesehen habe, will mir nicht eben würdig erscheinen, Männer zu beherbergen, von denen mich doch einige schon durch italienische Bildung und nicht gewöhnliches Urtheil überrascht haben. Solltet Ihr denn in der That auch in Augsburg in solchen elenden Hütten wohnen, wie ich deren in — — gesehen habe?“ Die Namen der Städte, die genannt wurden, blieben arg verwelscht; er meinte Lindau, Kempten und Kaufbeuern.

„Im Gegentheil!“ entgegnete Ottheinrich, warm für seine neue Heimat einstehend. „Die meisten Häuser in Augsburg sind in jenem Geschmack gebaut, den Ihr den italienischen nennt. Mancher sogar, der schon lange vor Euch in Augsburg Häuser gebaut hat, vergaß dabei, daß wir in Deutschland einen langen, rauhen Winter zu bestehen haben, der uns die kleinen Häuser, mindestens wohlheizbare, niedrige Zimmer zu einer wahren Wohlthat machen muß, während man in den großen, die nach Euerer Art gebaut sind, erfrieren möchte. Wollten Euch doch die Fugger den Auftrag geben, wieder aus ihren großen, unheimlichen Sälen kleine trauliche Stuben zu schaffen! Unsere Bescheidenheit liebt das Nachahmen. Wir würden alle davon Vortheil haben.“

Luzio de Spari beschäftigte sich mit dem Riemenzeug am Zaum seines Pferdes und sagte in seiner stolzen Weise herablassendnachlässig:

„Signor! Auch für das Kleine haben wir Formen, die sich, mein' ich, sehen lassen können. Sollte Euch noch im Leben das Glück beschieden sein, die Stadt der Blumen, Florenzia, zu sehen, so werdet Ihr erstaunen, wie wir in Italien auch nach einem kleinen und zierlichen Maßstabe zu bauen verstehen. Denn es ist nicht in der Kunst die Größe und die Ausdehnung der Formen allein, welche den Kenner befriedigt, sondern das Ebenmaß der Theile, ihr Verhältniß zum Zweck eines vollkommnen größern Ganzen. Und habt Ihr dann auch etwa mit Bewunderung die Thaten der Florentiner gelesen, so begreift Ihr kaum, wie Männer solches Ruhmes in so niedrigen Hütten arbeiten, in so engen Rathsstuben zu Gericht sitzen, in so winzigen Kapellen zu Gott beten können. Betrachtet Ihr aber diese Häuser, Hütten, Rathsstuben und Kapellen des Nähern, so werdet Ihr glauben, es seien ebenso viel Kelche von herrlichen Blumen, die sich durch ein göttliches Wunder in Stein verwandelt haben."

„Signor", rief Pietro Ferrabosco herüber und suchte den mürrisch zuhörenden Luigi Costa durch eine Schmeichelei zu versöhnen — „Signor, gegen die Kälte sind auch unsere gemalten Ausschmückungen der Wände gut! Lacht darüber nicht! Sind die Wände so kahl und leer wie bei Euch, so erschrickt man vor dem Gedanken, unter so vielen Steinen leben zu sollen. Sind sie aber zierlich mit Far-

ben bemalt, so erwärmen sie schon durch die Vorstellung der behaglichen Dinge, an deren warmes Dasein die Farben erinnern!"

Ueber diese Aeußerung, so sehr sie an sich allen begründet erschien, wurde gelacht. Sie trug die Absicht, den bösartigen Gecken zu versöhnen, allzuersichtlich zur Schau.

Glücklicherweise wurden die Vertheidigungen Deutschlands, die sich Ottheinrich angelegen sein ließ, von einigen Sonnenstrahlen unterstützt, die endlich den dichten Nebel durchbrachen und die Gegend nicht länger von einem so traurigen Aussehen, wie bisher, erscheinen ließen. Ottheinrich gedachte des behaglichen Nürnberg, wo sich Bequemlichkeit und Schönheit der Gebäude aufs gefälligste vereinigte. Er rühmte und schilderte diese Stadt mit einer solchen Wärme, daß die Italiener, ohnehin in der Hauptsache geneigt, Deutschland — ihretwegen — von möglichst vortheilhafter Seite aufzufassen, zum Schweigen gebracht wurden.

Eine ganz außerordentliche Hochachtung vor Deutschland nöthigte jetzt den Künstlern eine Begegnung ab, die nicht minder auch für Ottheinrich von Interesse werden sollte.

Es war schon zehn Uhr. Die Reisenden hatten einmal bereits abgefüttert, hatten auch ihrerseits ihren mitgenommenen Vorräthen an Eßwaaren zugesprochen und mit Stroh umflochtene, wunderlich geformte Krüge im Kreise umgehen lassen. Moritz wurde veranlaßt, aus seinem Versteck hervorzukommen. Er verstand nicht, was Ottheinrich wiederholt über ihn mit den Italienern unterhandelte. Ottheinrich unterstützte die Ansprüche, die er auf den

Knaben machte, dadurch, daß er den Fremdlingen die Mislichkeiten vorstellte, die für sie eintreten könnten, wenn sich etwa eine Nachfrage nach dem Flüchtling einstellen sollte und sie den Schein gewinnen könnten, die Entweichung aus einem Kloster gefördert zu haben. Darauf hin machten sie abwehrende und dem Knaben abwinkende Mienen, worüber sich dieser aufs neue nicht wenig zu ängstigen begann. Bei dem lebhaften Charakter der italienischen Zeichensprache kamen ihre Geberden wie Drohungen heraus, die der Knabe leider auf sich selbst deutete.

Ottheinrich erklärte ihm, wovon die Rede war.

„Du wirst dich, wenn mir die Italiener zu langsam reisen, in Buchloë auf mein Roß setzen!" sagte er. „Wir kommen dann schneller zum Ziel!"

Als man hierauf wieder in Bewegung gekommen war, holte man eine Reihe von mindestens zwölf Lastwagen ein, die vor Ueberschwere der Ladung auf dem zuweilen mitten durch die Sümpfe führenden Wege öfters im nachgebenden Boden stecken blieben und erst durch die äußerste Anstrengung der Fuhrleute wieder in Bewegung gebracht werden konnten.

Diese Wagen hatten sämmtlich Kupfererz, Kupferschiefer und Kupferkies geladen.

Sie kamen aus Tirol, wo in Kitzbühl, Fiorozzo, Anzbach, Schwatz Fugger'sche Kupferbergwerke lagen. Annoch hatte man in Tirol keine guten „Seigerhütten". Man konnte somit im Lande selbst das rohe, edle Kupfer, auch Silbermasse enthaltende Gestein nicht ausschmelzen. So mußte letztres an Orte verführt werden, wo sich die

zur ausscheidenden Schmelzung nothwendigen Erze und Salze vorfanden. Von Ungarn, wo die Fugger ihr Kupfer in Neusohl gewannen, mußte das kupferhaltige Erz nach Krakau oder Schlesien verführt werden, wo unter Pochhämmern und in Schmelzhütten das reine Metall in Drahtfäden oder Rollplatten zu Tage gefördert wurde. Das Kupfererz Tirols ging in dem Falle, daß das gewonnene Metall nach dem Süden bestimmt war, ins Etschland, nahe bei Friaul — (wo Graf Traversi, Vittoriens Verlobter, behauptet hatte, seine Schlösser zu besitzen), das für den Norden Europas bestimmte ging bis Thüringen in die Gegend von Erfurt, wo man auf Anlaß der nicht zu weit abliegenden mansfeldischen Kupfererzgänge in besonders geschickter Weise die Kunst verstand, die Kiese zu rösten und sie durch wiederholtes Schmelzen mit Kohle und andern Zuschlägen vom Schwefel zu befreien. Das Kupfererz von Neusohl in Ungarn, von Schwatz in Tirol, aus dem Mansfeldischen im Harz hatte einen Silbergehalt, der nirgends reiner und für die Fugger'sche Münzberechtigung (die sie indessen in Erinnerung an so manche trübe in Ungarn gemachte Erfahrung zur Zeit in Deutschland noch nicht benutzten) ergiebiger gewonnen wurden als in Seigerhütten, die oberhalb Erfurts und Gothas lagen.

All dieser umständliche, höchst kostspielige Betrieb ging auf Fugger'sche Rechnung und erforderte nächst den technischen Arbeitskräften ein vielverzweigtes Beamten- und Schreiberpersonal, an dessen Spitze eben jener erwähnte Georg Hörmann zu Guttenberg stand.

Ottheinrich kannte diese Proceduren aus den Paumgartner'schen Bergwerken, deren Ertrag mehr in Salz, Schiefer, auch in einigem, sogar unter den Schneedecken der höchsten Alpen-Tauern gefundenen Gold bestand. Er empfand aus Liebe zu seinem Principal fast Neid, als er die Italiener über diese mächtigen Wagen, deren Inhalt in der Sonne glitzerte, nun doch in die ausschließliche Bewunderung der Fugger ausbrechen sah.

„Diese Fugger sind die Könige der Welt!“ rief Luzio de Spari. „Was ist ihnen gegenüber noch der Kaiser! Ihr Unterthan! Wunder über Wunder! Diese Kaufleute können mit einem Federstrich Throne erheben und umstürzen, Kriege befehlen und Kriege untersagen! Alles steht bei ihrem Willen!“

„Ohne Geld liegt die größte Tapferkeit der Helden brach!“ fiel Andreas Spareso ein.

„Wahrlich!“ sagte der ältere der Gebrüder Zorzo. „Ich würde es beklagen, wenn wir nur um deswillen von Padua nach Augsburg gekommen sein sollten, um Euere alten Mauern zu flicken und auf Euere Thürme noch ein paar Schwalbennester mehr zu bauen zum bessern Auflegen Euerer Donnerbüchsen. Hunger reißt jeden Thurm und jede Schanze nieder! Lieber wünschte ich, daß wir diesen Königen der Erde zum Andenken an den hochseligen Principe Raimondo eine herrliche, mit Steinlauben und durchbrochenen Säulengängen geschmückte Kapelle bauen könnten!“

„Evviva la Fuccaria!“ riefen alle und grüßten die Bergleute mit geschwungenen Hüten und Mützen.

„Nun ich den Reichthum, der in solchem todten Gestein liegen kann, erblicke", schloß der jüngre Zorzo, fange ich wieder an neue Hoffnungen zu gewinnen! Funkelt das nicht wie die Schatzkammer der Königin von Saba!"

Auch Vittoria lehnte sich bewunderungsvoll aus ihrem Karren und zeigte dem Knaben die blinkenden Metalle, die dieser mit deutschen Namen bezeichnete.

„Es sind die Fugger nicht allein die Kronenträger der Erde!" sprach Ottheinrich. „Wir Kaufmänner sind es allesammt. Es mögen die Fugger für einen so hohen Ruhm den ersten Namen haben, aber im Grunde ist es die gesammte Kaufmannschaft, welcher diese Ehre gebührt. Denn wir alle sind die Wohlthäter und Erhalter der Staaten, die Beglücker christlicher und nunmehr auch schon heidnischer Nationen. Die Fugger wissen das gar wohl und haben trotz ihrer Grafenkrone Uebermuth zur Stunde von sich fern gehalten. Nur den nenne ich einen fürstlichen Kaufherrn, der sich zu dem Geringsten seiner Gilde leutselig herabzulassen vermag und sein Königreich nicht in seinem Reichthum erblickt, sondern in den Unterthanen seines Königreichs, in den ihm mitverbundenen übrigen Kaufmännern. O, wir wissen allzumal sehr wohl, wie zerbrechlich unser Glück ist und wie im Grunde der Segen, den wir der Welt bringen, nur im Wecken ehrsamen Fleißes und muthiger Beharrlichkeit liegen kann. Und wolltet Ihr auch lachen, ich sage Euch, die Tapferkeit eines guten Kaufherrn nimmt es mit der Tapferkeit aller Kriegshelden auf! Denn scheint es wol auch, als hockten wir meist wie

die Hutzelmännlein hinter unsern Schreibtischen und wagten uns nicht von unseren Geldtruhen hervor, so haben wir doch in unserm Gemüth einen Muth, wie Euerer geharnischten Capitani nur irgendeiner. Laßt Euch in Augsburg erzählen, wie wir in Lisboa Schiffe ausrüsten und Kriegshelden auf Eroberung senden — sie sogar selbst ins Feld begleiten! Aber das will noch nicht sagen, was ich in diesem Falle eigentlich als Muth verstehe. Nein, noch einen andern Muth haben die Kaufmänner, den Muth, den uns die heiligen Apostel gelehrt haben, froh zu wagen, Gott zu vertrauen, immer bereit zu sein, sein Alles in die Schanze zu schlagen. Kaum gewonnen setzt der tapfere Kaufherr schon wieder auf zerronnen! Seine Losung ist, immer auf Neues bedacht sein und vor keiner Fahrniß zu erschrecken. O, daß die Großen einsehen möchten, wie dem Kaufmann Schutz und Gedeihen verleihen nichts anderes heißt, als die allgemeine Wohlfahrt befördern und zugleich auch sich selbst erhalten."

Die Wagen mit dem Kupfererz unterstützten diese Anschauungen zu sehr, als daß sich die Italiener nicht vollkommen damit hätten einverstanden erklären sollen. Auf diese Größe der Kaufmannschaft gründete sich jetzt ihr ganzes persönliches Streben und Hoffen. Unter andern Umständen würden sie ebenso auch die Kirche und den Adel haben leben lassen.

Ein alter Bergmann mit weißem langem Barte, der auf einem der Wagen saß und offenbar eine bevorzugte Stellung vor den übrigen theils fahrenden theils zu Fuß

gehenden Begleitern des Bergwerksegens einnahm, grüßte die Sprecher, deren italienisch geführte Reden ihm nicht unverständlich geblieben schienen. Hätte der Alte statt der runden Filzkappe, die auf seinem vielgefurchten Antlitz saß, einen Kranz von funkelndem Spießglanz oder von Krystallglocken getragen, so würde man ihn für den Berggeist selbst haben halten können. Er lächelte klug und sagte zu Ottheinrich in deutscher Sprache:

„Sagtet Ihr nicht, ein zaghafter Kaufmann sei keiner?“

„Aehnliches!“ erwiderte Ottheinrich und grüßte freundlich.

Sah es doch gleich! Ihr seid ein Deutscher!“ fuhr der Alte fort. „Spracht da von den Fuggern. Seid ihnen doch nicht angehörig?“

Ottheinrich verneinte und forschte nach des Alten Herkunft.

„Ich bin aus dem Mährenland, Herr“, lautete der Bescheid, „und habe schon vieler Herren Länder gesehen. Ob aber in Thüringen oder in Franken oder in Schlesien, Ungarn oder Welschtirol, wo ich alles gewesen bin, immer hab' ich sogleich den deutschen Landsmann erkannt!“

„So weit wandert Ihr Bergleute?“ fragte Ottheinrich erstaunt.

„Denkt Ihr, wir hockten nur immer unter der Erde? Auch uns schleudert der Wind, wie er uns eben faßt!“

Der nächste Führer der Rosse mischte sich ins Gespräch und zeigte auf die beiden gekreuzten metallenen Handwerkszeuge der Bergleute, die, mit einem silbernen Kranz

umwunden, an der Mütze des Alten, ebenfalls von Silber, abgebildet waren.

„Kunst ist gut über Feld tragen!" sagte er.

Ottheinrich verstand diese Aeußerung nicht. Er deutete sie dahin, daß der Alte mit dem silbernen Abzeichen vielleicht ein Ruthengänger war.

Der Alte schüttelte über die desfallsige Frage des jungen Mannes den Kopf und deutete auf sein an der Mütze befindliches Ehrenschild mit den Worten:

„Herr, er wollte sagen: Ich bin ein Obersteiger und soviel verreist wegen meiner siebzig Jahre. Alter bringt uns eben Erfahrung und Kunst ein. Schon in meinen jungen Jahren wurde ich verschickt. Konnte manches Neue im Erzwesen lehren. Hatt's damals noch von andern. Dann fand ich selbst manches. Ich habe dreißig Jahre dem Grafen Alexis Thurzo von Bethlenvalva gedient, dem, wie Ihr wol wisset, die Bergwerke zu Neusohl und in der Zips gehören. Er hat sie nur an die Fugger, seine Schwäger, in Afterlehen gegeben. Ich heiße Matthias Grenitzer, Herr! Welsch hab' ich ein wenig im Ungarland gelernt!"

Ottheinrich kannte die Fährlichkeiten, mit welchen die Fugger ihre großen Reichthümer in Ungarn erworben hatten und behaupten mußten. Nur nach langem Widerstreben waren sie auf König Ferdinands Wunsch eingegangen, ferner noch die ungrischen Bergwerke zu bebauen. Die Zips gehörte zu jenem kleineren Theil Ungarns, den zur Zeit Oesterreich, den Türken und König Zapolya gegenüber, mit genauer Noth behaupten konnte.

Inzwischen bewegten sich die Italiener schneller vorwärts als die schweren Lastwagen. So blieb Ottheinrich eine Strecke zurück. Auch aus Vittoriens Wagen plauderte der Knabe mit den Bergleuten und rief, als er von Ungarn hörte:

„En Magyar wagyök!“

„Ein Ungarkind?“ lachte der Alte, als Vittoriens Karren an seinem Wagen vorüber war.

Ottheinrich fragte nach dem Sinn der von Moritz gesprochenen Worte.

„Ich bin ein Ungar!“ erklärte der Alte.

Auf die Ausforschung des Knaben zurückzukommen, war fürs Erste keine Gelegenheit. Daß hier ein Zufall so schon wieder den unheimlichen Findling aus dem Rückhalt, den er beobachten wollte, herauslockte, ergriff Ottheinrich mit nicht geringem Erstaunen. Wieder umstrahlte ihn jener Lichtglanz unmittelbarer Gottesnähe, an welche ihn die stündliche Erfahrung zu glauben lehrte.

„Es ist keine gute Zeit da draußen in Ungarn!“ plauderte der Alte. „Was die Fugger, die Thurzos und wir alle, die wir beim Bergbau und Münzwesen angestellt waren, unter König Lajos oder Ludwig und seiner Gemahlin Maria, unsers gnädigsten Kaisers Schwester — verweilt, wie ich höre, gegenwärtig in Augsburg — und vollends hernachmalen unter Ferdinand alldort erlebt haben, ist nicht zu sagen, Herr! Kein Wunder, daß sich die Fugger'schen Herrschaften aus einem so wilden Lande zurückzuziehen entschlossen hatten und lieber dem König Ferdinand, den Gott segnen möge, den Reichthum allein lassen

wollten, der, wahr ist wahr, im Schooß der ungrischen Erde noch auf tausend Jahre seines Erweckers harrt! Denn unsere Tirolerwerke sind das nur in Gulden, was Gott der Herr dem Ungarland in Dukaten geschenkt hat!"

Ottheinrich sah so eben wieder Moritz den Kopf zum Karren heraussteсken und nach einigen Stücken von dem blinkenden Gestein langen. Die Fuhrleute hatten ihm die schönsten Stücke des blaurothen, wie mit Goldfäden durchzogenen Minerals ausgesucht.

„Kanntet Ihr da auch diejenigen Fugger'schen Amtleute", fragte Ottheinrich, den Knaben aus der Ferne um eine sich etwa bei ihm kundgebende Lust am Bergbau, die für seine Vermuthungen einen fernern Anhalt bieten konnte, beobachtend, „die in der Fuggerei zu Ofen und daselbst in der Münze angestellt waren? Ich meine die Steinschneider. Oder, um es offen zu sagen, kanntet Ihr daselbst einen Venetianer Namens Pisani?"

„Messer Pisani sollte ich nicht gekannt haben!" erwiderte Matthias Grenitzer. „Der arbeitete ja für unsere Münze —!"

„Pisani war aus Venedig —?"

„Wo sie die Kunst aus dem Grunde verstehen, auf Metall und Stein zu schneiden!"

„Dann habt Ihr sicher auch dessen Tochter gekannt, die so ausnehmend schön war —"

Der Alte besann sich...

Ottheinrich wandte sich Vittoriens Wagen zu, der über den Aufenthalt, den Moritz verursacht hatte, wieder er=

reicht war. Er hätte Vittorien jetzt um ihre Brustnadel bitten mögen und das darauf befindliche Bild dem Alten mit der Frage vorhalten: Habt Ihr nicht auch die gekannt, der vielleicht diese Züge angehörten? Doch setzte sich Vittoriens Wagen eben wieder in schnellere Bewegung.

„Ja, Herr", fuhr Matthias Grenitzer fort, „ich bin im Leben viel schon zu Botschaften und Verhandlungen gebraucht worden und das bei hohen Fürsten und mächtigen Herren, und habe mehr gesehen, als was ein Bergmann, falls er kein Sonntagskind ist, so beim Grubenlicht zu schauen bekommt. Aber der Welt Lauf vor zehn Jahren im Ungarland und noch vorher, ehe der Türke kam und den Zapolya, den Wojwoden von Siebenbürgen, erst vorausgeschickt hatte, das mag so schlimm nicht in Babylon gewesen sein."

„Sagt Ihr das um die Tochter des Pisani?"

„Um die wol auch, Herr!" fiel der alte Steiger ein. „Denn ich besinne mich! Beim Emmerich habe ich sie gesehen —"

Ottheinrich hatte nichts von den Schilderungen über Ungarn vergessen, die ihm sein Principal an jenem Tage gegeben hatte, als er von ihm Abschied nahm und die vertrauten Aufträge für Venedig erhielt. Leicht sich zurechtfindend lauschte er der Erzählung des Alten.

„Das Regiment im Lande führte, als König Lajos halbwegs noch ein unbärtiger Knabe war — doch schon taufen ließ — Ihr scheint's zu wissen! — ein Volk von Raben und Geyern! Jung und Weise sitzen nicht

auf Einem Stuhl zusammen. Aber der Markgrafen von Brandenburg einer, der, so jetzt in Onolzbach regiert, der sollte den Lajos erziehen, seines leiblichen Vettern Sohn. Es erzog aber den Brandenburger selbst erst eine Ungarin, seine erste Frau, die an Jahren seine Mutter hätte sein können. Gott hat ihm jetzt die Augen geöffnet durch sein heilig Evangelium — oder soll man sagen, daß ihn, wie das Sprichwort sagt, die Krücken verhindern, noch über den Zaun zu springen? Ich will glauben, daß ihm von oben die Erleuchtung gekommen ist. Im übrigen regierte das gesammte Ungarland, wie es Matthias Corvinus, der große Held, seinem Enkel hinterlassen hatte, ein Jude. Emmerich hieß er, seit er getauft; sonst war sein Name Salomon. «Glückseliger Emmerich!» hieß er. «Imri Sczerenszes» nannten ihn die Ungarn, als er getauft war. Stephan Bathory war sein Pathe — der Palatin! «Glückselig»! — Ja, Imri war lange Zeit der Glückselige! Ein Meister in der Kunst, Geld aus Nichts zu machen! Alles hungerte, Imri hatte Geld. Mit dem Steuereintreiber zog er durchs Land, hinter ihm her der Henker mit Wagen voll Stricke. Auch die Böhmen schindete der Jude, bis Gott die Christen in Ungarn und Böhmen auch noch durch den Soliman heimsuchte. Ja, ja! Kein stattlicher Weib auf Erden — entsinne mich — als die Tochter des Münzwardeins der Fugger. Aber schöner noch war Lea Hecht! Das war eine Jüdin aus Siebenbürgen, so sich der Jude durch Kuppler herausgefunden hatte. Führte sie erst dem jungen Lajos zu nach der Pisani und vor

der Maria. Herr, da wurde gewirthschaftet! Ich sage — sie beteten den Bel zu Babel an, nicht Gott! Aber des Kaisers Geschwister — die, wo jetzt in Augsburg —! hei, die machte da Kehraus. Vorher schon war des Pisani Tochter verschwunden um der Lea willen. Und die Lea heirathete rasch dann der Emmerich selbst. Diese beiden und Stephan Bathory waren die Schatzmeister von Ungarn und Böhmen. Ihnen mußten die Fugger dienen, auch Graf Thurzo, auch König Lajos, anfangs auch Königin Maria. Emmerich war König von Ungarn und Böhmen. Zu Ofen in seinem Hause nahmen Spiel und Tanz kein Ende. Und Markgraf Georg, der jetzt so fest beim Evangelium steht —"

Ottheinrich sah mit Freuden den Sieg der evangelischen Sache unter den Bergleuten Tirols —

„Der saß bei den Spöttern und Zöllnern damals, trug sich ungrisch und hatte Güter an der Theiß und der Raab von seinem Weib, von König Ladislaus und von Ludwig selbst. Damals schenkten sie sich Güter um einen Zobelpelz. Das hab' ich aber auch erlebt, Herr, als es hieß: Der Türke kommt! So zieht ein Gewitter herauf, so kommt eine Sonnenfinsterniß! Um Mittag war's, alles aber dachte: Nun wird's Abend! Wie die Vögel flog jedes zum Nest. Aber die Bäume schüttelte der Sturm und die Nester fielen zur Erde — Herr, damals hat's Menschen gegeben, die an sich selbst Hand legten — nur aus Furcht vor dem, was noch gar nicht da war —!"

Die Wagen und Ottheinrich's Roß hielten an. Die

Führer des Wagens, auf welchem der alte Steiger saß, vergaßen vor Schrecken noch jetzt die Lenkung ihrer Thiere.

„Ihr floht in die Bergstädte?“ sagte Ottheinrich, als der Steiger die Fuhrleute bedeutete, des schnellern Fortkommens zu gedenken.

„Etliche, Herr —!“ nahm Matthias Grenitzer seine Erzählung wieder auf. „Ueber uns Fugger'sche und über den Juden brachen schon zuvor die Zornschalen Gottes aus! Das Volk wollte in seiner Angst ein Opfer haben. Ein großer Reichstag, den die Ungarn in Hatwan gehalten hatten, war wie die Plage von Heuschrecken gewesen. Zu Roß, zu Wagen kamen die Edelleute und ihre Advocaten und von Hatwan ging's auf Ofen. Auf dem Reichstag hatte der Jude die Dreistigkeit gehabt, zu sagen, sie sollten sich nur an die Bergstädte, an die Fugger halten, die Gold und Silber genug in ihren Kellern liegen hätten. Drob ergrimmte der König und die Königin dem Juden selbst. Sie ließen ihn — andere sagen, um ihn zu schützen — in einen Thurm werfen, so man die Czonka nennt, wo ihn vierzehn Tage lang in einer unverdachten Kammer der freie Himmel beschien. Drauf gaben sie ihn frei. Trotzig verlangte er in seinen Palast zurück. Lea empfing ihn und bereitete ihm ein Fest, wie solches Joseph in Aegyptenland nicht köstlicher seinen Brüdern gegeben haben konnte, als er sich an ihnen durch Großmuth rächen wollte. Bei den Ungarn schnob aber die Rache. Was Adlige und Advocaten waren, alles, was noch vom Reichstag dageblieben, brach mit Husaren und Haiducken in des Juden Haus. Glück-

seliger Emmerich! Sie zerbrachen dir deine Thüren, schlugen dir die Fenster ein, Tische und Stühle entzwei, zertrümmerten deine Spiegel, köstlichen Gefäße, Leuchter, raubten Geld und Geldeswerth — sie hätten den Imri mit all seinen Gästen, mit seiner schönen Lea, allen vornehmen Freunden und Freundinnen, die sie geladen, aufgehängt, hätten die sich nicht in den Garten an Stricken hinuntergelassen und wären über die Stadtmauer entkommen. Ihren Weg bezeichnete eine Blutspur; denn von den gedrehten Tauen bluteten ihnen die Hände. Herr! Damals hatten die Ungrischen zum ersten mal Wuth auf ihre schönen Kleider. Sonst halten sie nichts höher als ihre Stiefel, ihre engen Hosen und ihre Freiheiten. Nun hätten sie gern die Taschen wie Säcke so weit gehabt, um nur das Geld unterzubringen. Ein Haufe raubte den andern aus. Auf einmal hieß es: Jetzt auf die Fugger'schen! Wir wohnten dazumal in Ofen Allerheiligengassen. Grad' war ich von Neusohl zur Abrechnung gekommen. Anfangs sahen wir dem Wesen ruhig zu. Dachten wir doch: Bis in die Nacht und den halben Tag hinaus werden bei dem glückseligen Emmerich die Weinfässer geleert — sie gossen den Wein in Kübel, die durch die Stadt getragen wurden — das wird ihnen genugthun und dann dem Ding durch Schlaf ein Ende machen. So vermeinten wir. Aber die Spielleute pfiffen anders. Ein Haufe frischer Husaren und Haiducken kommt wie eine bunte Schlange angeschlichen. Hui! Die Losung: Nun wird der Fugger Haus dem Erdboden gleichgemacht! Schon waren aus den untern Fen-

stern die Eisengatter ausgebrochen. Da hatte ein Weiser den Einfall, uns helfen zu wollen, und ruft: Beim Bischof brennt's! Beim Bischof Sczalkai! Das war der Bischof von Gran, so des Königs Ludwig anderer Rathgeber sein sollte neben dem Markgrafen. Hieß Sczalkai und hatte Geld wie Heu. Also zum Bischof! Nun war aber die List die, daß beim Bischof der Brandenburger vorgesorgt hatte. Guckte aus jedem Fenster eine Feldschlange, drüber die brennende Lunte —! So fuhr denn Alles zurück und ließ die Allerheiligengasse, die bald voller Kriegsvolk stak. Einige Tage gingen so für uns in der Fuggerei, obwol in Aengsten, leidlich vorüber. Zuletzt wurden aber doch des Markgrafen Kriegsknechte, die mit ihren Feldschlangen die Allerheiligengasse bestreichen konnten, müde, soffen, schliefen ein. Da kamen nun die Ungarn doch. Adlige mit Spießen und Schwertern, Advocaten, Juraten, Stuhlrichter, alles unters gemeine Pöwel gemischt. «Wucherer! Partirer! Leutverderber!» schrieen sie die Factorei an, zerbrachen die Thüren, drangen in die Contore, zuletzt in unsere Kassa. Mein Heiland! Von unsern Herren Fuggern selbst war zum Glück niemand zugegen, auch von den hocherlauchten Grafen Thurzo nicht (das heißt von denen, so mit ihren Schwägern halten; nicht alle haben mit ihnen den Fuß unter Einem Tisch); die Schlüssel hatte unser armer gebrechlicher Herr Factor, Hans Albert von München. Das dick, alt, krummb Männle! Was hat's geschwitzt! Sollt's sich zuvor braten lassen und dann die Schlüssel zur Kassa hergeben oder erst lieber die

Schlüssel zur Kassa geben — die war unterirdisch, ein feuerfest Gewölb — und dann abwarten, ob sie ihn nicht in Gottes schöner Welt, allwo der Tokayer wächst, gnädigst zurücklassen würden —? Mein Männle that das letztere. Nun schwangen sie Fackeln, zeigten mit Geschrei auf Säcke mit Pulver, die sie unter die Schränke legten, weil wieder die verschlossen waren. Der zweite Kassirer war Herr Hans Thurschwamb von Augsburg. Er mußte öffnen. Lagen Gelder da, die den Fuggern gar nicht gehörten! Gehörten zum einen Theil dem König Lajos und zum andern dem König von Polen! Gerade waren wir in der Arbeit, abzuschätzen, wie wir sechzigtausend Dukaten — der Papst hatte sie geschickt, daß sie wider die Türken und die Ketzer verbraucht werden sollten — in kleinere Münze schlügen und das Vierfache herausbrächten. Des Papstes Gesandter, eben der, so vier Jahre zuvor mit Luther'n in Augsburg auf dem Reichstag hantierte, Cajetanus, hatte dies Gold für Ungarn und Polen aus Rom überbracht. Von den sechzigtausend Dukaten haben wir nichts wiedergesehen. Kein Schutz, keine Wehr! Dazu dann — der Türke im Anzuge —! Gott im Himmel — ich floh auf Wien zu. Damals war's das Ende der Fugger in Ungarn. Ein gottlos abgekartet Spiel, woran nicht blos der Zapolya betheiligt war, der schon damals die Hand nach der Stephanskrone ausgestreckt hatte, die ihm dann auch die Türken gegeben haben, auch andere und sogar — gute Freunde staken dahinter. Ihr habt recht —! Es ist Muth, Großmuth von den Fuggern, wenn sie wieder mit den

Bergwerken in Ungarn angefangen haben. Ihr erster Beginn war sogleich, daß ihnen die Ungarn einen Transport Kupfermünze, zweiundzwanzig Wagen voll und viele Tausende an Werth, überfielen und bis auf den letzten Heller ausraubten —"

Ottheinrich wußte, daß in letztrer That zum Theil eine Strafe für die schlechte Münze der Fugger hatte liegen sollen. Er kannte diese Fährlichkeiten, die auf dem Contor seines Principals oft genug und in einem nicht immer den Fuggern günstigen Sinne besprochen wurden.

„Wer noch anders stak dahinter?" fragte er.

„Wer anders als der König selbst und die fromme Königin Maria!" sagte der alte Bergmann. „Auch sie haßten die Fugger und hatten sogar noch lieber den Juden! Ja, ja! Der leichtsinnige junge Fürst hat es dann gebüßt! In einem Morast ist er bei Mohacz elend umgekommen! Sein ganzes Land war ein Sumpf. Gewiß, junger Mann, auch die Königin steckte dahinter. Sie war jung, stolz und — fuchsklug! Den spanischen Verstand hatte sie hinter den Ohren. Was ihr noch an Praktiken fehlte, thaten die Rathgeber. War damals einer, hieß Hans Bock, ein Schlesier, und ein andrer hieß Bernhard Böhme. Die nannten sich ihre Kammergrafen und wollten den Juden und die Fugger ausstechen. Weiß der Teufel, wie die an die Frau gekommen! Jetzt treiben sie sich mit den Thurzos herum, mit denen, so von König Ferdinand abgefallen!

Seltsam, nun soll die Königin doch wieder, wie ich höre, in Augsburg bei den Fuggern wohnen. Sie muß klein beigegeben haben! Das vermögen sie in Wien und Brüssel, wenn sie in der Noth stecken! Anton's Vater dazumal, Jakob Fugger der Alt, schnaubte wie ein jung Roß vor Zorn über Königin Maria. Ein Gerichtstag wurde in Wien gehalten, Advocaten von Augsburg wurden berufen, der alt, weise Herr Doctor Peutinger dazu. Half aber alles nichts! Die Fugger bekamen keine Schadloshaltung und der Bernhard Böhme — seines Zeichens ein gemeiner Amalgamirer — grinste, katzenbuckelte und wollte für die Königin Maria alles ebensogut verwalten und dem Staat die Steuern sichern können wie die Fugger. Hat's zwei Monate getrieben. Da war's mit seiner Kammergrafschaft aus und Kaiser und Reich, König Ferdinand, Königin Maria, ganz Ungarn, soweit solches nicht beim Türken und Zapolya steht, bettelten die Fugger an, sie möchten um der Wunden des Heilands willen die Bergstädte wieder übernehmen und Ungarn regieren. Fromm und gut und habsburgisch und kaiserlich, wie die Fugger sind, ließen sie sich fangen und zahlen nun funfzehn Jahre lang jährlich zwanzigtausend Gulden ungrisch in die Kammer nach Wien. Aber wie gesagt, ungrisch fing's sogleich wieder an! Zweiundzwanzig Wagen voll Kupfermünze, unter den eigenen Augen des Königs Ferdinand, hinter Presburg ausgeraubt —! Ungrisch wird's auch wieder enden."

„Emmerich aber, der Glückselige?" fragte Ottheinrich,

„und Lea und Beatrice Pisani, die man eine Gräfin Ilajos nannte —?“

„Emmerich starb nach der Schlacht bei Mohacz an jähem Schreck. Sah die ersten großen Wolken, in die verhüllt die Türken heraufziehen, fiel um und war todt. Lea ist nach Wien entkommen, wo sie wie eine Fürstin gelebt hat und eine neue Hochzeit halten wollte. Hatte sich da ein Bürger in sie vergafft. Getauft — das war sie ja schon. Aber am Hochzeitstag brach in Wien ein Aufstand drüber aus. Die Verwandten des Bürgers machten die Hochzeit zu nichte und ganz Wien überlief den Rath, die Feier nicht zu dulden. Wurde ihr dann auch untersagt und sie der Stadt verwiesen. Ihr Bräutigam führte sie nach Presburg, wo sie in einen neuen Handel verstrickt wurde, der ihren Mann ums Leben brachte. Ein Ritter von Puchstein, kaiserlicher Amtmann, erstach ihn aus Liebestollheit. Jetzt ist sie bei den Türken in Ofen. Ich weiß nichts mehr von ihr. . . Und — nach des Stempelschneiders Tochter fragtet Ihr —? Die Bergleute dazumal wurden nach Tirol verführt. Mich setzte man nach Rattenberg. Wieder kam uns da Mord und Brand entgegen und das Ende der Welt schien nahe. Was tiroler Bergleute waren, die hielten zu den Bauern. Auch unsere Sachsen und Thüringer und Franken. Es war eine Zeit, wo sie unsern Heiland mit seinen himmlischen Heerschaaren zum Jüngsten Gericht erwarteten. Ist auch nur noch die kleine Stille, junger Mann, wie's in der Schrift heißt! Nachdem werden die

tausend Jahre um sein und Satan wird los werden aus seinem Gefängniß und Feuer wird vom Himmel fallen und Gott wird sagen: Siehe, ich mache alles neu —! Der Steinschneider soll nach Venedig entkommen sein und seine Tochter mit ihm. «Gräfin» Ilajos? Kann sein! König Lajos konnte ihr kein Geld geben. Da gab er Titel. In der Zips hätte sie wol manchmal lieber ein Stück Brot als eine Grafenkrone gehabt."

„Hatte sie nicht einen Sohn von König Lajos?" forschte Ottheinrich.

„Von der Bank ist damals manches gefallen!" erwiderte der Alte, zog jedoch die Achseln zum Zeichen, daß ihm diese Dinge des Nähern nicht bekannt waren.

War nun auch aus diesen Erzählungen über Ungarn für Ottheinrich nichts wesentlich Neues hervorgegangen, so schien der freundliche, so welterfahrene und gottesfürchtige Greis nun doch die andere große Zeit theilnehmend durchlebt zu haben, die der tiroler Bauernerhebung — vielleicht war er im Stande, nach dieser Richtung hin manches, was Ottheinrich dunkel geblieben, aufzuhellen. Schon jetzt würde er ihn nach Michael Gaismayr und dessen Weib befragt haben, wenn er nicht bemerkt hätte, daß die Italiener auf ihn warteten. Sie hatten innegehalten und winkten ihm, er sollte sein Nachkommen beschleunigen.

„Haltet Ihr in Buchloë?" fragte er den Alten.

„Wir übernachten dort! Unsere Gäule sind mitgenommen und müssen noch bis Thüringen aushalten!"

Der Plan, mit diesem braven Alten nach Bamberg für die Aeltern und für Argula einige seiner aus Venedig mitgebrachten kleinen Angedenken mitgehen zu lassen, war Ottheinrich schon lange durch den Kopf gegangen.

„Ich spreche Euch noch in Buchloë“, sagte er, „jedenfalls in Augsburg!“

Er nickte dankend und gab seinem Roß die Sporen, um die Gefährten einzuholen, die um eine ansehnliche Strecke voraus waren.

Das Wetter hatte sich freundlicher gestaltet. Hell strahlte die Sonne auf die Spitzen der uralten Kirche eines Oertchens, nach welchem des kaiserlichen Rathes Freund und Gevatter, Konrad Peutinger, öfters Ausflüge machte. Es war Buchloë, berüchtigt durch seine „schöne Liesel“ und einen Scharfrichter, der oft weither aus Baiern, aus der Markgrafschaft Burgau Aufträge zu Executionen erhielt, berühmt aber auch durch die herrlichste Ausbeute, die sich hier für römische Alterthümer ergab. Namentlich war Epfach, ein am Lech gelegener, ehemals schwangauer Nachbarort (den die zunehmende Verarmung des schwangauer Geschlechts schon lange an die Abtei von Steingaden hatte verkaufen müssen) eine Fundgrube alter Münzen, Urnen und Waffenstücke.

Bei Vittoriens Wagen angelangt sah Ottheinrich, daß Moritz noch ganz in die Erze verloren schien und sich mit den Italienern über die ihm geschenkte Probe durch allerlei Zeichen und Winke zu verständigen suchte.

Die Italiener schienen diese kleinen Stücke schon für ein werthvolles Geschenk zu halten.

Ottheinrich sagte dies dem Knaben. „Sie halten deine Steine für pures Gold!"

„Das sind sie auch", antwortete Moritz, „wenn wir nur den «rothen Löwen» hätten."

Ottheinrich kannte diesen Ausdruck, der der Alchymie angehörte.

„Der «weiße Löwe» macht nur Silber, der «rothe» macht Gold!" fuhr Moritz fort.

„Verstehst du dich auf die Gesteine?"

Ottheinrich ergänzte sich diese seine Frage mit dem Gedanken: Sollten die Kenntnisse, die der Junge da von Steinen verräth, von den Mönchen in Steingaden herrühren oder vom Bergmannsleben selbst, dem er vielleicht ursprünglich angehörte und die Bekanntschaft mit der ungrischen Sprache verdankte?

Ohne hierauf eine Antwort zu geben weidete sich der Knabe am Glitzern des Erzes, das er gegen die Sonne hielt.

Ottheinrich sah, daß Moritz auch den goldenen Trauring des in Padua Ermordeten von Vittoriens Finger abgezogen hatte und ihn selbst am Daumen trug.

„Kannst du die Buchstaben deuten, die in dem Ring stehen?" fragte er.

Moritz zog den Ring vom Finger, betrachtete ihn, warf aber einen Blick auf den in der Nähe sich haltenden, dem Gespräch lauschenden Luigi Costa und verschwand im Innern des Karrens.

setzt halten zu lassen und das Ergebniß der Entzifferung jener ziemlich verwischten Schrift abzuwarten, war für den Augenblick nicht thunlich.

„Von Buchloë aus", rief Ottheinrich Moritz in den Karren nach, „weißt du, geht's mit uns tapfrer vorwärts!"

Den Italienern sich wieder anschließend, hörte er, daß sie die Ermüdung ihrer Thiere, die schlechten Wege, die weiten Entfernungen, vor allem die Anwesenheit der Königin Maria in Augsburg beklagten und wieder gar muthlos geworden waren.

„Ich fürchte", sagte Luzio de Spari, „daß wir die Fugger geizig und über die großen Summen, die ihnen die Königin entlocken wird, verdrießlich gestimmt antreffen werden!"

„Kann man doch einen See ausschöpfen —!" sagte der ältere Ferrabosco.

„Und wenn auch diese Kaufleute", fiel einer der Zorzo ein, „gerade Anlaß nehmen möchten, ihre Geneigtheit, die Künste zu unterstützen, vor dieser hohen Frau zu zeigen, so werden sie es doch bedauern, daß wir keine Gaukler und Possenreißer sind, die ihre Talente gleich in wenig Tagen in Blüte und Frucht können aufschießen lassen!"

„Ich besorge", ergänzte Spareso, „daß unsere Rosse in Augsburg viel Hafer verzehren werden, ehe wir ein Stück Brot verdienen."

Ottheinrich gab tröstliche Versicherungen.

In Buchloë angekommen, sorgte er zunächst dafür, daß sie für alles, dessen sie und die Thiere bedürftig wa-

ren, Preise erhielten, deren Billigkeit wenigstens ihm in Italien nicht vorgekommen war.

Demzufolge begannen sie auch in dem Wirthshause, wohin sie sich hatten verweisen lassen, eine Berathschlagung, ob sie nicht lieber in dieser Stadt rasten und erst morgen auf Augsburg reisen sollten. Fanden sie in Augsburg Arbeit, so wollten sie ihre Pferde verkaufen. Die Abgetriebenheit derselben schadete den Preisen.

Inzwischen trafen auch die Fugger'schen Wagen ein. Diese wurden zu einer übernächtigen Rast ausgespannt. Sie waren schon um vier Uhr in der Frühe von Oberndorf aufgebrochen.

Der Führer des Kupfertransports, der alte Steiger, hatte mit dem Bedienen des Fuhrwerks nichts zu thun. Er scherzte mit Vittorien, von deren Sprache er einige Worte verstand, tauschte auch mit dem Knaben ungrische Wendungen aus. Es zeigte sich bald, daß des letztern stolze Erklärung: „Ich bin ein Magyar!“ durch eine besonders große Kenntniß des Ungrischen nicht unterstützt wurde.

Ottheinrich bat jetzt Vittorien, ihm die schöne Nestel, den geschnittenen Kopf, den sie auch heute auf ihrer Brust trug, für einen Augenblick zu lassen.

Als er den Schmuck in der Hand hielt, führte er damit den Greis beiseite und fragte ihn, ob er das von dem Elfenbein wiedergegebene Antlitz wol im Leben schon gesehen hätte?

Matthias Grenitzer nahm das kleine Kunstwerk in die Hand, betrachtete es und sagte nach einer Weile:

„Habe im Leben viele junge, schöne Frauen gesehen,

kann mich aber auf diese Züge nicht besinnen. Das aber weiß ich, Pisani, unser Münzwardein in Ofen, hat solche Kunstwerke geschnitten!"

„Ist es nicht Beatrice Pisani, die Gräfin Ilajos, seine Tochter selbst?" fragte Ottheinrich. „Wir sprachen von ihr —"

„Sollte sie's gewesen sein?" sagte der Steiger und betrachtete das Bild darauf wiederholt. „Als ich Euch von ihrer Schönheit gesprochen, meinte ich vielleicht nicht viel mehr als ihren Glanz, ihre kurze Herrlichkeit! Zum letzten mal habe ich sie in Neusohl gesehen. Da war sie freilich das nicht mehr! Sie lebte von der Gnade der Fürstin von Teschen und hatte Kummer. Anfangs durch die Lea, dann durch die Königin. Daß sie nicht ganz verkam, dankte sie der Schwester des Markgrafen Georg, des Brandenburgers, der Herzogin von Teschen — und — ich besinne mich — auch dem weiland Ofenheizer der Herzogin —"

„Martinuzzi — dem jetzigen Bischof von Großwardein —!"

„Dessen Mutter war eine Venedigerin!" nickte der Alte. „Ja, das ist jetzt der erste Mann in Ungarn! Damals ging er als Mönch zu den Paulinern, wurde Prior in Czenstochau und hat Zapolya, als dieser flüchtig von Ungarn kam, in seinem Kloster beherbergt, ihm hierauf auch mehr als halb Ungarn wiedererobert. In Ungarn, Herr, lesen die Mönche heute die Messe und morgen steigen sie mit dem Säbel in der Faust zu Roß! Ein wildes Land! Es wird auch in Deutschland noch so kommen!"

„Ein' veste Burg ist unser Gott!“ entgegnete Ottheinrich mit zuversichtlichem Vertrauen. Dann ließ er die Frage folgen:

„Habt Ihr Michael Gaismayr gekannt —?“

„Sein Weib habe ich gekannt —!“ lautete die für Ottheinrich überraschende Antwort.

„Walpurga Gaismayr? Lebt sie noch?“ fragte dieser in erregter Spannung.

„Gott gebe der armen Seele Ruhe —!“

„Wisset Ihr das für gewiß? Sie ist todt —?“ . .

„Habt Ihr dessen ein Anliegen —?“

Wenn Ottheinrich auf diese Frage des Erstaunens schwieg, so versagte ihm nur die Stimme um den einen Gedanken: Wäre denn also dies Leben auch schon ausgelöscht! Auch diese Leiden, auch diese Leidenschaften verstummt —! . . . Und fast wie damals Peutinger zu seinem Nachbar Paumgartner bei seiner Erzählung vom Brand des Geyerstein gesprochen, so mußte er sich sagen: Welche Schicksale, welche Hoffnungen auf die Gerechtigkeit Gottes werden in die Ewigkeit hinübergenommen, wo vielleicht Ausgleichungen stattfinden, von denen hienieden weder die Racheburstenden noch die schweigend Gekränkten eine Ahnung haben —!

„Die Neupertin, so hieß sie früher“, fuhr der Steiger fort, „kannte ich schon von den Bergstädten in Ungarn her, ehe ihre Aeltern nach Tirol gingen, wie wir damals alle. Ihre Mutter war eine Ungarin. Es war ein groß, wild, beherzt Weib! Brennend sozusagen vor

Trockenheit, wie ein Salamander, dem sein Wasser das Feuer ist. Sie diente eine Weile in der Münze zu Ofen, woher sie die Pisani gekannt haben mag. In Tirol diente sie bei dem Statthaltereivogt Herrn Freiherrn von Völs."

„In Venedig hat sie die Pisani wiedergesehen und ihr Kind gepflegt —"

„Das kann wol sein! Bin dessen unwissend. In dieses Herrn von Völs Hause sah sie den gefangenen Gaismayr, so oft er zum Verhör geführt wurde. Sie stellte sich mit ihm ins Einvernehmen. Als ihm die erzherzogliche Kammer nicht Wort hielt, brach er mit Beistand der Walpurga aus. Sie haben ihn ermordet, das weiß ich, als sie mit ihm in Venedig war."

„Saht Ihr nach dem traurigen Ende ihres Mannes die Gaismayrin noch einmal wieder?" fragte Ottheinrich, dem diese Verhältnisse in ihrem wahren Sachverhalt geläufiger waren.

„Einmal, Herr!" erwiderte der Steiger zu Ottheinrich's größter Ueberraschung. „Ich sah sie! Doch —" er blickte um sich und spähte, ob jemand ihrem Gespräch lauschte. „Wie ein verscheucht Wild kam sie nach dem Mord zu uns Bergleuten und versteckte sich bei einem im Walde wohnenden Steiger. Hätte sie dieser auch aus alter Freundschaft — die noch von Ungarn herstammte — längere Zeit bei sich behalten wollen, er konnte nicht — es war im Land die Pest — erst starb sein Weib, dann er selbst. Hausner hieß dieser Bergmann — war ein geschickter Arbeiter aus Halle in Thüringen, vor Jahren von dem Fugger'schen

Factor, unserm Herrn Hörmann, nach Ungarn, dann nach Tirol berufen. Hatte einen Buben — diesen nahm die Gaismayrin an sich, einen anschlägigen Burschen. Den hat sie lange Jahre mit sich in den Bergen hinter der Martinswand herumgeführt. Kam dann auch wol ab und zu heimlich wieder zu uns. Man ließ sie gehen. Viele haben sie für verrückt gehalten —"

„Und Ihr —?" fragte Ottheinrich, den Athem anhaltend, seitdem er von einem Knaben gehört hatte, der mit der ehemaligen Pflegerin des Grafen Ilajos in Verbindung genannt wurde.

„Sie war", fiel Grenitzer ein, der seine Frage nicht gehört hatte, „ein Enakskind an Leibeslänge und Kraft! Gott hatte sie wie uns alle nach seinem Bilde geschaffen, bei ihr gab Beelzebub die Zuthat. Von uns Bergleuten glaubt Keiner, daß sie in Abraham's Schos gekommen —"

„Gottes Gnade ist groß —" sagte Ottheinrich in Erinnerung an den Schmerz dieser Frau, an die patriarchalische Frömmigkeit, die im Hause ihres Mannes gewaltet hatte.

„Die Rache hätte sie dem überlassen sollen, der gesagt: Die Rache ist mein —! Erst in Trient, dann in Brixen wollte sie auf den Schlössern der Bischöfe Feuer anlegen. Darüber verstört, verjagt, verfolgt — einmal schon in die Eisen gekommen, riß sie sich wieder los und erschlug mit der Kette einen der Scherganten — kam sie zu uns. Wir selbst saßen dazumal in Noth und Trübsal genug und gaben ihren hetzenden Worten kein Gehör. Um eine

Ruheſtätte und Freunde zu gewinnen, die ſie wenigſtens verheimlichten, verſuchte ſie's mit Tränken und Künſten, die ſie in Ungarn von den Zigeunern gelernt haben mochte. Manches auch von geheimer Kräfte Macht in Stein und Erz wiſſen wir Bergleute. Iſt von unſern Vorfahren freilich in ſolchen Dingen viel Lug und Schelmerei auf nachfolgende Zeit ausgegangen. Manches aber hat nur des rechten Tiegels noth und der geduldigen Abwartung in eines Bergverſtändigen Hand und des Segens von oben. So ſich aber die Menſchen auf Trägheit legen und giftigen Aberglauben und des Teufels Künſten mehr vertrauen als Gott, welchem Zauberei ein Greuel iſt, denken ſie auch unter uns Bergleuten, es ſei der Hacke und der Schicht nicht noth, um im Schos der Erde — das Weiße vom Dotter zu ſondern. Da wollte ſie denn bald den rothen, bald den weißen Löwen in ihrem Verſchluß haben —"

Der Alte hätte über den Ausdruck des Erſtaunens, der ſich über ſeine Worte in den Geſichtszügen des jungen Mannes ausbreitete, befremdet ſein müſſen, wären die Bergleute nicht allzeit gewohnt geweſen, ob ihrer geheimen Künſte Verwunderung zu verbreiten.

„Wiſſet Ihr alſo auch von dieſen hölliſchen Beſtien, dem rothen und weißen Löwen?" ſagte er, indem er ſich mit dem Zeichen des Kreuzes ſegnete. „Das iſt der Satan, der, wenn er umgeht und ſucht, wen er verſchlinge, allerlei Geſtalt annimmt. Gar nicht ohne, daß die Gaismayrin dieſes hölliſchen Thiers richtige Spur um Mitternacht auf Kreuzwegen und unterm Galgen gefunden haben mochte.

Den kranken Hausner und sein Weib wollte sie freilich auch curiren; die starben ihr dahin —"

„Ihr besuchtet die Hütte des Hausner — kanntet sein Weib, sein Kind —?"

„Als Obersteiger mußte ich auf die Gaismayrin fahnden lassen. Drückte aber die Augen zu und meldete nur nach Innsbruck und Brixen, daß die Frau, um welche man angefragt, da und dorten sich sehen lasse, nicht aber gut zu betreffen sei. Nun kamen die Reisige des Salamanca und suchten sie. Hausners, die weit von ihrer Zeche im dichten Tännicht ob dem Zillerthal wohnten, waren begraben. Sie, die ich hatte verwarnen lassen, war mit dem Kind verschwunden. Ich sollte meinen, daß der Bube Moritz hieß —"

„Welchen Namen nanntet Ihr?" rief Ottheinrich in höchster Erregung.

Der Alte staunte des Antheils für eines Bergmanns hinterlassenes, ohne Zweifel verkommenes Kind und schüttelte ungläubig den Kopf, als ihn der junge Mann mit verfärbtem Antlitz auf den Knaben, ihren Begleiter, verwies, von welchem er jetzt frei und offen das gestrige Abenteuer mit seiner, wahrscheinlich aus einem Kloster erfolgten Flucht erzählte.

An dem Umstande, daß es sich hier um einen entlaufenen Klosterzögling, vielleicht immerhin auch um den zurückgebliebenen Sohn des Bergmanns Hausner aus Halle in Thüringen, der ein paar ungrische Worte aufgegriffen hatte, handelte, konnte der alte Steiger an sich noch

nichts Auffallendes finden. Ihm fehlte die Kenntniß der nähern Beziehungen, in welchen Walpurga Gaismayr, die ohne Zweifel dem Knaben eine Pflegemutter geworden, zu Beatrice Pisani gestanden hatte. Er erzählte, daß die unheimliche Frau, soviel er erfahren, durch einen Sturz in den hohen Alpen umgekommen war, nachdem sie sich, wie ein von allen Seiten gehetztes Wild, bald auf bairischem, bald erzherzoglich oder bischöflich tirolischem Grund und Boden zu halten versucht hätte. „Alles das habe ich erfahren", schloß er, „als ich vor einiger Zeit die Burgen von Hohenschwangau besuchte."

Immer näher rückten die Mittheilungen dem Ahnen Ottheinrich's, der in Schweigen verfiel und den Alten reden ließ.

„Die Marmorbrüche hinter den schwangauer Burgen", fuhr dieser fort, „geben einen guten Gips zum Bauen! Vom innsbrucker Kammeramt wurde ich entsendet, darüber eines Sachverständigen Urtheil zu sagen. Die beiden Gauner Hans Bock und Bernhard Böhme, die verunglückten Kammergrafen der Königin Maria, trieben sich lange im Land herum, schweifwedelten dem Salamanca, spiegelten ihm neue Künste vor, die sie im Verquicken und auf die Probirnadel verstünden, widerriethen aber den Erwerb des schwangauer Gebiets, worauf, wie Ihr wol wisset, das Haus Habsburg so insonders erpicht ist. Da schickte mich erzherzogliche Kammer an den hohen Sayling, daß ich die Gegend untersuchte. Ohne Ruthengang, Herr — obschon ich auch dazu Geschick habe oder, richtiger ge-

sagt, Bestimmung. Denn die Ruthe schlagen und treffen, wo Erze liegen, ist Gottes Gnade, der's unter Tausenden in eine schlechte Hand gegeben hat. Gut. Da ging ich ins schwangauer Land und sah nicht minder, daß es nicht wenig Verauslagung kosten würde, sollte der dortige Segen in Fluß kommen. Im Bergbau, Herr, und in allem, was unser Gestein betrifft, heißt's wie in der Schrift: «Gegeben wird nur dem, der schon hat!» Kostet Geld, Geld zu gewinnen. Doch, wovon ich reden wollte, liegt da oben, wie ich dazumal gesehen, nicht weitab von dem Kalkgestein und einem wilden Wasser, so man die Pöllat heißt, eine lustige grüne Alpe, das Ilgenmösle genannt. Geht drüber hinaus, hoch in die Luft, ein spitzer Schroffen, der an seinem Fuß mit einer mächtigen Hohlung anhebt, einer Mulde, so nicht von Menschenhänden gehauen ist, eher so seltsam anzuschauen, als hätten einst da Thiere, wie sie noch Noah in seinem Kasten hatte, Thiere, so Verstand haben, als zum Exempel jetzt noch die Helefanten, die Seehunde und die Sittiche, gehaust. Da hört' ich, daß die Gaismayrin, als von allen Seiten aus, von Innsbruck, Brixen, Füßen auf sie Jagd gemacht wurde, alldort mit dem Knaben Sommer und Winter gehaust hat, in diesem Grüble — Grüble, so nennen sie die Felsenmulde. Baute sich drüber ein Dach von Tannenzweigen, einen Heerd, einen Stall. Dann hat sie ringsum Kräuter aufgelesen und ist den Sennern und Gamsschützen eine Heilandin gewesen wider allerlei Gebresten und insonders hat sie Bergleuten und Salzsiedern, die oft um ihretwillen von weither gekommen

sind, thörichte Anschläge gemacht mit Künsten, die sie über Berg- und Hüttenbau von ihrem Vater und andern ererbt haben wollte. Hat dann wol einmal aus der höllischen Flaschen, die sie mit ihrem Gebräu gefüllt, einen Schluck zu tief gethan — ist da jählings von einem Grat gefallen. Brach das Genick. Was aus dem Knaben geworden, erfuhr ich nicht oder habe drauf vergessen. Im Grüble suchten die Leute nach ihren Schätzen. Sie soll Geld gehabt haben — auch Freunde, die ihr schickten. Ist mir manchmal gewesen, als wenn die Schelme Bock und Böhme mit ihr vertraut gewesen — Heute noch, jetzt sind's fünf Jahre her, sagen sie in Hohenschwangau, es läge da hinter den Schlössern ein unermeßlicher Schatz. Ich denke, wessen Probirnadel Christus unser Herr heißt, der suchet sein Heil an anderer Stätte."

Ohne diesen Glauben in Abrede zu stellen, fragte Ottheinrich:

„Wie dünkt Euch aber, wenn jener Knabe, der aus dem Kloster entflohen, Moritz Hausner wäre? Würdet Ihr ihn darauf noch wiedererkennen?"

„Nehmen wir ihn ins Verhör!" entgegnete der Alte, lächelte aber ungläubig.

Das Umschauen nach dem Knaben und das Anrufen desselben wurde durch einen Streit gehindert.

Die Italiener zankten mit einigen bischöflichen Reitern, die sich ihnen im Wirthshaus zugesellt hatten. Man rief Ottheinrich, den Streit zu schlichten.

Er hörte, die bischöflichen Gesetze schrieben vor, daß

Reisende, die mit Fuhrwerk und in einer größern Zahl des Wegs auf Augsburg zogen, bischöflich Geleit annehmen mußten. Theils der Sicherheit, theils der Geldabgabe wegen schien diese Anordnung getroffen zu sein. Der Pfleger von Buchloë war selbst gekommen und erklärte, daß man sich nur so in Augsburgs waldiger Umgebung der Ansammlung räuberischen Gesindels erwehren könnte. Der bewaffnete Schutz, welchen Gütertransporte und größere Reisegesellschaften zwangsweise annehmen mußten, wehrte schon im Beginn durch die Rüstung, die von den Raubgesellen vorausgesetzt werden konnte, die Lust zu Angriffen ab.

Die Italiener waren außer sich über die ihnen zugemuthete Geldausgabe. Sie weigerten sich, die drei Reisige, die bald in vollem Aufzug zu ihrem Schutz, möglicherweise auch zu ihrer Ueberwachung aufritten, anzunehmen und zu bezahlen. Die Vorschrift, versicherte der Pfleger, müßte befolgt werden, ob sie nun heute oder morgen reisen würden.

Ottheinrich erklärte sich bereit, wenn sie ihren Rossen zumuthen wollten, noch heute bis nach Augsburg auszudauern, für seinen Theil die Steuer in einem Betrage mitzuentrichten, der zur Zahl der Köpfe in keinem Verhältniß stand.

Die Künstler traten zusammen, sprachen aufs lebhafteste einige Zeit untereinander und fügten sich dann in etwas, das nicht zu ändern war.

Diese Erörterungen zogen Ottheinrich vom Fortsetzen seines Gesprächs mit dem alten Bergsteiger ab. So mußte

er denn alles, was er noch auf dem Herzen hatte, bis auf ihr Wiedersehen in Augsburg lassen.

„Lebt wohl, Vater Grenitzer!“ sagte er zu dem Alten, ihm die Hand schüttelnd. „Für alles, dessen Ihr mich unterrichtet habt, sage ich Euch meinen Dank! Aber in Augsburg sprechen wir noch weiter von diesen Dingen! Das Erzgestein, das ich von Euerm Gedächtniß, von Euerer Freundlichkeit, Euerm gottvertrauenden Verstand mir aufgeladen, muß wol noch auf manche Seigerhütte! Ihr sollt aber von allem und — Wunders hören —!“

Der Alte sah ihm kopfschüttelnd nach. Ueber den Ort der Wiederbegegnung, die Fugger'schen Ställe und Waarenschuppen, bedurfte es keiner besondern Ausweisung.

Mit seltsamen Ahnungen über einen Fund, der die Ergebnisse seiner Reise für die Wünsche des kaiserlichen Raths krönen zu wollen schien, schwang sich Ottheinrich in den Sattel und schloß sich den Reisenden an, die sofort Anstalten gemacht hatten, das Geld, das sie nun doch einmal bezahlen mußten, durch schnelle Benutzung des sichern Geleits und Vermeidung eines längern kostspieligen Verweilens in der Herberge wieder einzubringen.

Als Ottheinrich bei dem Zuge war, sagte man ihm, der Knabe wäre erst über die „schöne Liesel“, die sich in einem an der Stadtmauer gelegenen Thurm befand, dann über die Eisenreiter wieder in große Angst gerathen.

„In Hauenstetten“, antwortete er, „nehm' ich ihn auf meinen Sattel!“

Der Weg ging jetzt durch dichte Wälder. Sie ver=

riethen Pflege und regelrechte Bewirthschaftung. Auf diese unermeßlichen Forsten hatte die Kaiserkrone Rechte. Unter Maximilian war hier alles geschehen, um Vogelherde, Wildschonungen, Falknereien, Kohlenbrände anzulegen. Da der Boden durchweg eben war, so gab es nirgends ein Dickicht, dem die Axt des Holzschlägers nicht hätte beikommen können. In unendlicher Ausdehnung reihte sich Tanne an Tanne, Buche an Buche. Zuweilen unterbrach das Roth von Blutlinden die grüne Einförmigkeit. Am Bett des Lech und auf dessen sogenannten „Auen", Landzungen und Inseln, überwog die Birke und die den Sumpf liebende italienische Pappel. Sammelte sich hier und da auf einer Steigung des Bodens die Vegetation in üppigerer Fülle, so hatten die hervorragenden Stellen, wie die bischöflichen Reisige berichteten, die wunderlichen Namen des Kapuzinerkopfes, des Föhrenkopfes, des Holzwartkopfes und ähnlicher „Köpfe", die mit der Zeit, sagte einer der Reiter, sämmtlich heruntermüßten, um in Augsburg die Stuben zu heizen.

Der Knabe, versteckt im Karren, verfiel in Schweigen und machte Vittorien Sorge, ob er nicht krank geworden. Ottheinrich kam auf den Gedanken, daß ihn eine Tücke Luigi Costa's eingeschüchtert und auf gefährliche Dinge vorbereitet hätte, die seiner in Augsburg harrten.

Gegen fünf Uhr abends hatte man zum letzten mal in einem im Walde gelegenen Wirthshause, hinter dem Dorf Bobing, unfern der Wertach, gerastet.

Ottheinrich, durch die Spannung gehoben, endlich in

Augsburg zu sein, erregt, so noch kurz vor seinem Eintritt hinter den wahrscheinlichen Zusammenhang eines Frevels gekommen zu sein, den man gegen Ferdinand von Ungarn und Königin Maria im Schilde führte, war ebenfalls in Schweigen versunken. Der Waldfriede um ihn her stimmte zu allem, was er in sich zurechtzulegen hatte, beruhigend. Das Wetter war schön geblieben. Die Abendsonne blinkte mit rothem Herbstglanz durch die bald dicht, bald durchsichtiger bewachsene Waldung.

Vittoria stieg in Bobing der Erholung wegen während der kurzen dort gehaltenen Rast aus ihrem Karren und wandelte am Saum eines mächtigen Tannenwalds, der sich zum Lechfeld hinüberzog, leise sogar trällernd, auf und nieder. Der Knabe hatte ihr helfen wollen, Blumen pflücken. Hier und da blühte auf dem trockenen Moose ein bescheiden Kraut. An den feuchten Wiesenrändern der Fahrstraße fand sich der Herold des nahenden Winters, die Herbstzeitlose.

Als man weiter wollte, konnte Moritz nicht sogleich gefunden werden.

Man rief ihm. Keine Antwort erfolgte. Man suchte und suchte und fand ihn nicht. Darüber trat ein Zeitverlust ein, der unbequem wurde. Die Reiter des Bischofs hatten eine bestimmte Stunde genannt, bis zu welcher sie an den Thoren Augsburgs eintreffen mußten, widrigenfalls sie in einer der Herbergen vor den Wällen der Stadt zu übernachten hatten.

Die Italiener lärmten, fluchten und verwünschten den Knaben, der sich nicht finden ließ.

Ottheinrich gerieth in hohe Bestürzung. Kurz vor dem erreichten Ziele sollte ihm eine solche Erfahrung zutheil werden —? Mit mächtiger Stimme rief er in die Waldwildniß Schelt- und freundliche Lockworte hinaus. Die Mägde und Knechte des Gehöftes, wo sie gehalten hatten, halfen suchen. Sie deuteten auf einige Wege, die sich in die dichtern Tannenreihen, dann in Laubwaldungen verliefen. Nirgends war vom Flüchtling eine Spur zu finden.

Die bezeichneten Wege schienen breit genug, um sie zu Roß betreten zu können.

Ottheinrich bekämpfte sein Gelüst, offen den Architekturmaler als den Anstifter der Flucht des Knaben zu bezeichnen — ein Wortwechsel darüber, der ohnehin bei dem Charakter des tückischen jungen Italieners leicht in Thätlichkeiten hätte ausarten können, würde nichts geholfen haben. So nahm er von seinen ungeduldig gewordenen Gefährten, die nicht länger warten wollten, Abschied, bezahlte seinen Antheil am Geleitsgeld und erklärte, nicht eher ruhen zu wollen, bis er nicht den undankbaren Burschen wieder aufgetrieben hätte. Die Künstler verwies er nach manchem Für und Wider über die augsburger Gasthäuser in die Herberge Zur Traube.

Vittoria sah dem Beginnen des jungen Mannes voll Besorgniß zu. Ihre Augen ruhten ängstlich forschend auf dem halb und halb noch entschlußlosen und ganz seiner selbst vergessenden Gefährten. Eine trauliche Gewöhnung,

vielleicht auch die Hoffnung auf seinen Rath und Beistand beim Gewirr des ersten Eintritts in die große Stadt, ließen sie mit ersichtlichem Schmerz eine Wendung wahrnehmen, die sie nicht erwartet hatte bei ihrer sorgsamen Pflege für den Flüchtling, dem ihre Gefährten, als einem Undankbaren, eine Reihe von Verwünschungen in den Wald nachriefen. Es kam heraus, daß der Knabe auch den Ring, mit dem er gespielt, behalten hatte.

Den Geleitsreitern schienen die Fremden selbst verdächtig zu werden. Warum entfloh ihnen ein so sorgfältig gehütetes Kind? Woher stammte der Flüchtling? Wenn sie auch für die Unterkunft der Reisenden Mitsorge tragen zu wollen versprachen, so betrieben sie doch jetzt mit entschiedenster Strenge die Abfahrt.

Vittoria fügte sich mit Betrübniß. Lange noch blickte sie aus ihrem Karren theilnehmend und mit den Händen winkend nach Ottheinrich zurück, der seinerseits mit einem von Herzen kommenden: Auf Wiedersehen! von ihnen allen Abschied genommen hatte.

Voll Zorn und vollkommen vergessend, welchen Gefahren er sein Leben und die Schätze, die er bei sich trug, preisgab, lenkte er sein Roß in die wie ein großer Mastenwald aufragenden Tannen, nicht achtend, ob ihm da oder dort die Bezeichnungen des Wildbannes, Wildtafeln, Rehklauen, die an den Bäumen aufgehängt waren, den Weg verboten. In den Wipfeln glühte das letzte Roth der Abendsonne.

„Moritz Hausner! Moritz!“ rief er, bei sich un-

schlüssig, ob er voraussetzen sollte: Vertrieb den Knaben die ihm durch das Rufen dieses Namens gegebene Andeutung der Bekanntschaft mit seinem Ursprung oder lockte sie ihn herbei? Konnte er auch überhaupt den Ruf vernehmen? — —

Auf hundert Schritte und weiterhin noch konnte sich dem Auge des Suchenden nichts verbergen. Eichkätzchen entdeckte er um sich her, sonst kein lebendes Wesen.

Es wurde dunkler und dunkler. Ottheinrich fühlte sich von unheimlichen Schauern ergriffen. Rings diese Waldeinsamkeit, die unerwartete neue Flucht des Knaben, die wahrscheinliche Verbindung desselben mit einer Frau, die ohne Zweifel den Mächten der Unterwelt näher stand als den lichten Geistern — alles das weckte ihm die Vorstellung, hier den Fürsten der Hölle gegenwärtiger zu haben als die guten Engel, die nach Ottheinrich's Glauben Gott nicht minder in die Welt sendet, um den bösen, wo es noththut, den Widerpart zu halten. Jeder Vogel, der vor seinem rasch dahintrabenden Roß aufstob, war ihm ein Unhold. Die Sippe der Nachtmahren, der heidnischen Lamien und Empusen, die auf Menschenverlockung, vorzugsweise auf den Gewinn von Kindern ausgehen, hat sich im Glauben des Volks noch bis heute erhalten. Damals standen diese Vorstellungen selbst bei Denkenden und Gebildeten in voller Blüte.

Ottheinrich gedachte nun wol der Worte der Schrift: „Der Kinder Engel sehen allzeit das Angesicht Gottes im Himmel!“ Verdiente aber Moritz Hausner, wenn er

den Knaben so nennen durfte, dies von Jesus gesprochene tröstende Wort? Welche Schule konnte ein solcher Knabe, der vielleicht zu einem Betruge aufgezogen wurde, allein durchgemacht haben —? Der Verdacht, den der kaiserliche Rath auf den frommen Markgrafen Georg und die in Onolzbach verkehrenden Ungarn geworfen hatte, fiel ihm jetzt auf die beiden Betrüger Bock und Böhme. Bei alledem rührte ihn die stete Furcht des Kindes, der Rückblick auf die Schicksale seiner Aeltern, seiner Pflegemutter, wenn diese wirklich Walpurga Gaismayr gewesen. Er fing an, sich der Vermessenheit anzuklagen. Die Todtenstille um ihn her sprach ihm: „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet!“ Wollte ihn Gott für den Siegesrausch züchtigen, in welchen ihn das Gelingen fast aller seiner Unternehmungen versetzt hatte? War er nicht zu übermüthig, zu sicher geworden bei seinem letzten Ziele, das er, im Glauben, Gott führte und schützte ihn persönlich, zweifellos erreicht zu haben vermeinte?

Mit Zagen sah er, daß der Weg durch die Tannen allmählich aufhörte. An einem grünen, von Erlen umstandenen, sumpfigen Platz stieg er von seinem müden Gaul und führte ihn am Zügel weiter, indem er unausgesetzt nach dem Knaben rief.

Noch einen letzten Versuch wollte er mit einem Weg machen, der sich durch herbstlich welkes junges Laubholz zog. Unter den Tannen wäre sich zu verstecken nicht möglich gewesen, selbst nicht durch Klettern in einen ihrer hohen Wipfel.

Der Gedanke, daß es Thorheit war, so hier ins Ungewisse in den Wald hinauszurufen und im Leeren und Dunkeln einen Flüchtling zu suchen, der nicht gefunden sein wollte, entwich ihm, als er glaubte von fern her Rufe ertönen, Stimmen lachen, Pferde wiehern zu hören. Da jedoch niemand sichtbar wurde, der Lärm auch wieder aufhörte und vielleicht überhaupt nur eine Sinnentäuschung gewesen war, so überfiel ihn ein gesteigertes Grauen. Wußte er doch, daß der Wald der Frau Holle und dem wilden Jäger gehört. Das „wilde Gejaid" nahm auf seine feurigen Rosse Menschen mit, die im Walde Tannenzapfen und Holzreiser suchten. Köhlerbuben verschwanden und wurden nicht wiedergesehen. Das wilde Heer sind ruhelose Seelen, Grafen, die ihre Unterthanen drückten, Jäger mit Morden auf dem Gewissen, Hexen, die den übelthäterischen Waffen einen immer treffenden Zaubersegen verleihen. Hunde hat das wilde Heer zahllose mit feurigen Zungen; die Rosse sind Schimmel, hellleuchtend wie Mondenlicht. Der Jagdzug kommt wie pfeifender Sturm, ein andermal geht er mit gespenstiger Stille. . .

Bei alledem mochte der Verirrte auf derselben eben zurückgelassenen Fährte nicht wieder den Rückweg antreten. Mochte es auch Nacht werden, er wollte nun so weit durch den Wald hindurch, bis er vielleicht auf Hauenstetten herauskam und dort die Landstraße gewann. Der Richtung, wohin Abend lag, glaubte er gewiß zu sein.

Bei solchen Unternehmungen irrender Berechnung verfängt sich gerade erst recht ein sich sicher glaubender

Ortssinn. Bald entdeckte er, daß er immer da, wo er schon gewesen, wiederankam. Nun senkte sich schon die volle Nacht hernieder. Verzweiflung fing an, ihn bei dem Gedanken zu ergreifen: Vergaßest du so ganz die Edelsteine und Kostbarkeiten, die du unter deinen Kleidern und auf deinem Rosse trägst? Erschlügen dich Räuber oder raubten dich auch nur aus, welcher reiche Lohn würde ihrer harren —!

Bald ergriff er jetzt krampfhaft sein Messer, das er am Gürtel in einer Scheide trug, bald legte er die nur zu friedlichen Werken geschickte Hand an sein Schwert. Unausgesetzt ließ ihn seine Phantasie in der Ferne Menschenstimmen und Hundebellen vernehmen.

Endlich sah er in der That Gestalten, die auf ihn leibhaft zukamen. Am Ausgang eines Weges, den er, sein Roß am Zügel führend, auf Gerathewohl eingeschlagen hatte, sah er drei Männer ihm entgegenkommen, schwarzberußt, Stangen in der Hand, an deren obern Enden Spitzen von geschärftem Eisen blinkten. Sie hielten zu gleicher Zeit zwei mächtige Hunde an Stricken zurück. Diese erhoben, als sie stillstehen mußten, ein wildes Gebell und drohten gegen den Wanderer und sein Roß anzuspringen.

Verwundert zwar über die Begegnung, doch friedlich und die Hunde zurückreißend, grüßten die Männer und fragten, ob sich wol der Junker von der Jagd der Königin verirrt hätte und diese gar schon für die Nacht im Anzuge wäre?

Sie hielten den jungen Mann für einen Angehörigen des Gefolges der Königin Maria.

Darüber gewann Ottheinrich Zuversicht.

„Habt Ihr nicht einen Knaben gesehen", fragte er, „ein Kind, das sich von der Landstraße in den Wald verirrt hat?"

Die Männer — es waren Kohlenbrenner — konnten keine Auskunft geben. Sie sagten aus, daß sie sich, laut Verkündigung durch den kaiserlichen Wildmeister, der zwischen Hauenstetten und dem Lech wohnte, einem großen Jagdtreiben anzuschließen hätten, das zu Ehren der Königin von Ungarn abgehalten werden sollte. Noch wüßte man nicht, trachtete die hohe Jägerin diesmal dem Rehwild nach oder dem Federwild tiefer hinunter im reiher-, schnepfen- und birkhuhngesegneten Lechrain. Auf alle Fälle waren sie zum Jagdamt bei Hauenstetten entboten.

„Eben dorthin führt mich!" sagte Ottheinrich und dankte Gott für die Erlösung aus großer Gefahr. Er erfuhr, daß er einen Weg eingeschlagen hatte, der dem richtigen gerade entgegengesetzt war, und sich ohne diese Begegnung vollends hätte verirren müssen. Sich jetzt zu denken, daß sich der entlaufene Knabe allein, ohne Lebensmittel, vielleicht ohne erwärmende Kleider — er wußte sich nicht zu entsinnen, ob ihm Vittoria noch von anderweitig Mitgenommenem außer dem Ring gesprochen hatte — in dieser Waldnacht befand, mußte ihn mit Mitleid erfüllen. Sein Roß am Zügel führend, erzählte er von dem Abhandengekommenen so viel, als den Männern zu wissen nöthig war,

um für die Habhaftwerdung Beistand zu leisten. Er versprach ihnen, ob ihre Bemühung Erfolg hatte oder nicht, eine Belohnung.

Der Weg besserte sich. Er konnte wieder sein Roß besteigen. Glücklich gelangte er am hauenstetter Jagdamt an. Auch hier gab er dem Jagdpersonal des kaiserlichen Wildmeisters, das er versammelt fand, zu erkennen, daß eine Entdeckung des verirrten und vielleicht auf die Länge verschmachtenden Kindes des Finders Schade nicht sein sollte. Er nannte als den Ort, wohin man den Knaben, fände man ihn, jedenfalls unter strengster Aufsicht, bringen sollte, die Wohnung des kaiserlichen Raths Hans Paumgartner in Augsburg und seine eigene.

Noch an diesem Abend, jedenfalls am folgenden Morgen sollte alles deßfalls Nöthige geschehen. Kundschafter sollten nach allen Seiten versendet werden. Ohnehin mußte die auf morgen erwartete große Jagd das gesammte Waldrevier bis zum Lech in Aufruhr bringen und jeden Schlupfwinkel lichten, wo ein Flüchtling hätte seinen Versteck suchen können.

Ottheinrich stärkte zunächst sein Roß mit einer tüchtigen Fütterung und ritt dann getrosten Muthes, in scharfem Trabe, soweit es die ermüdeten Kräfte des Thieres zuließen, auf der mit Obstbäumen besetzten Straße weiter. Jedenfalls waren die Italiener schon in Augsburg angekommen, obschon noch die Stunde, die ihm als bereits herangebrochen genannt wurde, eine zeitigere war, als er vorausgesetzt. In Gefahren, deren Ausgang man

rathlos übersieht, dehnen sich Raum und Stunde. Für ihn selbst war an einen Einlaß heute in Augsburg nicht mehr zu denken.

Die Waldungen verließen ihn zwar nicht ganz und unausgesetzt blieb ihm der Eindruck, als neckten und huschten um ihn her unheimliche Gestalten. Wohl schoß auch manche wilde Katze mit feurigen Augen an ihm vorüber, stutzte sein Roß vor aufgescheuchten Vögeln oder schreckhaft geformten, über den Weg ragenden Baumstämmen. Doch sah er Gottes freundliche Gestirne walten und spürte endlich die Annäherung der Stadt. Dafür gab ihm manche Begegnung die behagliche Fühlung. Aber schon lange hatte Augsburg wie eine alte Gluckhenne ihre Küchlein unter ihre Flügel genommen. Die Thorsperre war eingetreten. Er mußte im Ziegelstadel übernachten.

Daraufhin ritt er ruhiger. Sein Herz war bewegt bis zum Zerspringen. Er gedachte des Tages, wo er hier, auf eben diesen Wegen, von den Begleitern der jungen paduaner Studenten, von seinen Hausgenossen Abschied genommen hatte —!

Im Ziegelstadel ging es lebhaft her. Wirth und Wirthin hatten Mühe, ihn unterzubringen. Die Feststimmung, die in Augsburg waltete, ließ sich bis in diese Vorwerksherberge verspüren. In der Zechstube wurde gesungen und getrunken. Im Hofe, in den Ställen ging es bunt durcheinander. Fuhrleute, Jäger, Reisige, abenteuernde Vaganten warteten auf den morgenden Einlaß

in Augsburg. Der Neuangekommene hatte Mühe, für sein Roß einen Platz zu finden, der ihm sicher schien. Daß er zu dem Ende selbst im Stalle schlafen mußte, ergab sich bald. Eine Nachforschung nach dem Knaben war auch hier seine erste Aufgabe, doch ebenfalls ohne Erfolg.

Im Begriff, seinen ermüdeten Klepper abzuzäumen, hörte er einen dumpfen Kanonenschlag. Ihm folgte ein zweiter. Alles lief ins Freie auf den Platz vor dem Wirthshause, denselben — wo die Linde stand, durch deren Zweige hindurch er vor einigen Monaten Martinens seltsamen Abschied beobachtet hatte.

Um ihn her brach alles in Jubel aus. Von Augsburgs Wällen ertönte ein Freudenschießen.

Bei dem einen Donnerkrach hieß es: „Das ist die Singerin vom Luginsland!", bei dem andern: „Das ist die Wachtel auf der blauen Kappe —!" Die Kanonen hatten ihre Namen. Jeder glaubte, den besondern Ton der ehernen Vögel zu erkennen oder ob die Donner vom Göppinger- oder vom Jakoberthor kamen. Darüber, daß die stärksten Schläge nur von jenen Karthaunen kommen konnten, die, ein Ruhm augsburger Stückgießkunst, im Hof des Zeughauses, im damaligen Katzenstadel, standen, waren alle einig. Das schwächere Knallen kam von den kleineren Röhren, die man in dem Humor der Zeit „Streubüchslin" nannte.

Als man nun noch ein Läuten der Glocken vernahm und auch da über die einzelnen Wächterinnen der Höhe stritt, ob dieser oder jener Ton der „Grete" oder der

„Susanne", dem Moritzthurm oder dem Dom angehörte, schwoll ihm das Herz in wonniger Vorahnung eines baldigen, auf solche Art zu feiernden Siegesfestes der evangelischen Sache...

Inzwischen vernahm man in der Nähe ein mächtiges Pferdegetrappel, das von der Stadt zu kommen schien. Auch ein greller Feuerschein lohte auf. Man konnte an eine Feuersbrunst denken.

Bald kam Beruhigung. Es waren Fackeln.

„Die Jäger der Königin sind's!" hieß es.

Andere riethen auf die Ankunft des Bischofs, der jedoch südwärts, von Kempten her, erwartet werden mußte.

Die Rufer: „Die Lustfeuer auf dem Perlach sind's —!' behielten vorläufig recht.

Die Rosseshufe kamen näher. Endlich unterschied man eine Anzahl bewaffneter Reiter. Von ihnen kam der Feuerschein. Einige, die dem Zug vorausritten, schwangen über aller Häuptern mächtige Fackeln.

Jetzt war der Troß bereits dicht in der Nähe des Ziegelstadels und einer der Reiter schwenkte zum Wirthshaus ab mit dem lauten Rufe:

„Habt Ihr nicht einen verlorenen Knaben aufgefunden? Oder ist ein junger Mann zugeritten, der einen verlorenen Knaben sucht?"

Ehe noch dem Fragenden eine Antwort gegeben werden konnte, wurde dieser schon von Ottheinrich erkannt. Es war ein junger Besserer aus Ulm, ein Freiwilliger auf dem Paumgartner'schen Contor.

Alles sah und verwies inzwischen auf den jungen, eben mit seinem Roß beschäftigten Reiter.

Und ehe sich dieser noch in die Ursache so lebhafter Nachforschung und die von den Reitern schon in Erfahrung gebrachte Flucht des Kindes hatte finden können, dann aus dem Dunkel hervorgetreten war und sich zu erkennen gegeben hatte, erblickte er zu seiner noch größern Ueberraschung auf einem der abwärts am Wege stampfenden und im Staube, den die feuchte Nachtfrische niederhielt, ungeduldig scharrenden Rosse eine weibliche Gestalt, in welcher er niemand anders erkannte als Gundula Paumgartner.

Kaum war auch seiner die kühne Reiterin ansichtig geworden, als sie ausrief:

„Da ist er ja! Er ist gefunden! Helft mir doch aus dem Sattel!“

Gundula, in den wenigen Monaten auffallend gereift, saß auf einem vom scharfen Ritt dampfenden und schnaubenden Zelter im Kreise derselben jungen Männer, die ihr vor drei Monaten spottend gesagt hatten, daß sie ihren Bruder, wenn er von Padua zurückkommen würde, zu Roß empfangen könnte, wenn sie bis dahin würde reiten gelernt haben. Das war auf drei Jahre gemeint gewesen. Sie hatte die Einholung auf drei Monate verstanden. Im engen, bis zum Halse geschlossenen, dort von einer mächtigen weißen Krause, in welcher sich der kleine Kopf fast verlor, abgeschlossenen hellfarbenen Reitkleid saß sie auf dem üblichen Halbquersattel

der Frauen. Die lange Schleppe des Kleides hinderte sie am sofortigen Hinunterspringen.

Wer keine Fackel trug, eilte herbei und half der in heiterste Begrüßung des verirrt Geglaubten Ausbrechenden vom Roß steigen.

Die zu dem Ende hingehaltenen Hände, auf welche Gundula die Füße stemmte, gehörten Männern an, die Ottheinrich größtentheils kannte. Nur ein kleiner Theil war ihm fremd.

Der junge Besserer, der ebenfalls abgestiegen war, klärte ihn auf, so gut es in dem Durcheinander gehen wollte. Ottheinrich hörte von dem Einritt der Italiener sprechen, vom Gasthaus Zur Traube, vom Bericht der bischöflichen Geleitsreiter.

Alles aber, was zu seiner Aufklärung über die unerwartete Einholung in sein Ohr dringen sollte, unterbrach Gundula. Hätte sie nicht an ihrer Schleppe zu tragen gehabt, durch die sie im Gehen den Fuß verwickelte und sich das Ausschreiten verhinderte, sie würde ihn vor allen Zeugen umarmt haben.

„Da haben wir Euch ja!“ rief sie wiederholt. „Von Räubern und Mördern freigekommen! Was fällt Euch nur ein, in die Wälder zu irren, um einen losen Buben heimzuholen? Habt Ihr ihn wieder? Der Vater hat meinen Ausritt zugelassen, denkt Euch! Gott sei Dank, hättet ja im Walde verkommen können! Und nun wir Euch haben, wird auch wol die Ahne sagen: Ist recht! was sie anfangs zu meinem Mitreiten nicht sagen mochte.

Kommt aber, kommt jetzt! Alle! Alle! Der Stadtvogt hält uns so lange nicht den «Einlaß» offen!"

„In Augsburg geht es hoch her!" riefen einige der jungen Männer zur Erklärung der Dinge, die Ottheinrich's Fassungskraft zu übersteigen schienen.

Der junge Besserer nannte ihm die ihm unbekannten Personen, deren größere Zahl sich inzwischen im Wirthshaus erfrischte. Die Hauptrolle spielte der Sohn des bairischen Kanzlers, Herr Oswald von Eck, ein verrufener junger Herr, der dem Vater, dem mächtigen Regenten der Baierlande, viel Verdruß, ja durch seine Schulden, die ihn zuweilen nach Augsburg führten, und seine ungebührlichen Sitten Unehre bereitete. Auch der Ritter Johann Adam von Stain war zugegen, ein Nachbar Sebastian Schertlin's auf Burtenbach. Der tapfere, reizbare, in Geld- und in Besitzesfragen äußerst ungemüthliche Kriegshauptmann der Augsburger lag in steter Fehde mit diesem Ritter von Stain. Die andern waren des letztern Schwäger — die Herren Eberhard von Freyberg, Ritter von Hundtsbiß, Ritter von Welden. Von den reichen Söhnen der augsburger Patricier war ein Imhof zugegen und des alten Peutinger jüngster Sohn. Einige, die in wunderlichem Aufzug erschienen und sich zu allem wie stumm verhielten, schienen Vlamingen oder Spanier zu sein. Sie gehörten zum Gefolge der Königin.

Die Sache war denn also die, daß heute, wie seit einigen Tagen allabendlich, beim kaiserlichen Rath ein großer Verkehr war... Die Zahl der Fremden, die nach Augs-

burg strömten, um der Schwester des Kaisers die Aufwartung zu machen, nahm stündlich zu. Die königliche Wittib von Ungarn lebte zwar selbst nach der ihr eigenen Weise still und zurückgezogen in dem neuen Hause der Fugger am Weinmarkt — außer der Jagd, die ihre Leidenschaft war, liebte sie nur zu lesen, zu schreiben und ein mit kundigen Männern anregend geführtes Gespräch — aber ihr Gefolge schickte sie, insonders ihren Verehrer, den Andächtigen von Brixen, zu den reichen Kaufleuten, vor allen in die Sanct-Annengasse zu Hans Paumgartner, dem treuen Freund ihres kaiserlichen Bruders. Dorthin nun war, mitten in die stolze Pracht des Hauses hinein, durch Marquard von Stein, den wohlgenährten Domherrn, durch Heinrich von Schwangau, den Marschall des jede Stunde erwarteten Bischofs, die Kunde gebracht worden, daß soeben des Bischofs Reisige aus Buchloë einen Trupp Italiener einvergleitet hätten, denen ein Knabe entlaufen wäre, dem wiederum ein Diener des kaiserlichen Raths, Ottheinrich Stauff, als welcher sich den Italienern angeschlossen hätte, in den Wald nachgeritten um ihn zu suchen, und hierauf spurlos verschwunden wäre. Darauf hin und als der kaiserliche Rath noch gehört hatte, sein Diener hätte auf diesen Knaben, der aus Ungarland stammen sollte, einen besondern Werth gelegt, wäre der kaiserliche Rath in hohem Grade unruhig geworden. Gundula und sogar die Großmutter hätten angefangen, um den Ottheinrich zu wehklagen. Da hätte dann der Vater, theils aus aufrichtigem Antheil, theils offen erklärend, wie

sein Diener wahrscheinlich Werthsachen bei sich führte, deren Verlust ihm nicht gleichgültig, gestattet, daß einige der jüngern Männer, wozu sie sich erboten, zu den Italienern eilten. Zurückgekehrt aus der nahe gelegenen Traube brachten sie bereits die volle Geneigtheit mit, sogleich selbst nach Rossen zu verlangen, sich in den Sattel zu schwingen und hinaus in den Stadtwald zu streifen, solange noch ein solches Abenteuer bis Mitternacht rathsam erschien. Die Mehrzahl der Gäste kannte den vielleicht ebenfalls verirrten Diener persönlich. Der Rath, durch die Erwähnung der paduanischen Künstler, durch das Interesse, das Ottheinrich, nach der jungen Männer Schilderung, auf die Italiener und den für einen Ungarn ausgegebenen Knaben gelegt zu haben schien, immer nachdenklicher geworden, gab dem Plan der vom Wein erhitzten Männer und Jünglinge seine Zustimmung, ließ die Diener für die Herbeischaffung von Rossen und eine Gewähr des Einlasses in dem einzigen, für Nachtankömmlinge geöffneten „Einlaßthor" sorgen, ja widersprach nicht einmal, als Gundula anfangs heimlich, dann offen Anstalten machte, auf ihrem Haymons-Schimmel — Bayart nannten sie ihn — auf welchem sie reiten gelernt, an dem Ausflug theilzunehmen. Letztre hätte dann freilich das ganze Beginnen ins Stocken bringen können. Denn die Großmutter, die mit Unmuth den sofort sich mächtig wieder regenden Antheil der Enkelin an dem jungen zurückkehrenden Diener ersah, verweigerte die ihr sonst so geläufige Zustimmung zu solchen und ähnlichen Einfällen der

Hausgenossen. . . Gundula aber — so erzählte sie selbst — hätte die Gefahren des Waldes so lebhaft geschildert und sich die Unruhe des Vaters, der von den Mittheilungen über den Ungarknaben nicht hätte loskommen können, so geschickt zu Nutze gemacht, daß sie sich den Männern angeschlossen und die Erlaubniß der Matrone dann erst erwirken zu wollen erklärte, wenn sie wieder zurück war.

So mußte denn Ottheinrich dem müden Taxis'schen Gaul zumuthen, seinen Reiter noch bis in die Sanct-Annengasse zu tragen.

Als man unter dem Donner der Kanonen, unter dem Läuten der Glocken wieder in die Sättel stieg, nahm man die kühne junge Reiterin, anfangs auch Ottheinrich, in die Mitte. Bald aber bedingte die Müdigkeit seines Gauls sein Zurückbleiben hinter dem Zuge. Der arme Klepper hinkte mit losen Eisen am müden Hufe über die Brücke am Einlaßthor allen andern nach. Gundula, unablässig plaudernd, jubelnd — ob über Ottheinrich's Rückkehr oder ihren Schelmenstreich konnte unentschieden bleiben — blieb bei ihm zurück.

„Er wollte nicht dich, sondern seine Juwelen retten, und erwartet — den falschen Prinzen von Ungarn!" sagte sich Ottheinrich, als es ihm zu schwer aufs Gewissen fiel, wie sehr es durch Gundula's Verirrung den Anschein gewann, als sollte auch er bestimmt werden, die Schwierigkeiten zu mehren, die ein geistvoller, reicher, ehrgeiziger Kaufmann, der dem Adel angehören wollte, für seine Plane bei seiner eigenen Familie und deren nicht zu berechnenden Charakteren fand.

Das Schießen und das Läuten endete nicht. In den Straßen wogte es auf und ab. Ottheinrich gedachte der Italiener, wie sich diese durch eine sich so lebensstark, so lebensmuthig äußernde deutsche Stadt überrascht fühlen mußten.

Den Weinmarkt entlang brannten je in Zwischenräumen von hundert Schritten mächtige Fässer, die mit Theer gefüllt waren und dann angezündet wurden. Das gab einen prächtigen Schein vom Dom und von der Pfalz an bis zum Sanct-Ulrich hinauf —! Der Rauch wallte in schweren Wolken über die hohen Giebel der Häuser hinweg. Er hätte die Sterne verdunkelt, wenn nicht die Flammen alles überstrahlt hätten.

Mit den Fackeln, mit den sich von ihnen abtröpfelnden Funken machten sich die Reiter durch die wogenden Volksmassen Bahn.

Endlich schwenkten sie, wohlgemuth und zum Zeichen ihres wenigstens theilweise mit Erfolg belohnten Ausritts schon aus der Ferne mit Tüchern wehend, in die festlich erleuchtete Sanct-Annengasse ein.

Anmerkungen.

Seite 5, Zeile 8. K. Gödeke und E. Weller haben in ihren Sammelwerken die Psalmen von Frölich und Hans Clauß nicht erwähnt. Frölich's Name möchte schon wegen seines kleinen, in Luther'schem Geist und mit Luther'scher Gewandtheit des Ausdrucks geschriebenen Tractat's über die Musik in einer eingehendern Literaturgeschichte erwähnt zu werden verdienen. Hans Claußens gereimte Psalmen sollte 1540 Luther zum Druck befördern. Die starke Beschäftigung der Hans Luft'schen Pressen verhinderte die Herausgabe in Wittenberg. Darauf nahm sich auf Vogler's Veranlassung Joachim Camerarius des Unternehmens an und verschaffte dafür einen leipziger Buchhändler, Niclas Wolrab. Später nahm an den Clauß'schen Psalmen Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, wahrscheinlich auf Anlaß seiner Gattin, der in Ansbach erzogenen Schwester Albrecht's Alcibiades, ein so lebhaftes Interesse, daß er sie von Lauterbach, einem seiner Hofprediger, überarbeiten und wiederholt herausgeben ließ. Exemplare sowol von Claußens wie von Frölich's Uebertragungen finden sich in der münchener Hof- und Staatsbibliothek, die betreffenden Erläuterungen und Briefe bei Beyschlag [nicht Scheelhorn, wie wir I, 326 und 327 aus Versehen schrieben] (Sylloge Opusculorum) und in verschiedenen Schriften Strobel's.

7, 17. Es dürfte sich hier die gelegentliche Anmerkung geziemen, daß die vom katholischen Standpunkt geschriebene Apologie Johann Eck's von Th. Wiedemann (Regensburg 1865), S. 195 fg., jede Beziehung Eck's zu Argula's Fehde deshalb in Abrede stellt, weil Eck um jene Zeit in Rom war. Es läßt sich indessen an-

nehmen, daß sich nicht sämmtliche Weiterungen der Fehde in schriftlichen Documenten erhalten haben und nach Eck's Rückkehr immer noch jene Conflicte möglich gewesen sein konnten, die wir, der gewöhnlichen Erzählung folgend, I, 259 berichtet haben.

9, 6. Nach den mehreren bei Spieß („Münzbelustigungen") befindlichen Medaillen.

21, 2. Friedrich zu Schwarzenberg nennt in seinen Streitschriften gegen Ludwig von Hutten Grumbach „des Hutten nächsten Schwäger, Rathgeben und Gehülfen Einen". Grumbach hatte eine Base dieses Ludwig zur Gattin, die Tochter eines Oheims desselben, Hans von Hutten, der 1505 starb. Außerdem fand eine Verwandtschaft Grumbach's mit den Hutten der hessischen Linie statt. Eine seiner Schwestern war die Hausfrau eines Bruders des berühmten Ulrich von Hutten. Der neueste Geschichtschreiber des Schwarzenberg'schen Hauses (Oesterreichische Revue, 1866, Novemberheft) erwähnt S. 49 jene Fehde nur obenhin. Eine eingehendere Darstellung derselben würde ein charakteristisches Lebensbild aus den Anfängen des 16. Jahrhunderts geben. Der Streit entspann sich infolge des von den Hutten, die früher an der fränkischen Saale hausten, im innern Rangau dem Ritter von Absperg 1508 abgekauften Schlosses Frankenberg. Bürge und Zeuge des Kaufes wurde Johann von Schwarzenberg. Als nach dem Tode seines Vaters, des ältern Ludwig von Hutten (des Vaters jenes Hans von Hutten, den Ulrich von Würtemberg ermordet hatte), der jüngere Ludwig von Hutten die Herrschaft antrat, eignete sich dieser Zehnten, Zölle, Gefälle an, die von dem Kauf ausgeschlossen geblieben sein sollten und zugleich die Interessen der Schwarzenberge nahe berührten. Darüber entstand zwischen ihm und Johann von Schwarzenberg's Sohn ein förmlicher Dorf- und Waldkrieg, worauf gegenseitige Ehrloserklärungen und Aufforderungen zum Duell folgten. Als sich Hutten auf letzteres nicht einlassen wollte, trat ein Wechsel von gedruckten Schriften ein und eine Berufung ans Reichskammergericht. Den Ton dieser Schriften zeigen Stellen wie: „So bleibt denn erwiesen, daß Hutten ein öffentlicher, wissentlicher, landkundiger, verrätherischer, mörde-

rischer, ehrendiebischer, treuloser, meineidiger, brief- und siegelbrüchiger, allenthalben ehrloser, unverantwortlicher Bösewicht ist und bleibt." Trotz unablässigen Suchens ist mir nicht möglich geworden, die Repliken Hutten's auf diese Schriften Schwarzenberg's, die sich im Germanischen Museum und in der münchener Hof- und Staatsbibliothek befinden, aufzutreiben. Hutten ging, ohne Zweifel beschämt durch die Enthüllungen Schwarzenberg's über sein Privatleben, auch wol zur Ablehnung des Vorwurfs der Feigheit, 1536 zum Kaiser nach Italien, um an dessen Zuge gegen Frankreich theilzunehmen. Schwarzenberg schreibt: „Der Weinritter prahlte, 200 Reiter aufzubringen. Es sind ihrer wenig geworden." Zurückgekehrt trat Hutten sein kitzinger Amt wieder an und starb 1548. Schwarzenberg wurde von unablässigem Misgeschick verfolgt.

24, 12. Stieber's Nachrichten von Onolzbach, S. 192 fg.

34, 21. Birlinger's Wörterbuch, S. 177.

35, 7. Archiv des historischen Vereins für Unterfranken.

35, 21. Lehnes, Geschichte der Stadt Neustadt a. d. A., S. 260.

43, 9. Fäustling = Pistole.

54, 5. Unsre Darstellung des besonders in solchen Dramen und Romanen, die sich mit Florian Geyer beschäftigen, durchaus willkürlich und nur auf Grund spätrer fürstbischöflich würzburgischer Anschuldigungen geschilderten Vorgangs steht mit dem Bilde bei W. Zimmermann (Bauernkrieg, III, 85) nicht im Widerspruch.

55, 14. Die cadolzburger Folterinstrumente befinden sich im Germanischen Museum.

57, 21. Diese Verrechnung findet sich im Archiv des historischen Vereins für Unterfranken.

75, 5. Dorfmüller, Plassenburg, S. 121.

77, 22. Wir besitzen eine Beschreibung derselben von Hans Haselberg, einem augsburger Buchdrucker.

92, 13. Sowol die Klage Vogler's über die ihm vom Markgrafen versprochene und nicht geleistete Verköstigung, wie unsre Schilderung seiner steten Besorgnisse vor einem Verlassen der Mauern Windsheims begründet sich auf gegebene Daten. Sie finden sich

theils bei Lang, a. a. O., theils in ungedruckten Briefen. So schreibt der junge Albrecht (1541) an Vogler: „Unser Diener Bartel Hartung hat uns angezeigt, wie du ihm Herrn Ludwig von Huttens, Ritters, halber geschrieben, daß derselbige, als er jüngst bei uns hier gewesen, sich deinetwegen etwas drohlich und feindlich, dergleichen auch unser Freund, der Bischof von Würzburg, hätte — wie du aus des von Hutten Anzeigen glaubst — hören und vernehmen lassen, daß dir in deinem Hin- und Wiederreisen ein Reis über den Weg gezogen werden soll, was dir dann, da du zu unserm Nutzen reisen würdest, beschwerlich und angenehmer sein würde, daheim in Windsheim zu bleiben, als dergleichen Gefahr von solchen deinen Todsfeinden zu gewärtigen. . . Doch glaube und achte zu wissen, daß vielleicht etwa Leute seien, die solches und Anderes aus sich selbst erdenken und denen, so dir Gutes gönnen, zu Ohren bringen und dir ein Grauen einjagen, wie dich von uns abzubringen. . . Wollen dir darauf etzliche unsrer Reutter mitsamt unserm Fuhrmann, auch Wagen und Pferden zu rechter Zeit zuordnen." (Bamberger Archiv.) Der damalige (1541) Bischof von Würzburg war Konrad von Bibra, Grumbach's Protector. Wenn auch jener, wie nach dem obigen Brief zu schließen, Vogler'n ein Feind war, so war es ihm doch darum Grumbach nicht geworden. Dieser schreibt vielmehr auch damals noch seinem „insonders vertrauten lieben Herrn und Freunde" und unter anderm: „Den Wein belangend so soll auch der zum förderlichsten geschickt werden und wenn es damit so lange Verzögerung gegeben, so ist es, weil ich lange Zeit nicht anheim gewesen." (Bamberger Archiv.) Albrecht schreibt aus Onolzbach: „Auch schicken wir dir auf dein Begehren, was schon unser Vetter (Georg) auf deine Bitte hätte schicken sollen, ein Fäßlein mit gutem schweinen Wildbret."

98, 24. Die Beschwerden der protestantischen Bürgerschaft Kitzingens (Würzburg 1858), S. 9. Ueber Möglin s. Schwarzenberg gegen Hutten.

107, 20. Birlinger, Augsburger Wörterbuch.

111, 2. Greiff's Anmerkungen zu Lukas Rem.

120, 17. Muschler nennt diese Herberge öfters in seinen I, 322, erwähnten Streitschriften. Die vorher angezogenen Briefe des Erasmus an Rath Paumgartner finden sich im dritten Band der Erasmischen Werke (Leyden 1703).

131, 15. J. Voigt (Albrecht Alcibiades, I, 39) nennt Genua.

152, 9. Bucholz, Leben Ferdinand's I. Urkundenbuch, S. 650, wo sich noch ein andrer Bericht in deutscher Sprache findet von einem Spion, der als verkappter Gesinnungsgenosse Gaismayr'n ins „Klösterli bei Tafas“ lockte. Auch nach Luzern und Zürich folgten ihm Späher. Vgl. außer Sinnacher J. E. Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode, S. 638 fg.

167, 24. Hormayr's Chronik, Anhang, S. 80.

175, 5. Den Namen des gleichzeitigen fürstbischöflichen Pflegers auf dem füßener Schloß aufzufinden konnte dem eifrigsten Bemühen nicht gelingen. Selbst die durch freundliche Vermittelung um Auskunft ersuchte gewichtigste Autorität in fürstbischöflich augsburgischen Dingen vermochte keinen Nachweis zu geben. Daß Burkhard von Kaltenthal wenigstens 1546 füßener Pfleger war, sagt Schertlin in seiner Selbstbiographie (Frankfurt und Leipzig 1777), S. 151. Die Nennung des Rentamtmanns („Propst“) Brayer begründet sich auf Band X des historischen Archivs für Oberbayern. Nach Jörg, a. a. O., S. 426, 431, 479 scheint im Bauernkriege (1525) Ritter von Hohenegg bischöflicher Pfleger auf Füßen gewesen zu sein.

182, 9. Vanotti.

186, 16. Nach Sinnacher.

196, 24. In den Jahren 1525 und 1532 geben Frau Barbara von Dynhaim, geborene von Argon, und Weigand von Dynhaim Summen an Lukas Rem und bedingen sich dafür auf den Rest ihres Lebens Jahresrenten. Greiff's Lukas Rem, S. 56 fg.

199, 3. Hormayr's Taschenbuch. Ueber die markgräflich brandenburgische Kesselgrafengerechtigkeit siehe Archiv des historischen Vereins für Mittelfranken.

202, 3. Eine österreichische Relation über den damaligen Zu-

stand der Burgen bei Muffat (Beschreibung und Geschichte Hohenschwangaus, S. 5 fg.). Nach ihm Hormayr.

208, 19. Bei Rüdiger Manesse:

Die beste, die man vinden kunde
Von dem Pfade unz uf den Rin
Die suchte ich nun manige stunde
Und vand si in dem herzen min
Die ich hân erwelt uz allen wiben
Dü ist hie bi der will ich beliben
Ich ensols nicht langer triben.

266, 3. Hundt's „bayrisches Stammenbuch" und Hormayr's Taschenbuch, 1844, S. 111.

273, 13. Birlinger, Volksthümliches, II, 219.

293, 28. Karwetet = courbettirt.

301, 22. Diese Darstellung des Verhältnisses der Erzgewinnung zu den Seigerhütten gibt der bereits I, 329, von uns erwähnte Thurschwamb. Den Matthias Grenitzer (Grenzer) rühmt er als „alten verständigen Bergmann".

318, 18. Zuletzt bettelte Lea Hecht in den abgetragenen Lumpen ihrer ehemaligen Herrlichkeit zu Ofen um Almosen.

320, 24. Muffat, a. a. O., S. 56. Raiser's Beiträge zur Geschichte der Landbezirksgerichte Buchloë u. s. w., S. 28.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gutzkow, Karl,

Hohenschwangau Roman u. Geschichte, 1536 - 1567

Bd.: 2. (1867). - 362 S.

Leipzig 1867

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4914(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091894-8